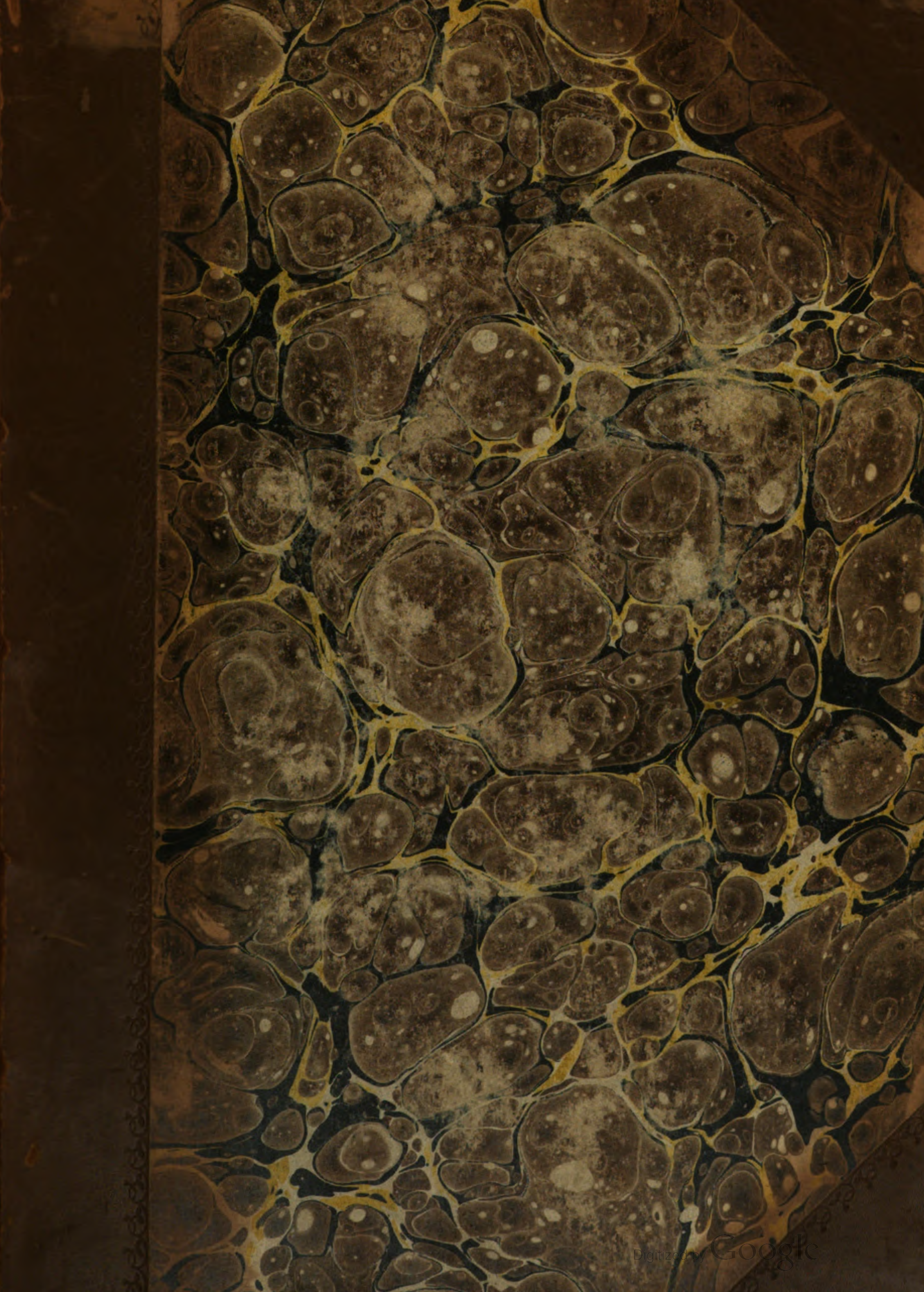
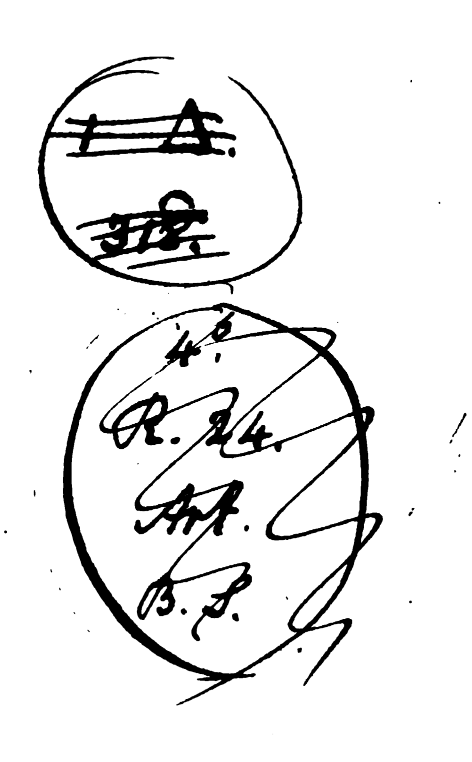




Vergleichende Grammatik

des

Sanskrit, Zend, Griechischen, Lateinischen, Litthauischen, Gothischen und Deutschen

von

FRANZ BOPP.



Berlin.
Gedruckt in der Druckerei der Königl. Akademie der Wissenschaften.
1833.

Bei Ferdinand Dümmler.


BIBLIOTHECA · BODLEIANA ·

Vorrede.

Ich beabsichtige in diesem Buche eine vergleichende, alles Verwandte zusammenfassende Beschreibung des Organismus der auf dem Titel genannten Sprachen, eine Erforschung ihrer physischen und mechanischen Gesetze und des Ursprungs der die grammatischen Verhältnisse bezeichnenden Formen. Nur das Geheimnifs der Wurzeln oder des Benennungsgrundes der Urbegriffe lassen wir unangetastet; wir untersuchen nicht, warum z. B. die Wurzel *I* gehen und nicht stehen, oder warum die Laut-Gruppirung *STHA* oder *STA* stehen und nicht gehen bedeute. Aufserdem aber versuchen wir, die Sprache gleichsam im Werden und in ihrem Entwickelungsgange zu verfolgen, aber auf eine Weise, dafs diejenigen welche das von ihnen für unerklärbar Gehaltene nicht erklärt wissen wollen, vielleicht weniger Anstofs in diesem Buche finden werden, als sie von der hier ausgesprochenen Tendenz erwarten könnten. In den meisten Fällen ergibt sich die Urbedeutung und somit der Ursprung der grammatischen Formen von selbst, durch die Erweiterung unseres sprachlichen Gesichtskreises und durch die Confrontirung der seit Jahrtausenden von einander getrennten,

aber noch unverkennbare Familienzüge an sich tragenden Stammschwestern. In der Behandlung unserer europäischen Sprachen mufste in der That eine neue Epoche eintreten durch die Entdeckung eines neuen sprachlichen Welttheils, nämlich des Sanskrit (*), von dem es sich erwiesen hat, dafs es in seiner grammatischen Einrichtung in der innigsten Beziehung zum Griechischen, Lateinischen, Germanischen etc. steht, so dafs es erst dem Begreifen des grammatischen Verbandes der beiden klassisch genannten Sprachen unter sich, wie auch des Verhältnisses derselben zum Germanischen, Litthauischen, Slawischen eine feste Grundlage gegeben hat. Wer hätte vor einem halben Jahrhundert es sich träumen lassen, dafs uns aus dem fernsten Orient eine Sprache würde zugeführt werden, die das Griechische in allen seinen ihm als Eigenthum zugetrauten Form-Vollkommenheiten begleitet, zuweilen überbietet, und überall dazu geeignet ist, den im Griechischen bestehenden Dialekten-Kampf zu schlichten, indem sie uns sagt, wo ein jeder derselben das Ächteste, Älteste aufbewahrt hat.

Die Beziehungen der Alt-Indischen Sprache zu ihren europäischen Schwestern sind zum Theil so handgreiflich, dafs sie von jedem, der jener Sprache auch nur aus der Ferne seinen Blick zuwendet, wahrgenommen werden müssen; zum

---

(*) *Sańskṛta* (§. 1.) bedeutet geschmückt, vollendet, vollkommen, in Bezug auf Sprache soviel als klassisch, und ist also geeignet den ganzen Stamm zu bezeichnen. Es besteht aus den Elementen *sam* mit und *kṛta* (Nom. *kṛtas*, *kṛtâ*, *kṛtam*) gemacht, mit eingeschobenem euphonischem *s* (§§. 18, 96.).

Theil aber auch so versteckt, so tief in die geheimsten Gänge des Sprachorganismus eingreifend, dafs man jede einzelne ihr zu vergleichende Sprache, wie auch sie selber, von neuen Gesichtspunkten aus betrachten, und alle Strenge grammatischer Wissenschaft und Methode anwenden mufs, um die verschiedenen Grammatiken als ursprünglich Eine zu erkennen und darzustellen. Die Semitischen Sprachen sind von einer derberen Natur, und, das Lexicalische und Syntaktische abgerechnet, von einer höchst sparsamen Einrichtung; sie hatten wenig zu verlieren und mufsten das was ihnen vom Anbeginn mitgegeben war, allen zukünftigen Zeiten überliefern. Die wurzelhafte Consonanten-Dreiheit (§. 107.), welche diesen Stamm vor anderen auszeichnet, war allein schon hinreichend, jedes ihm angehörende Individuum kenntlich zu machen. Das Familienband hingegen, welches den indisch-europäischen Sprachstamm umschlingt, ist zwar nicht weniger allgemein, aber in den meisten Richtungen von unendlich feinerer Beschaffenheit. Die Glieder dieses Stammes brachten aus ihrer ersten Jugendperiode eine überaus reichhaltige Ausstattung, und in einer unbeschränkten Compositions- und Agglutinations-Fähigkeit (§. 108.) auch die Mittel dazu mit. Sie konnten, weil sie vieles hatten, auch vieles einbüfsen und dennoch sprachliches Leben tragen; und durch vielfache Verluste, vielfache Veränderungen, Laut-Unterdrückungen, Umwandlungen und Verschiebungen sind die alten Stammschwestern einander fast unkenntlich geworden. Wenigstens ist es Thatsache, dafs das noch am meisten am Tage

liegende Verhältniſs des Lateinischen zum Griechischen zwar niemals ganz übersehen, aber doch bis auf unsere Zeit gröblich verkannt worden ist, und daſs die in grammatischer Beziehung nur mit sich selbst, oder mit solchem was ihres Stammes ist, vermischte Römersprache auch jetzt noch als Mischsprache angesehen zu werden pflegt, weil sie in der That vieles hat, was zum Griechischen gehalten sehr heterogen klingt, obwohl die Elemente, woraus solche Formen entsprungen, dem Griechischen und anderen Schwestersprachen nicht fremd sind, wie ich dies zum Theil schon in meinem Conjugations-System (*) zu zeigen versucht habe.

Die enge Verwandtschaft der klassischen mit den germanischen Sprachen ist — zahlreiche Wortvergleichungen ohne Princip und Kritik abgerechnet — vor Erscheinung des asiatischen Vermittelungsgliedes fast ganz übersehen worden, obwohl der Umgang mit dem Gothischen schon anderthalb Jahrhunderte zählt, das Gothische aber in seiner Grammatik so vollkommen und in seinen Verhältnissen so klar ist, daſs, wenn es früher eine streng systematische Sprachvergleichung und Sprach-Anatomie gegeben hätte, die durchgreifende Beziehung

(*) Frankfurt a. M. 1816. Eine Übersetzung meiner englischen Umarbeitung dieser Schrift (*Analytical Comparison of the Sanscrit, Greek, Latin and Teutonic Languages* in den *Annals of Oriental Literature, Lond.* 1820.), von Dr. Pacht, findet sich im zweiten und dritten Hefte des 2. Jahrg. von Seebodes neuem Archiv für Phil. und Pädagogik. Grimms meisterhafte deutsche Grammatik war mir leider bei Abfassung der englischen Umarbeitung noch nicht bekannt geworden, und ich konnte damals für die altgermanischen Dialekte nur Hickes und Fulda benutzen.

desselben — und somit des Gesammt-Germanischen — zur Griechen- und Römer-Sprache längst enthüllt, nach allen Richtungen verfolgt, und gegenwärtig von jedem Philologen verstanden und anerkannt sein müſste (*). Denn was ist wichtiger und kann dringender von den Bearbeitern der klassischen Sprachen verlangt werden, als die Ausgleichung derselben mit unserer Muttersprache in ihrer ältesten, vollkommensten Gestalt? Seitdem das Sanskrit an unserem sprachlichen Horizont aufgegangen ist, läſst sich auch dieses von tiefer eingehenden grammatischen Untersuchungen in irgend einem ihm verwandten Sprachgebiete nicht mehr ausschlieſsen, was auch den bewährtesten und umsichtigsten Forschern in diesem Fache nicht in den Sinn kommt (**).

(*) Erst Rask hat in seiner im Jahre 1814 verfertigten und 1818 erschienenen preiswürdigen Preisschrift „Über die Thrakische Sprachklasse" — wovon Vater in seinen Vergleichungstafeln einen Auszug gibt — das enge Verwandtschafts-Verhältniſs der Germanischen mit den klassischen Sprachen umfassend dargethan. Es kann ihm nicht zum Vorwurfe gemacht werden, daſs er die damals noch wenig verbreitete asiatische Vermittelungssprache nicht benutzt hat; allein die Entbehrung derselben zeigt sich bei ihm um so fühlbarer, als man überall sieht, daſs er im Stande gewesen wäre sie mit Geist zu benutzen; in Ermangelung derselben aber kommt er fast überall der Wahrheit nur auf halbem Wege entgegen. Wir verdanken ihm (bei Vater S. 12.) eine Andeutung des von Grimm schärfer aufgefaſsten und gründlich entwickelten Consonanten-Verschiebungs-Gesetzes (s. §. 87.).

(**) Wir verweisen auf W. v. Humboldts höchst gewichtvolles Urtheil über die Unentbehrlichkeit des Sanskrit in der Sprachkunde und derjenigen Art Geschichte, die damit zusammenhängt (Indische Bibl. I. 133.). Auch aus Grimms Vorrede zur zweiten Ausgabe seiner trefflichen Grammatik mögen einige zu beherzigenden Worte hier an ihrem Platze stehen (I. VI.): „So wenig der erhabenere Stand des Lat. und Griechischen

Man fürchte nicht, dafs die praktische Gründlichkeit in der *utraque lingua*, worauf es dem Philologen am meisten ankommt, durch Verbreitung über zu vielerlei Sprachen beeinträchtigt werde; denn das Vielartige verschwindet, wenn es als einartig erkannt und dargestellt, und das falsche Licht welches ihm die Farbe des Vielartigen auftrug, beseitigt ist. Ein anderes ist es auch eine Sprache lernen, ein anderes sie lehren, d. h. ihren Organismus und Mechanismus beschreiben; der Lernende mag sich in der engsten Gränze halten und über die zu erlernende Sprache nicht hinaussehen; des Lehrenden Blick aber mufs über die engen Schranken eines oder zweier Individuen einer Sprachfamilie hinausreichen, er mufs die Zeugnisse der sämmtlichen Stammgenossen um sich versammeln, um dadurch Leben, Ordnung und organischen Zusammenhang in das auszubreitende Sprachmaterial der zunächst vorliegenden Sprache zu bringen. Solches zu erstreben scheint mir wenigstens die gerechteste Anforderung unserer Zeit, welche seit einigen Jahrzehnden uns die Mittel dazu an die Hand gegeben hat.

Die Zend-Grammatik konnte einzig auf dem Wege einer strengen, geregelten Etymologie, welche Unbekanntes auf Be-

---

für alle Fälle der deutschen Grammatik ausreicht, in welcher noch einzelne Saiten reiner und tiefer anschlagen, eben so wird, nach A. W. Schlegels treffender Bemerkung, die weit vollendetere indische Grammatik wiederum jenen zum Correctiv dienen. Der Dialect, den uns die Geschichte als den ältesten, unverdorbensten weist, mufs zuletzt auch für die allgemeine Darstellung des Stamms die tiefste Regel darbieten und dann bisher entdeckte Gesetze der späteren Mundarten reformieren ohne sie sämmtlich aufzuheben."

Bekanntes, Vieles auf Weniges zurückzuführen hat, wieder gewonnen werden; denn diese merkwürdige, in vielen Punkten über das Sanskrit hinausreichende und dieses verbessernde, in seiner Theorie begreiflicher machende Sprache, scheint den Bekennern von Zoroasters Schriften nicht mehr verständlich zu sein; denn Rask, der Gelegenheit hatte sich davon zu überzeugen, sagt ausdrücklich (bei v. d. Hagen p. 33.), dafs ihre verlorene Kunde erst wieder entdeckt werden müsse. Auch glauben wir beweisen zu können, dafs der Pehlvi-Übersetzer des von Anquetil (T. II, p. 476 ff.) edirten Zend-Vocabulars die grammatische Geltung der von ihm übertragenen Zend-Wörter häufig höchst mangelhaft erkannt hat. Es zeigen sich darin die sonderbarsten Verstöfse, und das schiefe Verhältnifs von Anquetils französischer Übersetzung zu den Zend-Ausdrücken ist meistens dem Mifsverhältnisse der Pehlvi-Erklärungen zum Zendischen Original beizumessen. Fast alle obliquen Casus kommen darin nach und nach zur Ehre als Nominative zu gelten; auch die Numeri sind zuweilen verkannt; dann findet man Casus-Formen vom Pehlvi-Übersetzer als Verbal-Personen ausgegeben, auch diese unter sich verwechselt, oder durch abstrakte Nomina übersetzt. Einige in der Note gegebene Belege mögen dies beurkunden (*). Anquetil be-

---

(*) Ich gebe die Zend-Ausdrücke nach der in §. 30. ff. auseinandergesetzten Schreibart, mit Beifügung der Original-Schrift, welche in diesem Buche zum erstenmal im Druck erscheint und vor kurzem im Auftrage der K. Akademie der Wissenschaften von Hrn. Gotzig nach dem Vorbilde des von Hrn. Burnouf lithographisch edirten Codex

merkt, so viel ich weiſs, nirgends etwas über das Alter des gedachten Vocabulars, während er das Alter eines anderen, worin Pehlvi durch Persisch erläutert wird, auf vier Jahrhunderte

---

verfertigt worden. Die Pehlvi-Wörter gebe ich genau nach Anquetil (II. 435. ff.): *ahmâkĕm* ἡμῶν, P. *rouman* (vgl. p. 502. *roman* nos), A. *je, moi*; *ahubya* bonis (mit dualer Endung §. 215.), P. *avaêh*, A. *bon, excellent*; *aêtê* hi, ii, P. *varman* is, A. *lui*; *anhĕm* ich war oder auch ich bin, P. *djanounad* er ist, A. *il est*; *anheus* mundi, P. *akhé*, A. *le monde*; *avaêsanm* horum, P. *varmouschan* ii, A. *eux*; *baraiti* fert, P. *dadrouneschné* das Tragen (*eschné* bildet im Pehlvi abstracte Substantive), A. *il porte, il execute, porter*; *bis* zweimal, P. *dou* zwei, A. *deux*; *bérétebïô* (*baratibyô* ferentibus? jedenfalls ein pluraler Dativ-Ablativ), P. *dadrouneschné* das Tragen, A. *porter*; *tê* tui, P. *tou* tu, A. *toi*; *tâca* eaque (neut. §. 231.), P. *zakedj*, A. *ce*; *gatô* der geschlagene (vgl. Skr. *hatas* von *han*), P. *maitouned* er schlägt, A. *il frappe*; *ganat* er schlug, P. *maitouneschné* das Schlagen, A. *frapper*; *zanthra* per genitorem, P. *zarhounad* gignit, A. *il engendre*; *strî* femina, P. *vakad*, A. *femelle*; *strîm* feminam, P. *vakad*, A. *femelle*; *stâranm* stellarum, P. *setaran*, A. *les étoiles*; *fra-dâtâi* dem gegebenen oder vorzüglich gegebenen, P. *feraz deheschné* (nom. actionis), A. *donner abondamment*; *gaêthananm* mundorum, P. *guehan* (vgl. جهان), A. *le monde*; *gâtúmca* locumque, P. *gâh*, A. *lieu*; *nars* des Menschen, P. *guebna hamat adoak*, A. *un homme*; *nara* zwei Menschen, P. *guebna hamat dou*, A. *deux hommes*; *nâirikananm* feminarum, P. *nairik hamat sé*, A. *trois (ou plusieurs) femmes*; *thryanm* trium, P. *sevin*, A. *troisième*; *vahmĕmca* praeclarumque, P. *néacschné* adoratio, A. *je fais néacsch*; *vahmâi* praeclaro, P. *néaesch konam* adorationem facio, A. *je bénis et fais néaesch*. Ich bestehe nicht auf der Übersetzung des Adjectivs *vahma* durch praeclarus, aber dessen bin ich gewiſs, daſs *vahmĕm* und *vahmâi* nichts anders als Accus. und Dativ des Stammes *vahma* sind, und daſs an eine Möglichkeit, daſs

angibt. Es wird also auch das in Rede stehende keiner sehr späten Zeit angehören, vielmehr mufste das Bedürfnifs zu Zend-Erklärungen viel früher gefühlt werden als zu solchen der

---

vahmâi die erste Pers. eines Verbums sein könnte, gar nicht zu denken ist. Anquetil gibt aber auch — in der von ihm versuchten Interlinear-Version des Anfangs des V. S. — zwei andere einleuchtende, mit der Partikel [illegible] *c'a* und verbundene Dative als erste Pers. sg. Praes. nämlich [illegible] *csnaothrâi-c'a*, [illegible] *fras'as'tayaê-c'a* (s. §. 164.) durch „placere cupio, vota facio". Man sieht also aus den hier gegebenen Beispielen, die ich leicht um vieles vermehren könnte, dafs der Pehlvi-Übersetzer des betreffenden Vocabulars eben so wenig als Anquetil eine grammatische Kenntnifs der Zend-Sprache hatte, und dafs beide dieselbe mehr im Geiste eines flexions-armen Idioms auffafsten, so dafs, wie im Pehlvi und Neupersischen, die grammatische Geltung der Glieder eines Satzes mehr aus ihrer Stellung als aus ihren Endungen erkannt werden müfste. Auch sagt Anquetil (II. 415.) ausdrücklich: *La construction dans la langue Zende, semblable en cela aux autres idiômes de l'Orient, est astreinte à peu de regles* (!). *La formation des tems des Verbes y est à-peu-près la même que dans le Persan, plus trainante cepandant, parce qu'elle est accompagnée de toutes les voyelles* (!). Wie mag es sich nun mit der vor mehr als drei Jahrhunderten aus dem Pehlvi geflossenen Sanskrit-Übersetzung des Jzeschne verhalten? Diese Frage wird uns gewifs recht bald Hr. E. Burnouf beantworten, der bereits in einem höchst interessanten Auszug seines Comment. über den V. S. (*Nouv. journ. Asiat.* T. 3. p. 321. ff.) zwei Stellen davon mitgetheilt und trefflich erläutert hat. Sie sind aber zu kurz um daraus zu kühne Folgerungen von dem Ganzen zu gründen; auch ist ihr Inhalt von der Art, dafs die flexionsarme Pehlvi-Sprache dem Zendischen Original ziemlich von Wort zu Wort folgen konnte. Die eine Stelle bedeutet: „Ich rufe an, ich verherrliche den vortrefflichen reinen Segen, und den vortrefflichen Menschen den reinen, und den strengen, starken Dámi-ähnlichen (? vgl. Skr. *upamâna* Ähnlichkeit und V. S. p. 423. *dâmôis drug'ô*) Izet". Höchst auffallend und von schlechter Vorbedeutung ist es aber, dafs Neriosengh oder sein Pehlvi-Vorgänger den weiblichen Genit. *dahmayâo* als pluralen Gen. auffafst, da dieser Ausdruck doch offenbar, wie Burnouf sehr richtig bemerkt hat, nur ein Epithet von *âfritôis* ist. Ich enthalte mich über die

Pehlvi-Sprache, welche den Parsen viel länger als Zend geläufig geblieben. Es war also eine schöne Aufgabe unserer europäischen Sanskrit-Philologie, eine in Indien so zu sagen unter den Augen des Sanskrit nicht mehr verstandene, gleichsam verschüttete Stammgenossin wiederum an das Licht zu ziehen; eine Aufgabe, die noch nicht ganz gelöst ist, aber ohne Zweifel es werden wird. Was Rask in seiner im Jahre 1826 erschienenen und durch v. d. Hagens Übersetzung allgemeiner zugänglich gemachten Schrift „Über das Alter und die Echtheit der Zendsprache und des Zend-Avesta" zuerst Zuverlässiges über diese Sprache mitgetheilt hat, mufs als erster Versuch hoch in Ehren gehalten werden. Durch Berichtigung der Geltung der Buchstaben verdankt diesem geistreichen Forscher, dessen frühzeitigen Tod wir tief beklagen, die Zend-Sprache ein natürlicheres Ansehen. Von drei Wörtern aus verschiedenen Declinationen gibt er die Singular-Beugung, wenn gleich noch mit empfindlichen Lücken, gerade an solchen Stellen, wo die Zend-Formen von höchstem Interesse sind, und unter anderen dieser Sprache diejenige Unabhängigkeit von dem Sanskrit geben, welche Rask, vielleicht in zu hohem Grade, für das Zend in Anspruch nimmt, welches wir ebenfalls nicht als blo-

---

mifslichen Ausdrücke *dâmôis upamanahê* zu reden, und begnüge mich, die Möglichkeit einer anderen Auffassung angedeutet zu haben, als die von Burnouf sehr gründlich besprochene und auf Neriosengh sich stützende. Die zweite Stelle bedeutet: Ich rufe an, ich verherrliche die Sterne, den Mond, die Sonne, die anfangslosen Lichter, die selbstgeschaffenen.

ſsen Dialekt des Sanskrit aufgefaſst wissen wollen, sondern dem wir eine ähnliche sprachliche Selbstständigkeit zugestehen müssen, wie etwa dem Lateinischen gegenüber dem Griechischen, oder dem Alt-Nordischen in Beziehung zum Gothischen. Im Übrigen verweise ich auf meine Recension über Rasks und v. Bohlens Zendschriften in den Jahrb. für wissenschaftliche Kritik (Dec. 1831.), sowie auf eine frühere (März 1831.) über E. Burnoufs verdienstvolle Leistungen in diesem neu eröffneten Felde. Meine dort niedergelegten, aus den von Burnouf in Paris und von Olshausen in Hamburg edirten Original-Texten geschöpften Beobachtungen erstrecken sich bereits über alle Theile der Zend-Grammatik, und es blieb mir daher hier nur übrig, dieselben weiter zu begründen, zu ergänzen, einiges zu berichtigen und auf eine Weise anzuordnen, daſs der Leser an der Hand der ihm bekannten Sprachen auf die leichteste Art mit dieser wiedergefundenen Schwestersprache bekannt gemacht würde. Um nicht den Zugang zum Zend und Sanskrit durch die für viele abschreckende und für jeden verdrieſsliche Arbeit neu zu erlernender Schriften zu erschweren, habe ich den Originalschriften jedesmal die Aussprache nach einem consequenten Systeme beigefügt; oder wo, zur Raum-Ersparung, nur eine Schrift gegeben worden, ist es die Römische. Vielleicht ist aber der so eingeschlagene Weg auch der bequemste, um den Leser nach und nach in die Kenntniſs der Urschriften einzuführen.

Da in diesem Buche die Sprachen, worüber es sich verbreitet, ihrer selbst willen, d. h. als Gegenstand und nicht als

Mittel der Erkenntnifs behandelt werden, und mehr eine Physik oder Physiologie derselben zu geben versucht wird, als eine Anleitung sie praktisch zu handhaben: so konnten manche Einzelnheiten, die zur Characteristik des Ganzen nichts Wesentliches beitragen, ausgelassen, und dadurch für die Erörterung des Wichtigeren, tiefer in das Sprach-Leben Eingreifenden mehr Raum gewonnen werden; und hierdurch, wie durch eine strenge, alles zu einander Gehörige und sich wechselseitig Aufklärende, unter Einen Gesichtspunkt bringende Methode, ist es mir, wie ich mir schmeichle, gelungen, auf verhältnifsmäfsig engem Raum die Haupt-Ereignisse vieler reichbegabter Sprachen oder grofsartiger Dialekte einer untergegangenen Stammsprache zu einem Ganzen zu vereinigen. Auf das Germanische ist hierbei ganz vorzügliche Sorgfalt verwendet worden, und es mufste dies geschehen, wenn nach Grimms vortrefflichem Werke noch Erweiterungen und Berichtigungen in der theoretischen Auffassung seiner Verhältnifs-Formen gegeben werden, neue Verwandtschafts-Beziehungen aufgedeckt, oder bereits erkannte schärfer begränzt, und bei jedem Schritte der Grammatik die Rath-gebende Stimme der asiatischen wie der europäischen Stammschwestern so genau wie möglich beachtet werden sollte. Auch manche Schein-Verwandtschaften mufsten beseitigt, und so z. B. das *i* des Litthauischen *géri* der Gemeinschaft mit dem *i* Gothischer, Griechischer und Lateinischer Formen, wie *gódai*, ἀγαθοι, *boni* entzogen werden (s. S. 271 Anm. und vgl. Grimm I, 827, 11.) und das Lat. *is* von *lupis* (*lupi-bus*) von

dem Griech. *ις* von *λύκοις* (*λύκοι-σι*) fern gestellt werden. Was die in der Behandlung der germanischen Grammatik befolgte Methode anbelangt, so ist es die, dafs ich überall vom Gothischen als dem wahren Leitstern deutscher Grammatik ausging, und dieses gleichzeitig mit den älteren Sprachen und dem Litthauischen auseinander setzte. Am Schlusse einer jeden Casus-Lehre werden tabellarische Überblicke der gewonnenen Resultate gegeben, wobei natürlich alles auf die genauste Absonderung der Endungen vom Stamme ankommt, die nicht, wie gewöhnlich geschieht, nach Willkühr durfte vorgenommen werden, so dafs ein Stück des Stammes in das Gebiet der Flexion gezogen wird, wodurch die Abtheilung nicht nur unnütz, sondern sogar schädlich, Irrthum an den Tag gelegt oder veranlafst wird. Wo keine Endung ist, darf auch keine dem Scheine nach hingestellt werden; wir geben also S. 175. die Nominative *χώρα*, *terra*, *giba* etc. als flexionslos (§. 137.); die Theilung *gib-a* verführt zur Annahme, als wäre *a* die Endung, während es nur die Verkürzung des *ó* (aus altem *â* §. 69.) des Thema's ist (*). In gewissen Fällen ist es bei Sprachen, die sich selber

(*) Der einfache, schon anderwärts von mir ausgesprochene und nur aus dem Sanskrit genau erkennbare Satz, dafs das Gothische *ó* die Länge des *a* ist, und somit wo es verkürzt wird, nur *a*, dieses aber im Verlängerungsfalle nur *ó* werden kann, erstreckt seinen Einflufs auf die ganze Grammatik und Wortbildung, und erklärt z. B. wie von *dags* Tag (Thema *DAGA*), ohne Ablaut das Adject. *-dógs* (*DŌGA*) -tägig entspringen kann; denn es ist diese Ableitung genau von derselben Art als wenn im Sansk. *rá'gata* argenteus von *ra̐'gata* argentum kommt, wovon mehr in der Folge. Überhaupt ist das reine, von consonantischen und anderen umgestaltenden Einflüssen, mit seltenen Ausnahmen,

nicht mehr recht verstehen, aufserordentlich schwierig, die richtige Abtheilung zu treffen und die Schein-Endungen von den wirklichen zu unterscheiden. Ich habe solche Schwierigkeiten dem Leser niemals verborgen, sondern vielmehr überall recht hervorzuheben gesucht.

Das Hochdeutsche, besonders in seiner ältesten Periode (vom 8ten bis 11ten Jahrh.), habe ich in der allgemeinen Formbeschreibung meistens nur da erwähnt, wo es besonders Wichtiges beizubringen hat. Es genügt dann am Schlusse jedes Kapitels die Zusammenstellung seiner drei Haupt-Perioden mit dem grammatisch erläuterten Gothischen, mit Hinweisung auf die Lautlehre (§. 66 ff.), die mir die ganze Grammatik vorbereiten und erleichtern sollte, auf ähnliche Weise wie in meiner Sanskrit-Grammatik. Wo aufserdem noch erklärende Anmerkungen nöthig sind, werden sie gegeben werden. Die zweite Abtheilung wird also mit der Zusammenstellung der germa-

---

unabhängige Indische Vocalsystem aufserordentlich aufklärend für die Germanische Grammatik, und es stützt sich darauf hauptsächlich meine von Grimm sehr wesentlich abweichende Theorie des Ablauts, den ich nach mechanischen Gesetzen erkläre, mit einigen Modificationen meiner früheren Bestimmungen (Berl. Jahrb. Febr. 1827.), während er bei Grimm eine dynamische Bedeutung hat. Die Vergleichung mit dem Griechischen und Lat. Vocalismus, ohne steten Hinterhalt des Sanskritischen, ist für das Germanische, wie mir scheint, in vielen Fällen mehr trübend als aufklärend, da das Gothische in seinem Vocalsystem meistens ursprünglicher, wenigstens consequenter ist als das Griech. und Lateinische, welches letztere sein ganzes Vocal-Reich aufbietet, wenn gleich nicht ohne durchblickende Gesetze, um dem Einen Indischen *a* zu antworten (*septimus* für *saptamas*, *quatuor* für *ćatvâr-as* τέσσαρ-ες, *momordi* für *mamarda*).

nischen Declination beginnen, und dann zu den Adjectiven, um ihre Geschlechts- und Steigerungs-Bildungen zu beschreiben, übergehen, von da zu den Pronominen.

Da die Flexions-Eigenheiten der letzteren meistens schon in der Lehre von der allgemeinen Casus-Bildung berücksichtigt werden mufsten, weil sie zu innig und aufklärend in dieselbe eingreifen, so wird das in dieser Beziehung noch nachzutragende nicht viel Raum in Anspruch nehmen, und der Haupt-Umfang der zweiten Abtheilung dem Verbum überlassen bleiben. Der Wort-Bildung und Wort-Vergleichung denke ich ein besonderes Werk zu widmen, welches als Ergänzung des vorliegenden angesehen werden mag. In diesem werden auch die Partikeln, Conjunctionen und Ur-Präpositionen ihren Platz finden, die ich als Sprößlinge der Pronominal-Wurzeln und zum Theil als nackte Wurzeln dieser Wort-Klasse ansehe (*) und

(*) Vorläufig verweise ich auf meine beiden letzten Abhandlungen (Berlin bei Ferd. Dümmler): „Über einige Demonstrativ-Stämme und ihren Zusammenhang mit verschiedenen Präpositionen und Conjunctionen" und „Über den Einfluſs der Pronomina auf die Wortbildung". Man vergleiche auch C. Gottl. Schmidts treffliche Schrift „*Quaest. gramm. de praepositionibus graecis*" und die ebenfalls durch feine Bemerkungen sich auszeichnende Recension derselben von A. Benary in den Berl. Jahrb. (Mai 1830). Faſst man die Ortsadverbien in ihrem Verhältnisse zu den Präpositionen auf — und es besteht ein nahes Verhältniſs zwischen beiden — so steht mit dem in Rede stehenden Gegenstande eine sehr merkwürdige Abhandlung des Hrn. Staats-Ministers Freiherrn W. v. Humboldt „Über die Verwandtschaft der Ortsadverbien mit dem Pronomen in einigen Sprachen" in nahem Zusammenhang. — Das Zend hat manche grammatische Lehrsätze, die früher ohne dessen Zuziehung gewonnen waren, seitdem factisch unterstützt; darunter war mir auch dies erfreulich, daſs ein im Sanskrit nur präpositional ge-

daher unter diesem Gesichtspunkte bei den Pronominal-Ableitungen behandeln werde. Vielleicht wird bis dahin eine bei Forschungen dieser Art sehr störende Lücke unserer Litteratur ausgefüllt sein, durch Graffs von allen Freunden deutscher und allgemeiner Sprachkunde sehnlichst erwarteten althochdeutschen Sprachschatz, dessen Druck bald beginnen soll. Was das Ganze dieses, auf umfassende Benutzung der auf vielen Bibliotheken des In- und Auslandes zerstreuten handschriftlichen Quellen, wie auf Berichtigung der gedruckten, sich stützenden Sprachwerkes gewähren wird, mag daraus ermessen werden, was verhältnifsmäfsig ein kleines, aber glücklich gewähltes und geistreich ausgeführtes Specimen „Die althochdeutschen Präpositionen" bereits geleistet und in dahin einschlagenden Untersuchungen gefördert hat.

Berlin, im März 1833.

Der Verfasser.

---

brauchtes Wort (*ava* von) sich dort als vollkommen declinirtes Pronomen gefunden hat (vgl. §. 172.). Dann erscheint *sa-ća* isque, welches im Sanskrit nur Pronomen ist, im Zend in der Gestalt 𐬵𐬀𐬗𐬀 *ha-ća* (§. 53.) sehr häufig als Präposition mit der Bedeutung aus; die Partikel 𐬗𐬀 *ća* und verliert sich, wie das verwandte *que* in *absque* in der Bedeutung des Ganzen.

Anmerkung. Was in §. 68. über die Entstehung des *u* oder *o* aus älterem *a* gesagt worden, ist meiner später gewonnenen Überzeugung nach so zu berichtigen, dafs den Liquiden nur ein rückwirkender Einflufs zu gestatten, und das *u* oder *o* in Formen wie *plintemu*(*mo*), *plintju* von dem Einflusse des vorhergehenden Conson. freizusprechen ist.

Vergleichende Grammatik.

Schrift- und Laut-System.

1. Die Sanskritische Schrift unterscheidet die langen Vocale von ihren entsprechenden kurzen durch besondere, in der Form von diesen nur wenig abweichende Buchstaben. Wir bezeichnen die langen Vocale und die aus *i* und *u* durch ein vortretendes *a* erwachsenden Diphthonge ए *ê* und ओ *ô* durch ein Circumflex. Die einfachen Vocale sind, erstens, die drei, allen Sprachen gemeinschaftlichen Urvocale *a*, *i*, *u*, kurz und lang; zweitens, ein dem Sanskrit eigenthümlicher *R*-Vocal, den ich durch *ṛ* und seine Länge durch *ṝ* bezeichne. Das kurze *ṛ* (ऋ) wird wie der Consonante *r* mit einem kaum vernehmbaren *i* ausgesprochen, und in europäischer Schrift gewöhnlich *ri* geschrieben; das lange *ṝ* (ॠ) ist von der Verbindung eines *r* mit langem *i* kaum zu unterscheiden. Beide Vocale scheinen mir von späterem Ursprung, und *ṛ* gibt sich meistens als eine Verkürzung der Sylbe *ar* durch Unterdrückung des *a* zu erkennen. Das lange *ṝ* ist von viel seltenerem Gebrauch; in den Declination steht es nur als Verlängerung des *ṛ*, wo nach den Gesetzen der Casus-Bildung ein kurzer Vocal am Ende eines Wort-Stammes verlängert werden muſs; und in der Conjugation und Wortbildung zeigen die Wurzeln, denen die Grammatiker ein schlieſsendes ॠ *ṝ* geben, fast überall अर् *ar*, इर् *ir*, ईर् *îr*, oder, nach Labialen, ऊर् *ûr* an der Stelle dieses unursprünglichen Vocals. — Der letzte einfache Vocal der Sanskritischen Schrift gehört mehr den Grammatikern als der

Sprache an; er ist der Schrift wie der Aussprache nach die Verbindung eines ऌ *l* mit ऋ *ṛ* (लृ) oder in seiner Länge, mit ॠ *ṝ* (लॄ). Wir bedürfen also für diesen Vocal keiner stellvertretenden Bezeichnung und haben ihn ferner nicht mehr zu erwähnen.

2. Es gibt zwei Arten von Diphthongen im Sanskrit; in der einen zerfließt ein kurzes *a* mit einem folgenden *i* zu ए *ê* (vgl. Franz. *ai*), und mit *u* zu ओ *ô* (vgl. Franz. *au*), so daſs von den beiden vereinigten Elementen keines gehört wird, sondern beide zu einem dritten Laut verschmolzen sind. In der zweiten Art wird langes *â* mit einem folgenden *i* zu ऐ *ai* und mit *u* zu औ *au* — wie z. B. in unseren deutschen Wörtern *Waise, Baum* — so daſs die beiden vereinigten Elemente zwar nur eine Sylbe bilden, aber doch beide gehört werden. Wir schreiben jedoch, um auf das gröſsere Gewicht des *a* in diesen Diphthongen aufmerksam zu machen, *âi* für ऐ und *âu* für औ. Daſs in ए *ê* und ओ *ô* ein kurzes, in ऐ *âi* und औ *âu* aber ein langes *a* gebunden liege, folgere ich daraus, daſs, wo zur Vermeidung des Hiatus das letzte Element eines Diphthongs in seinen entsprechenden Halbvocal übertritt, aus ए *ê* und ओ *ô* die Laute अय् *ay* und अव् *av* (mit kurzem *a*), aus ऐ *âi* und औ *âu* aber *ây* und *âv* hervorgehen. Wenn nach den Regeln der Zusammenziehung ein schlieſsendes आ *â* mit einem इ *i*, ई *î*, oder उ *u*, ऊ *û* des folgenden Wortes, gleich dem kurzen *a*, zu ए *ê* und ओ *ô*, nicht aber zu ऐ *âi* und औ *âu* zusammengezogen wird: so ist dies meiner Ansicht nach so zu verstehen, daſs das lange *a*, vor seiner Verschmelzung mit dem Anfangsvocal des folgenden Wortes, sich verkürzte. Dies kann um so weniger auffallen, als das lange *a* vor einem unähnlichen Vocal antretender Flexionen oder Suffixe ganz wegfällt, und z. B. ददा *dadâ* mit उस् *us* weder ददौस् *dadâus* noch ददोस् *dadôs*, sondern ददुस् *dadus* bildet. Meine schon früher über diesen Gegenstand ausgesprochene

Ansicht habe ich seitdem auch durch das Zend bestätigt gefunden, wo immer *âi* statt des Sanskritischen ऐ *âi* und *âo* oder *âu* für औ *âu* steht. Zur Unterstützung unserer Behauptung dient auch die Erscheinung, daſs ein schlieſsendes *a* (kurz oder lang) mit einem folgenden ए *ê* oder ओ *ô* zu ऐ *âi* und औ *âu* wird, was so zu fassen ist, daſs das in ए *ê* und ओ *ô* enthaltene kurze *a* mit dem vorhergehenden *a* zu einem langen *a* (आ) zerflieſst, welches dann mit dem *i* des Diphthongs ए *ê* zu ऐ *âi*, und mit dem *u* von ओ *ô* zu औ *âu* wird. Z. B. ममैतत् *mamâitat* aus मम एतत् *mama êtat* ist so zu verstehen, daſs der Diphthong ए *ê* sein erstes Element अ *a* mit dem vorhergehenden अ *a* zu आ *â* vereinigte, und mit diesem sein letztes Element (*i*) zu ऐ *âi* zusammenzog.

3. Unter den einfachen Vocalen fehlt es dem Altindischen Alphabet an einer Bezeichnung des griechischen ε und ο, deren Laute, im Fall sie im Sanskrit zur Zeit seiner Lebensperiode vorkamen, doch erst nach der Festsetzung der Schrift sich aus dem kurzen *a* entwickelt haben können, weil ein die feinsten Abstufungen des Lautes darstellendes Alphabet gewiſs auch die Unterschiede zwischen *ă* *ĕ* und *ŏ* nicht vernachlässigt haben würde, wenn sie vorhanden gewesen wären. (*) Hierbei ist es wichtig zu berücksichtigen, daſs auch in dem ältesten germanischen Dialekt, nämlich dem Gothischen, die Laute und Buchstaben des kurzen *e* und *o* fehlen, und daſs unserem deutschen kurzen *e* im Gothischen entweder *a*, *i*, oder *u* gegenübersteht; z. B. *faltha* ich falte, *giba* ich gebe. Im Zend ist das Sanskritische अ *a* meistens *a* geblieben, oder hat sich nach bestimm-

(*) Vgl. Grimm S. 594., dem ich in dieser Beziehung vollkommen beistimme, indem ich eine entgegengesetzte im Jahre 1819 in den *Annals of oriental lit.* ausgesprochene Meinung längst aufgegeben habe.

ten Gesetzen in ɛ *ĕ* umgewandelt. So steht z. B. vor einem schliefsenden *m* standhaft ɛ *ĕ*, man vergleiche den Accus. ɕɛ?ɕɤɜ *puthrĕ-m* *filium* mit पुत्रम् *putra-m*, und seinen Genitiv ɕɜɤɜ?ɕɤɜ *puthrĕ-hĕ* mit पुत्रस्य *putra-sya*. — Im Griechischen zeigt sich das Sanskritische अ *a* als *ᾰ*, *ε* oder *ο*, ohne dafs sich sichere Gesetze für die jedesmalige Wahl aus diesen drei Vocalen angeben liefsen; nur dies ist ziemlich durchgreifend, dafs am Ende von Nominalstämmen im Griechischen *ο* dem Indischen अ *a* entspricht, nur dafs im Vocativ, bei Entblöfsung von aller Endung, ein *ε* an dessen Stelle tritt. Im Lateinischen steht aufser *ă*, *ĕ* und *ŏ* noch das *ŭ* — am Schlusse der Stämme zweiter Declination und in der Endung der ersten Pluralperson, so wie in einigen Adverbial-Suffixen — dem Sanskritischen kurzen अ *a* gegenüber.

4. So wie das kurze Sanskritische *a* im Griechischen häufiger durch *ε* oder *ο* als durch kurzes *ᾰ* vertreten ist, so steht auch dem आ *â* häufiger *η* oder *ω* als langes *α* gegenüber; und wenn auch im Dorischen das lange *α* sich behauptet hat, an Stellen wo der gewöhnliche Dialekt *η* zeigt, so hat sich doch für *ω* kein Überrest des alten *ā* erhalten. दधामि *dad'âmi* ich setze ist τίθημι, ददामि *dadâmi* ich gebe δίδωμι geworden, der Dual-Endung ताम् *tâm* entspricht την, und nur im Imperativ των; dagegen steht der pluralen Genitiv-Endung आम् *âm* überall ων gegenüber. Niemals, wenn man abweichende Dialekteigenheiten ausnimmt, stehen *η* oder *ω* für die Indischen aus इ *i* und उ *u* durch vortretendes अ *a* erwachsenen Diphthonge ए *ê* und ओ *ô*; sondern für ersteren zeigt das Griechische *ει* oder *οι* — weil अ *a* neben *α* auch durch *ε* und *ο* vertreten wird — und für letzteren *ευ* oder *ου*. So ist एमि *êmi* ich gehe = εἶμι, पतेस् *patês* du mögest fallen = πίπτοις, वेद *vêda* ich weis = οἶδα, गो masc. fem. Rind = βοῦ-ς. Dadurch, dafs von den Indischen Diphthongen *ê*

und *ó* das letzte Element — *i* oder *u* — untergegangen, kann es sich treffen, dafs *α*, *ε* oder *ο* einem Sanskritischen *ê* oder *ó* gegenübersteht; so ist एकतरस् *êkatara-s* einer von zweien zu ἑκάτερος, देवृ *dêvṛ* Schwager, Lat. *levir* (Nomin. देवा *dêvâ*, Acc. देवरम् *dê-var-am*) zu δαήρ (aus δαϝήρ, δαιϝήρ), देवस् *dêva-s* Gott zu θεός geworden; und das *ο* in βοός, βοΐ steht für βου-ός βου-ί, dessen *υ* in ϝ hätte übergehen müssen, und ursprünglich gewifs auch übergegangen ist; wie dies das Lateinische *bovis*, *bovi*, und das Indische गवि *gavi* (Locativ) aus *gó-i* bezeugen.

5. Im Lateinischen zeigt sich langes *e*, welches aber in den Endungen durch Einflufs des folgenden Consonanten verkürzt werden kann, zuweilen als durch Mischung aus *a* und *i* entstanden, wie in dem oben angeführten *lêvir*, und im Conjunctiv *amêmus* vgl. कामयेम *kâmayêma* aus *kâmaya-ima*.

6. Fragt man nach dem gröfseren oder geringeren Gewicht der Vocale von verschiedener Qualität, so habe ich aus einigen wenigen aber zuverlässigen Erscheinungen, welche ich in der Formenlehre hervorheben werde, erkannt, dafs im Sanskrit अ *a* und आ *â* schwerer sind als die entsprechende Quantität des *i*-Vocals, und diese Wahrnehmung ist von äufserster Wichtigkeit, sowohl für jede specielle, als ganz besonders für die vergleichende Grammatik; sie führt besonders in Ansehung des Germanischen Ablauts zu wichtigen Entdeckungen. Auch im Lateinischen gilt *i* für leichter als *a* und nimmt gewöhnlich dessen Stelle ein, wenn eine Wurzel mit ursprünglichem *a* nach vorn durch Zusammensetzung oder Reduplication belastet wird; daher z. B. *abjicio* für *abjacio*, *tetigi* für *tetagi*. Ich mufs daher eine frühere Vermuthung, dafs das *i* in *tetigi* durch Assimilations-Kraft des *i* der Endung erzeugt sei, hier zurücknehmen. Auch mufs ich gegen meine frühere Ansicht das *e* in Wörtern wie *inermis*, *imberbis* für *in-*

armis, *imberbis*, von der assimilirenden Rückwirkung des folgenden *i*, nach Art des deutschen Umlauts, freisprechen (vgl. Grimm S. 80.), und es mit dem *e* in Formen wie *abjectus* und *tubicen* in Eine Klasse stellen. Das lateinische wurzelhafte *a* ist nämlich einer doppelten Veränderung unterworfen, wenn die Wurzel durch vortretende Sylben oder Wörter belastet wird: es wird zu *i* in offenen Sylben, hingegen zu *e*, wenn der Vocal durch einen folgenden vocallosen Consonanten eingeengt ist; daher *tubicen*, *abjectus* im Gegensatze zu *tubicinis*, *abjicio*; und *inermis*, *imberbis*, nicht *inirmis*, *imbirbis*, dagegen *inimicus*, *insipidus*, nicht *inemicus*, *insepidus*. Hiermit steht in Verbindung der Übertritt von der ersten oder zweiten in die dritte Declination. Da *us* die männliche Form für *a* ist, so sollte man blos *inermus*, *imberbus* sagen, allein die Formen *inermis*, *imberbis* und ähnliche, verdanken ihren Ursprung dem geringeren Gewicht des *i*. Mit der Versetzung des Accents, wo sie statt findet, steht dieser Vocalwechsel nicht im Zusammenhang, sondern die Verlegung des Accents und die Schwächung eines Vocals stehen in schwesterlichem Verhältniſs, und sind beide zugleich durch die Zusammensetzung bedingt. Im Litthauischen gibt es ganz ähnliche Erscheinungen, indem z. B. *pónas* Herr am Ende von Zusammensetzungen zu *ponis* geschwächt wird, wie *rótponis* Rathsherr.

7. Was, in Betreff der Schwere, das Verhältniſs des *u* zu den beiden übrigen Grundvocalen anbelangt, so gibt die Sanskrit-Grammatik hierüber keine zuverlässige Auskunft. Das *u* ist ein zu entschiedener, charactervoller Vocal, als daſs er in dieser Sprache, der Erleichterung wegen, mit irgend einem anderen sich vertauschen lieſse. Er zeigt sich als der standhafteste, beharrlichste Vocal von allen, läſst sich nicht verdrängen vom Ende eines Wortstammes, in Fällen wo *a* und *i* sich unterdrücken lassen. Auch läſst er sich von der Re-

duplications-Sylbe nicht zurückweisen, in Fällen wo *a* sich zu *i* schwächen läfst. So im Lateinischen *pupugi*, *tutudi* etc., während *a* in der Wiederholungssylbe zu *ĕ* verkümmert wird (*tetigi*, *fefelli* etc.). Auch im Gothischen mufs das *u* wegen seiner Beharrlichkeit gerühmt werden; es ist als Endvocal von Nominal-Stämmen an Stellen geblieben, wo *a* und *i* sich haben verdrängen lassen, und ist in keinem einzigen Casus untergegangen oder umgewandelt worden. Es gibt jedoch keine Kraft, die nicht der Macht der Zeit zuletzt unterliegen müfste; so ist denn auch im Alt-Hochdeutschen, dessen älteste Denkmäler fast vier Jahrhunderte jünger sind als Ulfilas, das *u* in vielen Casus gewichen, oder der Declination des *i* gleich geworden.

8. Um auch in Ansehung der relativen Würde der Vocale auf einen anderen Sprachstamm einen Blick zu werfen, so zeigt sich im Arabischen das *u* dadurch als edelster Vocal, dafs es, bei der auf dem Wechsel des Endvocals des Stammes beruhenden Declination dieser Sprache, im Nominativ seinen Sitz hat; während *i* als schwächster Vocal dadurch sich ausweist, dafs es im Genitiv steht, dem abhängigsten Casus im Arabischen, der von dem regierenden Worte nicht getrennt werden kann. Auch steht *i* stets in Fällen, wo die grammatische Beziehung durch eine Präposition ausgedrückt ist. Man vergleiche auch im Plural *ûna* des Nominativs mit der Endung *îna* der obliquen Casus. *A* steht zwischen dem kräftigen *u* und dem schwächlichen *i* in der Mitte, und steht bei dreifachem Vocalwechsel des Nomens im Accusativ, dem mehr Freiheit als dem Genitiv inwohnt; bei zweifachem Wechsel aber, in den obliquen Casus dem *u* des Nominativs, wie beim Verbum in dem abhängigen Conjunctiv dem *u* des selbstständigen Indicativs gegenüber.

9. Zwischen die Vocale und Consonanten, oder an das Ende der Vocal-Reihe, stellt man gewöhnlich zwei Zeichen, deren Laute

mehr als Zugabe oder Modification des vorhergehenden Vocals denn als selbstständige Töne angesehen werden, und auch bei den Indischen Grammatikern keine Stelle in der Anordnung ihres Alphabets einnehmen, weil sie weder als Consonanten noch als Vocale, sondern nur als Nachschläge der letzteren angesehen werden. Das erste, welches wir durch *ṅ* bezeichnen, wird *Anusvâra* genannt; dies heifst Nachhall, und es ist wirklich ein getrübter nasaler Nachhall, wie ich glaube dem französischen getrübten *n* am Ende einer Sylbe entsprechend. Die Schwäche seiner Aussprache erkennt man daraus, dafs es nicht wie andere Consonanten den euphonischen Einflufs eines *i* oder *u* auf ein folgendes *s* hemmt (s. R. 101a). meiner Sanskrit-Grammatik). Es hat seine Stelle vor Halbvocalen (य् *y*, र् *r*, ल् *l*, व् *v*) Zischlauten und *h*, und man könnte es daher den Nasal der beiden letzten Consonanten-Reihen nennen, und ihm seine alphabetische Stelle zwischen denselben anweisen. Ein schliefsendes म् *m* mufs vor den Buchstaben der genannten Reihen in *Anusvâra* übergehen; z.B. तस्याम् *tasyâm* in dieser wird zu तस्यां *tasyâṅ*, nach französischer Aussprache des *n*, wenn z.B. रात्रौ *râtrâu* in der Nacht darauf folgt. In Berührung mit स् *s* einer Verbal-Endung geht auch ein radicales न् *n* in *Anusvâra* über, z.B. हंसि *haṅsi* du tödtest von हन् *han*. Allein dadurch, dafs die Indischen Copisten auch das unveränderte schliefsende म् *m*, so wie alle seine nasalen Veränderungen, und in der Mitte der Wörter jeden der sechs Nasal-Laute (das eigentliche *Anusvâra* mitbegriffen) durch *Anusvâra* auszudrücken sich erlauben, ist eine grofse Verwirrung in die einfache Theorie des *Anusvâra* gerathen, die ich in meiner Grammatik zu beseitigen gesucht habe. Meine Vorgänger in der Behandlung der Sanskrit-Grammatik unterscheiden nicht das wirkliche von dem stellvertretenden *Anusvâra*. Colebrooke gibt dem *Anusvâra* im allgemei-

nen die Aussprache eines *n* und nennt es „eine Verkürzung der nasalen Consonanten am Ende einer Sylbe", was zu dem Irrthum verleitet, dafs jeder der Nasalbuchstaben, also auch das schliefsende न् *n*, zu *Anusvâra* sich abstumpfen könne. Nach Forster wird es wie *n* in dem englischen Worte *pinth*, nach Carey und Yates wie *ng* ausgesprochen. Wilkins gibt ihm die Aussprache *m*. Alle setzen für das schliefsende म् *m* der grammatischen Endungen *Anusvâra*; und da sie Regeln geben, nach welchen dieses in म् *m* oder न् *n* etc. übergehen soll, so entsteht hieraus die nothwendige Folgerung, dafs z.B. *ab'avan* oder *ab'avang*, nicht *ab'avam*, ich war, *dantan* oder *dantang*, nicht *dantam*, den Zahn bedeute. Dagegen schreibt jedoch Colebrooke im siebenten Bande der asiatischen Untersuchungen, indem er eine Sanskritische Inschrift durch römische Schrift darstellt, die besagte Endung richtig durch *m*, und vor *t*-Lauten, nach einem euphonischen Gesetze, durch *n*; behält aber vor Zischlauten und Halbvocalen, denen das eigentliche *Anusvâra* zukommt, das ursprüngliche *m* bei; z.B. *vidviśâm śrîmad* für विद्विषां *vidviśâṅ*. Dagegen schreiben Fr. v. Schlegel und Frank *n*, als Geltung des *Anusvâra*, statt des *m* vieler grammatischer Endungen; ersterer schreibt z.B. *danon* Gabe für *dânam*, letzterer *ahan* für *aham* ich. A.W. v. Schlegel schreibt für das uneigentliche oder stellvertretende *Anusvâra* am Ende der Wörter richtig *m*, und läfst z.B. den Infinitiv auf *tum*, nicht auf *tun* oder *tung* ausgehen. Demohngeachtet hegt er über diesen wichtigen Punkt der Grammatik noch die irrige Meinung, dafs das *Anusvâra* ein veränderlicher Nasal sei, der vor Vocalen nothwendig in *m* übergehen müsse (Vorrede zur Bhag. Gîta p.xv.), während gerade umgekehrt das schliefsende *m* der veränderliche Nasal-Laut ist, der unter gewissen Umständen auch in das eigentliche *Anusvâra* übergeht; vor Vocalen aber, sowohl dem Laute

2

als der Schrift nach, nothwendig beibehalten wird. Dafs Hr. von Schlegel auch jetzt noch das ursprüngliche म् *m*, am Ende der Wörter, für eine euphonische Veränderung des dumpfen Tones des *Anusvâra* ansieht, erhellt aus der Art wie er Sanskritische Texte drucken läfst, indem er zwischen einem schliefsenden म् *m* und anfangenden Vocal des folgenden Wortes nicht trennt, während er doch nach न् *n* trennt, und dadurch zu erkennen gibt, dafs er nach Endbuchstaben, die durch den Einflufs des folgenden Buchstaben ihre ursprüngliche Gestalt nicht verändern, sich die Trennung erlaubt. Wenn man aber तान् अब्रवीत् *tân abravît* „zu ihnen sagte er" schreibt, so mufs man auch ताम् अब्रवीत् *tâm abravît* „zu ihr sagte er", nicht तामब्रवीत् *tâmabravît* schreiben; denn das म् *m* von ताम् *tâm* ist ursprünglich, und nicht, wie Hr. v. Schlegel annimmt, aus *Anusvâra* hervorgegangen. Dafs, wie Hr. Lassen vermuthet (Ind. Bibl. B. 3. S. 39.), der Ausdruck *Anusvâra* so zu fassen sei, dafs er nicht Nachlaut, Nachhall, sondern einen Laut ausdrücke, der sich nach dem folgenden richte — also Nachlaut mit dem Accent auf Laut — scheint mir durchaus unwahrscheinlich. Schlegels *nasalis mutabilis* würde zwar hierdurch entschuldigt, und der Irrthum auf Seiten der Indischen Grammatiker gestellt, denen wir aber gerne die Kenntnifs der Geltung Sanskritischer Laut-Zeichen zutrauen, und die wir nicht beschuldigen wollen, dafs sie in einer Sprache, deren Laute am Ende eines Wortes fast sämmtlich nach dem folgenden Worte sich richten, gerade einen Halb-Laut als veränderlich bezeichnet hätten, der zwar häufig sein Dasein der Veränderlichkeit eines schliefsenden *m* verdankt, selber aber gar nicht veränderlich ist, weil er am Ende eines Wortes niemals für sich und von Haus aus steht; inmitten einer Wurzel-Sylbe aber, wie दंश् *dans̀*, हिंस् *hins*, nur der Ausstofsung, und keiner Veränderung unterworfen ist. — Dafs aber die Indischen Gram-

matiker das *m* und nicht *ṅ* für den ursprünglichen, aber veränderlichen Buchstaben von grammatischen Endungen wie अम् *am*, भ्याम् *b'yâm* etc. ansehen, erhellt daraus, daſs sie diese Endungen, wo sie sie abgesondert geben, immer mit dem labialen Nasal, nicht mit *Anusvâra* schreiben. Wollte man aber hierauf keinen Werth legen, und behaupten, es hänge dies von der Willkühr der Herausgeber oder Copisten ab, so können wir einen ganz entschiedenen Beweis für die in dieser Beziehung ganz richtige Ansicht der Indischen Grammatiker dadurch geben, daſs, wenn sie die Declinationen der Wörter nach der Ordnung ihrer Endbuchstaben aufstellen, die Pronomina इदम् *idam* und किम् *kim*, deren म् *m* sie zum Stamme rechnen, da erklärt werden, wo die Reihe an den labialen Nasal (म् *m*) gekommen ist, und zugleich von प्रशाम् *praśâm* ruhig, aus der Wurzel शम् *śam*, gehandelt wird. (*)

10. Der dumpfe Nasal, welcher im Litthauischen durch besondere Zeichen an dem Vocal, denen er nachklingt, ausgedrückt wird, scheint ganz das Sanskritische *Anusvâra* zu sein, und wir schreiben ihn daher ebenfalls mit *ṅ*. Am Ende der Wörter steht er als Überrest eines alten *m*; z. B. im Accus. sing., und es stimmt merkwürdig zu der oben berührten Sanskritischen Wohllautsregel, daſs ein mittleres *n* vor *s* zu *ṅ* getrübt wird. Von *laupsin-u* ich lobe kommt daher *laupsiṅsu* (*laupsisu* mit durchstrichenem *i*) ich werde loben, wie im Sanskrit हंस्यामि *haṅsyâmi* ich werde tödten von der Wurzel हन् *han*. Im Prâkrit hat sich nicht nur म् *m*, sondern auch न् *n*, am Ende der Wörter, ohne Rücksicht auf den folgenden Buchstaben, stets zu *Anusvâra* getrübt. So lesen wir in Chezy's Ausgabe der Sak. p. 70. भअवं, welches gewiſs nicht *b'aavam*, sondern

---

(*) Laghu-Kaumudî p. 46.

bʿaavaṅ zu sprechen ist, für भगवन् *bʿagavan.* Anderwärts कुधं *ku-dʿaṅ* für कुथम् *kutʿam.*

11. Das zweite der oben erwähnten Zeichen wird *Visarga* genannt, das heifst Verlassung. Es drückt einen Hauch aus, der niemals ursprünglich ist, sondern nur am Ende der Wörter als euphonische Veränderung von स् *s* und र् *r* vorkommt. Diese beiden Buchstaben (*s*, *r*) sind am Ende der Wörter sehr veränderlich, und werden vor einer Pause und den dumpfen Buchstaben (§. 12.) der gutturalen und labialen Klasse in *Visarga* verwandelt, welches wir durch *ḣ* bezeichnen, um es von dem eigentlichen *h* (ह्) zu unterscheiden.

12. Die eigentlichen Consonanten sind im Sanskrit-Alphabet nach den Organen geordnet, womit sie ausgesprochen werden, und bilden in dieser Beziehung fünf Klassen. Eine sechste bilden die Halbvocale, und eine siebente die Zischlaute und das ह् *h.* In den fünf ersten Consonanten-Reihen sind die einzelnen Buchstaben so angeordnet, dafs zuerst die dumpfen d. h. harten Consonanten, die Tenuis und ihre Aspirate, stehen, dann die tönenden d. h. weichen, die Media und ihre Aspirate; den Beschlufs macht der zu je einer Klasse gehörende Nasal. Die Nasale gehören, wie die Halbvocale und alle Vocale, zu den tönenden Buchstaben; die Zischlaute zu den dumpfen. Jede Tenuis und jede Media hat ihre entsprechende Aspirate. Die Aspiraten werden ausgesprochen wie die entsprechenden Nicht-Aspiraten mit deutlich vernehmbarem *h*, also z. B. थ् *tʿ* nicht wie *th* im Englischen, फ् *pʿ* nicht wie *f* oder *φ*, und ख् *kʿ* nicht wie *χ*. Wir bezeichnen die Aspiraten durch einen Spiritus asper, z. B. *tʿ*, *dʿ*, *bʿ*. — In etymologischer Beziehung ist es wichtig zu beachten, dafs die Aspiraten verschiedener Organe leicht mit einander verwechselt werden; so sind भर् *bʿar*, धर् *dʿar* (भृ *bʿṛ*, धृ *dʿṛ* §. 1.) tragen, halten, vielleicht ursprünglich identisch; धूमस् *dʿūma-s*

Rauch ist im Lat. *fumu-s*; mit हन् *han* aus धन् *d'an* tödten ist im Gr. sowohl θάνω als φένω verwandt; das Gothische *thliuhan* ist unser fliehen, Althochdeutsch *vliuhan*.

13. Die erste Klasse ist die gutturale, und begreift die Buchstaben क् *k*, ख् *k'*, ग् *g*, घ् *g'*, ङ् *n*. Der Nasal dieser Klasse wird wie das deutsche *n* vor Gutturalen, z. B. in *sinken*, *Enge* ausgesprochen, so daſs durch die Aussprache des *n* der folgende Guttural schon vorbereitet ist. Er kommt in der Mitte nur vor Gutturalen vor, und ersetzt am Ende eines Wortes das म् *m*, wenn das folgende mit einem Guttural anfängt; wir geben ihn durch *n* ohne diakritisches Zeichen, da man leicht seine gutturale Natur aus dem folgenden Consonanten erkennen kann. — Die Aspiraten dieser Klasse sind weder am Anfange noch am Ende von sehr häufigem Gebrauch. Im Griechischen findet man in einigen Wörtern χ an der Stelle des ख् *k'*; man vergleiche ὄνυξ, ὄνυχ-ος mit *nak'a* Nagel, κόγχη, κόγχος mit *śank'a* Muschel, χαίνω, χανῶ mit *k'an* graben. Was die tönenden Aspiraten anbelangt, so ist das घ् *g'* von *g'arma* Hitze, im Griechischen θέρμη, in die Aspiration eines anderen Organs übergetreten; लघु *lag'u* leicht hat im Lateinischen *lĕvis* den Guttural abgelegt, und, wegen des angetretenen *i*, das *u* in *v* umgewandelt. Erhalten ist der Guttural in dem Deutschen leicht, Engl. *light*, Althochdeutsch im unflectirten Zustande *lihti*.

14. Die zweite Klasse ist die palatine, und enthält die Laute *tsch* und *dsch* nebst ihren Aspiraten und Nasal. Wir schreiben च् *ć*, छ् *ć'*, ज् *ǵ*, झ् *ǵ'*, ञ् *n*. Diese Klasse ist aus der vorhergehenden entsprungen, und als Erweichung derselben anzusehen. Sie kann nur vor Vocalen und schwachen Consonanten (Halbvocalen und Nasalen) stehen, und tritt vor starken Consonanten, und am Ende eines Wortes, meistens in die Klasse zurück, woraus sie hervorgegangen. So

bildet z.B. der Wortstamm वाच् *vâć* Rede, Stimme (vgl. *vox*) im flexionslosen Nominativ वाक् *vâk*, im Instrument. und Locat. plur. वाग्भिस् *vâg-b'is*, वाक्षु *vâk-s'u.* In den verwandten Sprachen hat man erstens Gutturale an der Stelle der Buchstaben dieser Klasse zu erwarten; zweitens Labiale, wegen der Verwandschaft dieser mit jenen; drittens *t*-Laute, da der Aussprache nach das erste Element der Palatinen ein *t* oder *d* ist; viertens Zischlaute, als das letzte Element der in dieser Klasse enthaltenen Buchstaben. Man vergleiche पचामि *paćâmi* ich koche (Infin. *paktum*, Part. pass. *pakta*) mit *coquo*, πέπω (πέπτω, πέττω, πέσσω); चतुर् *ćatur* vier, Nomin. चत्वारस् *ćatvâras* mit *quatuor*, τέτταρες, τέσσαρες, Gothisch *fidvôr*, Litthauisch *ketturi*; पञ्चन् *panćan* fünf (Nom. Acc. *panća*) mit *quinque*, πέντε, πέμπε, Goth. *fimf*, Litth. *penki*; राजन् *râǵan* König mit *rex*, *reg-is*, राजत *râǵata*, Nomin. *râǵatam* Silber (von *râǵ* glänzen) mit *argentum*, ἄργυρος; जानु *ǵânu* Knie mit *genu*, γόνυ. — Was die Aspiraten dieser Klasse anbelangt, so entspricht *ć'* als Anfangsbuchstabe in einigen Wörtern dem *sc*, σκ; छिद् *ć'id* spalten (छिनद्मि *ć'inadmi* ich spalte, छिन्द्मस् *ć'indmas* wir spalten) stimmt zum Lateinischen *scindo*, छाया *ć'âyâ* Schatten zum Griechischen σκιά. Als Endbuchstabe einer Wurzel entspricht *ć'* in प्रछ् *prać'* fragen dem Gothischen *h* in *frah* ich oder er fragte, dem deutschen und lateinischen *g* in *frage*, *rogo*, im Fall letzteres, wie ich glaube, aus *progo* verstümmelt ist. Der Nasal dieser Klasse, für den wir keiner Auszeichnung bedürfen, da er nur vor Palatinen vorkommt, soll von dem Laut des gutturalen *n* nur wenig abweichen, und fast wie *ng* ausgesprochen werden.

15. Die dritte Klasse wird die linguale oder cerebrale genannt, und begreift eine besondere Art von *t*-Lauten — nebst dem dazu gehörenden Nasal — die nicht ursprünglich ist, sondern aus der ge-

wöhnlichen *t*-Klasse sich entwickelt hat. Wir bezeichnen sie mit einem untergesetzten Punkt, also: ट *ṭ*, ठ *ṭ'*, ड *ḍ*, ढ *ḍ'*, ण *ṇ*. Im Prâkrit hat diese Klasse sehr überhand genommen, und ist häufig an die Stelle der gewöhnlichen *t*-Laute getreten; man sagt z. B. भोडु *b'ôḍu* für भवतु *b'avatu* er soll sein, und पढम *paḍ'ama* für प्रथम *prat'ama* der erste. In Ansehung des Nasals ist die Ersetzung des न *n* durch ण *ṇ* fast allgemein. Die Indischen Grammatiker stehen dem Prâkrit näher als dem Sanskrit, wenn sie am Anfange der Wurzeln ण für das dentale न *n* setzen. Auch ist der oben (§. 9.) gerügte Gebrauch des *Anusvâra* für म *m*, am Ende der Wörter mehr prâkritisch als sanskritisch. — Am Anfange eines Wortes kommen diese Buchstaben im Sanskrit nicht vor; es gibt aber eine gewisse Anzahl von Wurzeln, welche damit enden; z. B. अट् *aṭ* gehen. Sie wird ausgesprochen, nachdem man die Zunge weit zurückgebogen und an den Gaumen angesetzt hat, wodurch ein hohler Ton, gleichsam aus dem Kopfe hervorgebracht wird. Der Nasal dieser Klasse hat zuweilen seine gesetzlichen Schranken überschritten; er kommt auch vor Vocalen vor, was die Nasale der vorhergehenden Klassen nicht thun; doch niemals am Anfange eines Wortes.

16. Die vierte Klasse begreift die dentalen oder eigentlichen *t*- und *d*-Laute, die dem gewöhnlichen *t* und *d* aller Sprachen entsprechen; nebst dem dazu gehörenden gewöhnlichen *n*; also त *t*, थ *t'*, द *d*, ध *d'*, न *n*. Von den Aspiraten dieses Organs ist zu merken, dafs थ *t'* in etymologischer Beziehung niemals, oder in keinem mir gegenwärtigen Beispiele, im Griechischen durch ϑ, sondern wie seine Tenuis, durch τ vertreten ist; dagegen steht dem ध *d'* in der Regel ϑ gegenüber, welches sich zuweilen auch für द *d* findet. So ist die Imperativ-Endung धि *d'i* im Griechischen ϑι, मधु *mad'u* n. Honig, Wein, ist μέϑυ, दधामि *dad'âmi* ich setze τίϑημι, दुहितर् *duhitar*

(दुहितृ *duhitṛ* s. §. 1.) Tochter *θυγάτηρ*, द्वार् *dvār* f. und *dvāra* n. (Nomin. *dvâram*) Thüre *θύρα*, देव *dêva*, Litth. *diewa-s* Gott *θεός*. In Ansehung der dumpfen Aspirate vergleiche man die Endungen *τε* und *τον* mit थ *t'a* und थस् *t'as*, ersteres im Plural, letzteres im Dual des Praes. und Fut.; *στήσω* mit स्थास्यामि *st'âsyâmi* ich werde stehen, *ὀστέον* mit अस्थि *ast'i* Knochen; im Lateinischen *rota* mit रथ *rat'a* Wagen, und im Gothischen die Endung *t* in der zweiten Singular-Person des Praet. mit *t'a*, z. B. *vais-t* du weiſst mit वेत्थ *vêt-t'a*. Vom Anfange der Wörter ist diese Aspirate im Sanskrit fast gänzlich ausgeschlossen.

17. Bekannt ist der Wechsel zwischen *d* und *l*. Es stützt sich darauf unter andern das Verhältniſs von *lacrima* zu *δάκρυ*, *δάκρυμα*. Auch im Sanskrit steht oft ein wahrscheinlich ursprüngliches द् *d* dem *l* verwandter europäischer Sprachen gegenüber; z. B. दीप् *dîp* leuchten, दीप *dîpa* Lampe ist *λάμπω*, *λαμπάς*, देह *dêha* Körper ist Goth. *leik*. Auf dieses Verhältniſs stützt sich auch, wie ich schon anderwärts gezeigt habe, das Verhältniſs unseres *lf*, Gothisch *lif*, in *elf*, *zwölf*, Goth. *tvalif*, zu दशन् *daśan*, *δέκα*. Da auch der zweite Consonante sich geändert hat, und von der gutturalen in die labiale Klasse gewandert ist, und da überdies das betreffende Zahlwort im isolirten Zustande Gothisch *taihun*, Deutsch *zehn* lautet, so lag der Ursprung von *lif* sehr versteckt, und auch das Litthauische *lika*, welches die einfachen Zahlen in den Zusammensetzungen von elf bis zwanzig begleitet, ging lange fruchtlos an mir vorüber, weil auch hier die einfache Zahl *zehn* (*deszimti*), und die multiplicirenden Zusammensetzungen, wie *dwidéſsimtis* zwanzig, *trysdéſsimtis* dreiſsig, das alte *d* bewahrt haben. Daſs aber ein und dasselbe Wort zu verschiedenen Zwecken im Laufe der Zeit in verschiedene Formen sich umgestalten kann, was sich durch zahllose Beispiele belegen läſst,

bedarf keiner weiteren Unterstützung. In Bezug auf die Verwandtschaft von λίκος in ἡλίκος etc., und des Gothischen *leiks* in *hvêleiks* **wem ähnlich?** zu दृश *dṛśa*, Prâkrit दिस *disa* **ähnlich**, verweise ich vorläufig auf meine Abhandlung über den Einfluſs der Pronom. auf die Wortbildung (Berlin bei Dümmler), und bemerke nur noch, daſs ich durch dieses λίκος, *leiks* zuerst an das Verhältniſs von *lif* zu δέκα erinnert wurde, während mir das Litthauische *lika* damals nicht vorschwebte.

18. Es folgt nun die labiale Klasse, nämlich प् *p*, फ् *p'*, ब् *b*, भ् *b'*, म् *m*. Der dumpfe Aspirate (*p'*) gehört zu den selteneren Buchstaben; die gebräuchlichsten Wörter worin er vorkommt, sind फल *p'ala* **Frucht**, फेन *p'êna* **Schaum**, und die von der Wurzel फुल्ल् *p'ull* (**aufbrechen, sich entfalten, blühen**) entspringenden Formen. Der tönende Aspirate (भ् *b'*) gehört mit ध् *d'* zu den am häufigsten vorkommenden Aspirationen. Im Griechischen und Lateinischen steht diesem भ् *b'*, besonders am Anfange der Wörter, gewöhnlich φ, *f* gegenüber; z. B. भृ *b'ṛ* **tragen** *fero*, φέρω, भू *b'û* **seyn** *fu-i*, φύ-ω. Auch durch *b* wird भ् *b'* im Lateinischen, besonders in der Mitte der Wörter, häufig vertreten. Das *f* von *fero* wird *b* in gewissen Compositionen, die als einfache Wörter mit einem Ableitungssuffix gelten, wie *ber*, *brum*, *brium* in Wörtern wie *saluber*, *candelabrum*, *manubrium*. So erscheint das *f* von *fu* als *b* in Formen wie *amabam*, *amabo*, die ich als Composita erkannt habe, und die später ausführlicher werden besprochen werden. Die Dativ- und Ablativ-Endung plur. भ्यस् *b'yas* lautet im Lateinischen *bus*. — Der Nasal dieser Klasse (म् *m*) ist am Ende eines Wortes vielfachen Veränderungen unterworfen, und bleibt nur vor einer Pause, Vocalen, und den Buchstaben seiner Klasse unverändert; sonst richtet er sich nach der Natur des folgenden Buchstaben, und kann demnach in jeden der vier vorhergehenden Nasale übergehen, und schwächt sich zum

getrübten Nasallaut des eigentlichen *Anusvâra*, wenn ein Halbvocal, Zischlaut oder ह् *h* folgt. Es hat also das *m* volles Recht auf den Namen eines veränderlichen Nasals; es ist aber sehr unpassend, wenn man in Text-Ausgaben, die in anderer Beziehung die lobenswertheste Correctheit zeigen, noch fortfährt, das schliefsende म् *m*, wo es durch eine Pause oder den folgenden Buchstaben in seinem Urzustande geschützt wird, mit *Anusvâra* zu schreiben.

19. Es folgen die Halbvocale, nämlich: य् *y*, र् *r*, ल् *l*, व् *v*. Wir bezeichnen durch *y* den Laut unseres *j*, des Englischen *y* in *year*. So wie das Lateinische *j* im Englischen den Laut *dsch* angenommen hat, so ist auch im Prâkrit य् *y* häufig in ज् *g'* übergegangen, und im Griechischen stützt sich z.B. auf diesen Lautwechsel das Verhältnifs von ζεύγνυμι, ζυγός etc. zur Wurzel युज् *yug'* verbinden, und das der Verba auf άζω zu den Indischen auf अयामि *ayâmi*; denn ζ ist *ds*; den Laut *dsch* aber hat man im Griechischen nicht zu erwarten. Vom Persischen gehört hierher das Verhältnifs von جوان *g'uvân* jung zum Sanskr. Thema युवन् *yuvan*, Lat. *juvenis*. — Durch *v* bezeichnen wir den Laut unseres *w*. Nach Consonanten, z.B. in त्वाम् *tvâm* dich, soll dieser Buchstabe gleich dem Englischen *w* ausgesprochen werden. Eine Erwähnung verdient hier die zuweilen eintretende Erhärtung des *v* zu einem Guttural, so entsteht im Lateinischen *vic-si* (*vixi*), *victum* aus *viv*, und in *facio* erkenne ich das Sanskritische Causale भावयामि *b'âv-ayâ-mi* ich mache seyn, von der Wurzel भू *b'û*. Der Zusammenhang zwischen *fac-tus* und *fio* ist faktisch bestätigt. Man berücksichtige im Alt- und Neugriechischen die zuweilen eingetretene Erhärtung von Digamma zu γ (vgl. C. G. Schmidt in den Berl. Jahrb. 1831. S. 613.). — Auf व् *v* und य् *y* kann die Stimme nicht ruhen, und diese beiden Buchstaben sind daher, wie im Semitischen, vom Ende der Wörter ausgeschlossen,

daher bildet der Wortstamm दिव् *div* Himmel seinen Nominativ, der ebenfalls *div* lauten sollte — weil *divs* nach §. 94. verboten ist — aus द्यो *dyó*; Nominal-Stämme auf *y* kommen nicht vor. र् *r* ist am Ende eines Wortes vielen Veränderungen unterworfen, und steht in Wechselwirkung mit स् *s*. In Stellungen, wo das schliefsende *s* durch die Gunst des folgenden Buchstaben erhalten bleibt, geht र् *r* in स् *s* über, und bleibt dagegen unverändert in Stellungen, wo स् *s* in र् *r* übergehen muſs, nämlich vor Vocalen und tönenden Consonanten.

20. Die Halbvocale werden wegen ihrer geschmeidigen, flüssigen Natur leicht unter einander verwechselt. Namentlich steht in jüngeren Sanskrit-Werken öfter ल् *l* für र् *r*; auch findet man in den verwandten Europ. Sprachen mehrmals *l* für व् *v*. Auf diesen Wechsel gründet sich unter andern das Verhältniſs des Lateinischen Suffixes *lent* (z.B. *opulens*), und des Gothischen *laud(a)-s* (*) (s. §. 116.) von *hvêlauds* quantus, *svalauds* tantus, *samalauds* eben so viel zum Sanskritischen वन्त् *vant* (in den starken Casus §. 129.), in Wörtern wie धनवन्त् *d'anavant* Reichthum-begabt, तावन्त् *tâvant* soviel, यावन्त् *yâvant* wieviel. Auf den Wechsel zwischen *v* und *r* gründet sich, wie ich glaube, das Verhältniſs des Althochdeutschen *pir-u-mês* wir sind (sg. *pim* भवामि *bav-â-mi*) zu भवामस् *bav-â-mas*, wie das von *scrir-u-mês* wir schreien zu श्रावयामस् *śrâv-ayâ-mas* wir machen hören (vgl. §. 109.); eben so das von *triusu* ich falle, von der Wurzel *trus*, zur Sanskritischen ध्वंस् *d'vans* fallen (**).

(*) Grimm (III. p. 46.) nimmt ein Adjectiv *lauds* groſs an, was somit, wenigstens für das Gothische entbehrlich wird, da es als Suffix in die älteste Sprachperiode hinaufreicht, und auch in dieser nicht als einzelne Adjectiv-Form vorkommt.

(**) *D'* ist nach §. 16. = ϑ, und Griechischem ϑ antwortet nach §. 87. Althochd. *t*; das *u* von *trus*, aus altem *a*, mag durch den Einfluſs des *r* oder des ausgefallenen Nasals erzeugt sein.

Auch mit Nasalen wechselt der Halbvocal *l*, so ist अन्यस् *anya-s* der andere im Lateinischen *alius*, und अन्तरस् *antara-s* der andere *alter*; zu वद् *vad* sprechen stimmt das Gothische *lath-ôn* berufen, einladen, *ga-lathôn* zusammenberufen; zu ध्मा *d'ma* blasen stimmt *flare* (s. §. 109.); man vergleiche auch *balbus* mit *βαμβαίνω*.

21. Die letzte Klasse begreift die Zischlaute und *h*: श् *ś*, ष् *ṡ*, स् *s*, ह् *h*. Der erste Zischlaut wird mit einer gelinden Aspiration gesprochen, und von den Engländern gewöhnlich durch *sh* geschrieben. Er gehört zur palatinen Klasse, und ersetzt daher das dritte oder eigentliche स् *s*, wenn ein dumpfer Palatine, च् *ć* oder छ् *ć'* folgt; z.B. रामश् चरति *râmaś ćarati* für रामस् चरति *râmas ćarati*, Râmas geht. Seinem Ursprunge nach scheint श् *ś* ein Sohn des *k* zu sein, und man findet im Griech. und Lat. in der Regel *κ*, *c*, gegenüber dem Sanskritischen श् *ś*. Das Gothische hat dafür *h* in Folge des Lautverschiebungsgesetzes; das Litthauische aber steht in Ansehung dieses Buchstaben dem Sanskrit am nächsten, und hat dafür einen durch *ſz* geschriebenen Zischlaut, der wie *sch* ausgesprochen wird. Man vergleiche *decem*, *δέκα*, Goth. *taihun*, Litth. *déſzimtis* mit दशन् *daśan* (Nomin. दश *daśa*) zehn; *canis*, *κύων*, Gothisch *hunds*, Litth. *ſzuo* (Gen. *ſzuns*) mit श्वन् *śvan* (Nom. श्वा *śvâ*, Gen. शुनस् *śunas κυνός*) Hund; *δάκρυ*, *lacrima*, *aſzara* f. mit अश्रु *aśru* n. Thräne; *equus* (= *ecvus*), Litth. *aſzwa* f. Stute mit अश्व *aśva* (Nom. अश्वस् *aśvas*) Pferd; *szaka* f. mit शाखा *śâk'â* f. Ast. Das Litthauische *szwenta-s* heilig entspricht dem Zendischen [Zend] *śpĕnta* (§.50.). Am Ende eines Wortes, und in der Mitte vor starken Consonanten, wird श् *ś* nicht geduldet; es sei denn als euphonischer Vertreter eines schlieſsenden स् *s* vor einem anfangenden dumpfen Palatinen. Auſserdem tritt श् *ś* meistens zu dem Laut zurück, woraus es ent-

springen scheint, nämlich zu *k*. In einigen Wurzeln aber geht श् *s'* in ट् *ṭ* über, z. B. दृश् *dṛs'* das Sehen und विश् *vis'* ein Mann der dritten Kaste bilden im flexionslosen Nominativ दृक् *dṛk*, विट् *viṭ*. — Der zweite Zischlaut (ष् *s'*) wird wie unser *sch* oder *sh* im Englischen ausgesprochen, und gehört zur lingualen Klasse. Er tritt nach bestimmten Gesetzen häufig an die Stelle des स् *s*; so kann z. B. nach क् *k* niemals स् *s* sondern nur ष् *s'* stehen, und dem ξ, *x* im Gr. und Lat. steht regelmäſsig क्ष् *ks'* gegenüber. Man vergleiche दक्षिण *daks'iṇa* mit *dex-ter*, δεξιός, Litth. *déſzinė* die rechte Hand. Von den Vocalen sind *i*, *u* und *ṛ*, kurz oder lang, dem स् *s* abgeneigt, das nur nach *a* und *â* beliebt ist, nach den erstgenannten Vocalen aber in ष् *s'* übergeht; daher z. B. तनोषि *tanôs'i* für तनोसि *tanôsi* (*extendis*). — Als Anfangsbuchstabe ist ष् *s'* äuſserst selten; die Indischen Grammatiker schreiben aber die Wurzeln, welche ein anfangendes स् *s* unter gewissen Umständen in ष् *s'* umwandeln, von Haus aus mit ष् *s'*. Ein wirklich mit ष् *s'* anfangendes Wort ist षष् *s'as'* sechs, dem das Litthauische *ſzeſzi*, ein pluraler Nominativ, am nächsten kommt, während andere verwandte Sprachen auf ein ursprüngliches gewöhnliches *s* hindeuten. — Am Ende eines Wortes, und in der Mitte vor anderen starken Consonanten als ट् *ṭ*, ठ् *ṭ'*, wird ष् *s'* nicht geduldet, sondern geht bei den meisten Wurzeln in क् *k*, bei einigen aber in ट् *ṭ* über; das oben erwähnte Zahlwort lautet im flexionslosen Nominativ षट् *s'aṭ*.

22. Der dritte Zischlaut ist das gewöhnliche *s* aller Sprachen, welches aber am Ende der Wörter im Sanskrit eine sehr unsichere Stellung hat, und nach bestimmten Gesetzen den Veränderungen in श् *s'*, ष् *s'*, र् *r*, : *h Visarga* (s. §. 11.) und *u* unterworfen ist; und nur vor *t* und *t'* unverändert bleibt. Man sagt z. B. सूनुस् तरति *sûnus tarati* (*filius transgreditur*), aber तरति सूनुः *tarati sûnuh*, सूनुश्

चरति *sûnus' c'arati* (-*it*), सूनुर् भवति *sûnur b'avati* (-*est*). Diese Reitzbarkeit gegen ein schlieſsendes स् *s* kann im Sanskrit erst in späterer Zeit, nach der Sprach-Spaltung, herrschend geworden sein, da in den verwandten Sprachen das schlieſsende *s* unveränderlich bleibt, oder, wo es einmal durch das verwandte *r* ersetzt worden, nicht mehr in seine ursprüngliche Gestalt zurücktritt. So steht in dem Beschluſs der Spartaner gegen Timotheus (Maitt. S. 383. 384.) überall ϱ für ς — Τιμόσθεοϱ ὁ Μιλήσιοϱ — παϱαγινόμενοϱ — λυμαίνεται τὰϱ ἀκοὰϱ τῶν νέων etc.(*) Das Sanskrit könnte *r* vor *t* nicht ertragen. Das Lateinische schützt das *s* gewöhnlich am Ende der Wörter, opfert es aber in der klassischen Zeit zwischen zwei Vocalen meistens dem *r* auf; daher z. B. *genus*, *generis* für *genesis*, gegen Formen bei Varro und Festus, wie *foedesum*, *plusima*, *meliosem*, *majosibus*, in welchen das *s* durch die Sprachgeschichte sich als ursprünglich erweisen läſst (s. §. 127.). Befremdend ist der von Festus überlieferte Acc. *arbosem*, denn hier ist *r* die ursprüngliche Form, wenn *arbor*, *arbos*, wie ich kaum zweifle, mit dem im Zend-Avesta so häufig vorkommenden [Zend] *urvara* Baum verwandt ist. Dieser Ausdruck ist auch dem Sanskrit nicht fremd (उर्वरा *urvarâ*), bedeutet aber hier nicht Baum sondern, nach Wilson, fruchtbarer Boden und Land im allgemeinen.

23. ह् *h* gehört zu den Buchstaben, welche im Sanskrit am Ende gar nicht, und in der Mitte eines Wortes vor starken Consonanten nicht geduldet werden. Es geht in diesen Stellungen nach bestimmten Gesetzen entweder in ट् *t̤*, ड् *d̤* oder क् *k*, ग् *g* über. — Im Griechischen findet man mehrmals χ an der Stelle des Sanskritischen ह् *h*; man vergleiche χειμών, *hiems* mit हिम *hima* Schnee, Reif, χαίρω mit

(*) Vgl. Hartung p. 106. ff.

हृष्यामि *hṛś-yâmi gaudeo*, χήν mit हंस *hańsa* Gans, χθές, *heri* mit ह्यस् *hyas* gestern, ὄχος mit वह् *vah* fahren. Auch *κ*, *c* findet man für *h*; man vergleiche *καρδία*, *cor*, Goth. *hairtô* mit हृद् *hṛd* n. हृदय *hṛdaya* Herz. Auch den Spiritus asper findet man, jedoch selten, für *h*, z.B. *αἱρέω* हरामि *harâmi* ich nehme weg. Das Litthauische zeigt zuweilen *ſz* für *h*, z.B. *aſz* ich für अहम् *aham*, *ſzirdis* f. Herz für हृद् *hṛd*. Dieser Buchstabe steht im Sanskrit zuweilen als Verstümmelung anderer aspirirter Consonanten, von denen blos die Aspiration zurückblieb; so steht statt der Imperativ-Endung धि *dʿi* meistens *hi*, dagegen *dʿi* in der gewöhnlichen Sprache nur nach Consonanten; weshalb die Grammatiker हि *hi* und nicht धि *dʿi* als die ursprüngliche Endung annehmen, und diese nach Consonanten, wie aus einem euphonischen Grunde, in *dʿi* übertreten lassen. Die Wurzel ग्रह् *grah* nehmen lautet in den Vedas ग्रभ् *grabʿ*, und stimmt dadurch besser zu unserem greifen und zum Persischen *giriften*.

24. Wir geben hier einen Überblick der Sanskritischen Buchstaben, im Original und mit ihrer stellvertretenden Bezeichnung:

Vocale.

अ *a*, आ *â*; इ *i*, ई *î*; उ *u*, ऊ *û*; ऋ *ṛ*, ॠ *ṝ*.

Anusvâra und Visarga.

ं *ṅ*, ः *ḥ*.

Consonanten.

Gutturale	क *k*, ख *kʿ*, ग *g*, घ *gʿ*, ङ *ṅ*;
Palatine	च *ć*, छ *ćʿ*, ज *ǵ*, झ *ǵʿ*, ञ *ń*;
Linguale	ट *ṭ*, ठ *ṭʿ*, ड *ḍ*, ढ *ḍʿ*, ण *ṇ*;
Dentale	त *t*, थ *tʿ*, द *d*, ध *dʿ*, न *n*;
Labiale	प *p*, फ *pʿ*, ब *b*, भ *bʿ*, म *m*;
Halbvocale	य *y*, र *r*, ल *l*, व *v*;
Zischlaute und Aspiration	श *ś*, ष *ṣ́*, स *s*, ह *h*.

Die angegebenen Vocal-Buchstaben अ etc. stehen nur am Anfange der Wörter; und werden in der Mitte und am Ende eines Wortes auf folgende Weise ersetzt: अ *a* wird gar nicht ausgedrückt, sondern ist in jedem Consonanten enthalten, der nicht mit einem Ruhezeichen (्) oder mit einem anderen Vocal verbunden ist. क wird also *ka* gelesen, und das bloſse *k*, oder die Abwesenheit des *a*, wird durch क् ausgedrückt. इ *i*, ई *î* werden durch ि, ी bezeichnet, und ersteres wird seinem Consonanten vorgesetzt; z. B. कि *ki*, की *kî*. Für उ *u*, ऊ *û*, ऋ *ṛ*, ॠ *ṝ* werden die Zeichen ु, ू, ृ, ॄ ihrem Consonanten untergesetzt; z. B. कु *ku*, कू *kû*, कृ *kṛ*, कॄ *kṝ*. Für ए *ê* und ऐ *âi* werden े und ै ihrem Consonanten übergesetzt, z. B. के *kê*, कै *kâi*. ओ *ô* und औ *âu* werden mit Weglassung des अ, das hier nur Fulcrum ist, geschrieben; z. B. को *kô*, कौ *kâu*. — Die vocallosen Consonanten werden gewöhnlich, anstatt in ihrer ganzen Form und mit dem Ruhezeichen aufzutreten, so geschrieben, daſs ihr wesentlicherer Theil mit dem folgenden Consonanten verbunden wird; z. B. für त्, स्, य् wird त्‍, स्‍, य्‍ gesetzt, und so z. B. *matsya* durch मत्स्य, nicht मत्सय geschrieben. Für ज् + ञ् wird ज्ञ्, und für क् + ष् wird क्ष् geschrieben (s. Gramm. crit. r. 9.).

25. Die Sanskritischen Buchstaben werden in dumpfe und tönende eingetheilt. Dumpf sind alle Tenues mit ihren entsprechenden Aspiraten, und zwar in obiger Anordnung die beiden ersten Buchstaben der fünf ersten Reihen; ferner die drei Zischlaute. Tönend sind die Mediae mit ihren Aspiraten, das ह *h*, die Nasale, Halbvocale und alle Vocale. Zweckmäſsig scheint uns noch eine Eintheilung der Consonanten in starke und schwache, so daſs unter den schwachen Consonanten die Nasale und Halbvocale zu begreifen sind, unter den starken alle übrige Consonanten. Die schwachen Consonanten und Vocale üben als Anfangsbuchstaben von Flexionen und

Wortbildungs-Suffixen keinen Einfluſs auf die Endbuchstaben einer Wurzel aus, während dieselben einem folgenden starken Consonanten sich anbequemen müssen.

26. In Betreff der Vocale ist es wichtig, auf zwei in der Sanskritischen Form-Entwickelung häufig eintretende Vocal-Steigerungen aufmerksam zu machen, wovon die eine *Guna* (d.h. unter andern Tugend), die andere *Vriddhi* (d.h. Wachsthum oder Vermehrung) genannt wird. Die Grammatiken meiner Vorgänger geben keine Auskunft über das Wesen, sondern stellen nur die Wirkung dieser Vocal-Veränderungen dar; und ich bin erst bei Ausarbeitung meiner Kritik über Grimms Deutsche Grammatik (*) der wahren Natur und Unterscheidung dieser Steigerungen, so wie dem Gesetze wodurch *Guna* meistens bedingt oder veranlaſst wird, und zugleich seinem vorher unbemerkten Vorhandensein im Griechischen und Germanischen — am sichtbarsten im Gothischen — auf die Spur gekommen. Meine Ansichten über diesen Gegenstand haben sich mir seitdem durch das Zend merkwürdig bestätigt, in welcher Beziehung ich auf §. 2. verweise, wo auch, wie ich mir schmeichle, ein scheinbarer Widerspruch gegen meine Erklärung beseitigt ist. *Guna* besteht in der Vorschiebung eines kurzen *a*, und *Vriddhi* in der eines langen; in beiden Steigerungen verschmilzt aber der vortretende *a*-Laut mit dem Grundvocal nach bestimmten euphonischen Gesetzen zu einem Diphthong. Nämlich इ *i* und ई *î* zerflieſsen mit dem im *Guna* vortretenden अ *a* zu ए *ê*; उ *u* und ऊ *û* zu ओ *ô*. Diese Diphthonge lösen sich aber vor Vocalen wieder in अय् *ay* und अव् *av* auf. ऋ *ṛ* und ॠ *ṝ* werden durch Vortretung des *Guna*-Elements zu अर् *ar*, durch das *Vriddhi*-Element zu आर् *âr*. — Da im Griechischen

(*) Berliner Jahrbücher Febr. 1827 Seite 254 ff.

das kurze Sanskritische *a* häufig durch *ε* vertreten wird, so hat man hier *Guna*, wenn ein wurzehaftes *ι* oder *υ* durch ein vortretendes *ε* erweitert wird. Wie im Sanskrit die Wurzel इ *i* gehen durch die *Guna*-Steigerung एमि *êmi* (aus *aïmi*) ich gehe bildet, im Gegensatze zu *imas* wir gehen, so bildet sich auch im Griechischen εἶμι im Gegensatze zu ἴμεν. Wie die Wurzel बुध् *bud'* in mehreren Temp. in den drei Zahlen, durch *Guna*, sich zu बोध् *bôd'* (aus *baud'*) steigert, z.B. बोधामि *bôd'âmi* ich weis; so steigert sich im Griechischen z.B. die Wurzel φυγ (ἔφυγον) im Praesens etc. zu φεύγω. — Im Gothischen steht, in Grimms 8ter und 9ter Conjugation starker Form, der im Singular des Praet. durch *a* verstärkte Wurzel-Vocal zu dem reinen *i* und *u* des Plurals in demselben Gegensatze, wie dies bei dem entsprechenden Tempus im Sanskrit der Fall ist. Man vergleiche *baug* ich bog im Gegensatze zu *bugum* wir bogen mit dem im Sanskrit gleichbedeutenden Formen Sing. बुभोग *bub'ôga*, Plur. बुभुगिम *bub'ugima* von der Wurzel भुज् *b'ug*; man vergleiche *vait* ich weis im Gegensatze zu *vitum* wir wissen, mit den im Sanskrit gleichbedeutenden Formen वेद *vêda* (aus *vaïda*), विदिम *vidima*, von der Wurzel विद् *vid* wissen, welche wie die entsprechende Gothische und Griechische Wurzel, die Endungen eines Präteritums mit gegenwärtiger Bedeutung gebraucht.

27. Wir haben aber das Sanskritische *Guna* im Gothischen noch in einer anderen Gestalt, die ich erst vor kurzem entdeckt habe, deren historischer Zusammenhang mit der Sanskritischen *Guna*-Steigerung mir aber nicht minder gesichert erscheint. Ich glaubte früher über das Verhältnifs von *biuga* ich biege zu seiner Wurzel *bug* auf eine andere Weise Auskunft zu finden, und überhaupt im Präsens dem in den Endungen vorherrschenden *i* einen rückwirkenden Einflufs zuschreiben zu müssen. Unabweisbar scheint mir aber

jetzt die Annahme, dafs Grimms 8te und 9te Conjugation der ersten Klasse meiner ersten Sanskrit-Conjugation entsprechen (r. 326.), so dafs das Guna-*a* der Special-Tempora sich zu *i* geschwächt hat, während das einsylbige Präteritum den *Guna*-Vocal in der gewichtvolleren *a*-Gestalt behauptet; gerade wie in der 10ten, 11ten und 12ten Conj., nach Grimms Eintheilung, das wurzelhafte *a*, welches im Singul. des Prät. geblieben ist, im Präsens etc. sich zu *i* geschwächt hat, so dafs z.B. *at* ich und er afs der Wurzel अद् *ad* essen entspricht, im Präs. aber *ita* der Form अद्मि *admi* ich esse gegenübersteht.

28. Das Zend hat aufser dem Sanskritischen *Guna*, welches überall geblieben ist, wo es im Skr. steht, noch eine eigenthümliche Vocal-Einfügung, welche ebenfalls aus *a* besteht, und worauf zuerst Hr. E. Burnouf aufmerksam gemacht hat. (*) Die Vocale welche diesen Zusatz, im Inneren, aber nicht am Ende eines Wortes annehmen, sind 1. die kurzen *i*, *u*, *ŏ*; 2. die *Guna*-Diphthonge *ê* und *ô*. Am meisten sind die beiden letzten mit diesem Zusatz befreundet, und *ê* nimmt ihn überall wo sich Gelegenheit dazu darbietet an, sogar auch als Anfangsbuchstabe, und selbst am Ende eines Wortes, sobald ihm die Anhängepartikel *ća* und beigesellt wird, daher z.B. zwar *nairê homini*, *âthrê igni*; aber *naraêća hominique*, *âthraêća ignique*. Auch wo in zwei auf einander folgenden Sylben ein *ê* steht, wird beiden ein *a* vorgesetzt; daher z.B. *aêtaêibyô* aus एतेभ्यस् *êtêbyas*. Der einzige Fall, wo, aufser dem wirklichen Wort-Ende, *ê* des vortretenden *a* entbehrt, ist da, wo es durch den Einflufs eines *y* aus *a* oder *â* erzeugt ist. Man sagt zwar *yaêibyô*

(*) *Nouveau journ. asiat.* T. III. p. 327.

quibus aus येभ्यस् *yēbyas*; aber nicht *âyaĕśĕ* sondern *âyĕśĕ* ich verherrliche, aus der Sanskritischen, für das Verbum verlorenen Wurzel यश् *yaś*, wovon यशस् *yaśas* Ruhm. Doch findet man für *yĕzi* wenn (vgl. यदि *yadi*) zuweilen, vielleicht aber fehlerhaft, auch *yaĕzi*. Der Zusatz des *a* vor *ô* ist eben so unbeschränkt, doch bietet sich viel seltener eine Veranlassung dazu dar. Beispiele sind: *aôzô* Stärke aus ओजस् *ôgas*, *kĕrĕnaôt* er machte, aus कृ *kr* nach der 5ten Klasse, also für अकृणोत् *akṛṇôt*; *mraôt* er sprach aus अब्रोत् *abrôt*, wie man regelmäſsig statt अब्रवीत् *abravît* sagen müſste (Gramm. crit. r. 352.); wir finden auch *mraôm* ich sprach für अब्रोम् *abrôm*, wie man sagen würde, wenn in Sanskritischen Neben-Temporen, eben so wie im Griechischen, ein bloſser Nasal, und nicht अम् *am*, das Suffix der ersten Person wäre. — Die Vocale *i* und *u* sind viel enthaltsamer in der Zuziehung des betreffenden *a*; sie enthalten sich desselben stets als Anfangsbuchstaben und in der Mitte vor zwei Consonanten; und wenn sie vom Ende eines Wortes durch zutretende Endungen oder Wörter in die Mitte gestellt werden, so gewinnen sie dadurch nicht die Fähigkeit sich mit einem *a* zu vermählen. Man sagt z. B. *imĕm* diesen, nicht *aimĕm*, *mithwana* Paar, nicht *maithwana*, *gairibyô montibus*, nicht *gairaibyô*. Das *u* enthält sich auch bei gesetzmäſsigen Veranlassungen sehr häufig des *a*, z. B. *urunô animae*, nicht *uraunô*, von *urvan*; dagegen *tauruna* jung aus तरुण *taruṇa*. Wo aber das Sanskritische उ *u* durch *o* (§. 32.) vertreten wird, da wird demselben sowohl am Anfange als vor zwei Consonanten ein *a* vorgesetzt, und *o* steht somit, in dieser Beziehung, auf gleicher Stufe mit *ê* und *ô*. Man vergleiche *raoc'* Licht mit रुच् *ruc'*,

[illegible] *saoćantanm* *lucentium* mit शुच्यताम् *śućyatâm*; [illegible] *aoeta* er sprach mit उक्त *ukta*, was ich theoretisch bilde, nach Analogie von अक्षिप्त *akśipta* (Gramm. crit. r. 389.), mit Weglassung des Augments.

29. In der *Vriddhi*-Steigerung zerfliefsen die Vocale इ *i*, ई *ī* mit dem vortretenden आ *â* zu ऐ *âi*; उ *u*, ऊ *û* zu औ *âu*; ऋ *r*, ॠ *r̄* zu आर् *âr*. — Der einfache Vocal अ *a*, eben so wie die Diphthonge ए *ê* und ओ *ô*, welche durch *Guna* gleiche Wirkung wie durch *Vriddhi* hervorbringen würden — denn *a* + *a* wie *â* + *a* gibt *â*, *a* + *ê* wie *â* + *ê* gibt *âi*, *a* + *ô* wie *â* + *ô* gibt *âu* — und somit nur Einer Steigerung fähig sind, behalten sich diese Steigerung für die Fälle vor, wo die Gesetze der Grammatik die höchste Stufe, nämlich *Vriddhi* verlangen, und bleiben in den *Guna*-Fällen unverändert, wo nicht besondere Ausnahmen obwalten. Es mag passend sein hier einen zusammenhangenden Überblick der durch *Guna* und *Vriddhi* hervorgebrachten Wirkungen zu geben.

Grundvocale:	अ *a*	आ *â*	इ *i*	ई *ī*	उ *u*	ऊ *û*	ऋ *r*	ॠ *r̄*	ए *ê*	ऐ *âi*	ओ *ô*	औ *âu*
Guna:	....	....	ए *ê*	ए *ê*	ओ *ô*	ओ *ô*	अर् *ar*	अर् *ar*	....	....	....	....
Vriddhi:	आ *â*	....	ऐ *âi*	ऐ *âi*	औ *âu*	औ *âu*	आर् *âr*	आर् *âr*	ऐ *âi*	....	औ *âu*	....

30. Wir gehen nun zur Darlegung der Zend-Schrift über, welche, wie die Semitische, von der Rechten zur Linken sich bewegt, und deren Verständnifs durch Rask sehr schätzbare Berichtigungen erhalten hat, die der Sprache ein natürlicheres und mit dem Sanskrit in genauerem Einklang stehendes Ansehen geben; während nach Anquetil's Aussprache, besonders bei den Vocalen, viel Heterogenes mit einander vermengt ist. Wir folgen der Ordnung des Sanskritischen Alphabets, indem wir angeben, wie jeder Buchstabe desselben im Zend vertreten ist. — Das Sanskritische kurze अ *a* ist

doppelt oder vielmehr dreifach vertreten; erstens durch ꬰ, welches Anquetil wie *a* oder *e*, Rask aber, gewiſs mit Recht, blos wie *a* aussprechen läſst. Zweitens durch ɛ, welches er wie ein kurzes Dänisches *æ*, oder wie das kurze Deutsche *ä* — z.B. in *Hände* — und wie das Französische *e* in *après* auszusprechen lehrt. Ich halte dieses ɛ für den kürzesten Vocal, und gebe es durch *ĕ*. Man findet es oft eingeschoben zwischen zwei im Sanskrit verbundene Consonanten, z.B. *dadarĕs'a* (Praet. redupl.) für das Sanskritische दद्रर्श *dadars'a* er oder ich sah, *dadĕmahi* (V.S. p. 102.) wir geben für die Veda-Form दद्मसि *dadmasi.* Auch einem ursprünglich schlieſsenden *r* wird immer dieses kürzeste *e* beigefügt; so stehen z.B. *antarĕ* zwischen, *dâtarĕ* Geber! Schöpfer! *hvarĕ* Sonne, für die entsprechenden Sanskrit-Formen अन्तर् *antar*, दातर् *dâtar*, स्वर् *svar* Himmel. Bemerkt zu werden verdient noch, daſs vor einem schlieſsenden *m* immer, und vor einem schlieſsenden *n* meistens, und häufig auch vor einem mittleren vocallosen *n*, das alte अ *a* zu ɛ *ĕ* wird; man vergleiche z.B. *puthrĕ-m filium* mit पुत्रम् *putra-m*, *aṇh-ĕn* sie waren mit आसन् *âsan*, ἦσαν, *hĕnt-ĕm* den seienden mit सन्तम् *sant-am*, *prae-sentem*, *ab-sentem*. Dieser rückwirkende Einfluſs der Nasale erinnert an die kürzende Kraft des Lateinischen Schluſs-*m*, wie z.B. *stĕm*, *stĕmus* (Skr. तिष्ठेयम् *tis't'ê-y-am*, तिष्ठेम *tis't'êma*).

31. Anquetil führt in seinem Alphabet einen in der Schrift von dem eben erwähnten ɛ *ĕ* nur wenig abweichenden, aber doch im Gebrauch regelmäſsig von demselben unterschiedenen Buchstaben gar nicht auf, nämlich ꬲ, den Rask wie ein langes Dänisches *æ* auszusprechen lehrt. Wir finden diesen Buchstaben gewöhnlich in Verbindung mit einem folgenden ꭓ *u*, und dieser Vocal scheint auſser

dem langen *á* nur das erwähnte vor sich zu dulden, welches wir durch *e* ohne diakritisches Zeichen geben, da wir den Diphthong (= ए) wie im Sanskrit durch *ê* vertreten lassen. Etymologisch entspricht *eu* dem Sanskritischen durch Verschmelzung von अ *a* und उ *u* erwachsenden Diphthong ओ *ó*; so haben z. B. die Nominal-Stämme auf *u*, die im Sanskrit im Genitiv durch *Guna* — d. h. durch Vorschiebung eines kurzen *a* — *ó-s* bilden, im Zend *eus*: man vergleiche z. B. *paśeus* mit पशोस् *paśós* von *paśu* pecus. Doch ist das Sanskritische *ó* im Zend nicht überall zu *eu* geworden, sondern häufig *ó* geblieben, und namentlich da, wo es aus der Endung *as*, durch Auflösung des *s* zu *u*, entstanden ist. Der Aussprache nach scheint *eu* ebenfalls ein Diphthong zu sein und nur eine Sylbe zu bilden, wie in unseren Deutschen Wörtern *heute*, *Leute* etc. — Das lange *a* (*á*) wird geschrieben.

32. Kurzes und langes *i* sind, wie kurzes und langes *u*, durch besondere Buchstaben — *i*, *í*, *u*, *ú* — vertreten; Anquetil gibt aber dem kurzen *i* die Aussprache *e*, und dem kurzen *u* () die von *o*, während nach Rask nur wie kurzes *o* ausgesprochen wird. Dieses kurze *o* vertritt etymologisch häufig die Stelle des उ *u*, und entspricht niemals irgend einem anderen Sanskritischen Vocal; namentlich steht für den Diphthong औ *áu* im Zend meistens *áo*; doch findet man zuweilen auch *áu*, z. B. *gáus* bos steht häufiger als *gáos* für das Sanskritische गौस् *gáus*.

33. Dem Sanskritischen, aus *a* + *i* entstandenen Diphthong *ê* entspricht , welches auch, besonders als Endbuchstabe, geschrieben wird, und den wir, wie im Sanskrit, durch *ê* vertreten lassen. Es muſs aber hier bemerkt werden, daſs das Sanskritische ए *ê* im Zend nicht immer *ê* geblieben ist, sondern zuweilen durch *ôi* vertreten wird, welches besonders am Ende eines Wortes, nach einem

vorhergehenden 𐬌𐬌 *y* beliebt zu sein scheint. — Für den *Vriddhi*-Diphthong ऐ *âi* (aus *â + i*) steht jedesmal 𐬁𐬌 *âi*; für ओ *ô* entweder das gleichgeltende 𐬋 — was man oft durch Nachlässigkeit der Copisten mit 𐬊 *o* verwechselt findet — oder das oben erwähnte 𐬆𐬎 *eu*; welches regelmäfsig vor einem schliefsenden 𐬯 *s* das Indische ओ *ô* ersetzt, so dafs eine Endung 𐬋𐬯 *ôs* im Zend unerhört ist. Für den *Vriddhi*-Diphthong औ *âu* (aus *â + u*) steht meistens *âo* — wofür die Schrift eine besondere Bezeichnung hat (𐬃) — seltener 𐬁𐬎 *âu*. Es scheint, dafs sowohl 𐬁𐬌 *âi* als 𐬃 *âo*, 𐬁𐬎 *âu*, und das mit 𐬉 *ê* wechselnde 𐬋𐬌 *ôi* als Diphthonge d. h. einsylbig gesprochen wurden.

34. *Anusvâra* und *Visarga* kommen im Zend nicht vor, wenn man nicht den in §. 61. erwähnten Nasal als dem Laut des Skr. *Anusv.* entsprechend ansehen will. Für jetzt gehen wir indessen zu den eigentlichen Consonanten über. Der erste Buchstabe der Sanskritischen gutturalen Klasse hat sich im Zend nach verschiedenen Functionen in zwei Buchstaben gespalten, 𐬐 und 𐬗, wovon der erste, den wir *k* schreiben, nur vor Vocalen und 𐬎𐬎 *v* vorkommt, der andere, den wir durch *c* darstellen, vorzüglich nur vor Consonanten, 𐬎𐬎 *v* ausgenommen. Man vergleiche z. B. 𐬐𐬋 *kô*, 𐬐𐬁 *kâ*, 𐬐𐬀𐬝 *kat* (quis, quae, quid), 𐬵𐬀𐬐𐬆𐬭𐬆𐬝 *hakĕrĕt* einmal, 𐬐𐬀𐬭𐬋𐬌𐬙𐬌 *karôiti* er macht, 𐬐𐬎𐬀 *kva* wo, mit को *kô*, का *kâ*, किम् *kim*, सकृत् *sakṛt*, करोति *karôti* und क्व *kva*; dagegen 𐬗𐬱𐬀𐬚𐬭𐬀 *csathra* König mit क्षत्र *kśatra*, 𐬵𐬌𐬗𐬙𐬌 *hicti* das Begiefsen (V. S. p. 198.) mit सिक्ति *sikti* (von सिच् *sic'*). Wie die Aussprache dieses 𐬗 *c* von der des 𐬐 *k* abweiche, ist wohl schwerlich mit Genauigkeit zu bestimmen; wahrscheinlich ist sie weicher, geschwächter als das durch keinen starken Consonanten beengte 𐬐 *k*. Rask wählt dafür die Bezeichnung *q*, ohne darauf aufmerksam zu machen, dafs dieser Buchstabe vorzüglich nur vor Consonanten vorkommt, und in dieser Stellung

stets dem Sanskritischen क् *k* entspricht. Burnouf hält 𐬑 für eine Aspirate, und gibt z.B. durch *takhmahê*; dagegen schreibt er den Buchstaben, den Rask als Aspirate betrachtet, mit *q*. Seinen Grund hat Hr. Burnouf noch nicht angegeben, ich glaube ihn jedoch zu errathen, nämlich, weil 𐬑 *c* vor *r* gefunden wird, welches, nach Hrn. Burnoufs richtiger Bemerkung, auf einen vorhergehenden Consonanten gerne eine Aspiration überträgt. Ich halte jedoch diesen Grund nicht für zureichend, das 𐬑 *c* für aspirirt zu erklären, und glaube, dafs 𐬑 *c* darum vor *r* steht, weil, wie schon bemerkt worden, alle Consonanten, *v* ausgenommen, nur diejenige Modification des *k*-Lauts, die durch 𐬑 ausgedrückt wird, vor sich dulden. Eine Aspiration konnten *r* und die ähnlich wirkenden Buchstaben auf den vorhergehenden dumpfen Guttural nicht übertragen, wenn ख् *k'* im Zend nicht vorhanden ist; so dafs z.B. die Wurzel खन् *k'an* graben im Zend *kan* lautet. Es gibt aber auch einige Wörter, in denen ख् *k'* durch 𐬑 vertreten ist: von खर *k'ara* Esel finden wir den Accus. *carĕm*, und auch das ख् *kh* von सखि *sak'i* Freund finden wir durch 𐬑 *c* vertreten, und sehen z.B. V.S. p.363. den Accus. साखायम् *sak'âyam* zu *hacâim* umgestaltet. Es mag darum noch etwas zweifelhaft bleiben, ob *k* oder 𐬑 *c* in Ansehung ihres Lautes mehr Recht habe, mit ख् *k'* sich zu messen; doch soviel steht sicher, dafs क् *k* vor Vocalen und व् *v* im Zend nur durch *k*, vor anderen Consonanten nur durch 𐬑 vertreten werde, was wir bis zu besserer Erkenntnifs fortfahren mit *c* zu bezeichnen.

35. Anquetil gibt 𐬑 als gleichgeltend mit , und beiden die Aussprache *kh*, während Rask nur das letztere, wegen des an ihm wahrgenommenen Aspirationstrichs, für aspirirt hält, und in der Aussprache dem Spanischen *x* und Arabischen خ, also unserem *ch* gleich-

stellt. Hr. Burnouf gibt durch *q* und bemerkt (l. c. p. 345.), daſs die Sanskritische Sylbe स्व *sva* im Zend *qa* geworden, namentlich in स्वप्न *svapna* Schlaf, im Zend, nach Burnoufs Schreibart, *qafna*, und in स्व *sva* sein (suus). Wir wollen diesen Beispielen noch *khapha* (Nomin.), Acc. *khaphrĕm*, aus स्वसा *svasâ* soror, स्वसारम् *svasâram* sororem, und *kharĕnô* Glanz als verwandt mit स्वर् *svar* Himmel und सुर् *sur* glänzen, beifügen. Zugleich müssen wir aber auch bemerken, daſs स्व् *sv* nicht überall *kh* geworden, und daſs namentlich स्व *sva* in isolirter Stellung und mit possessiver Bedeutung viel häufiger in der Gestalt von *hva* erscheint, oder auch *hava* geschrieben wird. (*) Wir geben durch *kh* und berufen uns, in Ansehung seiner Aspiration, auſser dem von Rask bemerkten Aspirationszug noch mehr darauf, daſs ihm im Neupersischen häufig خ (unser *ch*) gegenübersteht. Dieses Neupersische خ soll zwar in der heutigen Aussprache ohne Aspiration, wie ein Italiänisches *c* vor *a*, *o*, *u* gesprochen werden; allein die Geltung des خ im Arabischen, und die Wahl dieses im Arabischen stark aspirirten Buchstaben zur Bezeichnung eines besonderen Gutturallauts, in ächt Persischen Wörtern, scheint doch auf eine ursprünglich ihm inwohnende stärkere oder gelindere Aspiration hinzudeuten. Da *kh* aus dem Sanskritischen स्व् *sv* entsprungen ist, so war es darum nicht dazu geeignet, das क् *k* vor Buchstaben, welche sonst Aspiration bewirken, zu vertreten. Auch mag es passend sein, hier daran zu erinnern, daſs dem ihm im Neupersischen entsprechenden خ *ch*, wo dieses am Anfange eines Wortes das Sanskr. स्व् *sv* vertritt, entweder *u* (dafür auch *o*) oder *v* (و)

(*) Dem mit einem vorhergehenden Consonanten verbundenen *v* oder *y*, wird zuweilen ein *a* vorgesetzt.

zur Seite steht. Zwar wird و *v* vor langen Vocalen nicht mehr gesprochen, mufs aber doch ursprünglich seinen Einflufs auf die Aussprache gehabt haben, und kann nicht ganz zwecklos, oder zur blofsen Beschäftigung der Copisten, in die Schrift eingeführt sein. Man vergleiche خدا *chudâ* oder *chodâ* Gott mit स्वदत्त *svadatta* durch sich selbst gegeben, wofür im Zend, mit regelmäfsigerer Participialform (vgl. Gramm. crit. r. 608.), 𐬑𐬀𐬛𐬁𐬙𐬀 *khadâta*, welches Anquetil, oder sein parsischer Lehrer, wahrscheinlich durch den Anklang an خدا *chudâ* getäuscht, überall im Sinne von „durch Gott gegeben" auffafst, während es Neriosengh richtig durch स्वयन्दत्त *svayandatta* übersetzt. Das Persische خدا ist jedoch, wie Hr. Burnouf (l. c. 344.) mit Recht annimmt, mit dem Zendischen 𐬑𐬀𐬛𐬁𐬙𐬀 *khadâta* wirklich verwandt, so dafs es seinen Benennungsgrund in dem Begriffe „durch sich selbst geschaffen" trägt, und in seiner Form um eine Sylbe verstümmelt ist. Im Sanskrit kommt auch स्वभू *svab'û* durch sich selbst seiend neben dem gewöhnlicheren स्वयम्भू *svayamb'û*, als Benennung des Brahma und Wischnu vor. Dafs aber, wie man oft behauptet hat, und auch Hr. Burnouf zu glauben geneigt ist, unser Gott wirklich mit خدا *chudâ* verwandt sei, und somit ebenfalls durch das Zend seine Urbedeutung gefunden habe, müssen wir noch bezweifeln. Hier wollen wir nur daran erinnern, dafs die Germanischen Formen, besonders in den älteren Dialekten, in der Regel dem Sanskrit viel näher stehen als dem Neupersischen, namentlich ist स्व् *sv* im Gothischen entweder *sv* geblieben, oder *sl* geworden (§. 20.); die Pronominal-Sylbe स्व *sva* zeigt sich im Gothischen als pronominales Adverbium *sva* so, und mit instrumentaler Form als *svê* wie. Das neutrale Substantiv *svês* (Thema *svêsa*) heifst Eigenthum, wie im Skr. das Neutrum स्व *sva*. Eine sichere Form, wo ein Germanisches *g* oder

k einem Sanskritischen स्व् *sv* oder Persischen خ entspräche, kenne ich nicht. Um aber zum Persischen خُ *chu* = स्व् *sv* zurückzukehren, so vergleiche man noch خفتن *chuf-ten* schlafen mit स्वप् *svap* (häufig सुप् *sup*), خواب *ch(v)âb* Schlaf mit स्वाप *svâpa*, خواندن *ch(v)ân-den* singen etc. mit स्वन् *svan* tönen, خواهر *ch(v)âher* Schwester mit स्वसृ *svasṛ*, Goth. *svistar*, خرشيد *chur-schîd* Sonne, Zend hvarĕ mit स्वर् *svar* Himmel. In einigen Wörtern entspricht خ einem Sanskritischen *k* vor *r*, in welcher Stellung das Zend eine Aspiration liebt; in Neupersischer Aussprache dringt jedoch zwischen den Guttural und das *r* ein Vocal ein; so entspricht خراميدن *chirâm-îden* cum fastu incedere dem Sanskr. क्रम् *kram* gehen, schreiten, und خريدن *chirîden* verkaufen der gleichbedeutenden Skr. Wurzel क्री *krî*. Dem Sanskr. aspirirten ख् *k'* entspricht das Persische خ in خر *cher* Esel (Skr. खर *k'ara*).

36. Der gutturalen Media (ग्) und ihrer Aspirate (घ्) entsprechen *g* und *gh*. Das Sanskritische घ् *g'* hat aber im Zend zuweilen die Aspiration abgelegt, wenigstens entspricht *garĕma* Hitze (vgl. θέρμη und Wärme) dem Sanskr. घर्म *g'arma*; dagegen entspricht *ghna* in *vĕrĕthrag'na* siegreich dem Sanskr. घ्न *g'na* am Ende von Compositen, z.B. in शत्रुघ्न *śatru-g'na* Feind-Tödter. Das Zendische *vĕrĕthraghna* bedeutet gleich dem in demselben Sinne eben so häufig gebrauchten *vĕrĕthra-zan* eigentlich Vritra-Tödter, und beweist einen Zusammenhang der Zendischen und Indischen Mythologie, der aber, wegen der im Zend verdunkelten Bedeutung der genannten Wörter und der Vergessenheit der alten Mythen, nur noch sprachlich fortbesteht. Vritra-Tödter ist einer der gewöhnlichsten Ehrentitel des Fürsten der unteren Götter Indras, der von seiner Erlegung des Dämonen Vritra vom Geschlechte der Dânawa's,

diesen Namen führt. — Von den Nasalen werden wir im besonderen handeln (§. 60. ff.).

37. Von den Sanskritischen Palatinen hat das Zend nur die Tenuis, nämlich *ć* (= च् *tsch*), und die Media, nämlich *ǵ* (= ज् *dsch*); die Aspiraten fehlen, was wenig befremden kann, da sie auch im Sanskrit von seltenem Gebrauch sind. Beispiele sind: *ćaraiti* er geht, Skr. चरति *ćarati*; *ćathwârô* vier (Nom. plur. masc.), Skr. चत्वारस् *ćatvâras*, चत्वारो *ćatvârô*; *aôǵô* Kraft, Skr. ओजस् *ôǵas*, ओजो *ôǵô*. Zu bemerken ist jedoch, dafs, während das Sanskritische *ć* im Zend regelmäfsig unverändert bleibt, das tönende *ǵ* häufig durch andere Buchstaben vertreten ist; und zwar erstens durch *z*, z. B. *zâta* geboren, Skr. जात *ǵâta*; zweitens durch *sch*, z. B. *schĕnu* Knie, Skr. जानु *ǵânu*.

38. Die dem Sanskrit eigenthümliche, in der dritten Consonanten-Reihe enthaltene Modification von *t*-Lauten fehlt im Zend; wir gehen daher zu den gewöhnlichen *t*-Lauten, den Dentalen über. Diese sind: *t* (त्), *th* (थ्), *d* (द्), *dh* (ध्), nebst einem dem Zend eigenthümlichen *ṭ*, wovon weiter unten. Das *t* gleicht demjenigen Guttural, welchen wir mit *k* schreiben, darin, dafs seine Stellung hauptsächlich auf die vor Vocalen beschränkt ist. Vor *r* und *w*, und zuweilen auch vor *y*, tritt, um der Aspirations-Liebe dieser Buchstaben zu genügen, das aspirirte *th* ein. So bedeutet z. B. *thwanm* dich, während der Nominativ *tûm* und der Genitiv *tava* lautet, und der Wortstamm *âtar* Feuer, Nom. *âtars*, declinirt nach Ausstofsung des vorletzten *a*, *âthrê* igni, *âthraṭ* ab igne etc. Wenn jedoch das *t* durch einen vorhergehenden Consonanten, *n* ausgenommen, geschützt ist, so wird hierdurch dem folgenden Halb-

vocal seine rückwirkende Kraft genommen; man sagt z. B. *vaśtra* Kleid nicht *vaśthra*, aber *maṅthra* Rede nicht *maṅtra*, von der Wurzel *man*. Am Ende eines Wortes und, wo der seltene Fall eintritt, vor starken Consonanten (s. §. 25.) auch am Anfange und in der Mitte eines Wortes, wird das Sanskritische *t* (त्) durch einen besonderen Buchstaben vertreten, nämlich durch , den wir mit Burnouf durch *ṭ* schreiben, früher aber mit bloſsem *t* gegeben haben, weil eine Verwechslung mit oder nicht möglich ist. Rask gibt ihn durch *th*, weil er den Aspirationszug daran wahrnimmt. Ich möchte indessen der Zuverlässigkeit dieses Zuges nicht überall trauen, und die Aspiraten lieber, wie im Sanskrit, von dem Ende der Wörter abweisen. Auch berücksichtige man, daſs der Diphthong *ê* sowohl als geschrieben wird, letzteres, welches besonders am Ende beliebt scheint, mit einem ähnlichen Zuge wie der, welcher unser von unterscheidet. Vor Consonanten, z. B. in dem Worte *ṭkaêśô*, wäre die Aussprache eines *th* viel miſslicher als die des *t*, im Fall dieses *th* nicht etwa einem Zischlaut sehr nahe kam. Ich glaube jedoch, daſs *ṭ* nur eine schwächere Aussprache als *t* hat, so zu sagen der letzte Athemzug des *t* ist, wie im Sanskrit *s* und *r* am Ende der Wörter zu *Visarga* (§. 11.) geschwächt werden, und wie त् *t* im Prâkrit, und eben so im Griechischen, am Ende der Wörter ganz unterdrückt wurde.

39. ist das gewöhnliche *d* (द्), und nach Rasks richtiger Bemerkung, dessen Aspiration (*dh*). Diese vertritt das Sanskritische ध् *d'*, z. B. in der Imperativ-Endung धि *dhi*. Auſserdem aber setzt das Zend gerne *dh* für *d* in der Mitte der Wörter zwischen zwei Vocalen; man sagt z. B. *dâta* gegeben, hingegen *dadhâmi*, Skr. ददामि *dadâmi* ich gebe, und

mazda-dhâta von Ormusd gegeben, geschaffen, *yĕdhi* wenn, Skr. यदि *yadi*, *pâdha* Fuſs, Skr. पाद *pâda*.

40. Die labiale Klasse begreift die Buchstaben *p*, *f*, *b*, und den Nasal dieses Organs (*m*), wovon weiter unten. *p* entspricht dem Skr. प् *p* und geht durch rückwirkende Aspirationskraft eines folgenden *r*, *s* und *n* in *f* über, daher lautet z. B. die Präposition प्र *pra* (*pro*, πρό) im Zend *fra*, und die Wortstämme *ap* Wasser (vgl. *aqua* und vielleicht ἀφρός), *kĕrĕp* Körper bilden im Nomin. *âfs*, *kĕrĕfs*, dagegen im Acc. *âpĕm*, *kĕrĕpĕm* oder *kĕhrpĕm*. In Ansehung der auf das *p* wirkenden aspirirenden Kraft eines *n* vergleiche man *tafnu*, brennend von der Wurzel *tap*, mit dem von gleicher Wurzel stammenden *âtâpayêiti* er bescheint (V. S. 333.), und den Plural *csafna* Nächte mit dem singularen Ablativ *csaparâț* (V. S. p. 330.), wobei noch am Stamme der Wechsel zwischen *n* und *r* zu bemerken ist, wie dies im Skr. zwischen अहन् *ahan* und अहर् *ahar* Tag statt findet (Gramm. crit. r. 228. annot.). — Ursprünglich, d. h. für sich selbst stehend, und nicht durch gesagte Veranlassung aus *p* hervorgegangen, kommt *f* sehr selten vor. In einigen mir bekannten Beispielen entspricht es dem Sanskr. भ् *b'*, welches aber meistens im Zend die Aspiration aufgegeben hat. In Anquetil's Vocabular steht *nâfo* Nabel, welches im Skr. नाभि *nâb'i* lautet, und in dem, im Zend-Avesta häufig vorkommenden weiblichen Plural-Accusativ *hufĕdrîs* erkennt man das Skr. सुभद्र *su-b'adra* sehr glücklich, sehr vortrefflich; auch ein Beiname Wischnu's.

41. Wir kommen zu den Halbvocalen und müssen, um in der Ordnung des Sanskritischen Alphabets fortzuschreiten, zunächst des *y* erwähnen, wodurch wir, wie im Sanskrit, den Laut unseres und

des Italiänischen *j* ausdrücken. Dieser Halbvocal wird am Anfange eines Wortes durch oder , und in der Mitte durch d.h. durch die Verdoppelung des Vocals *i* geschrieben, wie im Althochdeutschen *w* durch doppeltes *u* geschrieben wird. Dieser Halbvocal und die ihm entsprechenden Vocale *i* und *î* führen in die vorhergehende Sylbe ein *i* ein; eine interessante Erscheinung, worauf zuerst Hr. E. Burnouf aufmerksam gemacht hat (l. c. p. 340. 341.), und welche in ihrem Princip mit dem deutschen Umlaut zusammenhängt (§. 73.). Auch dem Diphthong *ê* müssen wir, wo er als Endbuchstabe steht, eine ähnliche Wirkung zuschreiben. Veranlassung hierzu zeigt sich häufig im Dativ sing. und in der 3. Pers. Praes. Medii, z. B. *nairê* homini für *narê* kommt oft vor, dagegen aber *naraêća* hominique. Die Vocale, welchen durch Attractionskraft der genannten Buchstaben ein *i* nachgesetzt wird, sind *a*, *â*, *u*, *û*, *ê*, *ô*, wobei noch zu merken ist, daſs *u* im Falle eines ihm nachtretenden *i* verlängert wird. Beispiele sind: *maidhya* (मध्य *mad'ya*) Mitte, *nairya* Mann, *bavaiti* er ist, *dadhâiti* er gibt, *âtâpayêiti* er bescheint, *kĕrĕnôiti* er macht, *śtûidhi* preise für *śtudhi* von der Wurzel *śtu* (स्तु), *tûirya* der vierte von चतुर *ćatur* mit unterdrücktem च *ća*, *âhûirya* ein aus *ahura* abgeleitetes Adjectiv. In Ansehung der Wirkung des *y* ist zu merken, daſs es nicht einem unmittelbar vorhergehenden Vocal ein *i* beimischt, sondern nur dem durch Einen Consonanten von ihm getrennten, dagegen wird durch zwei Consonanten, es sei denn daſs der erste ein *n* sei, die Rückwirkung eines *y* oder *i*, *î* gehemmt; so heiſst *aśti* nicht *aiśti* er ist, dagegen *bavainti* Skr. भवन्ति *b'avanti* sie sind. Manche

Consonanten leisten auch einfach dieser Attractionskraft Widerstand; so heiſst *dakhyu* nicht *daikhyu* Land, Provinz, und dem *i* der Personal-Endungen *mi* und *hi* oder *śi* wird kein Einfluſs auf die vorhergehende Sylbe gestattet; eben so steht in der ersten Pluralperson *mahi* nicht *maihi* gegenüber der Veda-Endung मसि *masi*, und im Genitiv der Stämme auf *a* steht *a-hê* nicht *aihê* für अस्य *a-sya*.

42. Auch auf ein folgendes *a* oder *â* äuſsert *y* zuweilen umlautenden Einfluſs, und bewirkt deren Umwandlung in *ê*; so bilden die Nominal-Stämme auf *ya* im Genitiv *yê-hê* für *ya-hê*, und beim Verbum geht das alte Sanskr. य *ya* oder या *yâ* der 4ten und 10ten Klasse im Singular des Praesens in *yê* über; man vergleiche *âtâpayêmi*, *âtâpayêhi*, *âtâpayêiti* mit dem Skr. आतापयामि *âtâpayâmi*, आतापयसि *âtâpayasi*, आतापयति *âtâpayati*. — In der letzten Sylbe wird *y* vor *m* in der Regel zu *î*, und nach derselben Analogie *vam* zu *ûm*. Man sagt daher z. B. *tûirîm* quartum von *tûirya*, und *thriśûm* tertiam partem, *ćathruśûm* quartam partem, von *thriśva*, *ćathruśva*. Diese Erscheinung ist so aufzufassen, daſs, nach Unterdrückung des *a*, der vorhergehende Halbvocal in seinen entsprechenden Vocal übergeht, der aber nach §. 64. lang sein muſs. — Oft ist das *y*, nachdem unter seinem Einfluſs *a* in *ê* umgewandelt worden, ausgefallen; so entsteht *frâdaêśaêm* ich zeigte, aus प्रादेशयम् *prâdêśayam*, wie दिश् *diś* nach der zehnten Klasse bilden würde. Die Genitiv-Endung स्य *sya* erscheint überall zu *hê* verstümmelt. Überhaupt sind die Halbvocale *y* und *v* nach einem vorhergehenden Consonanten häufig unterdrückt worden; und

so hat unter andern auch die Imperativ-Endung स्व *sva*, im Medium, das *v* aufgegeben.

43. Im Sanskrit steht zuweilen य् *y* als euphonische Einschiebung zwischen zwei Vocalen (Gramm. crit. rr. 271. 310. 311.), ohne dafs jedoch diese Erscheinung unter ähnlichen Umständen überall wiederkehrt. Im Zend aber scheint als Gesetz zu gelten, dafs zwischen *u*, *û* und ein folgendes *ê* ein *y* eingeschoben wird. So lautet das Skr. ब्रुवे *bruvê* ich sage (aus *brû* + *ê* nach r. 55. Gr. crit.) im Zend *mrûyê* (s. §. 63.), und die neutrale Form द्वे *dvê* zwei hat, nach Vocalisirung des *v* zu *u*, die Form *duyê* angenommen.

44. In Ansehung des *r* ist schon §. 30. bemerkt worden, dafs ihm am Ende immer ein *ĕ* beigefügt wird, daher z. B. *dâtarĕ* Geber! Schöpfer! *hvarĕ* Sonne für *dâtar*, *hvar*. In der Mitte der Wörter wird, wo nicht nach §. 48. ein *h* zugezogen wird, die Verbindung des *r* mit einem folgenden Consonanten meistens vermieden, und zwar so, dafs entweder dem ursprünglich vocallosen *r* ein *ĕ* beigefügt — daher z. B. *dadarĕśa* aus ददर्श *dadarśa* vidi, vidit — oder das *r* umstellt wird, auf ähnliche Weise wie dies im Sanskrit zur Vermeidung der Verbindung des र् *r* mit zwei folgenden Consonanten gewöhnlich ist (Gramm. crit. r. 34[b].), daher z. B. *âthrava* Priester (Nomin.), Accus. *âthravanĕm*, von dem Thema *âtharvan*, welches sich in den schwachen Casus (s. §. 129.) zu *âthurun* oder *âthaurun* (§. 28.) zusammenzieht. Hieher gehört auch die Erscheinung, dafs mehrsylbige Stämme auf *ar* am Anfange zusammengesetzter Wörter diese Sylbe zu *ra* umstellen, und so steht namentlich *âthra* für *âthar* Feuer. — Zugelassen werden die Verbindungen

ry, *urv* bei folgendem Vocal, und *ars* am Ende, und in der Mitte vor *t*; z. B. *tûirya* der vierte, *vairya* stark, *urvan* Seele, *haurva* ganz (?), *âtars* Feuer (Nomin.), *nars* des Menschen, *karsta* gepflügt; aber *ćathrus* viermal für *ćathurs*, weil hier dem *rs* kein *a* vorhergeht.

45. Merkwürdig ist es, daſs dem Zend das *l*, wie dem Chinesischen das *r* abgeht, während doch im Neupersischen das *l* nicht fehlt und in Wörtern vorkommt, die nicht semitischen Ursprungs sind. — Für das Sanskritische व् *v* hat das Zend drei Buchstaben, nämlich , und . Die beiden ersten sind im Gebrauch so voneinander unterschieden, daſs nur am Anfange, und nur in der Mitte, dem Sanskr. व् *v* gegenübersteht; z. B. *vaêm* wir = वयम् *vayam*, *tava* (tui) = तव *tava*. Dieser Unterschied ist, wie Rask mit Recht annimmt, nur graphisch. — , welches ich mit Burnouf durch *w* gebe, findet man am häufigsten nach *th*, so daſs niemals einem vorhergehenden *th* zur Seite steht. Dagegen findet man nach der aspirirten Media dieses Organs viel häufiger als . Vielleicht gilt hier das Gesetz, daſs das *dh*, welches nach §. 39. für *d* (द्) steht, nur nach sich hat, ein ursprüngliches, dem Skr. ध् *d'* gegenüberstehendes *dh* aber nur mit verbunden vorkommt. So entspricht *dadhwâo* gegeben, geschaffen habend, von der Wurzel *dâ*, dem Skr. Nomin. ददान् *dadvân*, während der mehrmals im Vend. vorkommende Accus. *adhwânĕm* das Skr. अध्वानम् *ad'vânam* viam zu sein scheint (Vend. Olsh. p. 18.). Nach anderen Consonanten als *th* und *dh* scheint *w* nicht vorzukommen, sondern nur *v* zulässig; dagegen hat *w* zwischen zwei *i*-Lauten oder *i* und *y* eine beliebte Stellung, in welcher *v* unerlaubt

scheint. So lesen wir im Vend. (Olsh. p. 23.) die Nominative *driwis* Bettler (?) und *daiwis* ein Daêva-Verehrer. *daiwis* als Ableitung von *daêva* durch das Suffix *i* scheint mir jedoch bedenklich, und ich ziehe die Variante *daêvis* vor. Oder sollte auch zwischen *ê* und *i* nur *w* gelten? — Ein anderes Beispiel ist *aiwyô* aquis als Dat. und Ablat. plur., eine interessante Form die mir lange unverständlich geblieben, deren Bedeutung ich aber genügend belegen kann. Sie ist aus dem Wortstamme *ap* Wasser so entsprungen, daſs nach Unterdrückung des *p* (*) die Skr. Endung भ्यस् *b'yas*, die sonst im Zend nur als *byô* vorkommt, sich zu *wyô* erweicht hat, und nach §. 41. ein *i* in den Stamm eingeführt hat. Ein anderes Beispiel wo भ् *b'* im Zend sich zu einem Halbvocal erweicht, und durch die Stellung zwischen zwei *i* die Form *w* gewonnen hat, ist die sehr häufig vorkommende Präposition *aiwi*, wofür jedoch auch *abi* gefunden wird. Hier mag es passend sein zu bemerken, daſs भ् *b'* in anderer Umgebung im Zend auch in der Erweichung zu *v* vorkommt, namentlich findet man den Wortstamm उभ *ub'a* beide nicht nur in der Gestalt von *uba*, sondern auch als *aova* (§. 28.), dessen neutrale Dualform ich im V. S. p. 88. zu erkennen glaube, wo *aovê yaśnô amĕśĕ śpĕntê* schwerlich etwas andres als „*ambos venerans Amschaspantos* (*non conniventes Sanctos*, vgl. Nalus V. 25. 26.)" bedeuten kann. Anquetil gibt (T. 3. p. 472.) *ovê* durch „*tous deux*". — Wir haben nur noch Eine Stellung zu erwähnen, in welcher uns der Halbvocal *w* vorgekommen ist, näm-

---

(*) Man vergleiche in dieser Beziehung अभ्र *ab'ra* Wolke für अब्भ्र *ab-b'ra* Wassertragend, und im Zend *â-bĕrĕta* (Nomin.) Wasserträger.

lich vor *r*, in welcher Verbindung auch das weichere *w* geeigneter ist, als das härtere *v*. Der einzige Beleg für diesen Fall ist das Femininum *ṡuwrâ* Schwert, Dolch, oder was es sonst für eine Waffe bedeuten mag; wir glauben darin das Skr. शुभ्र *ṡub'ra* glänzend zu erkennen. (*) — Was die Aussprache des *w* anbelangt, so glaube ich, was auch Burnouf anzunehmen scheint, daſs sie mit der des Englischen *w* übereinstimmt, die auch dem Skr. व् *v* nach Consonanten beigelegt wird. Rask gibt jedoch umgekehrt dem die Aussprache des Englischen *v*, und den Buchstaben und die des *w*.

46. Eine Attractionskraft wie sie nach §. 41. dem *y* eigen ist, habe ich an dem *v* und *w* nicht wahrgenommen, wenn nicht etwa das mehrmals neben *vîṡpa* all vorkommende *haurva* aus dem Skr. सर्व *sarva* all, ganz hervorgegangen ist. Aber dem entsprechenden Vocal *u* habe ich schon anderwärts eine jedoch nur sparsam ausgeübte Attractionskraft nachgewiesen, vermöge welcher z.B. der Wortstamm *âtarvan* Priester in den schwachen Casus (s. §. 129.), nachdem *van* sich zu *un* zusammengezogen hat, durch den Einfluſs dieses *u* auch das *a* der vorhergehenden Sylbe in *u* umwandelt; daher z.B. im Dativ *âturunê* für *âtarunê*. Das Sanskritische तरुण *taruna* jung lautet im Zend *turuna* oder *tauruna* (nach §. 28.), und वसु *vasu* Ding, Reichthum

(*) Der Accus. *ṡuwrańm* findet sich bei Olshausen p. 13. mit der Variante *ṡufrańm* (vgl. §. 40.). Dann finden wir mehrmals den Instrumentalis *ṡuwrya*, wofür aber *ṡuwraya* gelesen werden muſs, wenn nicht *ṡuwrya* von einem Thema *ṡuwrî* herzuleiten ist, nach Analogie von सुन्दरी *sundarî* aus सुन्दर *sundara* (Gramm. crit. r. 240.).

hat sich durch den Einflufs des schliefsenden *u*, zu *vôhu* umgestaltet.

47. Auf die dem Zend eigenthümliche Erscheinung, dafs die Halbvocale einem vorhergehenden Consonanten gerne eine Aspiration mittheilen, hat zuerst Hr. E. Burnouf aufmerksam gemacht (l. c. 304.), und wir haben in §. 40. einen ähnlichen Einflufs dem *s* und *n* nachgewiesen, und müssen denselben auch dem labialen Nasal zuschreiben, wodurch z. B. das weibliche Participium जग्मुषी *ǵagmuśî* sich zu *ǵaghmûśî* umgestaltet hat. Die dentale Media ist von diesem Einflufs frei, denn man sagt z. B. *dva* zwei, *drucs* ein Dämon, Accus. *druǵĕm*, nicht *dhrucs*, *dhruǵĕm*; jedoch ist die gutturale Media demselben ausgesetzt, wie in dem angeführten *ǵaghmûśî*; dagegen haben wir auch eine Beschränkung dieser Erscheinung schon in §. 38. angeführt. — Die Aspirationskraft des *y* ist weniger stark als die des *r* und *w*, und man findet vor ihm nicht selten das unaspirirte *t*, z. B. in *bitya* der zweite, *thritya* der dritte; dagegen *mĕrĕthyu* Tod, Skr. मृत्यु *mṛtyu*.

48. Im Zusammenhang mit der vorhergehenden Regel steht auch die Erscheinung, dafs dem *r*, wo es einen Consonanten, mit Ausnahme der Zischlaute, nach sich hat, gewöhnlich ein *h* vorgesetzt wird; z. B. *mahrka* Tod von der Wurzel *mar* (मृ *mṛ*) sterben, *kĕhrpĕm* oder *kĕrepĕm* den Körper (Nom. *kĕrĕfs*), *vĕhrka* oder *vĕrĕka* Wolf (वृक *vṛka*). Auch der Halbvocal *y*, der nur vor Vocalen vorkommt, zieht zuweilen ein *h* herbei; so entspricht *thwahya* durch dich dem Skr. त्वया *tvayâ*, und das von Rask angeführte *csahya* (Nom. *csa-*

kyô) steht für *csaya* und kommt von der Wurzel *csi* herrschen (क्षि *kśi*).

49. Wir kommen zu den Zischlauten. Dem ersten oder palatinen, im Sanskrit mit einer gelinden Aspiration zu sprechenden *s* (श्), welches wir durch *ś* ausdrücken, entspricht, welches wir ebenfalls *ś* schreiben. Ob es genau dieselbe Aussprache hatte, ist kaum zu ermitteln. Anquetil gibt ihm die des gewöhnlichen *s*. Es findet sich meistens an denselben Stellen, wo das Sanskrit, in entsprechenden Wörtern, sein श् *ś* hat; so sind z.B. *daśa* zehn, *śata* hundert, *paśu* Thier, den beiden Sprachen gemeinschaftlich. Darin aber hat das *ś* im Zend weiter um sich gegriffen, als im Sanskrit, daſs es vor mehreren Consonanten, namentlich vor *t*, *th*, *k* und *n*, sowohl am Anfange als in der Mitte der Wörter — in letzterer Stellung jedoch nur nach *a*, *â* und *an* — dem Sanskritischen dentalen oder gewöhnlichen *s* (स्) gegenübersteht. Man vergleiche *śtârô* die Sterne mit स्तारस् *stâras*, *śtaômi* ich preise mit स्तौमि *stâumi*, *aśti* er ist mit अस्ति *asti*, *aśthanm* (ossium) mit अस्थि *ast'i*, *śkanda* Schulter (?) mit स्कन्ध *skand'a*, *śnâ* reinigen mit स्ना *snâ* baden. — Man könnte aus diesem Umstande schlieſsen, daſs *ś* wie ein reines *s* ausgesprochen werde; doch kann es auch von einer dialektischen Vorliebe zum Laute *sch* herrühren, wie sie sich beim Deutschen *s* in der Schwäbischen Mundart, und am Anfange der Wörter vor *t* und *p* ziemlich allgemein zeigt. Noch ist zu bemerken, daſs *ś* auch am Ende der Wörter nach *an* vorkommt; die Veranlassung hierzu findet sich im Nomin. sing. masc. der Stämme auf *nt*.

50. Der Halbvocal *v* erhärtet nach *ś* regelmäſsig zu *p*, daher z.B. *śpâ* canis, *śpânĕm* canem,

vîśpa all, 𐬀𐬯𐬞𐬀 *aśpa* Pferd, gegenüber dem Skr. श्वा *śvâ*, श्वानम् *śvânam*, विश्व *viśva*, अश्व *aśva*. Zu 𐬯𐬞𐬆𐬧𐬙𐬀 *śpĕnta* heilig fehlt es an einem Sanskritischen श्वन्त *śvanta*, was ursprünglich muſs im Gebrauch gewesen sein, und worauf auch das Litthauische *ſzwanta-s* hindeutet. Vom Zendischen 𐬀𐬯𐬞𐬀 *aśpa* gelangt man leicht zu der Griechischen, auf Assimilation beruhenden Form ἵππο-ς, welches dem Indischen अश्व *aśva* ziemlich fremd scheint.

51. Für den Sanskritischen lingualen Zischlaut (ष *ś*) hat das Zend zwei Buchstaben, nämlich 𐬴 und 𐬱. Der erste wird nach Rask wie ein gewöhnliches *s*, also wie das Skr. dentale *s* (स) ausgesprochen, während 𐬱 die Aussprache des ष *ś* (= *sch*) hat, und dieses auch durch einen Aspirationszug zu erkennen gibt; wir geben es daher durch *ś*. Rask bemerkt, daſs diese beiden Buchstaben in den Handschriften häufig mit einander verwechselt werden, welches er dem Umstande zuschreibt, daſs 𐬴 im Pehlwi für *sch* gebraucht werde, die Parsischen Abschreiber aber lange Zeit mehr mit dem Pehlwi als mit dem Zend bekannt gewesen seien. Auch finden wir in dem von Burnouf edirten Codex fast überall 𐬴 *s* dem Sanskritischen ष *ś* gegenüber; aus dem von Olshausen edirten Text eines Theiles des Vendidad und den beigegebenen Varianten erkennt man aber, daſs zwar in etymologischer Beziehung sowohl 𐬴 als 𐬱 meistens dem Sanskritischen ष *ś* entspreche, daſs jedoch 𐬴 hauptsächlich auf die Stellung vor starken Consonanten (§. 25.) und auf das Ende der Wörter beschränkt ist, eine Stellung, worauf im Zend viel ankommt, und die auch bei anderen Buchstaben-Klassen eine Berücksichtigung gefunden hat. 𐬴 *s* gleicht also in dieser Beziehung dem 𐬝 *t*, unter den Gutturalen dem 𐬐 *c*, und unter den Nasalen am meisten dem 𐬧 *n*. Am Ende der Wörter entspricht zwar 𐬴 *s* dem Skr. स *s*, aber doch nur nach solchen Buchstaben, die in der

Mitte eines Wortes nach *R.* 101*). meiner Sanskritgrammatik, ein ursprüngliches स् *s* in ष् *ś* umwandeln würden; nämlich nach anderen Vocalen als *a*, *â*, und nach den Consonanten *c* und *r*; daher z. B. die Nominative *paitis* Herr, *paśus* Thier, *âtars* Feuer, *drucs* ein Dämon, von dem Thema *drug*. Dagegen *baranś* tragend, vom Stamme *barant* (*). In dem Worte *csvas* sechs steht zwar das schliefsende *s* nach *a*; allein es vertritt auch hier kein Sanskritisches स् *s*, sondern das ursprüngliche ष् *ś* von षष् *śaś*. Zum Belege des Gebrauchs des *s* für ष् *ś* vor starken Consonanten diene das sehr häufig vorkommende Superlativ-Suffix *ista* (vgl. ιστος) gegenüber dem Sanskritischen इष्ठ *iśṭa*. Andere Beispiele sind *asta* acht für अष्ट *aśṭa*, *karsta* gepflügt für कृष्ट *kṛśṭa*. — In dem Worte *sayana* Lager steht unregelmäfsig für *ś*, was man aus dem Sanskritischen शयन *śayana* erwarten müfste (vgl. *śaêtê* §. 54.). — In dem weiblichen Zahlwort *tisarô* drei (Olsh. p. 26.) könnte das Anstofs geben, denn die Sanskrit-Form ist तिस्रस् *tisras*, und स् *s* wird nach §. 53. zu *h*. Allein das स् steht hier in einer Stellung (nach इ *i*), wo das Sanskrit die Umwandlung des स् *s* in ष् *ś* liebt, und hierauf stützt sich die Zendform *tisarô*. Dafs aber nicht *tiśarô* steht, wie §. 52. könnte erwarten lassen, ist gewifs nur dem nicht ursprünglichen Dasein des *a* zuzuschreiben, denn *tisarô* steht für *tisrô*.

52. *ś* steht für das Sanskritische ष्, vor Vocalen und den

(*) Ich behalte hier das ursprüngliche *t*, weil das Thema des Wortes im Gebrauch nicht vorkommt; sonst müfste das *t* in *ṭ* übergehen.

Halbvocalen *y* und *v*; man vergleiche *aētaēśanm* und *aētaēśva* mit एतेषाम् *ētēśām* horum, und एतेषु *ētēśu* in his; *maśya* Mensch mit मनुष्य *ma-(nu)śya* (*). Doch verbindet sich *ś* nicht mit einem vorhergehenden *c*, sondern für das Sanskritische क्ष् *kś* finden wir in Olshausens Text, und zwar ohne Varianten, fast überall *cs*; daher z.B. *csathra* König, Skr. क्षत्र *kśatra* ein Mann der Krieger- oder königlichen Kaste. Das mehrmals vorkommende *cśnaōma* und die damit zusammenhängende dritte Person *cśnaōmayēiti* müssen wir aber aus doppeltem Grunde verwerfen, und die S. 33. gegebene Variante vorziehen, weil hier *s* sowohl durch das vorhergehende *c* als durch das folgende *n* verlangt wird. Bemerkt zu werden verdient noch, daſs das Sanskritische क्ष् *kś* in mehreren Zendwörtern den Guttural abgelegt hat, und als *ś* erscheint; z.B. दक्षिण *dakśina* dexter ist zu *daśina* (Litth. *déſzinė* die rechte Hand), und अक्षि *akśi* Auge zu *aśi* geworden, welches aber nur am Ende possessiver Composita (*Bahuvrîhi*) vorzukommen scheint.

53. *h* entspricht in etymologischer Beziehung niemals dem Sanskritischen ह्, sondern stets dem reinen oder dentalen Zischlaut स् *s*; dieser ist nämlich vor Vocalen, Halbvocalen und *m* im Zend überall zu *h* geworden — es sei denn, daſs स्व् *sv* nach §. 35. als *kh* erscheine — während man ihn vor *n* und solchen Consonanten, deren Verbindung mit einem vorhergehenden *h* unmöglich ist (s. §. 49.) in der Gestalt von *ś* zu erwarten hat. Die mit स्

(*) Man schreibt auch *maskya*, und auſserdem findet man noch in einigen anderen Wörtern vor , welches erstere Anquetil für *sch* nimmt, während es nach Rask die Verbindung von *s* und *k* ist, und auch durch die Schrift in den ältesten Handschriften als solche sich deutlich zu erkennen geben soll.

sp und स्फ् *sṕ* anfangenden Wurzeln sind mir im Zend noch nicht vorgekommen, aber ich bin überzeugt, daſs z. B. स्पृश् *spṛś* berühren im Zend nicht anders als mit *śp* anfangen könnte. Man vergleiche z. B.

Zend	Sanskrit
hâ sie	सा *sâ*
hapta sieben	सप्त *sapta*
hakĕrĕt einmal	सकृत् *sakṛt*
ahi du bist	असि *asi*
ahmâi diesem	अस्मै *asmâi*
hvarĕ Sonne	स्वर् *svar* Himmel
hva sein (suus)	स्व *sva*

Einer Erwähnung verdient noch das Wort *hizva* Zunge aus जिह्वा *ǵihvâ*, indem hier das zischende Element des Lautes ज् *ǵ* (*dsch*) als स् *s* aufgefaſst und durch *h* vertreten worden, während der *d*-Laut unterdrückt ist (vgl. §. 58.).

54. Die Verbindung *hr* erinnere ich mich nicht gefunden zu haben; das Wort सहस्र *sahasra* tausend, welches dazu Veranlassung geben könnte, hat im Zend den Zischlaut in der letzten Sylbe aufgegeben, und die Gestalt *hazanra* angenommen. — Wenn in dem Worte *huska* trocken dem Skr. श् *ś* (शुष्क) gegenübersteht, so wollen wir hier daran erinnern, daſs auch das Lat. *siccus* auf ein Skr. स् *s* deutet; weil für श् *ś* im Lateinischen in der Regel *c* steht. Bei manchen im Sanskrit mit स् anfangenden Wurzeln mag sich die entsprechende Zendform auf die Umwandlung gründen, die das anfangende स् *s* durch den Einfluſs gewisser Präpositionen gewinnt (Gramm. crit. r. 80.); so glaube ich

in dem im Vendidad mehrmals vorkommenden *śâiśtĕm* das Sanskritische Participium सिद्ध *siddʼa* vollendet, gut zu erkennen, nach Analogie von *iriśta* gestorben aus *irith* (vgl. §. 99.). Olshausen liefert S. 29. zu *śâiśtĕm* die Varianten *śâiśtĕm*, *śâiśtîm*, *śâistîm* und *śâistĕm*. In allen diesen Formen ist das lange *a* störend, denn nach §. 28. gäbe सिध् *sidʼ* die Form *śaidh*, und diese mit dem Suffix *ta* gäbe *śaiśta*; im Nom. und Acc. neut. *śaiśtĕm*. Was Anquetil (T. II. S. 279.) übersetzt durch „*Juste juge du monde qui existe par votre puissance, vous qui êtes la pureté même, quelle est la premiere chose qui plaise à cette terre (que nous habitons), et la rende favorable*" lautet im Original (bei Olsh. p. 29. bei Burnouf p. 137.) *dâtarĕ gaĕthanaṅm aśtvaitinaṅm aśâum! kva paoirîm aṇhâo zĕmô śâiśtĕm?* „Creator mundorum existentium, pure! Ubi (quid) primum hujus terrae perfectum (bonum)?"

55. Der nominative Pronominalstamm स्य *sya* (Gramm. crit. r. 268.) steht in dem Veda-Dialekt unter dem Einflusse des vorhergehenden Wortes, und wir sehen in Rosens Specimen p. 6. dieses Pronomen nach der Partikel उ *u* zu ष्य *śya* geworden, nach Analogie von r. 101[a]. meiner Grammatik. Eine ähnliche Erscheinung habe ich an Zendischen Pronominen wahrgenommen, denn so kommt *hê* ejus, ei — welches sich auf ein im Sanskrit verlorenes से *sê* (vgl. मे *mê* mei, mihi und ते *tê* tui, tibi) stützt — nach *yêzi* wenn unter der Gestalt von *sê* (wohl besser *śê*) vor, z. B. bei Olshausen S. 37., während auf derselben Seite *yêzića hê* „und wenn ihm" steht. Auf der fol-

genden Seite finden wir eine ähnliche Erscheinung, wenn anders, wie ich kaum zweifle, dort *śâo* (so lese ich mit der Variante) dem Sanskritischen असौ *asâu* (ille, illa) entspricht: *nôiṭ zi îm zâo śâo yâ* (Text *yâo*) *darĕgha akarsta* (Text *adarsta*) *śaĕtê* (*) „denn nicht diese Erde, die welche lange ungepflügt liegt".

56^a). Einem zwischen *a* oder *â* und einem folgenden Vocal stehenden *h* wird gewöhnlich ein gutturaler Nasal (*ṇ*) vorgesetzt, und diese Einfügung scheint nothwendig — wenigstens erinnere ich mich keiner Ausnahme — in Fällen, wo der auf *h* folgende Vocal ebenfalls *a*, *â* oder *ĕ* ist. Man sagt z. B. *uśazayaṇha* du wurdest geboren, während im Activ die Personal-Endung *hi* des Praes. keinen Nasal zuläfst, und z. B. *ahi* du bist, *bacsahi* du gibst nicht *aṇhi*, *bacsaṇhi* gesagt wird.

56^b). Die Endung *as*, welche im Sanskrit nur vor tönenden Consonanten (§. 25.) und अ *a* ihr स् *s* in उ *u* auflöst, und dieses mit dem vorhergehenden अ *a* zu ओ *ô* zusammenzieht — man vergleiche das Französische *au* aus *al* — diese alte Endung *as* tritt im Zend, wie im Prâkrit und Pali, stets in der Gestalt von *ô* auf. Dagegen hat die Endung *âs*, die im Sanskrit vor allen tönenden Buchstaben das *s* ganz aufgibt, im Zend den schliefsenden Zischlaut nie ganz untergehen lassen, sondern seine Verschmelzung in der Gestalt von *o* (für *u*) überall bewahrt, und ich sehe mich hierdurch

(*) So lese ich für Olshausens *śaĕta*, indem ich aus der sonst fehlerhaften Variante *saitê* das schliefsende *ê* entlehne; denn offenbar haben wir hier das Skr. शेते, was nichts besseres als *śaĕtê* geben kann.

kräftig unterstützt in einer vor meiner Bekanntschaft mit dem Zend ausgesprochenen Vermuthung (*), daſs im Sanskrit der Unterdrückung eines schlieſsenden *s* nach *á*, die Vocalisirung dieses *s* zu *u* vorangegangen sei. Merkwürdig ist es, daſs, wo im Zend dem aus dem *s* der Sylbe *ás* entspringenden *h* nach §. 56ᵃ). ein *n* vorgesetzt wird, oder wo vor der enklitischen Partikel *ća* das genannte *s* zu *ś* wird, zugleich mit diesen körperlicheren consonantischen Vertretern des *s*, auch noch dessen Verflüchtigung zu *o* beibehalten wird, und der Zischlaut also in doppelter Gestalt, gleichsam erstarrt und flieſsend, erscheint. Um dies durch einige Beispiele zu erläutern, so erhält das Sanskritische मास् *más* luna — ein flexionsloser Nominativ, denn das *s* gehört zum Stamm — im Zend die Form *máo*, indem hier *o* das Sanskritische स् *s* vertritt; माश्च *máś-ća* lunaque gibt *máośća*, und मासम् *másam* lunam gibt *máonhĕm*, so daſs in den beiden letzten Beispielen der Sanskritische Zischlaut zugleich consonantisch und vocalisch vertreten ist. Nach Analogie von *máonhĕm* lunam gehen alle ähnliche Fälle, und es entspringt z. B. *áonha* aus आस *ása* fuit und *áonhanm* aus आसाम् *ásám* earum (**).

67. Es bleiben noch zwei Zischlaute zu erwähnen übrig, nämlich und, wovon der erstere wie ein Französisches *z* ausgespro-

(*) Anm. zu R. 78. der lateinischen Ausgabe meiner Sanskrit-Grammatik.

(**) Hr. E. Burnouf ist anderer Meinung über den hier erörterten Gegenstand, denn indem er im *Nouveau Journ. Asiat.* T. III. S. 342. über das Verhältniſs von *máonhó* zu *mananhó* sich ausspricht, ohne zugleich die analogen, bei jeder Veranlassung wiederkehrenden Fälle wie *máoś-ća* lunaque, *urvaráoś-ća* arboresque in Erwägung zu ziehen, sagt er: „*Dans máonghó, il y a peut-être cette difference, que le ngh ne remplace pas le s sanscrit, car cette lettre est déjà devenue o par suite d'un changement très-fréquent et que nous avons indiqué tout-à-l'heure.*"

chen werden soll, und darum auch passend durch *z* vertreten werden mag. Etymologisch entspricht dieser Buchstabe am häufigsten dem Sanskritischen ह *h*, welchem niemals das Zendische *h* gegenübersteht. Man vergleiche z.B.

Sanskrit	Zend
अहम् *aham* ich	*azĕm*
हस्त *hasta* Hand	*zaśta*
सहस्र *sahasra* tausend	*hazaṇra*
हन्ति *hanti* er schlägt	*zainti*
वहति *vahati* er fährt, trägt	*vazaiti*
हि *hi* denn	*zi*
जिह्वा *g'ihvâ* Zunge	*hizva* (s. §. 53.)
महत् *mahat* grofs	*mazô* (aus *mazas*, Accus. *mazaṇhĕm*).

58. Zuweilen erscheint *z* auch an der Stelle des Sanskrit. ज् *g'*, so dafs der zischende Theil dieses wie *dsch* auszusprechenden Buchstaben allein vertreten, der *d*-Laut aber unterdrückt ist (vgl. §. 53.). So entspricht z.B. *yaz* anbeten dem Skr. यज् *yag'*, *zaôśa* Gefallen stammt von der Skr. Wurzel जुष् *g'uś* lieben, ehren. — Drittens findet sich das Zendische *z* auch an der Stelle des Sanskritischen ग् *g*, was sich aus der Verwandtschaft zwischen ग् *g* und ज् *g'* leicht erklären läfst. Das Indische *gô* (Acc. *gâm*) bos und terra, hat sich im Zend wie im Griechischen für diese zwei Bedeutungen in zwei Formen gekleidet; für die erste Bedeutung hat sich im Zend der Guttural behauptet, im Griechischen aber der labialen Media Platz gemacht, und *βοῦς* und *gâos* oder *gâus* antworten so dem Skr. Nominativ गौस् *gâus*.

Für die Bedeutung Erde hat das Griechische im Vortheil gegen das Zend den Guttural bewahrt, den dieses durch *z* ersetzt hat. Der Nominativ *zâo* setzt eine Indische Form गास् *gâs* für गौस् *gâus* voraus; im Accus. stimmt *zanm* in Ansehung der Flexion so genau wie möglich mit गाम् *gâm* und γῆν überein.

59. ist von seltenerem Gebrauch, und soll wie ein Französisches *j* ausgesprochen werden; wir schreiben es durch *sch*. Merkwürdig ist es, dafs, wie das Französische *j* in vielen Wörtern dem Lateinischen Halbvocal *j* gegenübersteht, und aus demselben sich entwickelt hat, ebenso auch zuweilen das Zendische *sch* aus dem Sanskritischen Halbvocal य् *y* entsprungen ist. So ist z.B. यूयम् *yûyam* ihr (vos) zu *yûschĕm* geworden. Zuweilen auch ist *sch* aus dem Laut des Englischen *j* (*dsch*) hervorgegangen, und steht so dem Skr. ज् *g'* gegenüber, z.B. in *schĕnu*, Skr. जानु *g'ânu* Knie. Endlich steht es als Endbuchstabe in einigen Präfixen, an der Stelle des Sanskritischen dentalen स् *s* nach *i* und *u*; so *nisch-baraiti* er trägt heraus, *dusch-ûctĕm* Schlecht-gesagtes, dagegen *dus-matĕm* Schlecht-gedachtes (V.S. S. 336.).

60. Wir haben noch die Nasale zu erklären, was wir bis jetzt verschieben mufsten, weil hierzu die Kenntnifs des übrigen Lautsystems unentbehrlich ist. Vor allem müssen wir auf den wesentlichen Unterschied vom Sanskrit aufmerksam machen, dafs im Zend nicht jedes Organ seinen eigenthümlichen Nasal hat, sondern dafs hier in Ansehung des *n* im Wesentlichen zwei Haupt-Unterschiede sich geltend machen, indem es nämlich hauptsächlich darauf ankommt, ob *n* einem Consonanten oder einem Vocal vorangehe. Auf diese Weise stehen sich und einander so gegenüber, dafs ersteres vorzüglich vor Vocalen und Halbvocalen, aber auch am Ende

der Wörter, dagegen nur in der Mitte vor starken Consonanten vorkommt. Man schreibt z. B. *hankârayêmi* ich verherrliche, *panća* fünf, *bûśyantĕm*; dagegen *nâ* (Nomin.) Mann, *nôiț* nicht, *barayĕn* sie mögen tragen, *anya* der andere. Was den Unterschied der Aussprache zwischen *n* und *n* anbelangt, welche beiden Buchstaben wir in Europäischer Schrift nicht zu unterscheiden brauchen, so mufs wohl , weil es stets durch einen folgenden starken Consonanten eingeengt erscheint, eine trübere, gedämpftere Aussprache haben, als das ungestörte sich frei bewegende ; und wegen dieser Schwächung und Unentschiedenheit seiner Aussprache mag auch zu jedem Organ des folgenden Buchstaben stimmend erscheinen.

61. Noch schwächer und unentschiedener als , vielleicht ganz das Indische Anusvâra, mag der Nasal sein, welcher stets mit einem *a* verschlungen ist (), und welcher der Form nach die Verbindung von *a* und *n* scheint. Man findet dieses , welches wir *an̉* schreiben, erstens, vor Zischlauten, — gleich dem Anusvâra — und den Aspiraten *th* und *f*; z.B. *csayan̉ś* regnans, Accus. *csayantĕm*; *zan̉hyamâna*, ein Particip. fut. medii der Wurzel *zan* erzeugen, aber, wie mir scheint, mit passiver Bedeutung (qui nascetur s. V.S. S. 28. u. 103.); *man̉thra* Rede von der Wurzel *man*; *ǵan̉fnu* Mund, wahrscheinlich von der Sanskr. Wurzel जप् *ǵap* beten nach §. 40. und mit eingefügtem Nasal. Zweitens, vor einem schliefsenden *m* und *n*. Hierbei ist zu bemerken, dafs die Sanskritische Endung आम् *âm* im Zend immer zu *an̉m* geworden ist — z.B. *dadhan̉m* ich gab, Skr. अददाम् *adadâm*; *pâdhanan̉m* pedum, Skr. पादानाम्

pâdânâm. — und dafs die Endung अन् *an* in der dritten Pluralperson, im Falle nicht das *a* in *ĕ* übertritt, immer mit verdoppeltem Nasallaut als *aṅn* erscheint.

62. Für den Nasal, welcher nach §. 56ᵇ). als euphonische Zugabe dem aus स् *s* entsprungenen *h* vorgesetzt wird, hat das Zend zwei Buchstaben, nämlich und , welchen beiden Anquetil die Aussprache von *ng* gibt. (*) Wir schreiben dafür *ṇ*, um nicht diesem gutturalen, das folgende *h* vorbereitenden Nasallaut den Anschein eines *g* mit vorhergehendem gutturalen *n* zu geben. Was den Unterschied in dem Gebrauch dieser beiden Buchstaben anbelangt, so findet sich stets nach *a* und *âo*; dagegen nur nach *i* und *ê*, wozu sich selten Veranlassung zeigt; z. B. in dem relativen Pluralnominativ *yêṇhê* (qui), und in weiblichen Pronominal-Genitiven wie *aiṇhâo* hujus, welches häufig vorkommt, aber eben so häufig ohne *i* und mit *ṇ*, *aṇhâo*. Welcher phonetische Unterschied zwischen und stattfinde, wagen wir nicht zu bestimmen; Anquetil gibt, wie bemerkt worden, beiden gleiche Aussprache, während Rask das mit dem Sanskritischen palatinen *n* (ञ्) verglichen, und durch das Spanische und Portugiesische *ñ* ausgedrückt wissen will.

63. Der labiale Nasal *m* ist von dem Sanskritischen म् *m* nicht unterschieden; bemerkt zu werden verdient aber, dafs er zuweilen an die Stelle des *b* getreten ist. Wenigstens lautet die Wurzel ब्रू *brû* sprechen im Zend *mrû*, wovon z. B. *mraôm* ich sprach, *mraôt* er sprach; auf ähnliche Weise verhält sich das Indische मुख *mukha* Mund zum Lateinischen *bucca*,

(*) Auch schreibt Burnouf den ersten dieser Buchstaben durch *ng*; in meinen Recensionen in den Jahrb. für wissensch. Krit. setzte ich ebenfalls *ng*.

und nicht viel anders das Lateinische *mare* zum Sanskritischen वारि *vâri* Wasser, auch halte ich *multus* für verwandt mit बहुल *bahula*, dem Gr. πολύς und dem Gothischen *filu*.

64. Ein schliefsendes *m* wirkt auf doppelte Weise auf einen vorhergehenden Vocal. Es schwächt nach §. 30. das *a* zu *ĕ*, und verlängert dagegen die Vocale *i* und *u*; daher z.B. *paitîm* den Herrn, *tanûm* den Körper, von den Stämmen *paiti*, *tanu*. Im Widerspruch mit dieser Regel scheint der sehr häufig vorkommende Vocativ *aśâum* Reiner! zu stehen. Hier aber entspricht *âu* als Diphthong dem Sanskritischen औ *âu*, dessen letztes Element keiner Erweiterung fähig ist. Die betreffende Form ist eine Zusammenziehung des Themas *aśavan*, mit unregelmäfsiger Umwandlung des schliefsenden *n* in *m*.

65. Wir geben hier einen vollständigen Überblick der Zendischen Buchstaben:

Einfache Vocale: *a*, *ĕ*, *e*; *â*; *i*, *î*; *u*, *o*, *û*.

Diphthonge: , *ê*, *ôi*; *âi*; *ô*, *âo*, *âu*.

Gutturale: *k* (vor Vocalen und *v*), *c* (hauptsächlich vor Consonanten), *kh* (aus स्व *sv* vor Vocalen und *y*); *g*, *gh*.

Palatine: *ć*, *ǵ*.

Dentale: *t* (vor Vocalen und *y*), *t* (vor Consonanten und schliefsend), *th* (vor Vocalen und Halbvocalen), *d*, *dh*.

Labiale: *p*, *f* (letzteres vor Vocalen, Halbvocalen, Nasalen und *s*), *b*.

Halbvocale: , , *y* (die beiden ersten anfangend, das letzte

in der Mitte), *r* (letzteres nur nach *f*), *v* (ersteres anfangend, letzteres in der Mitte), *w*.

Zischlaute und h: *ś*, *ś*, *s*, *sch*, *z*, *h*.

Nasale: *n* (vor Vocalen, Halbvocalen und am Ende), *n* (vor starken Consonanten), *an* (vor Zischlauten, *h*, *th*, *f*, *m* und *n*), *n* (zwischen *a* oder *âo* und *h*), *n* (zwischen *i* oder *ê* und *h*), *m*.

Man merke noch die Zusammensetzungen für *ah* und für *st*.

66. Wir enthalten uns vom Griechischen, Lateinischen und Litthauischen Laut-System im besonderen zu handeln, müssen aber dem Germanischen hier eine nähere Betrachtung widmen. Dem Sanskritischen अ *a* entspricht ganz das Gothische *a*, welches nach Grimm stets kurz ist; und die Laute des Griechischen ε und ο fehlen, als spätere Entartungen des *a*, dem Gothischen wie dem Sanskrit. Nicht überall aber hat sich im Gothischen das alte *a* unverändert behauptet, sondern es hat sich häufig, sowohl in der Wurzelsylbe als in den Endungen zu *i* geschwächt, oder ist ganz unterdrückt, vielfach auch durch den Einfluſs einer folgenden Liquida in *u* verwandelt worden. Man vergleiche z. B. *sibun* sieben mit सप्तन् *saptan*, *taihun* (§. 21.) zehn mit दशन् *daśan*.

67. Wir glauben als Gesetz aufstellen zu dürfen, daſs अ *a* in mehrsylbigen Wörtern vor einem schlieſsenden *s* überall entweder zu *i* geschwächt oder ganz unterdrückt worden; vor schlieſsendem *th* aber meistens als *i* erscheint. Ein schlieſsendes अ *a* ist im Gothischen entweder unverändert geblieben, oder abgefallen, niemals *i* geworden.

68. Im Althochdeutschen hat sich das Gothische *a* entweder unverändert erhalten oder zu *e* geschwächt, oder ist durch den Ein-

flufs einer Liquida in *u* — dafür auch *o* — umgewandelt worden. Es verhält sich demnach unorganisches *e* zu Gothischem *a*, wie das §. 66. erwähnte Gothische *i* zu अ *a*; man vergleiche z. B. im Genitiv der *a*-Stämme: वृकस्य *vṛka-sya*, Goth. *vulfi-s*, Ahd. *wolfe-s*. Im Dativ plur. steht *wolfu-m* zu *vulfa-m* in demselben Verhältnifs wie oben (§. 66.) *sibun* zu सप्तन् *saptan*. Auch eine dem *a* vorangehende Liquida hat im Ahd. zuweilen die Umwandlung dieses *a* in *u* (oder *o*) bewirkt; man vergleiche *plinte-mu*(*mo*) coeco mit dem Goth. *blindamma*. Auch nach *j*, welches im Sanskrit (य् *y*) als Halbvocal mit dem *r* zu Einer Klasse gehört, scheint das Althochdeutsche ein *u* für *a* zu lieben; daher *plintju*, dann auch ohne *j*, *plintu* coeca als weiblicher Nom. sing. und neutraler Nom. Acc. Voc. plur.; *plinta* coecam. Das *u* der ersten Person im Praes. wie *kipu* ich gebe, Goth. *giba*, schreibe ich dem Einflufs des abgefallenen Personal-Charakters *m* zu. Über die Entartung ursprünglicher *a*-Laute zu *u* vergleiche man auch §. 66. (Schlufs). Ein Beispiel, wo Gothisch-Sanskritisches *a* im Ahd. *i* geworden, liefert die untrennbare Präposition *ki* (unser *ge*) = Goth. *ga* Skr. स *sa* oder सम् *sam*.

69. Für das Skr. आ *â* steht im Gothischen, dem das lange *a* gänzlich fehlt, fast überall *ó* (vgl. §. 4.), und dieses *ó* tritt auch, im Verkürzungsfalle, in das kurze *a* zurück; so z. B. schwächt sich in Grimms erster weiblicher Declination starker Form, im Nomin. und Accus. sing. *ó* zu *a*, daher *giba*, *gibó-s* (§. 118.). Überhaupt hat sich das schliefsende आ *â* in Gothischen mehrsylbigen Formen in der Regel zu *a* verkürzt; und wo *ó* am Ende steht, ist ein ursprünglich nachstehender Consonante weggefallen; z. B. im Genit. plur. fem. steht *ó* für आम् *âm*. Zuweilen steht auch, im Gothischen, *ê* dem Skr. आ *â* gegenüber; z. B. im Genit. plur. der Masc. und Neut. — Im Althochdeutschen ist das Gothische *ó* entweder *ó* geblieben, z. B.

im Genit. plur.; oder hat sich zu zwei kurzen Vocalen, und zwar nach Verschiedenheit der Quellen zu *oa*, *ua* oder *uo* gespalten, wofür im Mittelhochdeutschen *uo* steht, während im Neuhochdeutschen die beiden getheilten kurzen Vocale wieder in Eine gleichförmige Länge, und zwar zu *û* sich vereinigt haben. Für Gothisches *ê* = आ *â* haben aber Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch das alte *â* bewahrt, den Gen. plur. ausgenommen.

70. Für इ *i* und ई *î* hat das Gothische *i* und *ei*, welches letztere, wie Grimm genügend bewiesen hat, überall als langes *i* zu fassen ist, und auch im Alt- und Mhd. durch solches vertreten wird, dessen Länge wir, wie bei den übrigen Vocalen, mit Grimm durch ein Circumflex andeuten. Im Nhd. erscheint das alte lange *î* meistens als *ei*; man vergleiche z.B. *mein* mit dem Goth. Genit. *meina* und dem Alt- und Mhd. *mîn*. Zuweilen steht dafür ein kurzes *i*, z.B. in *-lich* gegenüber dem Gothischen *-leiks* ähnlich, am Ende von Compositen. Auf das lange *i* in *wîr* nos Goth. *veis*, kann man keinen Werth legen, da wir auch im Dativ sing. *mîr* dem Gothischen *mis* gegenüberstellen. Dafs wir die Länge des *i* und anderer Vocale gewöhnlich graphisch durch ein eingefügtes *h* andeuten, bedarf hier kaum einer Erwähnung.

71. Während das alte अ *a* im Germanischen viele Veränderungen erlitten, und sowohl *i* als *u* sich daraus entwickelt hat, habe ich an dem इ *i* oder ई *î* keine andere Veränderungen wahrgenommen, als dafs इ *i* eben so häufig als अ *a* unterdrückt worden; niemals aber, wenn mir nicht ganz seltene Erscheinungen entgangen sind, ist im Gothischen ein schwererer Vocal, *a* oder *u*, an die Stelle des इ *i* getreten. (*) Wir können als Regel aufstellen, dafs

(*) Das Sanskritische पितृ *pitṛ* Vater steht aller Wahrscheinlichkeit nach für पातृ

इ *i* als Schlufsvocal im Germanischen überall, wie im Lateinischen meistens, gewichen ist. Man vergleiche z. B.

Sanskrit	Griechisch	Lateinisch	Gothisch
परि *pari*	περί	*per*	*fair* (§. 82.)
उपरि *upari*	ὑπέρ	*super*	*ufar*
अस्ति *asti*	ἐστί	*est*	*ist*
सन्ति *santi*	ἐντί	*sunt*	*sind*

72. Wo ein schliefsendes *i* im Goth. und Ahd. vorkommt, ist es immer eine Verstümmelung von *j* mit nachfolgendem Vocal, so dafs das *j* nach Unterdrückung dieses Vocals sich selber vocalisiren mufste. So ist der flexionslose Goth. Accusat. *hari* exercitum eine Verstümmelung von *harja*. Das Sanskrit würde *harya-m* fordern, und das Zend, nach §. 42. dem Germanischen auf halbem Weg entgegenkommend, *harĭ-m*. — Auch vor einem schliefsenden *s* ist इ *i* im Gothischen gewöhnlich unterdrückt worden, und die Gothische Schlufssylbe *is* ist nach §. 67. gröfstentheils eine Schwächung von *as*. — Im Ahd. und noch mehr im Mittel- und Nhd. hat sich das alte Gothische *i* häufig zu *e* entartet, welches, wo es in der Tonsylbe steht, von Grimm durch *ë* gegeben wird. Wir behalten diese Auszeichnung bei. — Vom Gothischen ist noch zu bemerken, dafs in der Urschrift das *i* am Anfange einer Sylbe durch zwei übergesetzte Punkte ausgezeichnet wird, die auch Grimm beibehält (S. 37.).

73. Wie im Zend nach §. 41. durch die Attraktionskraft des *i*, *ī* oder *y* (= *j*) ein *i* in die vorhergehende Sylbe eingeführt wird, so haben auch im Ahd. die entsprechenden Laute Assimilationskraft

---

pâtr (Herrscher), und die Europäischen Sprachen haben bei diesem Worte den Urzustand treuer erhalten (Gramm. crit. r. 176. annot.).

gewonnen, und häufig ein *a* der vorhergehenden Sylbe in *e* umgewandelt, ohne daſs irgend ein Consonante oder doppelte Consonanz vorzugsweise schützende Kraft hätte. So lautet z.B. von *ast* ramus der Plural *esti*, von *anst* gratia der Genitiv *ensti*, und von *vallu* cado, ist die zweite und dritte Person *vellis*, *vellit*. Überall ist jedoch im Althochdeutschen das Gesetz noch nicht durchgedrungen, man sagt z.B. *arpi* hereditas nicht *erpi*, *zahari* lacrimae nicht *zaheri*.

74. Im Mittelhochdeutschen hat das aus dem alten *i* hervorgegangene *e* die überkommene Annäherungs- oder Umlautskraft behalten, und weiter ausgedehnt, indem mit wenigen Beschränkungen (Grimm p. 332.) nicht nur alle *a* durch solche Rückwirkung zu *e* werden, sondern meistens auch *á*, *u* und *o* durch denselben rückwirkenden Einfluſs zu *æ*, *ü* und *ö*; *ó* zu *œ*, und *uo* zu *ue* umlauten. So die Plurale *geste*, *dræte*, *brüche*, *köche*, *lœne*, *grueze* von *gast*, *drât*, *bruch*, *koch*, *lôn*, *gruoz*. Dagegen haben die *e*, welche schon im Althochdeutschen als entartet aus *i* oder *a* stehen, keine Umlautskraft gewonnen; und man sagt im Genit. sing. der genannten Wörter *gaste-s*, *drâte-s* etc., weil das Althochdeutsche schon, in der Declination der männlichen *i*-Stämme, das dem Stamme zukommende, und im Gothischen noch unverändert erhaltene *i*, im Genit. sing. zu *e* getrübt hat.

75. Das im Alt- und Mittelhochdeutschen durch Umlaut aus *a* erzeugte *e* ist im Neudeutschen *e* geblieben, in Fällen wo die Erinnerung an den Urvocal entweder erloschen ist oder nur schwach gefühlt wird; z.B. *Ende*, *Engel*, *setzen*, *netzen*, *nennen*, *brennen*; Goth. *andi*, *aggilus*, *satjan*, *natjan*, *namnjan*, *brannjan*. Wo aber dem Umlaut der Urvocal noch klar gegenübersteht, setzen wir *ä*, kurz oder lang, aus kurzem oder langem *a*, und in demselben Ver-

hältnifs *ü* aus *u*, *ö* aus *o*, *äu* aus *au*; z.B. *Brände*, *Pfüle*, *Dünste*, *Flüge*, *Köche*, *Töne*, *Bäume* von *Brand*, *Pfûl* etc.

76. Für उ *u*, ऊ *û* hat das Gothische *u*, welches meistens kurz ist. Von den wenigen von Grimm S. 41. gegebenen Beispielen mit langem *u*, heben wir den Comparativ *sûtizô* heraus, dessen Kern dem Sanskritischen स्वादु *svâdu* süfs (ἡδύ-ς) entspricht, und wo das lange *u* als Ersatz für den Abfall des *v* stehen mag, der die Vocalisirung des *v* herbeiführt. Im Althochdeutschen entsprechen, wie mir scheint, *pûan* wohnen und *trûên* vertrauen den Skr. Wurzeln भू *b'û* seyn, ध्रू *d'rû* fest stehen — wovon ध्रुव *d'ruva* fest, beständig, gewifs (Gramm. crit. r. 51.) — an deren Guna-Form (§. 26.) das Goth. *bauan*, *trauan* sich anschliefst; vgl. भवितुम् *b'av-i-tum* seyn, ध्रवितुम् *d'rav-i-tum* feststehen. — Das Mhd. führt das Gothisch-Ahd. *û* fort, das Nhd. aber setzt dafür *au*, daher *bauen*, *trauen*, *Taube* (Goth. *dûbô*).

77. Wie aus dem Sanskritischen उ *u* im Zend sich der Laut eines kurzen *o* (𐬊) entwickelt hat (§. 32.), so erscheint auch das Gothische *u* in den jüngeren Dialekten häufiger als *o* denn als *u*. So haben die Verba im Alt- und Mhd. ein wurzelhaftes *u* (Grimms 9te Conj.) im Plural des Präteritums bewahrt, im passiven Participium aber durch *o* ersetzt; man vergleiche z.B. *bugum* wir bogen, *bugans* gebogen mit Ahd. *pukumês*, *pokanêr*, Mhd. *bugen*, *bogen*. Das angeführte Beispiel zeigt auch die Schwächung des alten *u* zu *e*, in tonlosen Sylben, im Mittel- wie im Neuhochdeutschen; so dafs dieses tonlose *e* alle ursprüngliche Vocale — *a*, *i*, *u* — vertreten kann, und man kann als Regel aufstellen, dafs im Mittel- und Neuhochdeutschen alle kurze und lange Vocale in der letzten Sylbe mehrsylbiger Wörter entweder abgeschliffen oder zu einem dumpfen *e* abgestumpft werden.

78. Für die Diphthonge ए *ê* (aus *a* + *i*) und ओ *ô* (aus *a* + *u*) hat das Gothische *ai* und *au*, die ebenfalls einsylbig sind und vielleicht wie ए *ê* und ओ *ô* gesprochen wurden; man vergleiche *bauaima* aedificemus mit भवेम *b'avêma* simus, *sunau-s* Sohnes mit dem gleichbedeutenden सुनोस् *sunô-s*. Wo sich diese Gothischen Diphthonge *ai* und *au* im Althochdeutschen, der Geltung nach, unverändert erhalten haben, da erscheinen sie in der Schrift als *ê* und *ô* (*), welche demnach als Zusammenziehungen von *a* + *i* und *a* + *u* gelten müssen, wie im Latein. *amêmus* aus *amaïmus* (§. 5.), und wie in dem ziemlich isolirt dastehenden *bôs*, dessen langes *o* die Folge einer Zusammenziehung von *a* + *u* ist, deren letztes Element vor Vocalen wieder selbstständig als *v* hervortritt (*bovis*, *bovem*), während das erste Element *ă* in der Entartung zu *ŏ* erscheint (§. 3.). Man vergleiche:

Sanskrit	Gothisch	Althochdeutsch
चरेम *c'arêma* (eamus)	*faraima*	*varêmês*
चरेत *c'arêta* (eatis)	*faraith*	*varêt*
तेभ्यस् *têb'yas* (his)	*thaim*	*dêm*

79. Auf ähnliche Weise steht in allen Conjunctiven und in der Pronominal-Declination, woran die adjectiven *a*-Stämme Theil nehmen, ein Althochdeutsches *ê* dem Skr. ए *ê* und Gothischen *ai*

(*) Wenn aber die betreffenden Gothischen Diphthonge nicht wie die etymologisch entsprechenden ए *ê* und ओ *ô* ausgesprochen wurden, sondern, was Grimm annimmt, dem Vriddhi-Grade (§. 26.) ऐ *âi* und औ *âu* gleichkommen: so ist das Hochdeutsche *ê*, *ô* — gegenüber dem Gothischen *ai*, *au* — keine unveränderte Fortführung der genannten Gothischen Diphthonge, sondern die Aussprache welche das Sanskrit der Vereinigung von *a* mit *i* oder *u* gibt, wäre im Germanischen unter gewissen Bedingungen erst im achten Jahrhundert eingetreten.

gegenüber. Das Mhd. hat dieses *é*, als in einer tonlosen Endsylbe stehend, verkürzt (*varen*, *varet*). Außerdem aber hat das Mhd. in Gemeinschaft mit dem Ahd. den Diphthong *ê* behauptet, wo er in Wurzelsylben unter dem Schutze eines folgenden *w*, *r* (aus älterem *s*) oder *h* (*ch*) stand; auch da wo einer dieser Buchstaben weggefallen, oder *w* zu *u* oder *o* sich vocalisirt hat (Grimm SS. 90, 343.). Man vergleiche:

Goth.	Ahd.	Mhd.
aiv (aevum)	*êwîn*	
snaivs (nix)	*snêo*	*snê*
mais (magis)	*mêr*	*mê*
laisjan (docere)	*lêran*	*lêren*
laihv (commodavit)	*lêh*	*lêch*

Im Neuhochdeutschen sind diese *ê* theils erhalten, theils anders vertreten; z. B. *mêr* (*mehr*), *Schnê* (*Schnee*), *Sêle* (Goth. *saivala*); aber *ich lieh*, *gedieh* (s. Grimm S. 983.).

80. Wie das *ê* für Goth. *ai*, so wird auch das *ô* für *au* im Alt- und Mhd. durch gewisse Consonanten begünstigt, und zwar sind die *ô*-schützenden oder erzeugenden Consonanten zahlreicher als die, welchen *ê* seine Erhaltung oder Erzeugung verdankt. Es sind die Dentale (nach der Skr. Eintheilung §. 16.), nämlich *t*, *d*, *z*, nebst ihrem Nasal und Zischlaut (*n*, *s*); ferner der Halbvocal *r*; und *h*, welches schließend im Mhd. *ch* geschrieben wird (vgl. Grimm SS. 94 ff. 345 ff.). Die Wurzeln, welche im Gothischen einen Stammvocal *u* im Sing. Praeter. durch *a* guniren, setzen daher im Alt- und Mhd. dem Gothischen *au* eine doppelte Form gegenüber; einmal *ô* unter der oben erwähnten Bedingung, dann *ou* (nach §. 84.) bei Abwesenheit der *ô*-schützenden Buchstaben. Z. B. Ahd. *zôh*,

Mhd. *zôch* (traxi, traxit), Goth. *tauh*, Skr. दुदोह *dudôha* (mulxi, mulxit); aber *pouc*, *bouc* flexi, flexit, Goth. *baug*, Skr. बुभोज *bu-b'ôg'-a*. Das Neuhochdeutsche zeigt den Gothischen Diphthong *au* entweder wie das Mittel- und Ahd. als *ô*, und zwar in ausgedehnterem Umfang — und nach §. 75. dem Umlaut unterworfen — oder zweitens, verkürzt zu *o*, worüber das Nähere beim Verbum; oder drittens als *au*, z. B. *daupja* ich taufe, *hlaupa* ich laufe; oder viertens als *eu* nach §. 83.

81. Da Ulfilas in eigenen Namen sowohl *ε* als *αι* durch *ai*, und ebenso *o* und *αυ* durch *au* gibt — *Paitrus*, *Galeilaia*, *apaustaulus*, *Paulus* — und da zweitens nicht alle Gothische *ai* und *au* in verwandten Dialekten auf gleiche Weise vertreten sind, sondern einerseits für Gothisches *ai* im Althochdeutschen ein bloſses *i* oder dafür *ë*, und für *au* ein bloſses *u* oder dafür *o* steht (§. 77.); andererseits aber für *ai* im Ahd. *ê* oder nach §. 85. *ei*, und *ô* oder nach §. 84. *ou* für Goth. *au* steht: so folgert Grimm hieraus eine doppelte Geltung der Diphthonge *ai* und *au*; eine mit dem Gewicht auf dem letzten Element (*aí*, *aú*) und eine andere mit dem Gewicht auf dem *a* (*ái*, *áu*). Wir können aber dem scharfsichtigen Begründer der germanischen Lautverhältnisse in dieser Beziehung noch keinen völligen Glauben schenken, und möchten lieber eine überall sich gleichbleibende Geltung von Gothischem *ai* und *au* annehmen, wenn wir gleich auch unsererseits Grimm's Ansicht noch dadurch unterstützen könnten, daſs für sein *aí*, *aú* im Sanskrit niemals ए *ê*, ओ *ô*, für sein *ái* und *áu* aber überall — wo Gelegenheit zur Vergleichung sich darbietet — ए *ê*, ओ *ô* steht. Wir möchten jedoch nur ein etymologisches, nicht ein phonetisches Doppelsystem von *ai*, *au* annehmen. Was das *ai* und *au* in eigenen Namen für *ε* und *o* anbelangt, so mag es entschuldigt werden, weil dem Gothischen

equivalente Laute für diese unursprünglichen, aus altem अ *a* entarteten Vocale fehlten. Hätte Ulfilas in die Vorzeit seiner Sprache blicken und die ursprüngliche Identität des ε, ο mit seinem α erkennen können, so würde er vielleicht sowohl ε wie ο durch *a* wiedergegeben haben. Von seinem Standpunkte aus griff er aber zu *ai* und *au*, wahrscheinlich weil ihm diese gemischten Diphthonge für schwächer galten als die gleichartigen Längen *ê* und *ô* (= आ *â*). Hierbei ist es wichtig zu beachten, dafs auch im Griechischen αι als schwächer gefühlt wird denn η und ω, wie man daraus erkennt, dafs αι den Accent nicht in seine Nähe zieht (τύπτεμαι nicht τυπτόμαι). Die Bezeichnung des Griech. αι und αυ durch Goth. *ai* und *au* bedarf weniger einer Entschuldigung, denn wenn auch *ai* wie ए *ê*, und *au* wie ओ *ô* ausgesprochen wurde, so stellt doch die Schrift diese Diphthonge als eine noch gefühlte Verschmelzung von *a* mit einem folgenden *i* oder *u* dar.

82. Was nun den anderen Fall anbelangt, nämlich dafs nicht alle Gothische *ai* und *au* in den jüngeren Dialekten so zu sagen gleiche Wirkung hervorgebracht, und auch nicht in dem älteren Sanskrit gleiche Begründung haben, so könnte man es als eine, auf das Gothische beschränkte, dialektische Eigenheit ansehen, dafs *h* und *r* sich nicht mit einem vorhergehenden reinen *i* oder *u* begnügen, sondern diese Vocale gunirt verlangen (§. 26.), also *ai* für *i* und *au* für *u*, während andere Dialekte das *i* und *u* vor *h* und *r* in derselben Gestalt zeigen, wie vor jedem anderen Consonanten. Das Verhältnifs des Gothischen *saihs* sechs, *taihun* zehn, *faihu* Vieh, *svaihra* Schwiegervater, *taihsvô* dextera, *hairtô* Herz, *bairan* tragen, *dis-tairan* zerreifsen, *stairnô* Stern zu den gleichbedeutenden Sanskrit-Wörtern षष् *śaś*, दशन् *daśan*, पशु *paśu*, श्वशुर *śvaśura*, दक्षिणा *dakśiṇâ*, हृद् *hṛd* (aus *hard* §. 1.), भर्तुम् *b́ar-*

tum, तरितुम् *tar-i-tum*, स्तारा *stârâ*, ist nicht so zu verstehen, daſs dem alten *a* ein *i* nachgesetzt, sondern so, daſs durch Schwächung des *a* zu *i* (§. 66.) die Formen *sihs*, *tihun* etc. geworden, woraus später durch die von *h* und *r* erworbene gunirende Kraft *saihs*, *taihun*, *bairan* etc. geworden. Das Hochdeutsche aber ist auf der früheren Stufe stehen geblieben, denn Ahd. *sëhs* (Angels. *six*) und *tëhan* oder *tëhun* etc. stützen sich auf ein Vor-Gothisches *sihs*, *tihun*. So stützt sich *tohtar* auf ein Vor-Gothisches *duhtar* für das gunirte *dauhtar*, Skr. दुहितर् *duhitar* (दुहितृ *duhitṛ* §. 1.) Tochter. — Wo das Sanskritische अ *a* im Gothischen unverändert — d. h. ungeschwächt zu *i* — sich erhalten hat, da fehlt auch die Veranlassung zur Entwickelung des Diphthongs *ai*, weil nicht das *a* einen Nachschlag, sondern das *i* einen Vorschlag vor *h* und *r* nöthig hat, man vergleiche *ahtau* acht mit अष्टौ *aśtâu* (*).

83. Die Veränderungen die mit den einfachen Vocalen vorgegangen sind, finden sich auch bei den einfachen Bestandtheilen der Diphthonge wieder, sowohl in dem Verhältnisse des Gothischen zum Sanskrit, als in dem der jüngeren Germanischen Dialekte zum Gothischen. So zeigt sich das *a*-Element des Diphthongs ओ *ô* im Gothischen häufig, und an bestimmten Stellen der Grammatik regelmäſsig, als *i* (§. 27.), und an denselben Stellen ist auch das in ए *ê* (*a* + *i*) enthaltene अ *a* zu *i* geworden, was mit dem zweiten Element des Diphthongs ein langes *i* (geschrieben *ei* §. 70.) erzeugt. Das Gothische *iu* ist im Althochdeutschen entweder *iu* geblieben, oder die erste und letzte Hälfte, oder auch nur Eine von beiden hat sich

(*) *Ahtau* = अष्टौ *aśtâu* ist vielleicht der einzige Fall, wo Gothisches *au* dem Skr. Vriddhi-Diphthong औ *âu* gegenübersteht; dagegen begegnen sich sehr häufig *au* und ओ *ô* (aus *a* + *u*).

geändert. So entspringen *io*, *ëo*; weiter ab liegt das bei Otfrid für *iu* vorkommende *ia*, was darum befremden muſs, weil einfaches *u* niemals *a* wird (*). Im Mhd. ist *iu* entweder unverändert geblieben, oder *ie* geworden, welches schon im spätesten Ahd., nämlich bei Notker vorkommt. Im Nhd. ist die Vertretung des alten *iu* durch *ie* die vorherrschende, wobei aber das *e* nur noch für das Auge fortbesteht, während phonetisch das *e* von dem *i* verschlungen ist. Man vergleiche z. B. *ich biete* mit Goth. *biuda*, *gieſse* mit *giuta*. Auſserdem kommt auch *eu* für älteres *iu* oder noch älteres *au* vor; namentlich in Fällen wo *e* als Folge eines nicht mehr gefühlten Umlauts erklärt werden kann (Grimm 523. vgl. §. 75.); man vergleiche z. B. *Leute* mit Goth. *laudeis*, Ahd. *liuti*, *Heu* mit Goth. *havi* Gras. Gewöhnlich aber hat das Gothische schon für dieses *eu* ein *iu*, und das ursprüngliche *au* (vor Vocalen *av*) ist im Sanskrit zu suchen; z. B. *neune*, Ahd. *niuni*, Goth. *niuneis*, Skr. नवन् *navan* (als Thema); *neu*, Ahd. *niwi* (flexionslos), Goth. *nivi-s*, Skr. नवस् *nava-s*. Befremdend ist aber dieses *e*, insofern es mit dem Umlaut zusammenhängt, darum, weil es einem Mittel- und Althochdeutschen *i* gegenübersteht, und dieser Vocal als schon an sich zu einem *i* oder *j* der folgenden Sylbe stimmend, keiner Veränderung durch deren Attractionskraft fähig ist. — Langes *ü* für *iu*, gleichsam als Umstellung dieses Diphthongs, findet sich in *lügen*, *trügen*, Mhd. *liugen*, *triugen*.

(*) Es gibt noch ein anderes *ia* im Ahd., nämlich dasjenige, welches von Grimm (S. 103.) sehr scharfsinnig als Folge einer Zusammenziehung dargestellt wird, und früher zweisylbig gewesen sein muſs, und dem daher im Gothischen kein Diphthong gegenübersteht. Der wichtigste Fall wird beim Verbum zur Sprache kommen, in Präteriten wie *hialt* ich hielt, Goth. *haihald*. Nach dieser Analogie ist *fiar* vier (bei Otfrid) aus Goth. *fidvôr* so entstanden, daſs nach Herausstoſsung des *dv*, das *ô* in seine entsprechende Kürze übergegangen (vgl. Grimm S. 103.).

84. Wo das im Sanskritischen ओ *ó* enthaltene *a*-Element im Gothischen als *a* fortbesteht, und also *au* = ओ *ó* sich findet, da setzen das Mittelhochdeutsche, und ein Theil der Althochdeutschen Quellen, dem Gothischen *au* den Laut *ou* gegenüber; es sei denn, dafs nach §. 80. durch den Einflufs gewisser Consonanten, dafür *ó* stehe. Man vergleiche Ahd. *pouc*, Mhd. *bouc* mit dem Goth. Praet. *baug*. Dieses Hochdeutsche *o* in *ou* verhält sich zu dem entsprechenden Goth. *a* in *au*, wie das Gr. *o* in *βοῦ-ς* zum Skr. अ *a*, welches in dem ओ *ó* des verwandten गो *gó* mit उ *u* verschmolzen ist. — Die ältesten Althochdeutschen Quellen (Gl. Hrab., Ker., Is.) haben *au* für das *ou* der späteren (Tat. Olf. Not. vgl. Grimm p. 99.), und da sie unter den §. 80. angegebenen Bedingungen ebenfalls *ó* zeigen, so spricht dies zu Gunsten von Grimms Annahme, dafs *au* im Goth. und dem ältesten Hochdeutschen wie unser Deutsches *au* ausgesprochen worden, also nicht wie das Skr. ओ *ó* (aus *a* + *u*). In diesem Falle müfste man denn auch in dem Goth. *ai* sowohl das *a* wie das *i* hören lassen, und diesen Diphthong nur etymologisch, nicht phonetisch dem Skr. ए *é* gleich stellen.

85. Vom Gothischen Diphthong *ai* ist nur das erste Element einer Veränderung fähig und erscheint im Hochdeutschen zu *e* geschwächt, in den Fällen wo nicht nach §. 78. das aus Zusammenziehung von *ai* entstandene *é* steht. Im Neuhochdeutschen ist jedoch *ei* der Aussprache nach = *ai*. Man vergleiche:

Goth.	Ahd.	Mhd.	Nhd.
haita (voco)	*heizu*	*heize*	*heifse*
skaida (separo)	*skeidu*	*scheide*	*scheide*

86. 1) Betrachten wir nun die Consonanten mit Beibehaltung der Indischen Anordnung, also erstens die Gutturale. Von diesen

hat das Gothische blos die Tenuis und Media (*k*, *g*), und Ulfilas setzt letztere auch, in Nachahmung des Griechischen, als Nasal vor Gutturalen; z.B. *drigkan* trinken, *briggan* bringen, *tuggô* Zunge, *juggs* jung, *gaggs* Gang. Für die Verbindung *kv* hat die Urschrift einen besonderen Buchstaben, den wir mit Grimm durch *qv* ausdrücken, obwohl *q* sonst nicht vorkommt, und *v* auch mit *g* sich verbindet; so dafs *qv* (= *kv*) zu *gv* sich offenbar so verhält, wie *k* zu *g*; man vergleiche *sigqvan* sinken mit *siggvan* lesen (singen). Auch mit *h* verbindet sich im Gothischen gerne ein *v*, und für diese Verbindung hat die Urschrift wiederum einen besonderen Buchstaben; man vergleiche *saihvan*, *leihvan* mit unserem sehen, leihen. In Ansehung des einfachen *h* ist zu merken, dafs es häufig in Verhältnissen vorkommt, wo die Dentalen ihr *th* und die Labialen ihr *f* setzen; so dafs es in diesem Falle die Stelle eines *kh* einnimmt, welches dem Gothischen fehlt. Auf diese Weise verhält sich *aih* ich habe zu *aig-um* wir haben, wie *bauth* zu *budum* und *gaf* zu *gêbum*. Wahrscheinlich war die Aussprache des Gothischen *h* nicht in allen Stellungen dieselbe, sondern entsprach am Ende und vor *t* und *s*, wo nicht überhaupt vor Consonanten, unserem *ch*. Das Hochdeutsche hat *ch* als Aspirate des *k*; für diese Tenuis aber steht entweder *k* oder *c*, deren Gebrauch sich im Mittelhochdeutschen so unterscheidet, dafs *c* als Endbuchstabe, und in der Mitte vor *t* steht, und auch *ck* für doppeltes *k* gesetzt wird (Grimm S. 422. ff.). Es erinnert dieser Unterschied an den Gebrauch des Zendischen 𐬗 *c* im Gegensatze zu 𐬐 *k*, sowie an den des 𐬝 *ṭ* im Gegensatze zu 𐬙 *t* (§§. 34, 38.).

2) Die Palatinen und Lingualen fehlen wie im Griechischen und Lateinischen; die Dentalen sind im Gothischen: *t*, *th*, *d*, nebst ihrem Nasal *n*. Für *th* hat das Gothische Alphabet einen besonderen Buch-

staben. Im Hochdeutschen vertritt *z* (= *ts*) die Stelle der Aspiration des *t*, so dafs der Hauch durch einen Zischlaut ersetzt ist. Neben diesem *z* besteht im Althochdeutschen auch noch das alte Gothische *th* fort. (*) — Es gibt zwei Arten von *z*, welche im Mittelhochdeutschen nicht aufeinander reimen; in der einen hat das *t* das Übergewicht, in der anderen das *s*, und diese letztere wird von Isidor *zſ*, und ihre Verdoppelung durch *zſſ* geschrieben, während er die Verdoppelung der ersten Art durch *tz* gibt. Im Neuhochdeutschen hat die zweite Art den bloſsen Zischlaut bewahrt, wird aber durch die Schrift noch, wenn gleich nicht überall, von dem eigentlichen *s* unterschieden. Etymologisch fallen beide Arten des Alt- und Mhd. *z* zusammen und stehen Gothischem *t* gegenüber.

3) Die Labialen sind im Gothischen *p*, *f*, *b*, mit ihrem Nasal *m*. Das Hochdeutsche hat bei diesem Organ, wie das Sanskrit bei den sämmtlichen, eine doppelte Aspiration, eine dumpfe (*f* = फ *p'*) und eine tönende (vgl. §. 25.), welche *v* geschrieben wird und dem Skr. भ *b'* näher steht. Im Nhd. fühlen wir keinen phonetischen Unterschied mehr zwischen *f* und *v*; allein im Mhd. zeigt sich *v* dadurch als weicher denn *f*, dafs es 1. am Ende der Wörter in *f* umgewandelt wird, nach demselben Grundsatze, wornach in dieser Stellung die Mediae in Tenues übergehen, daher z.B. *walf*, nicht *wolv*, aber Genit. *wolves*; 2. dafs es in der Mitte vor dumpfen Consonanten in *f* übergeht, daher z.B. *zwelve* aber *zwelfte*, *fünve* aber *fünfte*, *funfzic*. — Am Anfange der Wörter scheinen *f* und *v* im Mhd. gleichbedeutend, und ihr Gebrauch ist in den Handschriften schwan-

---

(*) Unser Neuhochdeutsches *th* ist nach Grimm (S. 525.) unorganisch und verwerflich. „Es ist weder in Aussprache noch Abkunft eigentlich aspirirt sondern nichts als baare Tenuis.“

kend, doch *v* vorherrschend (Grimm SS. 399, 400.). Ebenso im Althochdeutschen, doch gebraucht Notker *f* als den ursprünglichen, von Haus aus stehenden Hauchlaut, und *v* als die weichere oder tönende Aspiration, und setzt daher letztere, im Falle das vorhergehende Wort mit einem der Buchstaben schliefst, die sonst, nach §. 93[b]., eine Tenuis zu ihre Media erweichen (Grimm SS. 135, 136.), z. B. *demo vater*, *den vater*, aber nicht *des vater* sondern *des fater*. „In so weit gilt die Regel minder streng (bemerkt Grimm), als statt des *v* in allen Fällen auch *f* gesetzt werden darf, nicht aber umgekehrt *v* für *f*. — Viele Ahd. Quellen enthalten sich gänzlich des anlautenden *v* (namentlich Kero, Otfrid, Tatian) und schreiben beständig *f* dafür." — Die Aspiration des *p* wird im Ahd. zuweilen auch durch *ph* ausgedrückt, am Anfange meistens nur in fremden Wörtern, wie *phorta*, *phenning*; in der Mitte und am Ende gelegentlich auch in ächt deutschen Formen, wie *wërphan*, *warph*, *wurphumês*, bei Tatian; *limphan* bei Otfrid und Tatian. Nach Grimm hat *ph* in vielen Fällen ganz wie *f* gelautet. „In Denkmählern aber, die gewöhnlich *f* gebrauchen, hat das *ph* mancher Wörter unleugbar die Aussprache des *pf*, z. B. wenn Otf. *kuphar* (cuprum), *scepheri* (creator) schreibt, ist doch nicht anzunehmen, dafs noch *kufar*, *sceferi* gesprochen werden dürfe" (S. 132.). — Im Mhd. ist das Althochdeutsche anfangende *ph* fremder Wörter in *pf* übergegangen (Grimm S. 326.). In der Mitte und am Ende steht hier *pf*, erstens, stets nach *m*, z. B. *kampf* (pugna), *tampf* (vapor), *krempfen* (contrahere). In diesem Falle ist *p* eine euphonische Zugabe zum *f*, um die Verbindung mit dem *m* beliebter zu machen. Zweitens, in Zusammensetzungen mit der untrennbaren Präposition *ent*, die vor der labialen Aspirata ihr *t* ablegt, oder, wie es mir richtiger scheint anzunehmen, dasselbe, assimilirend, in die labiale Tenuis

umwandelt; daher z.B. *enp-finden*, später und wohllautender *emp-finden* für *ent-finden*. Isolirt heifst es jedoch im Mhd. *vinden*, allein *v* verbindet sich nicht mit *p*, denn nach dem dumpfen *p* (§.25.) wird die dumpfe Aspirata nothwendig (vgl. Grimm S. 398.). Drittens, nach kurzen Vocalen wird der labialen Aspirata gerne ihre Tenuis vorgesetzt, sowohl in der Mitte als am Ende; gerade wie im Sanskrit (Gramm. crit. r. 88.) der palatinen dumpfen Aspirata zwischen einem kurzen Vocal und einem anderen Vocal oder Halbvocal ihre Tenuis vorgesetzt, und z.B. पृच्छति *pṛććati* für पृछति *pṛćati* (interrogat), von der Wurzel प्रछ् *prać*, gesagt wird. So fasse ich die Mhd. Formen wie *kopf*, *kropf*, *tropfe*, *klopfen*, *kripfen*, *kapfen* (Grimm S. 398.). „Daneben findet in denselben Wörtern auch wohl *ff* statt, als *kaffen*, *schuffen*." Hier hat sich also das *p* dem folgenden *f* assimilirt, denn *f*, wenn gleich die Aspiration des *p*, wird doch nicht wie das Skr. फ् *p'*, d.h. wie *p* mit deutlich vernehmbaren *h*, ausgesprochen, sondern die Laute *p* und *h* sind zu einem dritten, zwischen *p* und *h* liegenden, gleichsam einfachen Laute vereinigt, welcher daher der Verdoppelung fähig ist, wie sich im Griechischen φ mit ϑ verbindet, während die Verbindung von *ph*+*th* unmöglich wäre.

4) Den Skr. Halbvocalen entsprechen im Gothischen *j*, *r*, *l*, *v*; eben so im Hochdeutschen; nur dafs in Ahd. Handschriften der Laut des Indisch-Gothischen *v*, unseres *w*, meistens durch *uu*, in Mhd. durch *vv*; *j* in beiden durch *i* geschrieben wird. Wir setzen mit Grimm für alle Perioden des Hochdeutschen *j*, *w*. Nach einem anfangenden Consonanten wird im Ahd. der Halbvocal *w* in den meisten Quellen durch *u* ausgedrückt, z.B. *zuelif* zwölf, Goth. *tvalif*. — Wie im Sanskrit und Zend die Halbvocale *y* (=*j*) und *v* oft, zur Vermeidung des Hiatus, aus den entsprechenden Vocalen *i* und *u* entsprin-

gen, so auch im Germanischen, z.B. Goth. *suniv-ê* filiorum vom Stamme *sunu* mit gunirtem *u* (*iu* §.27.). Gewöhnlicher aber findet sich im Germanischen der umgekehrte Fall, dafs nämlich *j* und *v* am Ende und vor Consonanten sich vocalisirt haben (vgl. §.72.), und nur vor vocalisch anfangenden Endungen geblieben sind; denn wenn z.B. *thius* Knecht im Genitiv *thivis* bildet, so ist geschichtlich nicht dieses *v* aus dem *u* des Nominativs hervorgegangen, sondern *thius* ist eine Verstümmelung von *thivas* (s. §.116.), so dafs nach Ausfall des *a* der vorhergehende Halbvocal sich vocalisirt hat. Auf ähnliche Weise ist *thivi* Magd eine Verstümmlung des Stammes *thivjô* (§.120.), dessen Nominativ gleich dem Accus. *thivja* lauten sollte, wofür aber im Accus. nach Vocalisirung des *v*, *thiuja* steht.

5) Von den Sanskritischen Zischlauten hat das Germanische nur den letzten, nämlich das reine, dentale *s* (स्). Aus diesem aber entspringt ein anderer, dem Gothischen, wenigstens dem Gebrauche nach, eigenthümlicher Zischlaut, der durch *z* geschrieben wird und wahrscheinlich eine sanftere Aussprache hat als *s*. Dieses *z* findet sich am häufigsten zwischen zwei Vocalen, als euphonische Veränderung des *s*; erscheint aber auch zwischen Vocal und *v*, *l* oder *n*; und zwischen Liquida (*l*, *r*, *n*) und Vocal, *j* oder *n*, in einigen Wörtern auch vor *d*; endlich vor der gutturalen Media in dem einzigen Worte *azgô* Asche; überall also vor tönenden Buchstaben (§.25.), und mufs demnach selbst als tönender Zischlaut angesehen werden, während *s* der dumpfe ist. Bemerkenswerth ist für die Grammatik, dafs schliefsendes *s* vor den enklitischen Partikeln *ei* und *uh*, und vor dem passiven Zusatz *a*, in *z* übergeht; daher z.B. *thizei* cujus aus *this* hujus, *thanzei* quos aus *thans* hos, *vileizuh* visne aus *vileis* vis, *haitaza* vocaris aus *haitis* vocas, oder vielmehr aus des-

sen früherer Form *haitas*. Die Wurzel *slēp* schlafen bildet mit Reduplication im Praeteritum *saizlēp* ich schlief, er schlief. Andere Beispiele sind *izvis* vobis, vos, *razn* Haus, *talzjan* lehren, *marzjan* ärgern, *fairzna* Ferse. — Das Hochdeutsche liebt die Erweichung des *s* in *r*, vorzüglich zwischen zwei Vocalen (vgl. §. 22.), doch hat sich diese Umwandlung nicht zu einem durchgreifenden Gesetz erhoben, und erstreckt sich nicht gleichförmig über alle Theile der Grammatik. Es wird z.B. im Ahd. ein schliefsendes *s* mancher Wurzeln vor den vocalisch anfangenden Endungen Praet. in *r* umgewandelt, dagegen hat es sich in der flexionslosen ersten und dritten Pers. sing. Indic., und auch vor den Vocalen des Praesens unverändert erhalten; z.B. von der Wurzel *lus* kommt *liusu* ich verliere, *lōs* ich, er verlor, *lurumēs* wir verloren. Während hier das Wort-Ende das *s* in Schutz nimmt, ist doch das *s* des Singular-Nomin., wo es nicht ganz abfiel, überall zu *r* erweicht worden, und dagegen das genitive ebenfalls schliefsende *s* bis auf unsere Zeit unverändert geblieben, und so ein unorganischer Unterschied in den ursprünglich mit gleichem Suffix bezeichneten Casus eingetreten; z.B.

	Goth.	Ahd.	Nhd.
Nom.	*blind'-s*	*plintē-r*	*blinde-r*
Gen.	*blindi-s*	*plinte-s*	*blinde-s*

87. Die Germanischen Sprachen zeigen in Ansehung der Consonanten ein merkwürdiges Lautverschiebungsgesetz, welches zuerst von J. Grimm erkannt und trefflich erörtert worden. Nach diesem Gesetze zeigen das Gothische und die übrigen Dialekte, mit Ausnahme des Hochdeutschen, im Verhältnifs zum Griechischen, Latei-

nischen, und unter gewissen Beschränkungen auch zum Sanskrit und Zend, in der Regel Aspirate an der Stelle der alten Tenues: *h* für *k*, *th* für *t*, und *f* für *p*; Tenues an der Stelle der Mediae: *t* für *d*, *p* für *b*, und *k* für *g*; endlich Mediae an der Stelle der Aspiraten: *g* für χ, *d* für ϑ, und *b* für *f*. Das Hochdeutsche verhält sich in der Regel zum Gothischen, wie dieses zum Griechischen, und setzt seine Aspiraten an die Stelle der Gothischen Tenues und Griechischen Mediae; seine Tenues an die Stelle der Gothischen Mediae und Griechischen Aspiraten, und seine Mediae an die Stelle der Gothischen Aspiraten und Griechischen Tenues. Doch zeigt sich die Gothische gutturale und labiale Media in den meisten Althochdeutschen Quellen, wie im Mittel- und Neuhochdeutschen, unverändert; z. B. Goth. *biuga* flecto, Ahd. *biugu* und *piuku*, Mhd. *biuge*, Nhd. *biege*. Für das Gothische *f* setzt das Ahd. besonders am Anfange, gewöhnlich *v* (§. 86. 3.). — Bei den *t*-Lauten vertritt nach §. 86. 2) im Hochdeutschen *z* (= *ts*) die Stelle einer Aspiraten. — Dem Gothischen fehlt es an einer Aspiration des *k* und es setzt dem Griechischen κ entweder die reine Aspiration (*h*) entgegen — wobei es zuweilen dem Sanskritischen ह *h* begegnet — oder es sinkt zur Stufe des Hochdeutschen herab und gibt in der Mitte und schliesend gewöhnlich *g* für *k*, während das Hochdeutsche am Anfange den Gothischen Standpunkt festhält, und mit diesem das *h* theilt. Wir geben hier die von Grimm zur Verdeutlichung des Lautverschiebungsgesetzes entworfene Tafel (S. 584.):

Griechisch	*P*	*B*	*F*	*T*	*D*	*Th*	*K*	*G*	*Ch*
Gothisch	*F*	*P*	*B*	*Th*	*T*	*D*	...	*K*	*G*
Althochdeutsch	*B* (*V*)	*F*	*P*	*D*	*Z*	*T*	*G*	*Ch*	*K*

Beispiele.(*)

Sanskr. Griech. Latein.	Goth.	Ahd.
पादस् *pâda-s*, πούς, ποδ-ός, *pes*, *pedis*	*fôtus*	*vuoz*
पञ्चन् *pan̕can*, πέμπε, *quinque*	*fimf*	*vinf*
पूर्ण *pûrṇa*, πλέος, *plenus*	*fulls*	*vol*
पितृ *pitṛ*, πατήρ, *pater*	*fadrein* (**)	*vatar*
उपरि *upari*, ὑπέρ, *super*	*ufar*	*ubar*
κάνναβις, *cannabis*		*hanaf*
भञ्ज् *b̕ang̕*, *frangere*	*brikan*	*prëchan*
भुज् *b̕ug̕*, *frui*, *fructus*	*brûkôn*	*prûchôn*
भ्रातृ *b̕râtṛ*, *frater*	*brôthar*	*pruoder*
भृ *b̕ṛ*, φέρω, *fero*	*baira*	*piru*
भ्रू *b̕rû*, ὀφρύς		*prawa*
कपाल *kapâla* m. n., κεφαλή, *caput*	*haubith*	*houpit*
त्वम् *tvam* (Nom.), τύ	*thu*	*du*
तम् *tam* (Acc.), τόν, *is-tum*	*thana*	*dën*
त्रयस् *trayas* (N. pl.), τρεῖς, *tres*	*threis*	*drí*
अन्तर *antara*, ἕτερος, *alter*	*anthar*	*andar*
दन्तम् *danta-m* (Acc.), ὀδόντ-α, *dentem*	*thuntu-s*	*zand*
द्वौ *dvau* (N. *du*), δύο, *duo*	*tvai*	*zuënê*
दक्षिणा *dakśiṇâ*, δεξία, *dextra*	*taihsvô*	*zësawa*
उद *uda*, ὕδωρ, *unda*	*vatô*	*wazar*
दुहितृ *duhitṛ*, θυγάτηρ	*dauhtar*	*tohtar*
द्वार् *dvâr*, θύρα, *fores*	*daur*	*tor*

(*) Die Sanskrit-Wörter stehen, wo nicht die Endung vom Stamme getrennt oder der Casus angemerkt ist, in ihrer Grundform (Thema); vom Verbum geben wir die nackte Wurzel.

(**) parentes.

Sanskr. Griech. Latein.	Goth.	Ahd.
मधु *madʻu*, μέθυ		*mëto*
श्वन् *śvan*, κύων, *canis*	*hunths*	*hund*
हृदय *hṛdaya*, καρδία, *cor*	*hairtô*	*hërza*
अक्ष *akśa*, ὄκος, *oculus*	*augô*	*ouga*
अश्रु *aśru*, δάκρυ, *lacrima*	*tagr* m.	*zahar*
पशु *paśu*, *pecus*	*faihu*	*vihu*
श्वशुर *śvaśura*, ἑκυρός, *socer*	*svaihra*	*suehur*
दशन् *daśan*, δέκα, *decem*	*taihun*	*zëhan*
ज्ञा *ǵnâ*, γνῶμι, *gnosco*	*kan*	*chan*
जाति *ǵâti* (*), γένος, *genus*	*kuni*	*chuni*
जानु *ǵânu*, γόνυ, *genu*	*kniu*	*chniu*
महत् *mahat*, μέγαλος, *magnus*	*mikils*	*mihil*
हंस *haṅsa*, χήν, *anser*	*gans*	*kans*
ह्यस् *hyas*, χθές, *heri*	*gistra*	*këstar*
लिह् *lih*, λείχω, *lingo*	*laigô*	*lêkôm*

88. Das Litthauische hat die Consonanten ohne Verrückung in ihrer alten Lage gelassen, nur daſs es, da ihm die Aspiraten abgehen, Tenues für die Skr. aspirirten Tenues, und Mediae für aspirirte Mediae setzt; man vergleiche:

Litth.	Sanskr.
rata-s Rad	रथस् *ratʻa-s* Wagen
búsu ich werde seyn	भविष्यामि *bʻaviśyâmi*
ka-s wer	कस् *ka-s*
důmi ich gebe	ददामि *dadâmi*

(*) von *ǵan* erzeugen.

Litth.	Sanskr.
pats Gatte, Herr	पतिस् *pati-s*
penki fünf	पञ्चन् *pańćan*
trys drei	त्रयस् *trayas* (N. pl. m.)
keturi vier	चत्वारस् *ćatvâras* (N. pl. m.)
ketwirtas der vierte	चतुर्थस् *ćaturt'a-s*
szakà f. Ast	शाखा *śâk'â*

Unregelmäſsige Abweichungen finden, was nicht befremden kann, in einzelnen Fällen statt; so entspricht z.B. *naga-s* Nagel (am Finger, oder Fuſs), nicht *naka-s*, dem Skr. नखस् *nak'a-s*. — Das Zend steht, wie schon bemerkt worden, im Wesentlichen auf gleicher Stufe mit dem Skr. Griech. Lateinischen. Da aber nach §. 47. gewisse Consonanten auf den vorgehenden eine Aspiration übertragen, so kann hierdurch ein zufälliges Begegnen mit dem Gothischen eintreten, und beide Sprachen auf gleiche Weise, und in demselben Worte, von der alten Tenuis abweichen. Man vergleiche:

Gothisch	Zend	Sanskrit
thri (Thema) drei	𐬚𐬭𐬌 *thri*	त्रि *tri*
thu-s dir	𐬚𐬡𐬊𐬌 *thwôi*	त्वे *tvê* (*)
fra (untrennb. Präp.)	𐬟𐬭𐬀 *fra*	प्र *pra*
frijô ich liebe	𐬁𐬟𐬭𐬍𐬥𐬁𐬨𐬌 *âfrînâmi* (**)	प्रीणामि *prîṇâmi*
ahva (***) Fluſs	𐬁𐬟𐬯 *âfs* (Nom.)	अप् *ap* (Thema)

(*) Findet sich als flexionsloser Genitiv in Rosens *Veda-Specimen* S. 26. und mag, wie das verstümmelte ते *tê*, auch als Dativ gebräuchlich sein.

(**) Ich segne, von der Skr. Wurzel *prî* lieben verbunden mit der Präp. *â*.

(***) Der Skr. Zendische Ausdruck bedeutet Wasser, und die Gothische Form erklärt sich durch den häufigen Übergang von *p* zu *k*, wofür das Lautverschiebungsgesetz *h* fordert (vgl. auch *aqua*).

Ich nenne diese Begegnung der Gothischen mit den Zendischen Aspiraten zufällig, weil die Veranlassung dazu ganz verschieden ist, da einerseits das Gothische den Buchstaben *v* und *r* keinen aspirirenden Einfluſs gestattet (*truda*, *trauan*, *trimpan*, *tvai*), und *th* und *f* in obigen Beispielen nur darum stehen, weil regelmäſsig, zumal am Anfange, Gothische Aspirate für alte Tenues zu erwarten sind; andererseits bewahrt das Zend überall die alten Tenues, wo nicht die in §. 47. genannten Buchstaben ihre vom Gothischen ungekannte Wirkung zeigen; so daſs, wie es ganz in der Ordnung ist, in der bei weitem überwiegenden Mehrheit vergleichbarer Formen, entweder Gothische Aspiratae an der Stelle Zendischer Tenues, oder auch nach einer anderen Bestimmung des Germanischen Lautverschiebungsgesetzes, Gothische Tenues für Zendische Mediae gefunden werden. Man vergleiche z. B.

Gothisch	Zend
thu du	*tūm*
fidvór (flexionslos) vier	*ćathwārō* (N. pl. m.)
fimf	*panća*
fulls voll	*pĕrĕnō* (N. m.)
fadrein parentes	*paitar-ĕm* (patrem)
faths Herr	*paiti-s*
faihu Vieh	*paśu-s*
farjith er wandert	*ćaraiti*
fótu-s Fuſs	*pādha* (§. 39.)
fraihith er fragt	*pĕrĕśaiti*
ufar über	*upairi* (§. 41.)
af von	*apa*
thai diese	*tē*

Gothisch	Zend
hvas wer	*kô*
tvai zwei	*dva*
taihun zehn	*daśa*
taihsvô rechte Hand	*daśina* dexter

Der Gothischen Media steht im Sanskrit und Zend in der Regel die tönende Aspirata (auch ह् *h* ist tönend s. §. 25.), nicht wie im Griechischen die dumpfe gegenüber; da aber dem Zend das *b'* abgeht, so zeigt es *b* gegen Gothisches *b*. Man vergleiche:

Gothisch	Zend	Sanskrit
bairith er trägt	*baraiti*	बिभर्ति *bib'arti*
brôthar Bruder	*brâtarĕm* (Acc.)	भ्रातरम् *b'râtaram* (Acc.)
bai beide	*uba*	उभौ *ub'âu* (N.Ac.V.du.)
brûkan brauchen		भुज् *b'ug'* essen
bi (Präpos.)	*abi*, *aiwi*	अभि *ab'i*
midja medius	*maidhya*	मध्य *mad'ya*
bindan binden	*bandh*	बन्ध् *band'*

89. Verletzungen des Lautverschiebungs-Gesetzes, durch Verharrung auf der alten Stufe, ohne Verschiebung des Lautes, oder auch ungesetzliche Verschiebungen, finden häufig in der Mitte und am Ende der Wörter statt. So ist das *t* von πατήρ im Ahd. *vatar* geblieben, im Gothischen *fadrein* (parentes) ungesetzlich *d* für *th* geworden; ähnlich verhält es sich mit dem *t*-Laut des Ahd. *olpenta* und des Goth. *ulbandus*, gegenüber dem τ von ἐλεφαντ-; so ist auch das *t* von चतुर् *c'atur*, *quatuor* im Gothischen *d* statt *th* geworden (*fidvôr*), im Hochdeutschen aber ganz verschwunden. Das *p* der Skr. Wurzel स्वप् *svap* (Lat. *sopio*) schlafen ist im Gothischen

slêpa geblieben, und das Ahd. *slâfu* steht auf der Gothischen Stufe. Ausserdem hat das Althochdeutsche die Wurzel स्वप् *svap* noch treuer bewahrt in *in-swepju* (*sopio* s. §. 86. 4.).

90. Auch die Flexionen oder grammatischen Zusätze haben nicht alle dem Gesetze der Lautverschiebung gehuldigt, sondern viele sind dem Urlaut treu geblieben, oder haben wenigstens nicht diejenige Änderung eintreten lassen, welche §. 87. gebietet. So hat das Ahd. in der dritten Person, sowohl im Singular wie im Plural, das ursprüngliche *t* festgehalten; man vergleiche *hapêt* er hat, *hapênt* sie haben mit *habet*, *habent*; das Gothische sagt hingegen *habaith*, *haband*, ersteres im Einklang mit der Lautverschiebung, letzteres gegen dieselbe für *habanth*. So ist auch beim Particip. praes. das *t* der alten Sprachen, unter dem Einfluss des vorhergehenden *n*, statt *th* zu *d* geworden; das *t* des Passiv-Particips aber ist vor dem *s* des Nominativs in *th*, vor vocalischen Endungen aber ebenfalls anomalisch in *d* übergegangen; nach demselben Princip, wornach das schliessende *th* der dritten Person vor dem vocalischen Anwachs des Passivs zu *d* sich erweicht, so dass *da* für *tha* dem Griech. το von ἐτύπτετο und dem Sanskr. त *ta* von अभवत *abʼavat-a* entgegensteht. Das Ahd. hingegen hat wiederum in beiden Participien das alte *t* bewahrt — *hapêntêr*, *hapêtêr*, Goth. *habands*, Gen. *habandins*; *habaiths*, Gen. *habaidis*.

91. Besondere Beachtung verdient noch der Umstand, dass in der Mitte der Wörter unter dem Schutze eines vorhergehenden Consonanten häufig der alte Consonante unverrückt geblieben ist, weil er zu dem vorhergehenden Laut besonders stimmt; oder dass, aus Rücksicht für den vorhergehenden Buchstaben, andere Veränderungen eingetreten sind, als die, welche die gewöhnliche Lautverschiebung erwarten lässt. Dumpfe Consonanten (§. 25.), wozu im Germanischen

auch das *h*, wo es wie unser *ch* auszusprechen ist, gehört, schützen ein folgendes ursprüngliches *t*. So ist अष्टौ *aś ṭáu* acht, ὀκτώ, *octo*, im Goth. *ahtau*, im Ahd. *ahtô*; नक्तम् *naktam* (adverbialischer Acc.) Nachts, νύξ, νυκτός, *nox*, *noctis*, ist Goth. *nahts*, Ahd. *naht*. Die Liquidae hingegen lieben im Gothischen, wie die Vocale denen sie von allen Consonanten am nächsten stehen, *d* oder *th* nach sich. Aus diesen euphonischen Gründen zeigt sich z.B. das weibliche Suffix ति *ti* (Gr. σι-ς z.B. ποίησις), welches abstrakte Substantive bildet, im Gothischen in drei Gestalten, nämlich als *ti*, *di* und *thi*. Die ursprüngliche Gestalt *ti* zeigt sich nach *f* — in welches *p* und *b* meistens übergehen — *s* und *h*; z.B. *anst(i)s* (s. §. 117.) Gnade von der Wurzel *an*, Ahd. *unnan* günstig seyn, mit eingeschobenem euphonischen *s*; *fralust(i)s* Verlust (von *lus*, Praes. *liusa*), *maht(i)s* Kraft (von *mag-an*); *fra-gift(i)s* Verlobung (von *gib*, *gaf*), auch *fragibts*, vielleicht fehlerhaft, da *b* zu *t* wenig stimmt; *ga-skaft(i)s* Schöpfung (von *skap-an*). Die Form *di* hat ihre Stelle nach Vocalen, kann aber, wo der Vocal des Suffixes wegfällt, d. h. im Nom. und Acc. sing. das *d* in *th* umwandeln, weil *th* leichter als *d* eines folgenden Vocales entbehrt, und am Ende der Wörter und vor Consonanten beliebt ist, wenn gleich auch *d* in dieser Stellung geduldet wird. Daher bildet die Wurzel *bud* bieten (Praes. *biuda* §. 27.) im flexionslosen Zustand des Praet. *bauth*, im Plur. *bud-um*; und der Wortstamm *mana-sê-di* Welt (nach Grimms richtiger Erklärung Menschen-Saat nicht Menschen-Sitz) bildet im Nom. und Acc. *mana-sêths*, *mana-sêth*, oder *mana-sêds*, *mana-sêd*; im Dativ aber *mana-sêdai* nicht *-sêthai*. Dagegen lautet nach Liquiden das Suffix gewöhnlich *thi*, nach *n* auch *di*; der einmal gewählte Dental aber bleibt dann in jeder Stellung, vocallos wie vor Vocalen; z.B. *gabaurths* Geburt, Dat. *gabaurthai*, *gafaurds* Versammlung (von

far-jan gehen), Gen. *gafaurdais*, *gakunths* Achtung, Gen. *gakunthais*, *gamunds* Gedächtnifs, Gen. *gamundais*, *ga-qvumths* Zusammenkunft, Dat. *gaqvumthai*, Dat. plur. *gaqvumthim*. Von der Verbindung mit *m* ist das *d* ausgeschlossen; im Ganzen aber stimmt das hier behandelte Lautgesetz auffallend zu einer ähnlichen Erscheinung im Neupersischen, wo ein ursprüngliches *t* grammatischer Endungen und Suffixe nur nach dumpfen Consonanten behauptet, nach Vocalen und Liquiden aber in *d* umgewandelt wird; daher z. B. *girif-ten* nehmen, *bes-ten* binden, *dâsch-ten* haben, *pukh-ten* kochen; dagegen *dâ-den* geben, *ber-den* tragen, *âm-den* kommen. Ich trage daher kein Bedenken, auch im Germanischen das Ableitungssuffix *ti* und viele andere ursprünglich mit *t* anfangende Suffixe von dem allgemeinen Gesetze der Lautverschiebung völlig abzulösen, und das Schicksal dieses *t* ganz unter den Einflufs des vorhergehenden Buchstaben zu stellen. — Das Ahd. gestattet bei unserem Suffix *ti*, wie bei anderen ursprünglich mit *t* anfangenden Suffixen oder Endungen, dem alten *t* einen weit ausgedehnteren Umfang als das Gothische; da es dasselbe nicht nur unter dem Schutze von *s*, *h* und *f*, sondern auch nach Vocalen und Liquiden beibehält — nach *m* wird ein euphonisches *f* eingeschoben — und es nur nach *l* in *d* umwandelt. Daher z. B. *ans-t* Gnade, *hlouf-t* Lauf, *mah-t* Macht, *sâ-t* Saat, *ki-pur-t* Geburt, *var-t* Reise, *mun-t* Schutz, *ki-wal-t* Gewalt, *scul-t* Schuld, *chumf-t* Ankunft.

92. Am Anfange der Wörter zeigt sich das Lautverschiebungsgesetz am standhaftesten, und ich habe dasselbe im Verhältnifs des Gothischen zum Griech. Lat. überall beobachtet gefunden. Dagegen steht in einigen, in den alteurop. Sprachen fehlenden oder entstellten Wurzeln, welche dem Germanischen mit dem Sanskrit gemeinschaftlich sind, das Gothische auf gleicher Stufe mit dem Sanskrit,

besonders in Ansehung anfangender Mediae. So ist बन्ध् *band'* binden im Gothischen ebenfalls *band*, nicht *pand*; ग्रह् *grah*, in den Vedas ग्रभ् *grab'* nehmen, ergreifen ist *grip* (Praes. *greipa* mit Guna, §. 27.) nicht *krip* (*); zu गा *gâ* und गम् *gam* gehen stimmt *gagga* ich gehe und *ga-tvô* Gasse; दह् *dah* brennen ist im Ahd. *dah-an* leuchten, brennen (δαίω). Es sind mir aber keine Fälle bekannt, wo Gothische Tenues Sanskritischen Tenues als Anfangsbuchstaben gegenüberständen.

93*). Wir wenden uns wieder zum Sanskrit, um in Ansehung der wesentlichsten Lautgesetze dasjenige anzugeben, was nicht schon bei der Lehre der einzelnen Buchstaben vorgetragen; wo namentlich von vielen Consonanten gesagt wurde, daſs sie weder am Ende, noch vor starken Consonanten in der Mitte geduldet, und wie sie in dieser Lage ersetzt werden. Auſserdem ist zu bemerken, daſs eigentlich nur Tenues das Sanskritische Wort schlieſsen können, Mediae aber nur vor tönenden Buchstaben (§. 25.) entweder erhalten werden, wenn sie ursprünglich einen Wortstamm schlieſsen, oder an die Stelle einer Tenuis oder Aspirata treten, wenn diese im Satze vor tönende Laute zu stehen kommen. Als Beispiele wählen wir हरित् *harit* grün (vgl. *viridis*), वेदविद् *vêda-vid* Vêda-kundig, धनलभ् *d'ana-lab'* Reichthum-erlangend. Diese Wörter sind nach §. 94. ohne Nominativ-Zeichen; man sagt also z. B. अस्ति हरित् *asti* (er ist) *harit*, अस्ति वेदवित् *asti vêda-vit*, अस्ति धनलप् *asti d'ana-lap*; hingegen हरिद् अस्ति *harid asti*, वेदविद् अस्ति *vêda-vid asti*, धनलब् अस्ति *d'ana-lab asti*; auch हरिद् भवति *harid b'avati* etc. Mit diesem Sanskritischen Lautgesetze trifft das Mittelhochdeutsche sehr nahe

(*) Wahrscheinlich ist das Lateinische *prehendo* verwandt mit der Skr. Wurzel ग्रह् *grah*, durch den so gewöhnlichen Wechsel zwischen Gutturalen und Labialen.

zusammen, welches zwar gegen die Gewohnheit des Sanskrits Aspirate am Ende duldet — nur mit Umwandlung des tönenden *v* in das dumpfe *f*, s. §. 86. 3. — aber gleich dem Sanskrit, und unabhängig von dem §. 87. erläuterten Verschiebungsgesetze, die Mediae am Wort-Ende regelmäfsig durch Tenues ersetzt; daher z. B. den Genitiven *tages*, *eides*, *wîbes*, in dem, der Flexion und des Endvocals des Stammes (§. 116.) beraubten Nom. und Accus. sg. die Formen *tac* (§. 86. 1.), *eit*, *wîp* gegenüberstehen. So beim Verbum; z. B. die Wurzeln *trag*, *lad*, *grab* bilden in der flexionslosen 1. und 3. Pers. sing. Praet. *truoc*, *luot*, *gruop*, Plural: *truogen*, *luoden*, *gruoben*. Wo hingegen die Tenuis oder Aspirata (*v* ausgenommen) radical ist, da findet keine Lautveränderung in der Declinat. und Conj. statt; z. B. *wort*, Gen. *wortes* nicht *wordes*, wie im Skr. ददत् *dadat* der Gebende, Gen. ददतस् *dadatas*, nicht दददस् *dadadas*, aber वित् *vit* wissend, Gen. विदस् *vidas*, vom Stamme विद् *vid*. Im Ahd. sind die verschiedenen Denkmähler in Vollziehung dieses Gesetzes nicht einstimmig. Im Einklang damit steht Isidor darin, dafs er *d* am Ende in *t*, und *g* in *c* umwandelt; z. B. *wort*, *wordes*; *dac*, *dages*. — Das Gothische schliefst nur die labiale Media vom Wort-Ende aus, setzt aber dafür nicht die Tenuis, sondern die Aspirata; daher z. B. *gaf* ich gab im Gegensatze zu *gêbum*, und die Accusative *hlaif*, *lauf*, *thiuf* gegenüber den Nominativen *hlaibs*, *laubs*, *thiubs*, Gen. *hlaibis* etc.. Die gutturale und dentale Media (*g*, *d*) werden vom Gothischen am Ende geduldet, doch zeigt sich in einzelnen Fällen auch bei diesen Organen eine Vorliebe für die schliefsende Aspirata; man vergleiche *bauth* ich, er bot mit *budum* wir boten, von der Wurzel *bud*; *haitad-a* nominatur mit *haitith* (§. 67.) nominat; *aih* ich habe, er hat, mit *aigum* wir haben.

93[b]). Auch im entgegengesetzten Sinne des erwähnten Skr. Lautgesetzes findet im Ahd., jedoch nur bei Notker, ein euphonisches Verhältnifs zwischen End- und Anfangsbuchstaben zweier zusammentreffender Wörter statt (Grimm SS. 130, 158, 181). Wie im Skr. die Tenuis als eigentlicher, den Satz schliefsender, aber durch Einflufs eines im Satze folgenden Wortes in die Media umwandelbarer Ausgangs-Consonante erscheint, so gilt bei Notker die Tenuis als wahre Initialis; steht daher am Anfange eines Satzes, und nach starken Consonanten; wird aber nach Vocalen und den weichsten Consonanten, den Liquiden, in die Media umgewandelt. So z.B. *ih pin* ich bin, aber *ih ne bin*; *ter tag* der Tag, aber *tes tages*; *mit kote* mit Gott, aber *minan got* meinen Gott.

94. Zwei Consonanten werden im Sanskrit im erhaltenen Zustande der Sprache am Ende eines Wortes nicht mehr geduldet, sondern der letzte wird abgeworfen. Diese Verweichlichung, die erst nach der Sprachspaltung eingetreten sein kann, da dies Gesetz weder vom Zend noch von den Europäischen Schwestersprachen anerkannt wird, hat in manchen Punkten nachtheilig auf die Grammatik gewirkt, und mehrere alte, von der Theorie geforderte Formen, verstümmelt. Im Hochdeutschen könnte man etwa mit dieser Erscheinung den Umstand in Verbindung setzen, dafs Wurzeln auf doppelte Liquida — *ll*, *mm*, *nn*, *rr* — in flexionslosen Formen (und vor Consonanten der Flexionen) den letzten derselben abwerfen. Auch von doppeltem *k* und *t* wird schliefsend das Eine abgelegt, daher z.B. von *stihhu* (pungo), *ar-prittu* (stringo) das Praet. 1. und 3. Pers. *stah*, *ar-prat*. Im Mhd. wird aufserdem auch in der Deklin. von *ck*, *ff*, am Ende der letzte abgeworfen; z.B. *boc*, Gen. *bockes*, *grif*, *griffes*; von *tz* mufs das *t* weichen, z.B. *schaz*, *schatzes*.

95. Zwischen ein schliefsendes न् *n* und einen folgenden *t*-Laut, wozu hier auch die Palatinen gerechnet werden — denn च् *c'* ist = *tsch* — wird im Skr. ein euphonischer Zischlaut, vom Organ des folgenden *t*-Lautes, eingeschoben; und न् *n* durch den Einflufs dieses Zischlauts in Anusvâra (§. 9.) verwandelt; z. B. अभवांस् तत्र *ab'avans tatra* (*ab'avan-s-tatra*) sie waren dort. Hierzu stimmt die Erscheinung, dafs im Hochdeutschen in gewissen Fällen zwischen ein radicales *n* und das *t* einer Ableitung ein *s* eingeschoben wird; z. B. von der Wurzel *ann* begünstigen kommt im Ahd. *an-s-t* du begünstigst, *on-s-ta* oder *onda* ich begünstigte, *an-s-t* Gunst; von *prann* kommt *prun-s-t* Brunst; von *chan* stammt *chun-s-t* Kenntnifs, Wissenschaft, unser *Kunst*, worin sich wie in *Brunst* und *Gunst* (von *gönnen*, wahrscheinlich aus gedachtem *ann* mit vorgesetzter Praep. *g(e)*) das euphonische *s* noch erhalten hat. Das Gothische zeigt diese Erscheinung vielleicht nur in *an-s-ts* und *all-brun-s-ts* (holocaustum). Im Althochdeutschen zeigt sich noch ein eingeschobenes *s* nach *r*, bei der Wurzel *tarr*; daher *tar-s-t* du wagest, *tor-s-ta* ich wagte.

96. Weiteren Umfang hat das euphonische Vermittelungs-*s* im Sanskrit hauptsächlich nur noch bei präfigirten Präpositionen gewonnen, die überhaupt gerne die innigste und bequemste Verbindung mit der folgenden Wurzel eingehen. Auf diese Weise kommt das euphonische *s* zwischen den Präpositionen सम् *sam*, अव *ava*, परि *pari* प्रति *prati*, und gewissen mit कृ *k* anfangenden Wörtern vor. Hierzu stimmt merkwürdig das im Lateinischen an *ab* und *ob* vor *c*, *q* und *p* antretende *s* (*), was der Präposition *ab* auch im isolirten

(*) Dafs wir mit Vossius *ob-solesco* theilen, und nicht mit Schneider (S. 571.) *obs-olesco*, bedarf kaum einer Vertheidigung.

Zustande vor den genannten Buchstaben gelassen wird. Hierher ist auch zu ziehen das von Festus erwähnte *cosmittere* für *committere* (s. Schn. p. 475.), wenn nicht etwa ein ursprüngliches *smitto* für *mitto* in dieser Zusammensetzung erhalten ist. Im Griechischen zeigt ς eine Neigung sich mit τ, ϑ und μ zu verbinden, und kommt vor diesen Buchstaben als euphonisches Bindemittel, besonders nach kurzen Vocalen vor, in Fällen die hier keiner besondern Aufzählung bedürfen. In Compositen wie σάκες-πάλος rechne ich das ς, gegen die gewöhnliche Ansicht, zum Stamme des ersten Gliedes (§. 128.) — Es bleibt noch übrig, hier der Einschiebung eines euphonischen Labials zu gedenken, welche dem Altlateinischen mit dem Germanischen gemeinschaftlich ist, und dazu dient, die Verbindung des labialen Nasals mit einem Dental-Laut zu erleichtern. Das Lateinische setzt *p* zwischen *m* und ein folgendes *t* oder *s*; das Gothische und Ahd. setzen *f* zwischen *m* und *t*. So z. B. *sumpsi*, *prompsi*, *dempsi*, *sumptus*, *promptus*, *demptus*; Gothisch *andanum-f-ts* Annehmung; Ahd. *chum-f-t* Ankunft. — Im Griechischen findet sich noch die Einschiebung eines euphonischen β nach μ, eines δ nach ν, eines ϑ nach σ, um die Verbindung von μ, ν und σ mit ϱ und λ zu erleichtern (μεσημβϱία, μέμβλεται, ἀνδϱός, ἱμάσϑλη, s. Buttm. p. 80.), während das Neupersische ein euphonisches *d* zwischen den Vocal einer präfigirten Präposition und den des folgenden Wortes einsetzt, wie *be-d-ô* ihm.

97. Am Ende der Wörter bietet das Griechische — Dialekt-Eigenheiten wie ϱ für ς ausgenommen — wenig Veränderliches dar. Die Veränderung des ν beim Artikel in alten Inschriften, und dem präfigirten σύν, ἐν und πάλιν, stimmen zu den Veränderungen, welche im Sanskrit nach §. 18. das schliefsende म् *m* aller Wörter nach Mafsgabe des Organs des folgenden Buchstaben erleidet. Auch ist das

schliefsende *ν* im Griechischen meistens aus *μ* hervorgegangen, und steht diesem Buchstaben, den das Griechische am Ende nicht duldet, in entsprechenden Sanskritischen, Zendischen und Lateinischen Formen gegenüber. Oft ist *ν* auch aus einem schliefsenden *ς* hervorgegangen, so entspricht z. B. *μεν* (Dorisch *μες*) und im Dual *τον* den Skr. Personal-Endungen मस् *mas*, थस् *t'as*, तस् *tas*. Diese schon anderwärts von mir gegebene Erklärung des *ν* aus *ς* fand ich seitdem auch durch das Prâkrit unterstützt, wo auf ähnliche Weise das schliefsende *s* der Instrumental-Endung plur. भिस् *b'is* in das trübe *n* (Anusvâra §. 9.) übergegangen ist, und हिं *hin* für भिस् *b'is* gesagt wird. — Eine Verweichlichung, die auf viele Griechische Endungen nachtheilig gewirkt, und das Verhältnifs zu den verwandten Sprachen getrübt hat, ist die Verdrängung der *t*-Laute vom Ende der Wörter, wo sie im Sanskrit, Zend und Lateinischen in vielen Flexionen eine wesentliche Rolle spielen. — In Ansehung der Vocale verdient noch bemerkt zu werden, dafs im Sanskrit — aber nicht im Zend — auch bei dem Zusammentreffen vocalischer Ausgänge und Anfänge dem Hiatus vorgebeugt wird, entweder durch Zusammenfliefsung der sich begegnenden Vocale, oder dadurch, dafs Vocale, denen ein verwandter Halbvocal zu Gebote steht, in diesen übergehen, wenn ein unähnlicher Vocal darauf folgt. Man sagt z. B. अस्तीदम् *astîdam* est hoc, und अस्त्य् अयम् *asty ayam* est hic. Der Deutlichkeit wegen, und weil das Zusammentreffen zweier Vocale allzuoft zweien oder mehreren Wörtern das Ansehen eines einzigen geben würde, schreibe ich in meinen neuesten Text-Ausgaben अस्ती 'दम्, um durch unser Apostroph, welches ich im Sinne eines Zusammenfliefsungszeichens gebrauche, anzudeuten, dafs der bei दम् *dam* fehlende Vocal schon in dem Endvocal des vorhergehenden Wortes enthalten ist. Man würde vielleicht noch besser अस्ती॑ 'दम्

schreiben, um gleich beim ersten Worte anzudeuten, dafs sein End-Vocal durch Contraction entstanden ist, und das folgende Wort daran Theil hat. (*)

98. Betrachten wir nun die Veränderungen in der Mitte der Wörter, d. h. die der End-Buchstaben der Wurzeln und Nominalstämme vor grammatischen Endungen, so zeigt sich in dieser Beziehung am meisten Leben, Kraft und Bewufstsein im Sanskrit; und diese Sprache steht in so weit noch auf dem ältesten Standpunkt, als in ihr die Bedeutung jedes einzelnen Radicaltheiles noch so stark gefühlt wird, dafs derselbe zur Vermeidung zu grofser Härte wohl mäfsige Umänderungen erleiden, aber, einige Vocal-Elisionen ausgenommen, nicht ganz aufgehoben, oder durch zu grofse Nachgiebigkeit und zu kühne Übergänge ganz unkenntlich gemacht werden kann. Doch bietet das Sanskrit mehr als irgend eine andere der verwandten Sprachen Veranlassung zum Kampfe unverträglicher Consonanten dar, der aber meistens ehrbar und kräftig geführt wird. Vocale und schwache Consonanten (§. 25.) grammatischer Endungen und Suffixe äufsern keinen Einflufs auf den vorhergehenden Consonanten; stärkere Consonanten fordern aber, wenn sie dumpf sind (§. 25.), eine Tenuis, und sind sie tönend, eine Media vor sich; z. B. त् *t* und थ् *tʿ* dulden nur क् *k*, nicht ख् *kʿ*, ग् *g*, घ् *gʿ*; nur त् *t*, nicht थ् *tʿ*, द् *d*, ध् *dʿ* etc. Dagegen duldet ध् *dʿ* nur ग् *g*, nicht क् *k*, ख् *kʿ*, घ् *gʿ*; nur द् *d*, nicht त् *t*, थ् *tʿ*, ध् *dʿ*; nur ब् *b*, nicht प् *p*, फ् *pʿ*, भ् *bʿ* vor sich. Nach

(*) Nach den Original-Handschriften können wir uns in dieser Beziehung nicht richten, da diese gar keine Worttrennung zeigen, und ganze Verse ohne Unterbrechung zusammenschreiben, gleichsam als hätten sie blos sinnlose Sylben, und keine bedeutsame, in jeder Stellung selbsständig bleibende Wörter darzustellen. Da man also nothwendigerweise von der Indischen Gewohnheit abgehen mufs, so ist gewifs die vollständigste Trennung auch die vernünftigste.

diesem Gesetze haben sich die Endbuchstaben der Wurzeln und Nominalstämme zu richten, und es bietet sich dazu häufige Veranlassung dar, weil im Verhältniſs zu den verwandten Sprachen ungleich mehr Wurzeln als in diesen die Personal-Endungen unmittelbar mit der Wurzel verbinden; und auch unter den Casus-Endungen sind viele, welche mit Consonanten anfangen (भ्याम् *b'yâm*, भिस् *b'is*, भ्यस् *b'yas*, सु *su*). Um Beispiele zu erwähnen, so bildet die Wurzel अद् *ad* essen zwar अद्मि *admi* ich esse, aber nicht अद्सि *ad-si* (denn *s* ist dumpf), अद्ति *ad-ti*, अद्थ *ad-t'a*, sondern अत्सि *at-si*, अत्ति *at-ti*, अत्थ *at-t'a*; dagegen im Imperativ अद्धि *ad-d'i* iſs. — Der Wortstamm पद् *pad* Fuſs bildet im Locativ plur. पत्सु *pat-su* nicht पद्सु *pad-su*, dagegen bildet महत् *mahat* groſs im Instrum. pl. महद्भिस् *mahad-b'is*, nicht महत्भिस् *mahat-b'is*.

99. Das Griechische und Lateinische sind im erhaltenen Zustand der Sprache dem erwähnten Consonantenkampf entweder ganz aus dem Wege gegangen, oder zeigen, in den meisten Fällen, in Ansehung des ersten der sich berührenden Consonanten zu groſse Nachgiebigkeit oder Unempfindlichkeit für seinen Beitrag zur Bedeutung des Wortes, indem sie denselben entweder ganz aufgeben, oder zu stark verändern, d. h. ihn aus den Gränzen seines Organs herausführen. Weniger Veranlassung zu schweren Consonanten-Verbindungen als das Sanskrit zeigen die genannten Sprachen hauptsächlich dadurch, daſs auſser 'ΕΣ und 'ΙΔ im Griechischen, und *ES*, *FER*, *VEL* im Lateinischen, keine consonantisch schlieſsende Wurzel die Personal-Endungen, oder einige derselben, ohne Hülfe eines Bindevocals anknüpft (ἐσ-τί, ἐσ-μέν, ἐσ-τέ, ἴδ-μεν, ἴσ-τε, *est*, *es-tis*, *fer-t*, *fer-tis*, *vul-t*, *vul-tis*). Das Griechische Perfect. pass. macht eine Ausnahme, und fordert euphonische Veränderungen, die zum Theil innerhalb der vom Sanskrit beobachteten natürlichen Gränzen liegen,

zum Theil dieselben überschreiten. Die Gutturalen und Labialen bleiben auf der alten Stufe und beobachten vor σ und τ das in §. 98. erwähnte Sanskritische Lautgesetz, wonach κ-σ (ξ), κ-τ, π-σ, π-τ bei Wurzeln mit schliefsendem κ, γ, χ, oder π, β, φ gesetzt wird; weil das dumpfe σ oder τ weder Mediae noch Aspiratae vor sich duldet; daher τέτριπ-σαι, τέτριπ-ται von ΤΡΙΒ, τέτυκ-σαι, τέτυκ-ται von ΤΥΧ. Darin entfernt sich aber das Griechische vom Sanskrit, dafs μ den vorhergehenden Consonanten nicht unverändert läfst, sondern Labiale sich assimilirt, und die gutturale Tenuis und Aspirata in die Media umwandelt. Für τέτυμ-μαι, τέτριμ-μαι, πέπλεγ-μαι, τέτυγ-μαι würde nach Sanskritischem Princip (§. 98.) τέτυπ-μαι, τέτριβ-μαι, πέπλεκ-μαι, τέτυχ-μαι gesagt werden. Die *t*-Laute gehen in ihrer Nachgiebigkeit zu weit, und verlassen das bei den Gutturalen befolgte Sanskritische oder ursprüngliche Princip, indem δ, ϑ und ζ (δς), statt vor σ und τ in τ überzugehen, vor σ ausfallen, vor τ und μ aber in σ übergehen (πέπεισ-ται, πέπει-σαι, πέπεισ-μαι; für πέπειτ-ται, πέπειτ-σαι, πέπειϑ-μα, oder πέπειδ-μαι. Die Declination bietet nur durch das ς des Nominativs und die Endung σι des Dativ plur. Gelegenheit zur Consonanten-Veränderung dar, und es gelten hier dieselben Grundsätze wie beim Verbum und in der Wortbildung; *kh* und *g* werden wie im Sanskrit zu *k* (ξ = κ-ς), und *b* und *ph* zu *p*. Die *t*-Laute hingegen fallen, abweichend vom Sanskrit, und dem, in dieser Beziehung verweichlichten Zustande des Griechischen gemäfs, ganz aus; man sagt πού-ς für πότ-ς, που-σί für ποτ-σί, was ursprünglich und naturgemäfs für ποδ-ς, ποδ-σι wird gesagt worden sein.

100. Im Lateinischen zeigt sich Veranlassung zur Consonanten-Veränderung hauptsächlich vor dem *s* des Perfects und dem *t* des Supinums oder anderer mit *t* anfangenden Verbal-Substantive oder Adjective (Participien); und es ist im Einklang mit dem in §. 98.

erwähnten Sanskritischen Gesetze und dem Urzustande der Sprache gemäfs, dafs der tönende Guttural vor *s* und *t* in *c*, der tönende Labial in *p* übergeht, wie in *rec-si* (*rexi*), *rec-tum* von *reg*, *scrip-si*, *scrip-tum* von *scrib*. Auch ist es im Einklang mit dem Sanskrit, dafs *h*, als tönender Buchstabe (§. 25.) unverträglich mit einer Tenuis, vor *s* und *t* in *c* übergeht; man vergleiche *vec-sit* (*vexit*) mit dem gleichbedeutenden अवाक्षीत् *a-vâk-ṡît*. Wenn von zwei End-Consonanten einer Wurzel der letzte vor dem *s* des Perfects abfällt, (*mul-si* von *mulc* und *mulg*, *spar-si* von *sparg*), so stimmt dies zu dem Sanskritischen Lautgesetze, durch welches von zwei End-Consonanten eines Nominalstammes der letzte vor Consonanten der Casus-Endungen abfällt. *D* sollte vor *s* in *t* übergehen, dann würde etwa eine theoretisch zu bildende Form *claut-sit* von *claud* übereinstimmen mit Skr. Bildungen wie अतौत्सीत् *a-tâut-sît* er quälte von तुद् *tud*. Statt dessen läfst sich aber das *d* entweder ganz verdrängen (vgl. *πεί-σω*), so jedoch, dafs zum Ersatz ein kurzer Wurzelvocal verlängert wird, z. B. *di-vî-si*; oder, was seltener geschieht, es assimilirt sich das *d* dem folgenden *s*, wie *ces-si* von *ced*. Bei Wurzeln auf *t*, die seltener sind, tritt gewöhnlich Assimilation ein, wie *con-cus-si* von *cut*; dagegen *mî-si*, nicht *mis-si*, für *mit-si*, von *mit* oder *mitt*. — Auch *b*, *m* und *r* liefern Beispiele zur Assimilation durch *jus-si*, *pres-si*, *ges-si*, *us-si* (*). — Ein dritter Ausweg, zur Vermeidung der in dieser Verweichlichung der Sprache nicht mehr erträglichen, obwohl sehr natürlichen Verbindung *ts*, ist die Unterdrückung des letzten dieser Buchstaben, der ebenfalls durch Verlängerung eines kurzen Wurzelvocals ersetzt wird; daher *sêdi* von *sĕd*, *vîdi* von *vĭd*. Ich

(*) Mit dem Skr. verglichen, wo उष् *us* brennen bedeutet, würde hier der Zischlaut für den ursprünglichen gelten müssen.

glaube wenigstens nicht, dafs diese Formen aus *sedui*, *vidui* entstanden, und stelle sie mit Formen wie *fōdi* von *fŏd*, *lēgi* für *lec-si* aus *lĕg*, *fūgi* für *fuc-si* aus *fŭg* zusammen. Hierher gehören wahrscheinlich auch *cāvi*, *fāvi*, *fōvi*, *mōvi*, *pāvi*, *vōvi*, von *căv* etc. Ein *cavui* etc. ist kaum denkbar, somit kann hieraus nicht *cavi* entstanden sein; ich vermuthe Formen wie *cau-si*, *fau-si* nach Analogie von *cau-tum*, *fau-tum*; oder *moc-si* (*moxi*), nach Analogie von *vic-si*, *con-nic-si* (s. §. 19.). Vielleicht liefse sich ein *moc-si* durch das Adverbium *moc-s* (*mox*) unterstützen, da dies wahrscheinlich von *mov*, wie *cito* von einer anderen Wurzel der Bewegung entspringt. Das *c* von *fluc-si*, *struc-si* (*fluxi*, *struxi*), *fluxum*, *structum* mufs ebenfalls als eine Erhärtung von *v* angesehen, und ein *fluv-o*, *struv-o* vorausgesetzt werden, wobei daran zu erinnern ist, dafs auch im Skr. aus उ *u* vor Vocalen sich häufig *uv* entwickelt (Gr. crit. r. 50[b].), nach welchem Princip aus *flu*, *stru* vor Vocalen *fluv*, *struv*, und hieraus vor Consonanten *fluc*, *struc* werden konnte. So auch *fruc-tus* aus *fruv-or* für *fru-or*. — Bei *t*-Lauten mit vorhergehender Consonanz ist die Unterdrückung des *s* Regel, und *ar-si* für *ard-i* eine Ausnahme. Zu *ar-si* und Formen wie das obenerwähnte *mul-si*, bilden *prandi*, *frendi*, *pandi*, *verti* etc. den Gegensatz durch Bewahrung des Wurzelbuchstaben in Vorzug vor dem Hülfsverbum, und stimmen daher zu der Skr. Lautregel, wonach das *s* von अतौत्सम् *âtâut-sam*, अक्षैप्सम् *akšaip-sam* etc. zur Vermeidung zu grofser Härte vor **starken** Consonanten (§. 25.) ausgestofsen wird, und z. B. in der zweiten P. pl. अतौत्त *atâut-ta* für अतौत्स्त *atâut-sta* gesagt wird. — Die Perfecta *scĭdi*, *fĭdi* sind ihres kurzen Vocals wegen verdächtig und fallen wahrscheinlich ihrem Ursprunge nach dem reduplicirten Präteritum anheim, dessen Vorschlagsylbe sie im Laufe der Zeit verloren

haben; im Übrigen stimmen *fĭdi*, *scĭdi* zu *tutŭdi*, *pupŭgi*, um nicht zu sagen zu *tetigi*, weil das *i* dieser Form nicht ursprünglich ist.

101. Die Wortbildungssuffixe, welche mit *t* anfangen, als deren Repräsentant das Supinum gelten möge, verdienen noch eine besonderen Betrachtung, in Ansehung der durch den Conflict des *t* mit dem vorhergehenden Consonanten erzeugten Lautverhältnisse. Nach dem ursprünglichen, vom Sanskrit beobachteten Gesetze sollte ein wurzelhaftes *t* vor *tum* unverändert bleiben, und *d* in *t* übergehen, wie z. B. भेत्तुम् *bêt-tum* spalten von भिद् *bid.* Nach dem entarteten Griechischen Lautverhältniſs, sollte ein wurzelhaftes *d* oder *t* vor *t* in *s* übergehen. Von dieser zweiten Stufe findet man noch einen Überrest in *comes-tus*, *comes-tura*, analog mit *es-t*, *es-tis* etc. von *edo*; es gibt aber kein *comes-tum*, *comestor*, sondern dafür *comesum*, *comesor.* Man könnte fragen, ob in *comēsum* das *s* der Wurzel oder dem Suffix angehöre, ob das *d* von *ed* oder das *t* von *tum* in *s* übergegangen sei? Die Form *com-es-tus* könnte für die Wurzelhaftigkeit des *s* zeugen; allein schwerlich ist die Sprache von *estus* sogleich zu *ēsus* übergesprungen, sondern zwischen beiden stand wahrscheinlich ein *essus*, analog mit *ces-sum*, *fis-sum*, *quas-sum* etc., indem das *t* von *tum*, *tus* etc. dem vorhergehenden *s* sich assimilirte. Aus *essum* ist *ēsum* entstanden durch Verdrängung des einen *s*, wahrscheinlich des ersten; denn wenn von doppelter Consonanz die eine aufgehoben wird, so ist es in der Regel die erste (εἰμί aus ἐσμί, πο-σί aus ποδ-σί), es sei denn, daſs, wie in §. 100. lieber ein Hülfsverbum als ein Buchstabe des Hauptverbums aufgegeben werde. — Nachdem die Sprache durch Formen wie *ē-sum*, *cā-sum*, *divī-sum*, *fis-sum*, *quas-sum* an ein *s* bei den eigentlich mit *t* anfangenden Suffixen sich gewöhnt hatte, konnte *s* leicht auch in Formen eindringen, wo es nicht der Assimilation seinen Ursprung verdankt. *Cs* (*x*) ist eine

13*

beliebte Verbindung, daher *fic-sum, nec-sum* etc. für *fic-tum, nec-tum.* Auch die Liquidae, *m* ausgenommen, zeigen sich einem folgenden *s* besonders geneigt, am meisten das *r*; daher z.B. *ter-sum, mer-sum, cur-sum, par-sum, ver-sum* im Gegensatze zu *par-tum, tor-tum*; es gibt auch Fälle wo *r* durch Umwandlung in *s* sich dem *t* anbequemt, wie in *ges-tum, us-tum, tos-tum* (*). Dies stimmt zu der im Sanskrit nöthigen Umwandlung eines schliefsenden *r* in *s* vor einem anfangenden *t*, wie भ्रातस् तारय माम् *b̓râtas târaya mâm* Bruder rette mich für भ्रातर् *b̓râtar*; dagegen bleibt in der Mitte der Wörter *r* vor *t* unverändert, daher z.B. भर्तुम् *b̓artum* nicht भस्तुम् *b̓astum* tragen. *L* zeigt im Lateinischen die Formen *fal-sum, pul-sum, vul-sum* im Gegensatze zu *cul-tum*; *n* zeigt *ten-tum, can-tum* gegen *man-sum.* Die übrigen Formen auf *n-sum* haben außer *cen-sum* ein wurzelhaftes *d* eingebüfst, wie *ton-sum, pen-sum.*

102. In den Germanischen Sprachen zeigt einzig das *t* Veranlassung zu euphonischer Umwandlung eines vorhergehenden wurzelhaften Consonanten; z.B. in der zweiten Singular-Person des starken Praeteritums, wo jedoch das *t* im Althochdeutschen nur bei einer kleinen Anzahl von Zeitwörtern erhalten ist, die mit der Form eines Praeteritums gegenwärtige Bedeutung verbinden. Auch bei den aus diesen Verben entspringenden schwachen Praeteriten erzeugt das auxiliare *t*, wo es unverändert bleibt, dieselben euphonischen Verhältnisse. Wir finden in diesen Formen das Germanische auf gleicher Stufe mit dem Griechischen, darin, dafs es radicale *t*-Laute (*t*, *th*, *d* und im Alt- und Mhd. auch *z*) vor einem antretenden *t* in *s* umwandelt. Daher z.B. im Gothischen *maimais-t* (*absei-*

(*) Die einleuchtende Verwandtschaft von *torreo* mit τέρσομαι und तृष् *t r̥ s̓* aus तर्ष् *t a r s̓* spricht für die Entstehung des letzten *r* aus *s*. Über *uro* aus उष् *us̓* s. S. 97.

disti) für *maimait-t*, *fai-fals-t* (*plicavisti*) für *fai-falth-t*, *ana-baus-t* (*imperdsti*) für *ana-baud-t*. Im Alt- und Mhd. *weis-t* du weist für *weiz-t*. Darin, dafs das Gothische aus der Wurzel *vit* im schwachen Praeteritum *vis-sa* (ich wufste) bildet — für *vis-ta* aus *vit-ta* — gleicht es, in Ansehung der Assimilation, den in §. 101. erwähnten Lateinischen Formen wie *quas-sum* für *quas-tum* aus *quat-tum*. Das Althochdeutsche aber, welches zwar ebenfalls *wis-sa* setzt, aber von *muoz* nicht *muos-sa* sondern *muo-sa*, entspricht in letzterem Falle den Lateinischen Bildungen wie *ca-sum*, *clau-sum*. Anders verhält es sich im Althochdeutschen mit denjenigen Verben der ersten schwachen Conjugation, welche langsylbig, meistens durch zwei End-Consonanten im Praet. das *t* des Hülfsverbums unmittelbar an die Wurzel ansetzen. Hier findet ein Übergang von *t*-Lauten in *s* nicht statt, sondern *t*, *z* und selbst *d* bleiben unverändert; und nur, wenn ihnen ein anderer Consonante vorhergeht, werden *t*, *d* abgeworfen, *z* hingegen beibehalten; z.B. *leit-ta* duxi, *ki-neiz-ta* afflixi, *ar-ód-ta* vastavi, *walz-ta* volvi, *liuh-ta* luxi für *liuht-ta*, *hul-ta* placavi für *huld-ta*. Von geminirten Consonanten wird nur Einer, und von *ch* oder *cch* nur *h* behalten; andere Consonanten-Verbindungen aber bleiben ungestört; z.B. *run-ta* cucurri für *rann-ta*, *wanh-ta* vacillavi für *wanch-ta*, *dah-ta* texi für *dacch-ta*. Das Mhd. folgt im Wesentlichen denselben Grundsätzen, nur weicht ein einfaches wurzelhaftes *t* vor dem Hülfsverbum, und steht daher z.B. *lei-te* dem Ahd. *leit-ta* gegenüber; dagegen kann bei Wurzeln auf *ld* und *rd* das *d* behauptet, und *t* des Hülfsverbums aufgegeben werden — z.B. *dulde* toleravi — wenn nicht etwa *dul-de* zu theilen, und die Erweichung des auxiliaren *t* zu *d* anzunehmen ist. Naturgemäfs ist der, jedoch nicht überall eintretende Übergang von *g* in *c* (vgl. §. 98.); z.B. *anc-te* arctavi für *ang-te*; aber gegen dieses Gesetz

bleibt *b* unverändert. Vor den mit *t* anfangenden Wortbildungssuffixen (*) werden sowohl im Goth. als Hochdeutschen gutturale und labiale Tenues und Mediae in ihre Aspirata umgewandelt, obwohl die Tenuis selber zu einem folgenden *t* stimmt. So z. B. im Goth. *vah-tvô* Wache von *vak*, *sauh-t(i)s* Krankheit von *suk*, *mah-t(i)s* Macht von *mag*, *ga-skaf-t(i)s* Schöpfung von *skap*, *fragif-t(i)s* Verlobung von *gib*, geschwächt aus *gab*; Ahd. *suht*, *maht*, *ki-skaft* Geschöpf, *kift* Gabe. Die Dentalen ersetzen die Aspiration *th* durch den Zischlaut (*s*), wie dies im Gothischen vor dem Personal-Charakter *t* des Praet. der Fall ist, da *th* mit *t* zu verbinden unmöglich ist. Die Wortbildung gewährt jedoch nur wenige Beispiele dieser Art; hierher gehört unser *Mast*, verwandt mit dem Gothischen *mats* Speise und *mat-jan* essen. Im Goth. entspringt das *s* von *blôstreis* Verehrer, Anbeter aus dem *t* von *blôtan* verehren, *beist* Sauerteig kommt wahrscheinlich von *beit* (*beitan* beifsen Grimm II. S. 208.). — Das Zend stimmt in dieser Beziehung zum Germanischen, noch mehr aber zum Griechischen, indem es nicht nur vor 𐬙 *t*, sondern auch vor 𐬨 *m* seine *t*-Laute in 𐬱 *ś* umwandelt; z. B. 𐬌𐬭𐬌𐬱𐬙𐬀 *iriśta* gestorben von der Wurzel 𐬌𐬭𐬌𐬚 *irith*; 𐬠𐬀𐬱𐬙𐬀 *baśta* gebunden von 𐬠𐬀𐬥𐬜 *bandh* mit ausgestofsenem Nasal, wie im Neupers. بسته *besteh* von بند *bend*; 𐬀𐬉𐬱𐬨𐬀 *aêśma* Holz von इध्म *id'ma*.

103. Es ist eine Verletzung eines der natürlichsten Lautgesetze, dafs im Gothischen nicht überall die Media *g* vor dem Personal-Charakter *t* des Praet. in *k* oder *h* (= *ch*) übergeht, sondern meistens

(*) Mit Ausnahme des Hochdeutschen Passiv-Participiums schwacher Form, welches, in der Verknüpfung seines *t* mit der Wurzel, der Analogie des eben beschriebenen Praeteriti folgt.

erhalten bleibt und z.B. *óg-t* du fürchtest, *mag-t* du kannst gesagt wird (*), da doch vor anderen *t*-Flexionen das *g* euphonisch zu *h* wird; wie z.B. in *óh-ta* ich fürchtete, *mah-ts* Macht.

104. Wenn im Sanskrit nach §. 98. die Aspiration einer Media unterdrückt werden muſs, so geht dieselbe, unter gewissen Bedingungen und nach besonderen Gesetzen, entweder auf den Anfangs-Consonanten der Wurzel zurück, doch nur auf eine Media, oder rückt vor auf den Anfangs-Consonanten des folgenden Suffixes. Man sagt z.B. भोत्स्यामि *b'ôt-syâmi* ich werde wissen für बोध्स्यामि *bôd'-syâmi*, वेदभुत् *vêda-b'ut* Vêda-kundig für बुध् *-bud'*, बुद्ध *bud-d'a* wissend für बुध्त *bud'-ta*, धोक्ष्यामि *d'ôk-śyâmi* ich werde melken für दोह्स्यामि *dôh-syâmi*, दुग्ध *dug-d'a* gemolken für दुह्त *duh-ta*. Im Griechischen findet sich ein merkwürdiger Überrest von dem ersten Theile dieser Aspirations-Verschiebung (**), indem bei einigen mit *τ* anfangenden und mit einer Aspirata schlieſsenden Wurzeln die Aspiration, wo sie vor *σ*, *τ* und *μ* unterdrückt werden muſs — weil eine Aspirata mit keinem dieser Buchstaben sich vereinigen läſst — auf den Anfangs-Buchstaben zurückgeworfen, und *τ* darum in *θ* umgewandelt wird. Daher *τρέφω*, *θρέπ-σω* (*θρέψω*), *θρεπ-τήρ*, *θρέμ-μα*; *ταφή*, *θάπ-τω*, *ἐτάφην*, *τέθαμ-μαι*; *τρύφος*, *θρύπ-τω*, *ἐτρύφην*, *θρύμ-μα*; *τρέχω*, *θρέξομαι*; *θρίξ*, *τριχός*, *ταχύς*, *θάσσων*. Im Geiste dieser Aspirations-Ersetzung bekommt auch *ἐχ* den Spirit. asp., wenn *χ* in seine Tenuis übertreten muſs (*ἐκτός*, *ἕξω*, *ἕξις*). (***)

(*) Andere Wurzeln auf *g* scheinen bei Ulfilas in dieser Person nicht vorzukommen.

(**) Vgl. J. L. Burnouf im *Journ. Asiat.* III. 368. und Buttmann S. 77, 78.

(***) Man pflegt diese Erscheinungen lieber so zu erklären, daſs man annimmt, die genannten Formen enthielten wurzelhaft zwei Aspirationen, wovon aber, weil ein eu-

phonisches Gesetz die Aufeinanderfolge zweier aspirirter Sylben nicht duldet, überall nur Eine sich zeigen dürfte. Dies wäre dann vorzugsweise die letzte gewesen, und die erste käme nur dann zum Vorschein, wenn die letzte durch den folgenden Consonanten in ihre Tenuis überzugehen genöthigt wird. Dieser Auffassung steht aber im Wege, dafs, wegen der Unbeliebtheit zweier zu dicht aufeinandergehäufter Aspirationen, die Sprache schon in der ursprünglichen Einrichtung der Wurzeln einem solchen Übelstande vorgebeugt, und niemals zugleich zum Anfangs- und Endlaut einer Wurzel einen aspirirten Consonanten gewählt haben wird. Im Sanskrit, dessen Wurzeln vollständig gesammelt sind, gibt es keine mit anfangender Aspirata gegenüber einer schliefsenden. Anstöfsig sind aber die Formen ἐθάφθην, τεθάφθαι, τεθάφθω, τεθάφαται, τεθράφθαι, ἐθρέφθην. Vielleicht sind sie Verirrungen des Sprachgebrauchs, der, einmal gewohnt an die anfangende Aspiration durch die sehr häufigen Fälle, wo sie die schliefsende zu ersetzen hat, dieselbe als wurzelhaft zu fühlen anfing, und weiter um sich greifen liefs, als gesetzlich war. Auch könnte man sagen, dafs, weil φθ (wie χθ) im Griechischen eine so beliebte Verbindung ist, dafs sie auch für πθ und βθ gesetzt wird — während nach §. 98. ein ursprüngliches φθ in πθ übergehen müfste — aus diesem Grunde die Aspirationslust der Wurzel durch ἐτάφθην etc. noch nicht befriedigt war, sondern, als stünde das φ nur aus Rücksicht für das θ, die ursprüngliche Schlufs-Aspiration auf den Anfangsbuchstaben der Wurzel zurücktreten mufste. Es bliebe bei dieser mir richtiger erscheinenden Erklärung nur noch τεθάφαται zu verantworten.

Von den Wurzeln.

---

105. Es gibt im Sanskrit und den mit ihm verwandten Sprachen zwei Klassen von Wurzeln; aus der einen, bei weitem zahlreichsten, entspringen Verba, und Nomina (substantive und adjective) welche mit Verben in brüderlichem, nicht in einem Abstammungs-Verhältnisse stehen, nicht von ihnen erzeugt, sondern mit ihnen aus demselben Schoſse entsprungen sind. Wir nennen sie jedoch, der Unterscheidung wegen, und der herrschenden Gewohnheit nach, Verbal-Wurzeln; auch steht das Verbum mit ihnen in näherem formellen Zusammenhang, weil aus vielen Wurzeln durch bloſse Anschlieſsung der nöthigen Personal-Endung jede Person des Praesens gebildet wird. Aus der zweiten Klasse entspringen Pronomina, alle Urpräpositionen, Conjunctionen und Partikeln; wir nennen diese „Pronominalwurzeln", weil sie sämmtlich einen Pronominalbegriff ausdrücken, der in den Präpositionen, Conjunctionen und Partikeln mehr oder weniger versteckt liegt. Alle e i n f a c h e n Pronomina sind weder ihrer Bedeutung noch der Form nach auf etwas allgemeineres zurückzuführen, sondern ihr Declinations-Thema ist zugleich ihre Wurzel. Die Indischen Grammatiker leiten indessen alle Wörter, auch die Pronomina, von Verbalwurzeln ab, obwohl die meisten Pronominalstämme auch in formeller Beziehung einer solchen Herleitung widerstreben, weil sie gröſstentheils mit *a* enden, E i n e r sogar aus bloſsem *a* besteht; unter den Verbal-Wurzeln aber gibt es

keine einzige auf *ă*, obwohl langes *a* und alle anderen Vocale, औ *âu* ausgenommen, unter den Endbuchstaben der Verbalwurzeln vorkommen. Zufällige äufsere Identität zwischen Verbal- und Pronominalwurzeln findet statt, z. B. इ *i* bedeutet als Verbalwurzel gehen, als Pronominalstamm er, dieser.

106. Die Verbalwurzeln sind wie die der Pronomina einsylbig, und die von den Grammatikern als Wurzeln aufgestellten mehrsylbigen Formen enthalten entweder eine Reduplicationssylbe, wie जागृ *ǵâgr̥* wachen oder eine mit der Wurzel verwachsene Präposition, wie अवधीर् *ava-d'îr* verachten, oder sind aus einem Nomen entsprungen, wie कुमार् *kumâr* spielen, welches ich von कुमार *kumâra* Knabe ableite. — Aufser dem Gesetze der Einsylbigkeit sind die Sanskritischen Wurzeln keiner weiteren Beschränkung unterworfen, und die Einsylbigkeit kann unter allen möglichen Gestalten, in der kürzesten und ausgedehntesten, sowie in den in der Mitte liegenden Stufen hervortreten. Dieser freie Spielraum war auch nothwendig, wenn die Sprache innerhalb der Gränze der Einsylbigkeit das ganze Reich von Grundbegriffen umfassen sollte. Die einfachen Vocale und Consonanten genügten nicht; es mufsten auch Wurzeln geschaffen werden, wo mehre Consonanten, zu einer untrennbaren Einheit verbunden, gleichsam als einfache Laute gelten; so z. B. स्था *s't'â* stehen, eine Wurzel, in welcher das Alter des Beisammenseins des *s* und *t'* durch das einstimmige Zeugnifs aller Glieder unseres Sprachstamms unterstützt wird; so ist in स्कन्द् *skand* gehen (Lat. *scand-o*) die alte Consonanten-Verbindung an den beiden Gränzen der Wurzel durch die Begegnung des Lateinischen mit dem Sanskrit gesichert. Der Satz, dafs schon in der ältesten Periode der Sprache ein blofser Vocal hinreicht, um einen Verbalbegriff darzustellen, wird durch die merkwürdige Übereinstimmung bewiesen, mit welcher fast alle Indi-

viduen der Sanskritischen Sprach-Familie den Begriff gehen durch die Wurzel *i* ausdrücken.

107. Die Natur und Eigenthümlichkeit der Sanskritischen Verbal-Wurzeln läſst sich noch mehr verdeutlichen durch Vergleichung mit denen der Semitischen Sprachen. Diese fordern, so weit wir in das Alterthum zurückgehen, drei Consonanten, welche, wie ich schon anderwärts gezeigt habe, (*) für sich allein, ohne Hülfe der Vocale den Grundbegriff ausdrücken, und wohl momentan zu Einer Sylbe zusammengezwängt werden können, wobei aber die Verbindung des mittleren Radicals mit dem ersten oder letzten nicht als ursprünglich und wurzelhaft anerkannt werden kann, weil sie nur vorübergehend ist, und meistens von der Mechanik des Wortbaues abhängt. So zieht sich z.B. im Hebräischen *kâtûl* getödtet im Femin., wegen des Zusatzes *âh*, zu *ktûl* zusammen (*ktûl-âh*), während *kôtêl* tödtend, vor demselben Zusatze, sich auf die entgegengesetzte Weise zusammendrängt, und *kôtlâh* bildet. Man kann also weder *ktûl* noch *kôtl* als Wurzel ansehen; und eben so wenig kann man die Wurzel suchen in *ktôl* als Status constructus des Infinitivs, denn dies ist nur eine Verkürzung der absoluten Form *kâtôl*, hervorgebracht durch die ganz natürliche Eile zu dem vom Infinitiv regierten Wort, welches gleichsam an ihn angewachsen ist. Im Imperativ *ktôl* ist die Verkürzung nicht äuſserlich, mechanisch bedingt, sondern mehr dynamisch, und veranlaſst durch die Schnelligkeit womit ein Befehl gewöhnlich kundgegeben wird. Die Vocale gehören im Semitischen, im strengsten Gegensatz zu den Sanskritischen Sprachen, nicht der Wurzel, sondern der grammatischen Bewegung, den Nebenbegriffen und dem Mechanismus des Wortbaues an; durch sie unterscheidet

(*) Abhandl. der hist. phil. Kl. der K. Ak. der Wiss. aus dem J. 1824. S. 126. ff.

sich z. B. im Arabischen *katala* er tödtete von *kutila* er wurde getödtet, und im Hebräischen *kôtêl* tödtend von *kâtûl* getödtet. Eine Semitische Wurzel ist unaussprechbar, weil man, indem man ihr Vocale gibt, sich schon zu einer speciellen grammatischen Form hinneigt, und nicht mehr bloſses Eigenthum der über alle Grammatik erhabenen Wurzel vor sich hat. Im Sanskritischen Sprachstamm aber, wenn man seinen ältesten Zustand, in den am reinsten erhaltenen Sprachen zu Rathe zieht, erscheint die Wurzel als ein fast unveränderlicher geschlossener Kern, der sich mit fremden Sylben umgibt, deren Ursprung wir erforschen müssen, und deren Bestimmung es ist, die grammatischen Nebenbegriffe auszudrücken, welche die Wurzel an sich selber nicht ausdrücken kann. Der Vocal gehört hier mit dem oder den Consonanten, und zuweilen ohne irgend einen Consonanten, der Grundbedeutung an; er kann höchstens verlängert oder durch Guna oder Vriddhi gesteigert werden; und diese Verlängerung oder Steigerung, und später die Erhaltung eines ursprünglichen *a*, gegenüber seiner Schwächung zu *i* oder Umwandlung in *u* (§§. 66, 67.), gehört nicht zur Bezeichnung grammatischer Verhältnisse, die klarer angedeutet sein wollen, sondern, wie ich glaube beweisen zu können, nur der Mechanik, der Symmetrie des Formenbaues an.

108. Da die Semitischen Wurzeln vermöge ihres Baues die auffallendsten Anlagen haben zur Andeutung grammatischer Nebenbegriffe durch bloſse innere Gestaltung der Wurzel, wovon sie auch umfassenden Gebrauch machen, während die Sanskritischen bei der ersten grammatischen Bewegung zu Zusätzen von auſsen genöthigt sind: so muſs es befremden, daſs Fr. v. Schlegel (*) — indem er die

(*) In seinem Werke über Sprache und Weisheit der Indier.

Sprachen im allgemeinen in zwei Haupt-Gattungen eintheilt, wovon die eine die Nebenbestimmungen der Bedeutung durch innere Veränderung des Wurzellauts, durch Flexion, anzeige, die andre jedesmal durch ein zugefügtes Wort, was schon an und für sich Mehrheit, Vergangenheit, ein zukünftiges Sollen oder andere Verhältnifsbegriffe der Art bedeute — gerade das Sanskrit und seine Schwestern der ersten, das Semitische aber der zweiten Hauptgattung beizählt. „Zwar „kann (heifst es S. 48.) ein Schein von Flexion entstehen, wenn die „angefügten Partikeln endlich bis zum Unkenntlichen mit dem Haupt„wort zusammenschmelzen; wo aber in einer Sprache, wie in der „arabischen und in allen, die ihr verwandt sind, die ersten und we„sentlichsten Verhältnisse, wie die der Person an Zeitwörtern, durch „Anfügung von für sich schon einzeln bedeutenden Partikeln be„zeichnet werden, und der Hang zu dergleichen Suffixen sich tief „in der Sprache begründet zeigt, da kann man sicher annehmen, „dafs das gleiche auch in andern Stellen Statt gefunden habe, wo „sich jetzt die Anfügung der fremdartigen Partikel nicht mehr so „deutlich unterscheiden läfst; kann wenigstens sicher annehmen, dafs „die Sprache im Ganzen zu dieser Hauptgattung gehöre, wenn sie „gleich im Einzelnen durch Mischung oder kunstreiche Ausbildung „zum Theil schon einen andern und höheren Charakter angenom„men hätte." Wir müssen hier vorläufig daran erinnern, dafs im Sanskrit und den mit ihm verwandten Sprachen die Personal-Endungen der Zeitwörter mindestens eben so grofse Ähnlichkeit mit isolirten Pronominen zeigen, als im Arabischen. Wie sollte auch irgend eine Sprache, welche die Pronominalbeziehungen der Zeitwörter durch hinten oder vorn anzufügende Sylben ausdrückt, in der Wahl dieser Sylben diejenigen vermeiden, und nicht vielmehr suchen, die auch im isolirten Zustande die entsprechenden Pronominalbegriffe

ausdrücken? — Unter Flexion versteht Fr. v. Schlegel die innere Veränderung des Wurzellauts, oder (S. 35.) die innere Modification der Wurzel, die er S. 48. der Anfügung von aufsen entgegenstellt. Was sind aber, wenn von δο oder δω im Griechischen δίδω-μι, δώ-σω, δο-θησόμεθα kommt, die Formen μι, σω, θησομεθα anders als offenbare Zusätze von aufsen, an die im Innern gar nicht, oder nur in der Quantität des Vocals veränderte Wurzel? Wenn also unter Flexion eine innere Modification der Wurzel verstanden sein soll, so hat das Sanskrit und Griechische etc. aufser der Reduplication, die aus den Mitteln der Wurzel selbst genommen wird, kaum irgend eine Flexion aufzuweisen. Wenn aber θησομεθα eine innere Modification der Wurzel δο ist, blos weil es damit verbunden wird, daran angränzt, damit ein Ganzes darstellt; so könnte man auch den Inbegriff von Meer und Festland als eine innere Modification des Meeres darstellen, oder umgekehrt. — S. 50. bemerkt Fr. v. Schlegel: „In der „indischen oder griechischen Sprache ist jede Wurzel wahrhaft das, „was der Name sagt, und wie ein lebendiger Keim; denn weil die „Verhältnifsbegriffe durch innere Veränderung bezeichnet werden, so „ist der Entfaltung freier Spielraum gegeben, die Fülle der Entwick-„lung kann ins Unbestimmbare sich ausbreiten und ist oftmals in „der That bewunderungswürdig reich. Alles aber, was auf diese „Weise aus der einfachen Wurzel hervorgeht, behält noch das Ge-„präge seiner Verwandtschaft, hängt zusammen, und so trägt und „erhält sichs gegenseitig." Ich finde aber die Folgerung nicht begründet, denn wie kann aus der Fähigkeit, die Verhältnifsbegriffe durch innere Veränderung der Wurzel auszudrücken, die Fähigkeit gefolgert werden, die (innerlich unveränderte) Wurzel ins Unbestimmbare mit von aufsen antretenden fremden Sylben zu umgeben? Was ist für ein Gepräge von Verwandtschaft zwischen μι,

σω, ϑησομεϑα und den Wurzeln, woran diese bedeutsamen Zusätze sich anschliefsen? Erkennen wir also in den Flexionen des Sanskritischen Sprachstamms keine inneren Umbiegungen der Wurzel, sondern für sich bedeutsame Elemente, deren Ursprung nachzuweisen die Aufgabe der wissenschaftlichen Grammatik ist. Wenn sich aber auch der Ursprung keiner einzigen dieser Flexionen mit Sicherheit erkennen liefse, so wäre das Princip der Bildung der Grammatik durch Anfügung von aufsen darum nicht minder gesichert, weil man den Flexionen gröfstentheils schon beim ersten Blick wenigstens soviel ansieht, dafs sie nicht der Wurzel angehören, sondern von aufsen angetreten sind. Auch gibt A. W. v. Schlegel, der im Wesentlichen der erwähnten Sprach-Eintheilung beistimmt (*), in Ansehung der sogenannten Flexionen zu verstehen, dafs sie keine Modificationen der Wurzel, sondern fremde Zusätze seien, deren Charak-

---

(*) Er stellt jedoch in seinem Werke „*Observations sur la langue et la littérature provençales*" S. 14. ff. drei Klassen auf. nämlich: *Les langues sans aucune structure grammaticale, les langues qui emploient des affixes, et les langues à inflexions.* Von der letzteren sagt er: *Je pense, cependant, qu'il faut assigner le premier rang aux langues à inflexions. On pourroit les appeler les langues organiques, parce qu'elles renferment un principe vivant de développement et d'accroissement, et qu'elles ont seules, si je puis m'exprimer ainsi, une végétation abondante et féconde. Le merveilleux artifice de ces langues est, de former une immense variété de mots, et de marquer la liaison des idées que ces mots désignent, moyennant un assez petit nombre de syllabes qui, considérées séparément, n'ont point de signification, mais qui déterminent avec précision le sens du mot auquel elles sont jointes. En modifiant les lettres radicales, et en ajoutant aux racines des syllabes dérivatives, on forme des mots dérivés de diverses espèces, et des dérivés des dérivés. On compose des mots de plusieurs racines pour exprimer les idées complexes. Ensuite on décline les substantifs, les adjectifs et les pronoms, par genres, par nombres et par cas; on conjugue les verbes par voix, par modes, par temps, par nombres et par personnes, en employant de même des désinences et quelquefois des augmens qui, séparément, ne signifient rien. Cette méthode procure l'avantage d'énoncer en un seul mot l'idée principale, souvent déjà très-modifiée et très-complexe, avec tout son cortége d'idées accessoires et de relations variables.*

teristisches darin liege, dafs sie für sich betrachtet keine Bedeutung haben. Dies haben aber auch im Semitischen die grammatischen Anhängesylben oder Flexionen wenigstens insoweit nicht, als sie, wie im Sanskrit, isolirt in vollkommen gleichem Zustande nicht vorkommen. Man sagt z. B. im Arabischen *antum* und nicht *tum* für ihr; und im Skr. sind *ma*, *ta* und nicht *mi*, *ti* die declinirbaren Stämme der ersten und dritten Person, und *at-TI* er ifst verhält sich zu *TA-m* ihn wie im Gothischen *IT-a* ich esse zum einsylbigen *AT* ich afs. Der Grund zur Schwächung des stammhaften *a* zu *i* ist wahrscheinlich in den verschiedenen Fällen der beiden Schwester-Sprachen derselbe; nämlich der gröfsere Umfang der Wortform mit *i* (vgl. §. 6.). — Wenn nun also Fr. v. Schlegels Sprach-Eintheilung ihrem Bestimmungsgrunde nach unhaltbar ist, so liegt doch in dem Gedanken an eine naturhistorische Classificirung der Sprachen viel Sinnreiches. Wir wollen aber lieber mit A. W. v. Schlegel (l. c.) drei Klassen aufstellen, und dieselben so unterscheiden: Erstens, Sprachen mit einsylbigen Wurzeln, ohne Fähigkeit zur Zusammensetzung und daher ohne Organismus, ohne Grammatik. Hierher gehört das Chinesische, wo alles noch nackte Wurzel ist und die grammatischen Kategorien und Nebenverhältnisse der Hauptsache nach nur aus der Stellung der Wurzeln im Satze erkannt werden können (*). Zweitens, Sprachen mit einsylbiger Wurzel, die der Zusammensetzung fähig sind, und fast einzig auf diesem Wege ihren Organismus, ihre Grammatik gewinnen. Das Hauptprincip der Wortschöpfung, in dieser Klasse, scheint mir in der Verbindung von Verbal- und Prono-

(*) Vortrefflich finden wir den Standpunkt des Chinesischen erläutert in W. v. Humboldts geistreicher Schrift „*Lettre à M. Abel-Remusat, sur la nature des formes grammaticale en général et sur le génie de la langue chinoise.*"

minal-Wurzeln zu liegen, die zusammen gleichsam Seele und Leib darstellen (vgl. §. 100.). Zu dieser Klasse gehört die Sanskritische Sprachfamilie, und außerdem alle übrigen Sprachen, sofern sie nicht unter 1. und 2. begriffen sind, und in einem Zustande sich erhalten haben, der eine Zurückführung der Wortformen auf ihre einfachsten Elemente möglich macht. Drittens, Sprachen mit zweisylbigen Verbalwurzeln und drei nothwendigen Consonanten als einzigen Trägern der Grundbedeutung. Diese Klasse begreift blos die Semitischen Sprachen, und erzeugt ihre grammatischen Formen nicht blos durch Zusammensetzung wie die zweite, sondern auch durch bloße innere Modification der Wurzeln. Einen großen Vorzug der Sanskritischen vor der Semitischen Sprachfamilie räumen wir aber gerne ein, finden ihn aber nicht in dem Gebrauche von Flexionen als für sich bedeutungslosen Sylben, sondern in der Reichhaltigkeit dieser grammatischen, wahrhaft bedeutsamen und mit isolirt gebrauchten Wörtern verwandten Anfügungen; in der besonnenen, sinnreichen Wahl und Verwendung derselben, und der hierdurch möglich werdenden genauen und scharfen Bestimmung der mannigfaltigsten Verhältnisse; endlich in der schönen Verknüpfung dieser Anfügungen zu einem harmonischen, das Ansehen eines organischen Körpers tragenden Ganzen.

109[a]. Die Indischen Grammatiker theilen die Wurzeln nach Eigenheiten, die sich nur auf die Tempora, welche ich die Special-Tempora (*) nenne, und auf das Part. praes. erstrecken, in zehn Klassen ein, die wir sämmtlich auch im Zend wiedergefunden haben, und im folgenden Paragraph durch Beispiele belegen werden. Hier

(*) Im Griechischen entspricht ihnen das Praesens (Indic. Imper. und Optat., die Form des Gr. Conjunct. fehlt dem Sanskrit) und Imperfect., über welche hinaus sich ebenfalls gewisse Conjugations-Merkmale nicht erstrecken. Im Germanischen entspricht das Praes. jedes Modi.

wollen wir zunächst die Charakteristik der Skr. Klassen geben, und ihnen das Entsprechende der Europäischen Schwestersprachen gegenüberstellen.

1) Die erste und sechste Klasse setzen अ *a* an die Wurzel, und wir behalten uns vor, über den Ursprung dieses und anderer Conjugationszusätze bei der Lehre vom Verbum uns auszusprechen. Der Unterschied der ersten Klasse, von ungefähr 1000 Wurzeln — fast die Hälfte der Gesammtzahl — von der sechsten Klasse — welche ungefähr 130 Wurzeln enthält — liegt darin, dafs sie den Wurzelvocal durch Guna (§. 26.) steigert, während die andere ihn rein erhält; z. B. बोधति *bôd'ati* er weifs von बुध् *bud'* 1., तुदति *tudati* er quält (vgl. *tundit*) von तुद् *tud* 6. Da अ *a* kein Guna hat, so kann bei diesem Vocal keine Unterscheidung zwischen Klasse 1. und 6. statt finden; man rechnet aber die hierher gehörenden Wurzeln mit wurzelhaftem अ *a* fast alle zur ersten Klasse. — Im Griechischen entspricht ε (vor Nasalen ο, §. 3.) dem Zusatze अ *a*, und λείπ-ο-μεν,(*) φεύγ-ο-μεν von ΛΙΠ, ΦΥΓ (ἔλιπον, ἔφυγον) gehören zur ersten Klasse, weil sie Guna haben (§. 26.); während z. B. θίγ-ο-μεν, θλίβ-ο-μεν etc. der sechsten Klasse anheimfallen. (**) Vom Lateinischen erkennen wir in der dritten Conjugation, die ich zur ersten erheben würde, die Verwandten der Skr. ersten und sechsten Klasse, indem wir nämlich den Zusatz *i* als eine Schwächung des alten *a* ansehen (§. 8.); auch verhält sich z. B. *leg-i-mus* zu λέγ-ο-μεν wie im Genit. *ped-is* zu ποδ-ός, wo das Skr. ebenfalls *a* hat (पदस् *pad-as*). In *leg-u-nt* aus *leg-a-nti*

(*) Wir setzen den Plural, weil der Singular wegen Verstümmelung die Sache weniger deutlich macht.

(**) Skr. lange Vocale lassen nur am Ende der Wurzel die Gunirung zu, bleiben aber anfangend und in der Mitte ohne Beimischung des अ *a*; eben so kurze Vocale vor doppelter Consonanz.

ist das alte *a* durch den Einfluſs der Liquida zu *u* geworden (vgl. §. 66.). — Im Germanischen stehen alle primitiven (starken) Verba, einige Überreste der vierten Klasse (No. 2.) ausgenommen, in einem einleuchtenden Zusammenhang mit der Skr. ersten Klasse, der hier zum erstenmal in seinem ganzen Umfang dargelegt wird. (*) Das der Wurzel beitretende अ *a* ist im Gothischen (**) vor einigen Personal-Endungen unverändert geblieben, vor anderen nach §. 67., und wie im Lateinischen, zu *i* geschwächt worden; so *hait-a* (ich heiſse), *hait-i-s*, *hait-i-th*; 2. Pers. du. *hait-a-ts*; Pl. *hait-a-m*, *hait-i-th*, *hait-a-nd*. — Die Wurzel-Vocale *i* und *u* erhalten den Guna-Zusatz, wie im Skr., nur daſs sich das gunirende *a* hier zu *i* geschwächt hat (§. 27.), welches mit einem radicalen *i* zu einem langen *i* (*ei* geschrieben §. 70.) zusammengezogen wird; daher z. B. *keina* (= *kîna* aus *kiïna*) ich keime von *KIN*, *biuga* ich biege von *BUG*, Skr. भुज् *b'ug'*, wovon भुग्न *b'ugna* gebogen. Die Diphthonge *ai*, *au* sind wie im Skr. ए und ओ (§. 2.) keiner Gunirung fähig, eben so *ê* (= आ §. 69.) und *a*. Der Skr. Wurzelvocal अ *a* hat aber im Gothischen ein dreifaches Schicksal erfahren. Entweder ist er in den Special-Temporen unverändert geblieben, und wird im Praeter., ausgenommen bei reduplicirenden Wurzeln, verlängert (d. h. zu *ó* s. §. 69.); so stimmt z. B. *far-i-th* er wandert zu चरति *c'arati* (§. 14.) und *fór*

(*) Die Vermuthung, daſs das *a* von Formen wie *haita*, *haitam*, *haitaima* etc. nicht zur Personal-Endung gehöre, sondern identisch sei mit dem अ *a* der Skr. 1. und 6. Klasse habe ich schon in meiner Recens. über Grimm's Gramm. ausgesprochen, allein die Gunirung im Praes., bei allen Wurzeln mit Guna-fähigen Vocalen, war mir damals noch nicht klar geworden (s. Jahrb. für wissensch. Krit. B. II. S. 282. u. 259.).

(**) Wir erwähnen häufig nur das Gothische als den wahren Ausgangs- und Lichtpunkt der Deutschen Grammatik. Die Anwendung auf das Hochdeutsche wird sich später von selbst ergeben.

er wanderte zu चचार *cacâra.* Oder zweitens, das alte *a* zeigt sich in den Special-Temp. zu *i* geschwächt, im einsylbigen Sing. des Praeter. aber erhalten, so dafs hier das stärkere *a* (§. 8.) dem schwächeren *i* auf dieselbe Weise gegenübersteht, wie im ersten Falle das *ô* (= आ *â*) dem kurzen *a*. Die Wurzel अद् *ad* essen, im Goth. nach §. 87. *AT*, bildet daher im Praes. *ita*; im Sing. Praet. *at*, *as-t*, *at*. — Das dritte Schicksal, welches dem wurzelhaften *a* im Goth. begegnet, ist seine spurlose Ausrottung und Ersetzung durch das schwächere *i*, welches wie ein ursprüngliches, schon im Skr. stehendes *i* behandelt wird, d. h. in den Special-Temp. durch *i* und im Praet. sg. durch *a* gunirt wird (§. 27.), im Praet. pl. aber sich rein erhält. Hierher gehört das oben erwähnte *KIN* keimen; Praes. *keina*; Praet. sg. *kain*, pl. *kin-um*. Die entsprechende Skr. Wurzel ist nämlich जन् *ǵan* erzeugen, geboren werden (s. §. 87.); so auch verhält sich *greipa*, *graip*, *gripum* von *GRIP* ergreifen, zu ग्रभ् *grab'* (Veda-Form); dagegen hat z. B. *BIT* beifsen (*) (*beita*, *bait*, *bitum*) ein ursprüngliches, schon im Skr. stehendes *i* (vgl. भिद् *b'id* spalten); eben so *VIT* wissen Skr. विद् *vid*.

2) Die vierte Klasse Sanskritischer Wurzeln fügt denselben die Sylbe य *ya* bei, und stimmt hierin mit den Special-Temp. des Passivs überein; auch entspringen aus den hierher gehörenden Wurzeln gröfstentheils Verba neutra, wie z. B. नश्यति *naśyati* perit. Ihre Anzahl beträgt im Ganzen ungefähr 130. Das Germanische hat einen unverkennbaren Überrest dieser Klasse bewahrt, in denjenigen starken Verben, welche die in den Special-Tempor. der Wurzel beitretende Sylbe *ja* (geschwächt *ji*) im Praeterito wieder ablegen;

(*) Kommt nur mit der Präp. *and* und mit der Bedeutung schelten vor, entspricht aber der Ahd. Wurzel *BIZ* beifsen.

z. B. *vahs-ja* (Zend 𐬎𐬑𐬱𐬌𐬌𐬀𐬧 *ucs-yańn* crescebant V. S. S. 257.) cresco, *vahs-ji-th* crescit; Praet. *vôhs.*

3) Die zweite, dritte und siebente Klasse setzen die Personal-Endungen unmittelbar an die Wurzel, sind aber in den verwandten Europ. Sprachen, zur Erleichterung der Conjugation, gröſstentheils in die erste Klasse übergetreten; z. B. *ed-i-mus* nicht *ed-mus* (als Überrest des alten Baues *es-t, es-tis*); Goth. *it-a-m*; Ahd. *iz-a-mês* nicht *iz-mês*, gegenüber dem Skr. अद्मस् *ad-mas*. Die zweite Klasse, wozu अद् *ad* gehört, läſst die Wurzel ohne charakteristischen Zusatz, mit Gunirung der Guna-fähigen Vocale vor leichten Endungen, die später erklärt werden sollen; daher z. B. एमि *êmi* gegen इमस् *imas* von इ *i* gehen, wie im Griechischen εἶμι gegen ἴμεν. Sie begreift nicht mehr als etwa 70 Wurzeln, theils consonantischen theils vocalischen Ausgangs. Das Griechische zeigt in dieser und der dritten Klasse fast nur vocalisch endigende Wurzeln, wie das genannte Ἰ, ΦΑ, ΓΝΩ (γνῶ-θι), ΔΩ, ΣΤΑ, ΘΗ, ΦΥ (ἔφυν), ΔΥ etc. Den Consonanten ist die unmittelbare Verbindung mit den Consonanten der Endungen zu beschwerlich geworden, und nur ἘΣ (weil σμ, στ bequem) ist in der Skr. zweiten Klasse geblieben, wie die entsprechende Wurzel im Lat., Litth. und German. Daher अस्ति *asti*, ἐστί, Litth. *esti*, *est*, Goth. und Hochd. *ist*. Vom Lateinischen fallen noch der zweiten anheim: *I, DA, STA*; auch *in-quam*, wovon *QUA*, geschwächt *QUI* die Wurzel ist, die im Gothischen *QUAT*, geschwächt *QUIT*, mit dem Zuwachs eines *T* erscheint. *FER* und *VEL* (*VUL*) haben einige Personen vom alten Baue bewahrt. (*) — Die dritte

(*) Fünf Wurzeln der zweiten Klasse schieben im Skr. zwischen die Consonanten der Wurzel und Personal-Endung ein इ *i* ein, wie रोदिमि *rôd-i-mi* ich weine von रुद् *rud*. Ich kann aber nicht mehr glauben, daſs das *i* der Lat. dritten Conjug. mit die-

Klasse unterscheidet sich von der zweiten durch eine Reduplicationssylbe in den Special-Temp. und hat sich unter dieser Gestalt auch im Griechischen und Litthauischen erhalten. Im Skr. umfaſst sie ungefähr 20 Wurzeln; z. B. ददामि *dadâmi*, δίδωμι, Litth. *dudu*; दधामि *dad'âmi*, τίθημι (§. 16.); जजन्मि *ǵaǵanmi* ich erzeuge, vgl. γί-γν-ο-μαι. — Die siebente Klasse, von ungefähr 24 Wurzeln, fügt in den Special-Temp. einen Nasal in die Wurzel, der vor den leichten Personal-Endungen zur Sylbe *na* erweitert wird; z. B. भिनद्मि *b'inadmi* ich spalte, भिन्द्मस् *b'indmas* wir spalten. Das Lateinische hat die schwächere Form dieser Nasalirung aufbewahrt, der Wurzel aber noch den Zusatz der ersten Klasse (S. 114.) beigefügt, daher *ſindo*, *ſind-i-mus*. Vom Griechischen kommen hier in Betracht die Wurzeln wie ΜΑΘ, ΛΑΒ, ΘΙΓ, in denen sich der Einschiebungs-Nasal noch einmal nach auſsen abspiegelt, mit dem Vorsatz *α*, und gleich dem Lateinischen *ſind-i-mus* mit dem Zusatz der ersten Klasse; also μανθ-άν-ο-μεν, λαμβ-άν-ο-μεν, θιγγ-άν-ο-μεν.

4) Die fünfte Klasse von ungefähr 30 Wurzeln hat *nu*, und die achte, mit 10 Wurzeln, welche auſser कृ *kr* machen, alle auf न् *n* oder ण् *ṇ* ausgehen, hat *u* zum charakteristischen Zusatz; das *u* dieser beiden Klassen aber wird vor den leichten Endungen durch Guna erweitert, welches an den entsprechenden Griech. Anhängesylben *νυ* und *υ* durch Verlängerung des ῠ ersetzt wird; so z. B. δεί-κνῡμι, δείκνυμεν, wie im Skr. आप्नोमि *âp-nô-mi ad-ip-iscor*, आप्नुमस् *âp-nu-mas adipiscimur*. Ein Beispiel der achten Klasse ist तन् *tan* ausdehnen, wovon तनोमि *tan-ô-mi* = τάν-ῡ-μι, तनुमस् *tan-u-mas* = τάν-ῠ-μες. Mit dem उ *u*, *υ* der achten Klasse hängt wahrschein-

---

sem इ *i* zusammenhänge, da seine Verwandtschaft mit dem अ *a* der sehr zahlreichen ersten Klasse kaum einem Zweifel unterworfen ist (s. S. 114.).

lich das *v* in einigen Goth. starken Verben zusammen, wo es jedoch so fest an der Wurzel haftet, daſs es vom Germanischen Standpunkt aus als radical angesehen werden muſs. Es fällt daher im Praet. nicht wieder ab, und erhält in den Special-Tempor., wie alle starken Verba, den Zusatz der Skr. ersten Klasse; z.B. *saihva* ich sehe, *sahv* ich sah.

5) Die neunte Klasse setzt ना *nâ* an die Wurzel, welche Sylbe vor schweren Endungen, statt sich zu न *na* zu verkürzen, das schwerere आ *â* durch das leichtere ई *î* ersetzt (§. 6.), und so zu नी *nî* geschwächt wird. Z.B. von मृद् *mṛd* zermalmen (vgl. *mordeo*) kommt मृद्नामि *mṛdnâmi*, मृद्नीमस् *mṛidnîmas*. — Man erkennt hierin leicht die Verwandtschaft mit Griechischen Bildungen auf νημι (νᾱμι) νἄμεν; z. B. δάμνημι, δάμναμεν. — Da ă, ε und ο ursprünglich Eins sind, so gehören Bildungen wie τέμ-νο-μεν hierher, nur daſs sie in die jüngere ω-Conjugation eingewandert sind, aber schon in alter Zeit; denn später würde νεω nicht νω aus νημι geworden sein.

6) Die zehnte Klasse setzt अय *aya* an die Wurzel, unterscheidet sich aber von den übrigen noch wesentlich dadurch, daſs dieser Zusatz nicht auf die Special-Temp. beschränkt ist; sondern von अय *aya* ist nur das schlieſsende *a* den Special-Temp. eigenthümlich, अय् *ay* aber erstreckt sich, mit sehr wenigen Ausnahmen, auch auf alle übrigen Bildungen der Wurzel. Nach dieser Klasse gehen alle Causalia und viele Denominativa, und zwar kann aus jeder Wurzel ein Causale durch den Zusatz अय् *ay* gebildet werden, der jedesmal von Gunirung Guna-fähiger Mittel-Vocale der Wurzel, oder von Vriddhi aller radicalen End-Vocale, und eines wurzelhaften mittleren *a* begleitet ist; z.B. वेदयति *vêd-aya-ti* er macht wissen von विद् *vid*, श्रावयति *śrâv-aya-ti* er macht hören von श्रु *śru*. — Den Zusatz अय *aya* erkennen wir im Germanischen wenigstens in

zwei Gestalten: bei der einen ist das erste *a*, bei der anderen das letzte untergegangen, und in letzterem Falle aus *j* ein *i* geworden; so dafs ich nunmehr kein Bedenken trage, Grimms erste und dritte Conjug. schwacher Form auf einen gemeinschaftlichen Ursprung zurückzuführen. Aller Wahrscheinlichkeit nach gehören aber auch die Verba mit dem Zusatz *ó* (wie Ahd. *manón* mahnen, denken machen) hierher, worüber mehr beim Verbum. Das Althochdeutsche zeigt *ê* als Zusammenziehung von *a* + *i* (s. §. 78.), behält aber sein *ê* standhafter als das Gothische sein *ai*, was in mehreren Pers. auf ein blofses *a* herabsinkt. Man vergleiche Goth. *haba*, *habam*, *haband* mit Ahd. *hapêm*, *hapêmes*, *hapênt*. Sehr merkwürdig begegnet aber das Prâkrit dem Althochdeutschen und der Latein. zweiten Conjug. darin, dafs es ebenfalls den Ansatz अय *aya* zu ए *ê* zusammengezogen hat. Man vergleiche Skr. मानयामि *mânayâmi* ich ehre, Prâkr. माणेमि *mâṇêmi* (*), Althochdeutsch *var-manêm* ich verachte, Lat. *moneo*:

(*) Ich weifs dieses Verbum aus den edirten Texten für jetzt nicht zu belegen; gewifs aber ist, dafs *mânayâmi* in diesem Dialekt nur *mânêmi* lauten kann. Die Conjugation steht durch andere Beispiele dieser Klasse fest, wie *ćintêmi* ich denke (aus *ćintayâmi*), *ṇivêdêmi* (aus *ṇivêdayâmi*). Im Plural ist die Endung *mha* nichts anders als das angehängte Verbum subst. (Skr. *smas* wir sind). In der dritten Pluralperson sind neben *mânênti* auch die Formen *mânaanti* und *mânạnti* zulässig. Die Indischen Grammatiker nehmen für das Sanskrit eine Wurzel *mân* ehren an; wahrscheinlicher ist aber das Verbum, wofür diese Wurzel aufgestellt ist, nur ein Denominat. von *mâna* Ehre, und dieses Substant. selber eine Ableitung von *man* denken, wovon *ava-man* verachten, wie im Ahd. *var-MAN* (bei Otfrid *fir-MON*). Es ist also die in *varmanêm* enthaltene Wurzel identisch mit dem Gothischen *MAN* (*man* ich meine, denke, pl. *munum* s. §. 66.). Hierher gehört auch das Lat. *monere*, als „denken machen" (Ahd. *manón*), dessen radicales *o* für *a* wir aus dem Princip von §. 66. erklären (s. auch §. 3.), während das *i* von *memin-i* eine durch §. 6. erklärte Schwächung des ursprünglichen *a* ist.

Sanskrit	Prâkrit	Althochdeutsch	Latein.
मानयामि *mânayâmi*	माणेमि *mâṇêmi*	*var-manêm*	*moneo*
मानयसि *mânayasi*	माणेसि *mâṇêsi*	*manês*	*monês*
मानयति *mânayati*	माणेदि *mâṇêdi*	*manêt*	*monet*
मानयामस् *mânayâmas*	माणेम्ह *mâṇêmha*	*manêmes*	*monêmus*
मानयथ *mânayat'a*	माणेध *mâṇêd'a*	*manêt*	*monêtis*
मानयन्ति *mânayanti*	माणेन्ति *mâṇênti*	*manênt*	*monent*

In Ansehung derjenigen schwachen Verben, welche von dem Skr. अय *aya* den ersten Vocal unterdrückt haben, also *ja* als Zusatz zeigen, wollen wir hier noch an die im Ahd. und Angelsächsischen gelegentlich dafür eintretenden Formen *iga* (*ige*) erinnern, deren Verhältnifs zu अय *aya* so zu fassen ist, dafs sich der Halbvocal *j* zu *g* erhärtet (vgl. §. 19.), das vorhergehende *a* aber zu *i* geschwächt hat. Im Griechischen sind die Verwandten der Skr. zehnten Klasse bei den Verben auf *αω*, *εω*, *οω* zu suchen; vom Lateinischen gehören aufser der oben verglichenen zweiten Conjug. auch die meisten Verben der ersten und vierten hierher. Mehr hierüber beim Verbum.

109[a]). Um nun einzelne Beispiele des verschiedenartigen Baues der Wurzeln anzuführen, beobachten wir die Ordnung der Endbuchstaben, wählen aber nur solche Beispiele, die dem Sanskrit mit mehreren Schwestersprachen gemeinschaftlich sind. Doch bedarf es hier der gröfsten Zurückhaltung, da eine begründete Vergleichung alles Vergleichbaren leicht zu einem Buche anwachsen würde, was in der Folge diesem Gegenstande soll gewidmet werden (*).

1) Vocalisch endigende Wurzeln:

(*) Einiges hierhergehörende habe ich bereits am Schlusse meines Sanskrit-Glossars ganz kurz zusammengestellt.

Es gibt, wie schon bemerkt worden (§. 105.), keine Wurzeln auf अ *a*; aber Wurzeln auf आ *â* sind zahlreich. So गा 3 *gâ* (*) gehen, erhalten im Lat. *navi-ga-re*; auch vielleicht in *fati-gare*, dessen erster Theil zu *fatiscor*, *fessus* gehört; im Gr. stimmt βίβημι zu जगामि *ǵagâmi* und gründet sich auf den häufigen Wechsel zwischen Gutturalen und Labialen; Goth. *ga-thvô* Gasse (s. S. 102.); Z. 𐬔𐬁𐬙𐬎 *gâ-tu* Ort (Nomin. 𐬔𐬁𐬙𐬎𐬱 *gâtus*); Althochd. *gâ-m* ich gehe = जगामि *ǵa-gâ-mi*, also nicht, wie Grimm vermuthet (S. 868.) syncopirt aus *gangu*, sondern mit älterer, rechtmäſsiger Begründung, nur mit Unterdrückung der Skr. Reduplicationssylbe, also mit Einführung von der dritten in die zweite Klasse (s. S. 117.), wie im Lateinischen, *da-mus* gegen δίδο-μεν. So stimmt auch *stâ-m*, *stâ-s*, *stâ-t*, ebenfalls mit unterdrückter Reduplication zu ἵ-στη-μι (für σίστημι) und zur Skr. Wurzel स्था *sťâ*, welche unregelmäſsig तिष्ठामि *tiśťâmi*, तिष्ठसि *tiśťasi*, तिष्ठति *tiśťati* für *tasťâmi*, *tasťâsi*, *tasťâti* gebeugt wird, worüber später das Nähere. Das Lateinische gleicht in Wurzel und Beugung am meisten dem Althochdeutschen; das Zend aber erscheint in seinem 𐬵𐬌𐬱𐬙𐬁𐬨𐬌 *histâmi* (**) (für *siśtâmi*, s. §. 53.) in ächt Griechischem Gewand. Man berücksichtige auch das im Zend-Avesta oft vorkommende 𐬭𐬀𐬚𐬀𐬉𐬱𐬙𐬃 *rathaêstâo* Krieger, eigentlich Wagen-Steher, mit *o* für *s* als Nominativ-Zeichen. — Wie kommt nun von *STA* im Ahd. die erweiterte Wurzelform *STANT*, wovon das Praes. *stantu* ich stehe, und Praet. *stuont* ich, er stand; wofür das Gothische *standa*, *stôth* hat? Wir wollen hier nur vorläufig darauf aufmerksam machen, daſs wir auch im Zend bei einigen auf *â* ausgehenden Wurzeln die Neigung wahrgenommen haben, sich in einigen Verbal-Bildungen mit einem *t*-Laut zu umgeben. So finden wir von 𐬯𐬥𐬁 *śnâ* waschen, reinigen (Skr. स्ना *snâ* baden), wovon *snâta* gereinigt im V. S. p. 233., mehrmals 𐬟𐬭𐬀𐬯𐬥𐬁𐬜𐬀𐬌𐬌𐬉𐬥 *fra-śnâdhayĕn* lavent; von 𐬛𐬁 *dâ* legen (Skr. धा *ďâ* S. 118.) finden wir 𐬥𐬌𐬛𐬀𐬌𐬚𐬌𐬀𐬥 *nidaithyaṅn* deponant (V. S. S. 205. und 206. steht: 𐬥𐬌𐬛𐬀𐬌𐬚𐬌𐬀𐬥 𐬵𐬎𐬱𐬐𐬉 𐬰𐬆𐬨𐬉 *huskê zĕmê nidaithyaṅn* „in sicca terra deponant"); von derselben Wurzel finden wir die Imperativ-Form

(*) Die beigesetzten Ziffern bezeichnen die in §. 109[a]). beschriebenen Klassen.

(**) Ich glaube diese Form aus der dritten Pluralperson 𐬵𐬌𐬱𐬙𐬆𐬥𐬙𐬌 *histĕnti* (cf. ἵσταντι) im V. S. p. 183. folgern zu dürfen; mehr hierüber beim Verbum.

[illegible] *ni-dâ-thâma* deponamus (V.S. S.208.: [illegible] *kva naranm iriśtanan̊m tanûm baràma ahura mazda kva nidâthâma* „Quo hominum mortuorum corpus feramus, ubi deponamus?). Vom Germanischen wollen wir noch bemerken, daſs auch die Wurzel मा *mâ* messen (vgl. μέ-τρον) sich mit einem *t*-Laut umgeben hat, und im Gothischen *MAT* lautet, Praesens *mita* (§. 109^a). 1.). — ज्ञा 9 *ǵnâ* kennen, wissen, ΓΝΩ, *GNA* (*gnarus*); Ahd. *CHNÂ* (§. 87.) wovon *chnâ-ta* ich kannte, mit unmittelbarer Anschlieſsung des Hülfsverbums, wie im Lateinischen (*g*)*no-vi*. An die Special-Form जानामि *ǵânâmi* für ज्ञानामि *ǵnâ-nâ-mi* mag sich die Goth. Wurzel *KANN*, Ahd. *CHANN* anschlieſsen (*kann*, *chan* ich kenne s. §. 94., *kunnum*, *chunnum* wir kennen s. §. 66.). — ध्मा 1 *d'mâ* blasen verschiebt sich in den Special-Formen zu धम् *d'am*, Lat. *FLA* nach zweiter Klasse (§. 117. 2.), Althd. *PLÂ* (§§. 12. 20.), wovon *plâ-ta* flavi. Da im Skr. von oben erwähntem धम् *d'am* der Nominal-Stamm धमनी *d'amanî* Ader kommt, so mag auch der Gothische Wortstamm *BLOTHA* (Nom. Acc. *blôth* Blut) hier in Betracht kommen. — Wir gehen zu Wurzeln auf *i* über, und wollen zunächst darauf aufmerksam machen, daſs die S. 107. erwähnte Wurzel इ *i* gehen auch dem Germanischen nicht fremd ist. Wir finden sie in den Gothischen Imperativen *hir-i* komm her, du. *hir-jats*, pl. *hir-jith*; auch glaube ich, daſs in dem unregelmäſsigen Praet. *iddja* ich ging nur das *i* als Wurzel angenommen werden könne. Im Zend heiſst [illegible] *aêi-ti* er geht (aus एति *êti* nach §§. 28. 41.), Litth. *ei-ti*. श्रि 5 *śri* gehen mit der Praepos. उत् *ut* sich erheben, daher उच्छ्रित *uc'c'rita* erhaben, hoch; vgl. *cre-sco*, *cre-vi* (s. §. 21.); Ahd. mit dem Zusatz eines *t* — wie oben *MAT* aus मा *mâ* — *SCRIT* schreiten. Vielleicht ist vom Lat. neben *cre-sco* auch *gra-dior* hierherzuziehen; so daſs, in Ansehung des Vocals, die gunirte Form, wie श्रयति *śray-a-ti* er geht, zu berücksichtigen wäre. — स्मि *smi* lachen, Ahd. *SMIL*; प्री 9 *prî* lieben, Z. [illegible] *frî* (§. 47.), Goth. *frijô* ich liebe (§. 87.), vgl. प्रिय *priya* lieb. भी 3 *b'î* fürchten, बिभेमि *bib'ê-mi* ich fürchte, Litth. *bijau*; Goth. *fija* ich hasse (*fijais*, *fijaith*), *fijands* Feind, Ahd. *vîêm* oder *fiêm* ich hasse; das Gr. φέβ-ο-μαι stimmt zur Skr. Redupl. von *bib'êmi*, so daſs, gegen das gewöhnliche Gesetz, die Aspirata in der Vorsylbe geblieben, am Stamme selbst aber zur Media geworden, und diesem nur das β als ganze Wurzel gelassen ist, wie im Skr. *da-d-mas* wir geben für *da-dâ-mas*, δί-δο-μες. Vielleicht ist auch ΦΙΔ, φείδο-

μαι hierherzuziehen, so dafs ein unorganischer dentaler Zusatz anzunehmen wäre. — शी 2 *śî* liegen, schlafen, mit unregelmäſsigem Guna im Medium, daher *śê-tê* = κεῖ-ται. — ह्री 3 *hrî* sich schämen, Ahd. *HRU* bereuen (*hriw-u*, *hrou*, *hru-umês* s. S. 115.). — द्रु 1 *dru* laufen, द्रवति *drav-a-ti* er läuft; von dieser Gunaform scheint das Gr. δρά-σκω, δι-δρά-σκω sein α zu haben, mit Unterdrückung des Digamma; das μ von δρέμω aber könnte als Erhärtung des व् *v* gelten (§. 63.), und δρέμ-ο-μεν, δρέμ-ε-τε etc. also am treusten die Formen *drav-â-mas*, *drav-a-ta* darstellen. — प्लु 1 *plu* gehen, schwimmen, flieſsen (प्लव *plava* Schiff), Lat. *FLU*; das Gr. πλέω, πλόω ist wiederum nicht so zu fassen, dafs das alte *u* hier sich zu ε oder ο entartet hätte, sondern πλέ(F)ω, πλό(F)ω vertreten die Gunaform *plav-ê* (ein Medium), 3. P. *plav-a-tê*; das Fut. πλεύσω mit gunirtem υ (§. 26.) stimmt zu प्लोष्ये *plô-śyê*; Litth. *plaukiu* ich schwimme mit einem gutturalen Zuwachs, wie im Lat. *fluc-si* aus *fluv* (S. 98.); Ahd. *FLUZ* flieſsen setzt Goth. *FLUT* (§. 87.) voraus; also mit dem beliebten dentalen Zusatz, womit alte Endvocale häufig umgeben sind. — श्रु 5 *śru* hören, ΚΛΥ (§§. 20. 21.), Goth. *HLIU-MAN* (Nom. *hliuma*) Ohr als Hörer, mit geschwächtem Guna (§. 27.). In Ansehung des *kl* für *śr* vergleiche man auch *clunis* mit श्रोणी *śrônî* f. Hüfte. Litth. *klausau* ich höre. Vielleicht ist *erudio* als hören machen hierherzuziehen; die Erklärung aus *e* und *rudis* ist wenig befriedigend. Anquetil führt ein Zendisches *erodé célebre* (κλυτός) an, was ich im Originaltext noch nicht gefunden habe, wohl aber die Causalform [Zend] *śrâvayêmi* (Skr. श्रावयामि *śrâvayâmi*) ich spreche, sage her (V. S. S. 38.). Das Ahd. *scrirumês* clamavimus zeigt *SCRIR* als Wurzel, und stützt sich wahrscheinlich auf die Form *śrâv* (§. 20.), mit Verdünnung des *â* zu *i* (§. 66.); Praesens und Sing. Praet. etc. haben aber das *r* verloren (*scriu* für *scriru*, *screi* für *screir*), wie das Gr. κλή-σω, κέκλη-κα etc. Das Lat. *clamo* aber verhält sich zu श्राव् *śrâv* wie *mare* zu वारि *vâri* Wasser (§. 63.) und ΔΡΕΜ zu द्रव् *drav* aus द्रु *dru* laufen. — [Zend] *hu* 5 lobpreisen, verherrlichen ([Zend] *hunûta* celebravit V. S. S. 39.) ist wahrscheinlich die Wurzel des Gr. ὕμνος (ὕμ(ε)νος), was ich nicht als eine gesetzlose Ableitung von ὕδω ansehen möchte. — पू *pû* 1. 9. reinigen, *PUrus*. Diese Wurzel ist die sprachliche Mutter des Windes und Feuers, die beide als Reiniger dargestellt werden. पवन *pavana* (mit Guna und *ana* als Suffix) ist

der Wind, und das entsprechende Goth. *FŌNA* (neutr. Nom. Acc. *fôn* s. §. 116.) ist Feuer, was im Skr. पावक *pâv-a-ka* genannt wird, mit Vriddhi, und *aka* als Suffix. Das Verhältniſs von *FŌNA* zu पवन *pavana* gleicht dem des Lat. *mâlo* aus *mavolo*; der Ausfall der Sylbe व *va* ist durch die Verlängerung des *a* (§. 69.) ersetzt. Das Gr. πῦρ und Ahd. *VIURA* (Nom. Acc. *viur*), letzteres mit geschwächtem Guna (§. 27.) und *ra* als Suffix, fallen ebenfalls der Wurzel पू *pû* anheim. — ब्रू 2. *brû* sprechen, Z. 𐬨𐬭𐬏 *mrû* (z. B. 𐬨𐬭𐬀𐬊𐬨 *mraô-m* ich sprach V. S. S. 123.); das Gr. ῥέ(F)ω stützt sich auf die Guna-Form ब्रवीमि *brav-î-mi*, und hat, wie häufig von zwei Anfangs-Consonanten, den ersten verloren (vgl. auch ῥέω, ῥεύω und *ruo* mit स्रु *sru* flieſsen). Auch das Ahd. *SPRAH*, oder *SPRAHH* (*sprihhu* ich spreche, *sprah* ich sprach) scheint aus ब्रव् *brav* hervorgegangen, durch Erhärtung des व् *v* (s. §. 19.) und den Vorsatz eines dem *p* befreundeten *s*. — भू *b'û* seyn, Z. 𐬠𐬏 *bû*, Litth. *BU* (Fut. *bú-su* ero), Lat. *FU*, Gr. ΦΥ. Wahrscheinlich ist auch BΥ von πρέσ-βυ-ς, πρεσβύτης etc. nur eine andere Gestaltung dieser Wurzel (vgl. §. 18.), so daſs πρές als eine Präposition aufzufassen wäre, von πρό (प्र *pra*) im Wesentlichen nur durch ein euphonisches Σ unterschieden (vgl. §. 96.). Überdies hat der Stamm πρέσβυ eine auffallende Ähnlichkeit mit प्रभु *prab'u* (excelsus, angustus), wörtlich „voran seiend". Im Ahd. steht *pim* oder *bim* gegenüber dem Skr. भवामि *b'avâmi*; genauer aber stimmt im Pl. *pir-u-mês*, *pir-u-t* zu *b'av-â-mas* sumus, *b'av-a-t'a* estis (s. §. 19.). Hierher gehört auch *PŪ* wohnen (*pû-ta* ich wohnte), wie das Skr. वस् *vas* wohnen im German. *VAS*, *WAS* zum seyn geworden; auch kommt im Skr. von भू *b'û* seyn das Subst. *b'av-ana* Haus als Ort des Seyns. Das Goth. *baua* ich baue mag als Causale des Begriffs des Seyns angesehen werden, wie das Lat. *facio* (§. 19.); auch stimmt seine Conjug. zu भावयामि *b'âvayâmi* ich mache seyn, was im Prâkrit *b'âvêmi*, *b'âvêsi*, *b'âvêti* (Goth. *baua*, *bauais*, *bauait*) lauten mag (s. S. 121.). — Skr. Wurzeln auf Diphthonge (ए *ê*, ओ *ô*, ऐ *âi*; es gibt keine Wurzeln auf औ *âu*) folgen in ihren Bildungen in vielen Beziehungen der Analogie der Wurzeln auf आ *â*. Wir enthalten uns davon Beispiele anzuführen; auch bieten sie wenig Veranlassung zu Vergleichungen dar.

2) Wurzeln mit consonantischem Ausgang. Wir geben nur wenige Beispiele, wobei wir die Wurzeln mit gleichem Vocal zusam-

menstellen, und in der Ordnung: *a*, *i*, *u* fortschreiten. Den Vocal ऋ *r̥* und ॠ *r̥̄* lassen wir nach §. 1. nicht als wurzelhaft gelten. Lange Wurzelvocale vor einem schliefsenden Consonanten sind selten; und mögen gröfstentheils nicht ursprünglich sein.

Am zahlreichsten sind consonantisch endigende Wurzeln mit अ *a*. So वच् 1. 2. *vać*, Z. [Zend] *vać* ([Zend] *aócta* dixit V. S. S. 124.), Gr. ΕΠ für FΕΠ (§. 14.), Lat. *VOC*, Ahd. *WAH*, *WAG* (*ki-wahu* mentionem facio, Praet. *ki-wuoh*, pl. *ki wuogumês*). — प्रछ् 6. *prać*, Z. [Zend] *pĕrĕś*, Goth. *FRAH*; Praes. पृच्छामि *pr̥ććâmi*, [Zend] *pĕrĕśâmi*, *fraiha* für *friha* (s. §. 82. und S. 116.); das Lat. *ROG* (*rogo*, *interrogo*) scheint aus *FROG* verstümmelt. — पत् 1. *pat* fallen, fliegen, Z. [Zend] *pat* fliegen (V. S. S. 257. [Zend] *yat frâ vayô patan̊n urvara ucsyan̊n* „wo Vögel fliegen, Bäume wachsen"); man sieht hieraus deutlich dafs im Gr., πίπτω, πετάω, πετάομαι, πέτομαι, πτῆμι etc. einer gemeinschaftlichen Wurzel ΠΕΤ angehören; Lat. *PET*, *peto*, *im-peto*, *praepetes*, *penna* durch Assimilation für *pet-na*; Gothisch wäre *FATH* oder mit Vocal-Schwächung *FITH* zu erwarten, letzterem entspricht nach §. 87. Ahd. *VËD* in *vëd-ara* Feder. — वद् 1. 10. *vad* sprechen, Lat. *VAD*, erhalten in *vas*, *vad-is*. Aus वद् *vad* entsteht die verkürzte Form उद् *ud*, woran sich ʽΥΔ (ὕδω, ὑδέω, ὕδης) anschliefst. Das Ahd. gewährt *WAZ* (*var-wâzu* maledico) mit *z* für *d*, nach §. 87. und verlängertem Stammvocal, wie in वादयामि *vâdayâmi* nach Kl. 10. — सद् 6. *sad* sinken mit Präp. नि *ni* sich niedersetzen, Lat. *SED*, *SID*, *sido*, *sedeo*; Gr. ʼΕΔ, ʼΙΖ, ἕδος, ἕδρα, ἵζομαι; Goth. *SAT* (§. 87.), *sita* ich sitze (S. 116.). — अन् 2. *an* wehen, athmen, अनिल *anila* Wind, Goth. *AN*, *us-ana* exspiro, vgl. ἄνεμος, *animus*. — जन् 3. *ǵan* erzeugen, Z. [Zend] *zan* (§. 58.), [Zend] *zazâmi* ich erzeuge, Skr. जजन्मि *ǵaǵanmi*, Gr. ΓΕΝ, Lat. *GEN* (γίγνομαι, γένος, *gigno*, *genus*), Goth. *KIN* keimen (S. 116.), *kuni* Geschlecht (§. 66.). — कर् 8. *kar* (कृ *kr̥*) z. B. करोति *karôti* facit; diese Wurzel folgt im Zend der fünften Klasse, z. B. [Zend] *kĕrĕnôiti* (§. 41.) facit, [Zend] *kĕrĕnaôt* fecit, [Zend] *kĕrĕnûidhi* fac; Ahd. *karawan* oder *garawan* bereiten; Lat. *creo*, *cura* (vgl. कुरु *kuru* fac), *ceremonia*; und mit *p* für *c* (§. 14.) *paro*; Gr. κραίνω,

κρά-τος; mit *π*, *πράσσω*, *πράκ-σω*, *πρᾶγ-μα*, wo der Guttural eine Erhärtung des व् *v* zu sein scheint (§. 19.), z. B. von कुर्वन्ति *kurvanti* faciunt (aus *kur-u-anti*). — वह् 1. *vah* fahren, tragen, Z. [illegible] *vaz* (§. 57.), Lat. *VEH*, Gr. *ὄχος* Wagen als Fahrender, Tragender, für *Fόχος*. — श्वस् 2. *śvas* athmen, vgl. *spiro* nach §. 50. und 23. — ग्रह् 9. 10. *grah* nehmen; die ursprüngliche, in den Vedas vorkommende Form ist ग्रभ् *grab'*; hieran schliefst sich die Zendform, nach der zehnten Klasse, und zwar so, dafs das भ् *b'* vor Vocalen als [illegible] *v*, vor [illegible] *t* aber als [illegible] *p* erscheint. So lesen wir im V. S. S. 155.: [illegible] *aśâum; yêzi nôit uzvarĕzyât yô narĕm âgĕrĕptĕm âgeurvayêitê, kâ hê aśti citha?* „Pure! si non dimittit, qui hominem captum capit (i. e. tenet), quaenam ei est poena?" (*). In den Europ. Schwestersprachen glaube ich diese Wurzel in drei Gestalten zu erkennen; das Goth. *GRIP* ergreifen ist schon erwähnt (S. 116.), eben so *prehendo* (S. 88.); durch Verschiebung der Media in ihre Tenuis scheint noch ΚΛΕΠ hierher zu gehören, Goth. *HLIF* stehlen, *hlif-tus* Dieb. Endlich steht auch *γρῖπος*, *γρῖφος* das Netz im Gr. sehr verlassen da, und scheint mir als Nehmendes, Fangendes, mit dem Indischen ग्रभ् *grab'*, durch Umwandlung des *a* in *i*, verwandt zu sein. — आस् 2. *âs* sitzen, Gr. ῾ΗΣ, ein zu S. 117. nachzutragender Überrest der zweiten Klasse mit consonantischem Ausgang; *ἧσ-ται* stimmt genau zu आस्ते *âs-tê* (ein Medium) und *ἧμαι* steht daher für *ἧσμαι*, wie *εἰμί* für *ἐσμί* (Sanskr. *asmi*). — भ्राज् 1. *b'râg'* glänzen, Z. [illegible] *bĕrĕz* (§. 58.) oder [illegible] *barĕz*, wovon das Part. praes. [illegible] *bĕrĕzant*, Nom. m. [illegible] *bĕrĕzaṅś* splendens, altus sehr häufig vorkommt. Diese Zendform bereitet uns den Weg zur Althochdeutschen Wurzel *PERAH* wovon *PERAH-TA* (**), Nom. *perah-t* fulgidus. Hierher gehört auch unser *Pracht*. Das Griechische liefert ΦΛΕΓ (§. 20.) als verwandte Wurzel, und deutet so auf ein Skr. kurzes für langes

---

(*) Anquetil übersetzt: „*Si celui qui a commis l'Aguerefté ne reconnoit pas sa faute, quelle sera sa punition.*"

(**) Das *h* (im Sinne von *ch*) gegenüber dem *g'*, *γ* stimmt zu §. 87., wird aber aufserdem auch durch das folgende *t* begünstigt.

a. Die Lateinische Verwandte ist *FLAG*, *flagro*. — छिद् 7. *ćid* spalten, *SCID*, *scind-i-mus* = *ćindmas* (§. 14.), ΣΧΙΖ; vielleicht gehört auch ΣΚΙΔ, σκίδνημι etc. hierher; die Form ist ächter, und auch die Begriffe des Spaltens und Zerstreuens, Auseinanderwerfens sind verwandt. Das Gothische *SKAID* trennen, hat, wenn die Verwandtschaft begründet ist, ein erstarrtes Guna, so dafs *ai* als wurzelhaft gilt. Nach §. 87. sollte jedoch die Goth. Form *SKAIT* und die Ahd. für *SKEID*, *SKEIZ* lauten. — विद् 2. *vid* wissen, Z. *vid*, Ἰ∆; Goth. *VID*, Ahd. *VIZ*; im Lat. *VID*, und in εἴδω ich sehe ist das Sehen als etwas, was wissen macht aufgefafst, auch ist die Conj. von *video* causal, nach S. 121. So hat eine andere wissen bedeutende Wurzel, nämlich बुध् *buď* im Zend die Bedeutung sehen gewonnen (*). Nach der zehnten Klasse und mit der Präp. *ni* bedeutet *VID* im Zend anrufen (*nivaêdhayêmi* invoco, s. §. 28.). Im Goth. erhält *VIT* durch die Präp. *in* die Bedeutung anbeten (*inveita*, *invait*, *invitum*). — दिश् 6. *diś* zeigen, Z. *diś* 10., daher *fradaêśayô* du zeigtest (V. S. S. 123.); Gr. ΔΙΚ mit Guna δείκνυμι nach der fünften Klasse; Lat. *DIC* in *dico*, gleichsam anzeigen, und *dicis* (*dicis causa*). Im Goth. fordert §. 87. die Form *TIH*, und diese Wurzel mit *ga* verbunden, bedeutet verkündigen (*ga-teiha*, *ga-taih*, *ga-taihum* für *ga-tihum* nach §. 82.), dagegen ist in *taikns* Zeichen das Verschiebungsgesetz verletzt. — जीव् 1. *ǵîv* leben, Litth. *gywa-s*, lebendig, *gywenú* ich lebe, *gywata* Leben; Goth. *QUIVA*, Nom. *quivs* lebendig; Lat. *VIV*, wie es scheint aus *QUIV*, wie *bis* aus *duis* (Skr. द्विस् *dvis*), *viginti* aus *tviginti*. Das Zend hat von dieser Wurzel entweder den Vocal oder das *v* abgelegt. Daher z. B. *ǵva*, Nom. *ǵvô* lebend V. S. S. 189., und *hu-ǵîtayô* bonam vitam habentes (l. c. S. 222.) von *hu-ǵîti*. Von *ǵî* als Wurzel würde mit Guna *ǵayâmi* kommen, worauf das Gr. ζάω mit ausgefallenem *j* sich stützt (§. 14.); aber auch βίος gehört zu dieser Wurzel und findet seine Vermittelung mit जीव् *ǵîv* durch das Lat. *vivo*. — Von Wurzeln mit *u* mögen रुच् 1. *ruć* glänzen und रुद् 2. *rud* weinen als Beispiele dienen; ersteres lautet im Zend *raoć* (§§. 28. 32.) und folgt der zehnten Klasse, z. B. *raoćayêiti* splendet. Im Lateinischen entspre-

(*) S. *Grammat. crit.* S. 328.

chen *LUC*, *luc-s*, *luceo* (§.20.) und *RUD*; das Gr. hat in beiden Wurzeln das *r* durch *l* ersetzt und bietet ΛΥΚ (ἀμφιλύκη, λυκόφως) und ΛΥΖ zur Vergleichung dar; zu ersterem verhält sich λύχνος, λυχνεύω etc. wie im Zend [Zend script] *taf-nu-s* brennend zur Wurzel [Zend script] *tap* (§.40.). Auch λευκός, mit Guna, müssen wir der Wurzel ΛΥΚ zuweisen. Das Goth. zeigt *LUH* für *LUK*, nach §.87., woraus mit dem ursprünglichen oder geschwächten Guna (§§.26.27.) Formen entspringen, wie *lauhmôni* Blitz, *lauhatjan* leuchten, *liuhath* Licht. Ohne Guna und durch Bewahrung der alten Tenuis steht *lukarn* (Thema *lukarna* neutr.) Leuchte ziemlich isolirt da. Eine zu रुद् *rud* stimmende Wurzel fehlt dem Goth., aber das Ahd. hat dafür, nach §.87. ganz regelrecht *RUZ* weinen (*rûzu*, *rôz* für *raus* nach §.80., *ruzumês*). — भूष् 1. *b'ûs'* schmücken ist vielleicht im Lat. *or-no* erhalten, mit Verlust der Initialis, wie *amo* im Verhältnifs zu कामयामि *kâmayâmi* ich liebe. In Ansehung des *r* für ष् *s'* berücksichtige man das Verhältnifs von *uro* zu उष् *us'* brennen. — सेव् 1. *sêv* ehren, मेध् *mêd'* denken(?); letzteres ist als Verbum noch nicht belegt, es entspringt aber daraus मेधस् *mêd'as* und मेधा *mêd'â* Verstand, wenn man nicht lieber für diese Wörter eine Wurzel *mid'* annehmen will, die jedoch die Grammatiker nicht aufstellen. Im Goth. ist *MIT*, wovon *mitô** ich denke zu vergleichen; das Gr. liefert zu *sêv* ein Analogon, nämlich ΣΕΒ, σέβω (§.4.).

110. Aus den einsylbigen Wurzeln gehen Nomina hervor, substantive und adjective, durch Anfügung von Sylben, die wir nicht, ohne sie untersucht zu haben, als für sich bedeutungslos, gleichsam als übernatürliche mystische Wesen ansehen dürfen, und denen wir nicht mit einem todten Glauben an ihre unerkennbare Natur entgegentreten wollen. Natürlicher ist es, dafs sie Bedeutung haben oder hatten, und dafs der Sprachorganismus Bedeutsames mit Bedeutsamem verbinde. Warum sollte die Sprache accesorische Begriffe nicht auch durch accesorische, an die Wurzel herangezogene Wörter bezeichnen? Alles wird versinnlicht, verkörpert durch die sinnliche, körperliche Sprache. Die Nomina beabsichtigen Personen oder Sachen

darzustellen, an welchen das was die abstracte Wurzel ausdrückt, haftet; und am naturgemäſsesten hat man daher in den Wortbildungselementen Pronomina zu erwarten, als Träger der Eigenschaften, Handlungen, Zustände, welche die Wurzel *in abstracto* ausdrückt. Auch zeigt sich in der That, wie wir dies in dem Kapitel von den Pronominen entwickeln werden, (*) eine vollkommene Identität zwischen den wichtigsten Wortbildungselementen und manchen Pronominalstämmen, die noch im isolirten Zustande declinirt werden. Wenn aber mehrere der Wortbildungselemente aus dem Reiche der selbstständig erhaltenen Wörter sich nicht mehr mit Sicherheit erklären lassen, so ist dies nicht befremdend, denn diese Anfügungen stammen aus der dunkelsten Vorzeit der Sprache, und diese ist sich in späterer Periode selber nicht mehr bewuſst, woher sie dieselben genommen hat, weshalb auch das angehängte Suffix nicht immer gleichen Schritt hält mit den Veränderungen, welche mit dem entsprechenden isolirten Worte im Laufe der Zeit vorgehen; oder sich verändert, während jenes unverändert bleibt. Doch kann man, in einzelnen Fällen, die bewunderungswürdige Treue womit die angefügten grammatischen Sylben Jahrtausende hindurch in unveränderter Gestalt sich erhalten haben, aus dem vollkommenen Einklang kennen lernen, der zwischen verschiedenen Individuen der Sanskritischen Sprachfamilie Statt findet, obwohl diese schon seit undenklicher Zeit einander aus den Augen gerückt sind, und jede Schwestersprache seitdem ihren eigenen Schicksalen und Erfahrungen überlassen ist.

111. Es gibt auch reine Wurzelwörter, d.h. solche, deren Thema, ohne Ableitungs- oder Persönlichkeits-Suffix, die nackte

(*) Vorläufig verweise ich auf meine Abhandlung „Über den Einfluſs der Pronomina auf die Wortbildung" (Berlin bei F. Dümmler).

Wurzel darstellt, die dann in der Declination mit den die Casusverhältnisse bezeichnenden Sylben verbunden werden. Aufser am Ende von Compositen sind solche Wurzelwörter im Sanskrit von geringer Anzahl, und sämmtlich weibliche Abstracta, wie भी *b'î* Furcht, युध् *yud'* Kampf, मुद् *mud* Freude. Im Griechischen und Lateinischen ist die reine Wurzel ebenfalls die seltenste Wortgestalt; doch erscheint sie nicht immer als abstractes Substantiv. Hierher gehören z. B. φλογ (φλόκ-ς), ὀπ (ὄπ-ς), νιφ (νίπ-ς), *leg* (*lec-s*), *pac* (*pac-s*), *duc* (*duc-s*), *pel-lic* (*pel-lec-s*). Im Germanischen gibt es, schon im Gothischen, keine reinen Wurzelwörter, obwohl es wegen der Verstümmelung des Wortstamms im Singular das Ansehen hat deren viele zu geben; denn durch die im Laufe der Zeit immer weiter um sich greifende Verstümmelung der Wortstämme scheinen gerade die jüngsten Dialekte am meisten nackte Wurzeln als Nomina darzubieten (vgl. §. 116.). — Am Ende von Compositen sind, wie es scheint, wegen der Belastung von vorn, die nackten Wurzeln in häufigerem Gebrauch; es kann im Sanskrit, dem Princip nach, in dieser Stellung jede Wurzel durch sich selbst die Person der Handlung bezeichnen; wie z. B. in धर्मविद् *d'arma-vid* Pflicht-kundig. Im Lateinischen sind Composita dieser Art in eben so häufigem Gebrauch, als im Sanskrit, nur dafs nach §. 6. ein wurzelhaftes *a* zu *i* oder *e* geschwächt wird, so *carni-fic* (*fec-s*), *tubi-cin* (*cen*). Ein Beispiel im Griechischen ist χερνιβ (für -νιπ, von νιπ-τω). — Sanskritische Wurzeln welche mit kurzen Vocalen enden, wie जि *ği* siegen, werden in Zusammensetzungen dieser Art durch ein beigefügtes *t* unterstützt, welches um so mehr ein blos phonetischer, bedeutungsloser Zusatz zu sein scheint, als auch vor dem Gerundialsuffix *ya* diese schwachgebauten Wurzeln sich auf ein ihnen zu Hülfe kommendes *t* stützen. So z. B. स्वर्गजित् *svarga-ğit* den Himmel besiegend, विजित्य

vi-ǵit-ya vincendo. Im Lateinischen finde ich interessante Analoga zu diesen Bildungen, in *IT* und *STIT*, von den Wurzeln *I* und *STA*, letztere zu *STI* geschwächt, nach §. 6. So *com-it* (*com-es*) Mitgehender, *equ-it* (*equ-es*) zu Pferde Gehender, *al-it* (*al-es*) mit Flügeln Gehender, *super-stit* (*-stes*) dabeistehend. Das Germanische hat auf diese Weise manche vocalisch endigende Wurzeln durchgreifend mit einem *t*-Laut unterstützt, und diesem Buchstaben daher den Charakter der Wurzelhaftigkeit gegeben, wie oben (S. 123.) in *MAT* aus मा *mâ* messen.

Bildung der Casus.

112. Die Indischen Grammatiker fassen das declinirbare Wort in seiner Grundform, d. h. in seinem von jeder Casus-Endung entblöſsten Zustande auf, und diese nackte Wortgestalt wird auch im Wörterbuche gegeben; wir folgen darin ihrem Beispiele, und wo wir Sanskritische und Zendische Nomina aufführen, stehen sie, wo anderes nicht ausdrücklich bemerkt, oder das Casuszeichen vom Wortstamme getrennt ist, in ihrer Grundform. Die Indischen Grammatiker gelangten aber zu ihren Grundformen nicht auf dem Wege selbstständiger Forschung, gleichsam durch eine anatomische Zerlegung oder chemische Zersetzung des Sprachkörpers, sondern wurden von dem praktischen Gebrauch der Sprache selbst geleitet, der am Anfange der Composita — und die Kunst zu componiren ist im Sanskrit eben so nothwendig als die zu conjugiren oder decliniren — die reine Grundform verlangt; natürlich mit Vorbehalt der durch die euphonischen Gesetze zuweilen nöthig werdenden kleinen Veränderungen der sich berührenden Gränzlaute. Da die Grundform am Anfange der Composita jedes Casus-Verhältniſs vertreten kann, so ist sie gleichsam der Casus generalis oder der Generalissimus der Casus, der bei dem unbeschränkten Gebrauch der Composita häufiger als irgend ein anderer Casus vorkommt. Überall bleibt jedoch die Sanskrit-Sprache dem bei der Composition gewöhnlich befolgten strengen und logischen Princip nicht getreu, und, als wollte sie die

Grammatiker necken und ihre Logik auf die Probe stellen, setzt sie bei den Pronominen der ersten und zweiten Person den Ablativ plur. und bei denen der dritten den Nom. Accus. sing. des Neutrums, anstatt der wahren Grundform, als erstes Glied der Composita. Die Indischen Grammatiker sind nun in dieser Beziehung in die von der Sprache ihnen gelegte Falle gegangen, und nehmen z.B. das angeschwollene अस्मत् *asmat* oder अस्मद् *asmad* von uns, युष्मत् *yuśmat* oder युष्मद् *yuśmad* von euch als Ausgangspunkt in der Declination, oder als Grundform an, obwohl in beiden Pronominalformen nur अ *a* und यु *yu* dem Stamme angehört, der aber nicht auf den Singular sich erstreckt. Daſs jedoch ohngeachtet dieses Fehlgriffs die Indischen Grammatiker auch die Pronomina zu decliniren verstehen, und daſs es ihnen an äuſserlichen Regeln hierzu nicht gebreche, versteht sich von selbst. Daſs das Interrogativum in seiner Declination den Stämmen auf *a* gleiche, kann auch demjenigen nicht entgehen, welcher das Neutrum किम् *kim* für die ursprüngliche flexionslose Gestalt des Wortes hält. Pânini wird hierbei mit einer ganz lakonischen Regel fertig, indem er sagt (ed. Calc. S. 969.): किमः कः *kimaḣ kaḣ*, d.h. dem *kim* wird substituirt *ka* (*). Wollte man im Lateinischen diese sonderbare Methode nachahmen, und das Neutrum *quid* ebenfalls als Thema ansehen, so müſste man, um z.B. den Dativ *cu-i* (nach Analogie von *fructui*) zu vermitteln, etwa sagen „*quidis cus*", oder „*quidi cus*". An einer anderen Stelle (S. 825.) bildet Pânini aus *idam* dies (was ebenfalls die Ehre hat als Wortstamm zu gelten), und *kim* was? ein copulatives Compositum, und durch इदङ्किमोर् ईश्की *idankimór îśkî* lehrt der Grammatiker, daſs die

---

(*) Er bildet nämlich aus *kim* als Wortstamm betrachtet, einen in der Wirklichkeit nicht vorkommenden Genitiv *kim-as*, der hier euphonisch zu *kimaḣ* geworden ist.

vermeintlichen Stämme in den Bildungen wovon l. c. die Rede ist, statt sich selber, die Formen *t* und *kt* setzen.

113. Das Sanskrit und diejenigen der mit ihm verwandten Sprachen, welche sich in dieser Beziehung noch auf der alten Stufe behauptet haben, unterscheiden aufser den beiden natürlichen Geschlechtern noch ein Neutrum, was die Indischen Grammatiker Klîva d.h. Eunuch nennen; und was ein Eigenthum der Sanskritischen oder vollkommensten Sprachfamilie zu sein scheint. Es hat seiner Urbestimmung gemäfs die leblose Natur zu vertreten, doch hält sich die Sprache nicht überall in dieser alten Gränze; sie belebt was leblos ist, und schwächt auch andererseits (nach ihrer jedesmaligen Anschauungsweise) die Persönlichkeit des natürlich Lebendigen. — Das Femininum liebt im Sanskrit, sowohl am Stamm wie in den Casus-Endungen, eine üppige Fülle der Form, und wo es am Stamm oder in der Endung von den andern Geschlechtern unterschieden ist, zeichnet es sich durch breitere, tönendere Vocale aus. Das Neutrum hingegen liebt die gröfste Kürze, unterscheidet sich aber vom Masculinum nicht am Stamme, sondern nur in den hervorstechendsten Casus, im Nominativ und seinem vollkommenen Gegensatze dem Accusativ, auch im Vocativ, wo dieser dem Nominativ gleicht.

114. Der Numerus wird im Sanskrit und seinen Schwestersprachen nicht durch eine besondere, die Zahl bezeichnende Anfügung, sondern durch die Wahl oder Modification der Casus-Sylbe unterschieden, so dafs aus dem Casus-Suffix zugleich der Numerus erkannt wird; z. B. *b'yam*, *b'yâm* und *b'yas* sind verwandte Sylben und drücken unter andern das dative Verhältnifs aus, die erste im Singular (nur am Pronom. zweiter Person), die zweite im Dual, die dritte im Plural. Der Dual geht wie das Neutrum im Laufe der Zeit mit der Schwächung der Lebendigkeit sinnlicher Auffassung am

ersten verloren oder wird in seinem Gebrauch immer mehr verkümmert, und dann durch den abstrakten, die unendliche Vielheit umfassenden Plural ersetzt. Das Sanskrit besitzt ihn sowohl beim Nomen wie beim Verbum am vollständigsten, und setzt ihn überall, wo er zu erwarten ist. In dem ihm sonst so nahe stehenden Zend findet man ihn höchst selten beim Verbum, häufiger beim Nomen; das Pali hat davon nur noch soviel als das Lateinische, nämlich einen Überrest in zwei Wörtern welche zwei und beide bedeuten; dem Prâkrit fehlt er ganz. Von den Germanischen Sprachen hat ihn nur der älteste, Gothische Dialekt, aber blos am Verbum, während er umgekehrt, um auch der Semitischen Sprachen hier zu gedenken, im Hebräischen nur am Nomen festhielt, im Nachtheil gegen das auch in vielen anderen Beziehungen vollständigere Arabische, das ihn beim Verbum gleich vollständig zeigt, während er im Syrischen auch beim Nomen bis auf wenige Spuren ausgestorben ist. (*)

115. Die Casus-Endungen drücken die wechselseitigen, vorzüglich und ursprünglich einzig räumlichen, vom Raume auch auf Zeit und Ursache übertragenen, Verhältnisse der Nomina, d. h. der Personen der Sprachwelt zu einander aus. Ihrem Ursprunge nach sind sie, wenigstens gröſstentheils, Pronomina, wie in der Folge näher entwickelt werden soll. Woher hätten auch die mit den Wortstämmen zu einem Ganzen verwachsenen Exponenten der räumlichen Verhältnisse besser genommen werden können, als von denjenigen Wörtern, welche Persönlichkeit ausdrücken, mit dem ihr inhärirenden Nebenbegriff des Raumes, des näheren oder entfernteren, diesseitigen oder

(*) Über das Wesen, die natürliche Begründung und die feineren Abstufungen im Gebrauche des Duals und seine Verbreitung in den verschiedenen Sprachgebieten besitzen wir eine geistvolle Untersuchung von W. v. Humboldt in den Abhandlungen der Akad. vom J. 1827; auch einzeln bei Dümmler erschienen.

jenseitigen? So wie bei Zeitwörtern die Personal-Endungen, d. h. die Pronominal-Suffixe — wenn sie im Laufe der Zeit nicht mehr als das erkannt und gefühlt werden, was sie ihrem erweislichen Ursprunge nach sind und bedeuten — durch die dem Verbum vorangestellten isolirten Pronomina ersetzt, oder so zu sagen commentirt werden; so werden im gesunkeneren, bewufstloseren Zustande der Sprache die geistig todten Casus-Endungen in ihrer räumlichen Geltung durch Präpositionen, und in ihrer persönlichen, durch den Artikel ersetzt, unterstützt oder erklärt.

116. Ehe wir die Bildung der Casus beschreiben, in der Ordnung, wie die Sanskrit-Grammatiken sie aufstellen, scheint es zweckmäfsig, die verschiedenen Endlaute der Wortstämme womit die Casus-Suffixe sich verbinden, anzugeben, sowie die Art zu bezeichnen, wie die verwandten Sprachen in dieser Beziehung sich zu einander verhalten. Die drei Grundvocale (*a*, *i*, *u*) kommen im Sanskrit sowohl kurz als lang am Ende von Nominalstämmen vor, also अ *a*, इ *i*, उ *u*, आ *â*, ई *î*, ऊ *û*. Dem kurzen, immer männlichen oder neutralen, niemals weiblichen *a* gegenüber steht im Zend und Litthauischen ebenfalls *a*, ebenso im Germanischen, wo es jedoch, selbst im Gothischen (in Grimms erster starker Declination), besonders bei Substantiven, nur sparsam erhalten, in jüngeren Dialekten aber noch mehr durch ein jüngeres *u* oder *e* verdrängt worden ist. Im Griechischen entspricht das *o* der zweiten Declination (z. B. in λόγο-ς), welches im Lateinischen in älterer Zeit ebenfalls *o* war, und auch in der klassischen Zeit in einigen Casus noch *o* geblieben ist, im Nom. und Accus. sing. aber mit *u* (der zweiten Decl.) vertauscht wurde. Das alte *a* ist indessen noch in *cola*, *gena*, *cida* am Ende von Compositen geblieben, wo es aber aus Mangel anderer Analogien, in der Declination ganz dem weiblichen, ursprünglich langen *a* gleich ge-

stellt wurde, weshalb im Nomin. nicht *cólas*, *genas*, *cidas*, sondern *cola* etc. steht. Die Griechischen Masculina erster Declination auf *ā-ς*, mit dem daraus hervorgegangenen *η-ς*, müssen wir ebenfalls ihrem Ursprunge nach mit dem Sanskritischen männlichen kurzen *a* zusammenstellen, dem sie in Ansehung der Qualität und Bewahrung des Nominativzeichens treu geblieben, während das *ο* der zweiten Decl. die alte ursprüngliche Kürze bewahrt hat. Ihre Identität mit den Stämmen auf *ο* erkennt man vorzüglich aus dem Genitiv auf *ου*, der zu einem Thema auf *α* oder *η* gar nicht passt; ferner aus den Compositen wie *μυροπώλη-ς*, *παιδοτρίβη-ς*, wo der den Wurzeln ΠΩΛ und ΤΡΙΒ beigetretene Vocal die Stelle des Sanskritischen *a* in ähnlichen Compositen vertritt, wofür gewöhnlich im Griechischen *ο* steht.

117. Dem kurzen *i*, welches in den drei Geschlechtern vorkommt, entspricht in den verwandten Sprachen derselbe Vocal. Im Germanischen hat man ihn in Grimms vierter starker Declination zu suchen, die ich zur zweiten machen werde, wo er aber von der Zerstörung und Veränderung der Zeit fast eben so hart als das *a* der ersten Declination mitgenommen wurde. Im Lateinischen wechselt *i* mit *e*, daher z. B. *facile* für *facili*, *mare* für *mari*, Skr. वारि *vāri* Wasser. Im Griechischen schwächt sich das *ι* vor Vocalen meistens zu dem unorganischen *ε*. — Auch das kurze *u* zeigt sich im Sanskrit in den drei Geschlechtern, wie im Griechischen *υ*, und *u* im Gothischen, wo es sich vor *a* und *i* dadurch auszeichnet, dass es sowohl vor dem *s* des Nominativs wie im flexionslosen Accusativ sich erhalten hat. Im Lateinischen entspricht das *u* der vierten Declination.

118. Die langen Vocale (*ā*, *ī*, *ū*) gehören im Sanskrit vorzüglich dem Femininum an (s. §. 113.), stehen niemals im Neutrum, und im Masculinum höchst selten. Im Zend hat sich das lange schliessende *a*, bei mehrsylbigen Wörtern, in der Regel verkürzt; ebenso

im Gothischen, wo den Sanskritischen weiblichen Stämmen auf *â*, Stämme auf *ó* gegenüberstehen (§. 69.), deren *ó* im flexionslosen Nom. und Accus. sing. sich zu *a* verkürzt, mit Ausnahme der einsylbigen Formen *só* sie, diese, Skr. सा *sâ*, Zend *hâ*; *huó* welche? Skr. und Zend *kâ*. Auch das Lateinische hat das alte weibliche lange *a* im flexionslosen Nom. und Voc. verkürzt, das Litthauische aber hat im Nominativ die ursprüngliche Länge behauptet. Im Griechischen steht dem Sanskritischen weiblichen आ *â* das Dorische *ᾱ* am nächsten, was der gewöhnliche Dialekt theils bewahrt, theils verkürzt, theils in *η* umgewandelt hat.

119. Langes *î* erscheint im Sanskrit am häufigsten als charakteristischer Zusatz zur Bildung weiblicher Stämme; so entspringt z. B. der weibliche Stamm महती *mahatî* (*magna*) aus महत् *mahat*. Für das Zend gilt dasselbe; außerdem hat sich der weibliche Charakter *î* am treusten im Litthauischen bewahrt, wo namentlich im Partic. Praes. und Fut. ein *i* an das alte Participialsuffix *ant* hinzutritt, und z. B. *ésant-i* die seiende, *bú-sent-i* die sein werdende, dem Sanskritischen सती *sat-î* (für *asatî* oder *asantî*), भविष्यन्ती *bhav-i-shyantî* entspricht. Im Gr. und Lat. ist dieses weibliche lange *i* für die Declination unfähig geworden, und wo es noch Spuren zurückgelassen hat, da ist ein späterer, unorganischer Zusatz zum Träger der Casus-Endungen geworden. Dieser Zusatz ist im Griechischen entweder *α* oder *δ*; im Lateinischen *c*. So entspricht z. B. ἡδεῖα dem Sanskritischen स्वाद्वी *svâdv-î* von स्वादु *svâdu* süſs; -τρια, τριδ, z. B. in ὀρχήστρια, ληστρίς, ληστρίδ-ες, dem Sanskritischen त्री *trî* z. B. von जनित्री *ǵanitrî* Erzeugerin, dem das Lateinische *genitrī-c-s*, *genitrī-c-is* entspricht, während im Griechischen γενέτειρα und ähnlichen Bildungen das alte weibliche *i* um eine Sylbe zurückgedrängt worden. Dieser Analogie folgen μέλαινα, τάλαινα, τέρεινα, und sub-

stantive Ableitungen wie τέκταινα, Λάκαινα. Bei θεράπαινα, λέαινα ist der Stamm des Primitivs, wie im Nom. masc., um ein τ verstümmelt. Bei θέαινα, λύκαινα hat man anzunehmen, daſs das eigentliche Primitiv auf ν oder ντ verloren gegangen, oder daſs dies Bildungen anderer Art seien, und zu dem im Sanskrit ziemlich isolirt dastehenden इन्द्राणी *indrânî* stimmen, wie die Gemahlin des Indras, als Ableitung von इन्द्र *indra*, genannt wird. Die Fälle wo das weibliche *i* einzig durch α vertreten ist, beschränken sich im Wesentlichen auf weibliche Ableitungen von Formen auf ντ, wobei τ in σ übergeht, das vorhergehende ν aber durch υ oder ι oder bloſse Verlängerung des vorhergehenden Vocals ersetzt, oder dem σ assimilirt wird,

daher: ουσ-α, εισ-α, εσσ-α, ᾱσ-α(*), ῡσ-α
für: οντ-α, εντ-α, εντ-α, αντ-α, υντ-α.

Hierzu gehören noch die weiblichen Substantive, wie θάλασσα, βασίλισσα, μέλισσα, welche J. Grimm (II. 328.), wie mir scheint sehr richtig, mit Formen wie χαρί-εσσα, μελιτό-εσσα zusammenstellt, und das doppelte σ durch Gemination oder Assimilation erklärt. Diese weiblichen Bildungen, durch ein bloſses α statt des ursprünglichen ι, sind die entartetsten und relativ jüngsten, auch wird das Griechische hierin von keiner der verwandten Sprachen unterstützt. Das sonst zwillingsschwesterlich ihm zur Seite stehende Lateinische läſst beim Particip. Präs. und anderen consonantisch endigenden Adjectivstämmen, weil es das alte ī nicht mehr zu decliniren vermag, das Femin. vom Masc. durch alle Casus vollkommen ununterschieden.

120. Auch das Germanische vermag das alte weibliche ī nicht mehr ganz zu decliniren, und das Gothische führt es durch einen fremden Zusatz in die ô-Declination ein, verkürzt aber im Singular

(*) Im Dorischen consequenter und ursprünglicher αισ-α.

der Substantive die Sylbe *jô* im flexionslosen Nominativ und Vocativ zu *i*, bei Adject. zu *ja*. Gewöhnlicher aber sind, durch den so beliebten Zusatz eines *n*, die alten Stämme auf *ī* in die sogenannte schwache Declination eingeführt worden, und da *ī* im Gothischen durch *ei* bezeichnet wird, so stehen z. B. den Sanskritischen weiblichen Participialstämmen auf अन्ती *antī*, und den weiblichen Comparativ-Stämmen auf ईयसी *īyasī*, die Formen *ndein*, *izein* zur Seite, über deren Nominativ §. 142. nachzusehen ist.

121. Das lange *u* (*ū*) erscheint im Sanskrit ziemlich selten am Ende der Grundformen, und ist meistens weiblich. Die gebräuchlichsten Wörter sind वधू *vad'ū* Weib, भू *b'ū* Erde, श्वश्रू *śvaśrū* Schwiegermutter (*socrus*), भ्रू *b'rū* Augenbraune. Letzterem entspricht ὀφρύς, ebenfalls mit langem υ, dessen Declination aber vom kurzen υ nicht abweicht, während im Sanskrit das lange von dem kurzen weiblichen *u* auf dieselbe Weise, wie ई *ī* von इ *i* unterschieden wird. Mit Diphthongen enden im Sanskrit nur wenige einsylbige Grundformen, mit ए *ê* jedoch gar keine; mit ऐ *âi* (aus *â* + *i* s. §. 2.) nur रै *rai* masc. Ding, Reichthum; im Nomin. unregelmäfsig रास् *râ-s* für रैस् *râi-s*. Man erkennt darin das Lateinische *re-s*; doch glaube ich nicht, dafs die Lateinischen Stämme auf *ē* darum als dem Sanskritischen ऐ *âi* entsprechend angesehen werden dürfen. Denn erstens entspricht das Lateinische *ē* sonst nur dem Sanskritischen ए *ê* (aus *ă* + *i*), niemals dem *âi*; zweitens ist die Verwandtschaft des *ē* der fünften Decl. mit dem ursprünglich langen *a* der ersten nicht zu verkennen — zu dem es sich verhält wie das Jonische η zu dem Dorischen ᾱ — denn viele Wörter gehören mit derselben Bedeutung der *A*- und *E*-Declination an, und namentlich lautet ein zur Bildung von Abstracten aus Adjectiven gebrauchtes Suffix sowohl *tiē* als *tia* (*planitie-s*, *planitia*, *canitie-s*, *canitia*); auch ist *iē-s*

und *iâ*, zur Bildung von primitiven und abgeleiteten Wörtern — wie *effigie-s*, *effigia*, *pauperie-s*, *pauperia* — offenbar Ein und dasselbe Suffix, identisch mit dem zu gleichen Zwecken gebrauchten Sanskritischen या *yâ*, und dem Griechischen *ία*, Jonisch *ίη*. — Erwägen wir nun die Einwände die sich der ursprünglichen Identität des weiblichen *ē* und *a* entgegenstellen. Der erheblichste ist das *s* im Nomin. sg. und pl.: *ē-s*, *ē-s* für *ē*, *ei*, wie *musa*, *musae* (*musai*), *κεφαλή*, *κεφαλαί*. Was das *s* im Singular anbelangt, so ist es, wenn die Identität mit der ersten Decl. gegründet ist, eine grofse Merkwürdigkeit, und Formen wie *species*, *canities* erscheinen als wahre sprachliche Patriarchen; denn das Sanskrit zeigt, wie das Zend, Griechische, Gothische, Litthauische, die Abwesenheit des Nominativzeichens in den entsprechenden weiblichen Stämmen auf *a*. Ich habe indessen die Aufgebung des Nominativzeichens und die vollkommene Gleichsetzung mit der Grundform in सुता *sutâ* Tochter und ähnlichen Wörtern niemals für ursprünglich gehalten, wenn gleich für sehr tief in die Nacht ferner Vergangenheit sich verlierend. Da aber das Lateinische auch in einigen anderen Punkten der Grammatik Alterthümlicheres zeigt, als das Sanskrit und Griechische, wie z.B., um beim Nominativ stehen zu bleiben, die Participal-Nominative wie *amans*, *legens*, besser sind und älter als Sanskritische und Griechische Formen wie तुदन् *tudan*, *λέγων*, *τιθείς*, weil sie das nominative *s* neben dem Nasal bewahrt haben, und darin mit Zendischen Formen wie [Zend] *bavaṅs* seiend auf gleichem Fufse stehen: so kann ich in der Erhaltung des Nominativzeichens in der fünften Declination keinen entscheidenden Grund finden gegen ihre ursprüngliche Identität mit der ersten. Vom *s* des Nom. pl. werden wir später handeln. Im Genitiv sing. stimmt die gewöhnliche Form *ei* zu *deae* (*deai*), die seltenere aber bessere auf *ēs* zu *familias*. Schneider

sucht, aber glücklicher Weise umsonst, nach Genitiven wie *die-is*; wir bedürfen ihrer so wenig als etwa eines *familia-is*; man schreibe nur *dies* mit Griechischen Buchstaben διη-ς, und man wird vielleicht eben so wenig ein *die-is* als ein διη-ος verlangen. Wenn einige Stämme der dritten Declination, durch Ausstofsung eines Consonanten oder einer ganzen Sylbe, in die fünfte gerathen sind, so wollen wir daraus nicht folgern, dafs alle Stämme auf *ē* durch solche Verstümmelung entsprungen seien. Wenn *QUIET* nach Ausstofsung des *t* nach der fünften declinirt werden konnte, so mufste es schon vorher eine fünfte, d. h. Stämme auf *ē* gegeben haben, sonst hätte aus *QUIET* nur ein *QUII* (*quies*, *quiïs* nach *caedes*) werden können; d. h. es hätte trotz der Ausstofsung des *t* in der dritten Declination verharren müssen. Was den Zusammenhang zwischen *rē-s* und dem genannten Skr. रै *râi* betrifft, so ist, wie ich glaube, der Zusammenhang durch den unregelmäfsigen Nominativ रास् *râ-s* zu vermitteln, und *rēs* lehnt sich demnach ebenfalls an ein altes *â* an; es stimmt zu रास् *râ-s*, wie *rē-bus* zu राभ्यस् *râ-b'yas*, und wie im Griechischen γῆ-ν zum Skr. गाम् *gâ-m* terram, welches in den übrigen Casus गो *gô* zum Stamme hat. — Im Litthauischen gibt es weibliche Grundformen auf *e* (Ruhigs dritte Decl.), die den Griechischen auf η in der Unterdrückung des singularen Nominativzeichens gleichen, den Lateinischen auf *ē* aber im Nomin. pl. auf *ē-s* näher stehen.

122. Grundformen auf ओ *ó* sind selten im Sanskrit, die einzigen mir bekannten sind द्यो *dyó* Himmel und गो *gó*; ersteres ist weiblich und eigentlich entstanden aus दिव् *div* (ein Wurzelwort, von दिव् *div* glänzen), durch die Vocalisirung des व् *v*, wornach der Vocal इ *i* zu seinem Halbvocal य् *y* wird. Im Accus. verwandeln die *ó*-Stämme diesen Diphthong in *â*; zu dem so in द्याम् *dyâ-m*, गाम् *gâ-m* gewonnenen *â* stimmt das Lateinische *e* von *die-m*, das

Gr. η, Dorisch ᾱ von γῆ-ν, γᾶ-ν; das Lateinische *e* aber ist kurz durch den Einfluſs des schlieſsenden *m*; die Ursprache fordert *diē-m*. Auch im Sanskrit kommen von दिव् *div* glänzen Benennungen des Tages — wie andererseits im Lateinischen solche des Himmels, *divum*, *sub divo*, *sub dio* — nämlich दिवा *divâ*, als Adverbium bei Tag, und als Grundform am Anfange von Compositen gebräuchlich; ferner दिवस *divasa* masc. und द्यु *dyu* neut. (eine Zusammenziehung von *div*), welches letztere zugleich Tag und Himmel bedeutet. Zu द्यु *dyu* stimmt, nach Abwerfung des *d* (wie *viginti* für *dviginti*) das Lateinische *Ju* von *Ju-piter* Himmels-Herr oder Vater; die obliquen Casus *Jov-is*, *Jov-i*, *Jov-em* stimmen besser zu dem breiteren Thema द्यो *dyô*, wovon der Dativ द्यवे *dyav-ê* und der Locat. द्यवि *dyav-i* lautet. Eine Erwähnung verdient noch das von Varro überlieferte *Djovis*, als am treusten an die Urform sich anschlieſsend. Das Griechische Ζεύς bedeutet somit seinem Ursprunge nach ursprünglich Himmel; sein Verhältniſs zu द्यो *dyô* fasse ich so, daſs nach dem Abfall des द् *d* der folgende Halbvocal य् *y* zu ζ wurde (§. 19.). Die obliquen Casus (Διός, Διί etc.) schlieſsen sich hingegen an das Skr. द्यु *dyu* an, und muſsten ursprünglich ein Digamma haben, entstanden nach natürlichem Lautgesetze aus *u*, nach welcher Verwandlung der Halbvocal *j* sich vocalisiren muſste. Διός verhält sich zu ΔιFός wie im Lateinischen *sub dio* zu *sub divo*.

123. Betrachten wir nun die zweite der oben genannten Grundformen auf *ô*, nämlich गो *gô*. Es hat mehrere Bedeutungen; allein die gewöhnlichsten sind als Masc. Stier, und als Fem. Kuh und Erde. Die beiden Bedeutungen haben sich im Griechischen wie im Zend in zwei Formen vertheilt. Für die Bedeutung Erde hat das Griechische den alten Guttural bewahrt, in Ansehung des Vocals folgt γῆ, γᾶ dem Beispiele des Indischen Accusativs, wo, wie schon be-

merkt worden, गाम् *gâm* (γῆν) steht für *gô-ni* oder *gav-ani*. Für die Bedeutung Rind hat das Griechische den alten Diphthong bewahrt — denn für ओ *ô* = *a* + *u* kann nach §. 4. sehr wohl *ου* erwartet werden — die gutturale Media aber mit der labialen verwechselt, wie S. 122. βίβημι für जगामि *gagâmi*. Aus dem Stamme BOΥ mufste ursprünglich vor Vocalen BOF werden, so würde z. B. im Dat. βoF-ί zum Skr. Locat. गवि *gav-i* und dem Lateinischen Dat. *bov-i* stimmen; allein im erhaltenen Zustande der Sprache ist das mittlere Digamma zwischen zwei Vocalen stets ausgefallen, und man hat nicht, wie bei dem anfangenden Digamma, das Mittel der Metrik zu seiner Herstellung in den ältesten Schriften. Nur die Theorie und vergleichende Grammatik kann hier entscheiden. — Das Lateinische hat in seinem *bō-s* die ursprünglich verschiedenartigen, zu einem Diphthong vereinigten Vocale (*a* + *u*), zu einer homogenen Masse umgestaltet (vgl. §. 4.), deren zusammengesetzte Natur jedoch vor den vocalischen Flexionen sich kund gibt, indem die *u*-Hälfte von *BŌ* zu *v*, das kurze *a* aber in der Gestalt eines kurzen *o* frei wird; so stimmt *bov-i* zum Skr. Locat. गवि *gavi*. Das Zend hat dem in Rede stehenden Worte für die Bedeutung Erde den Guttural in *z* verwandelt, und setzt im Nomin. [Zend] *zâo* für [Zend] *zâs* (§. 56[b].), im Acc. [Zend] *zanm* (§. 61.); andere Casus sind mir nicht belegbar. Für die Bedeutung Rind ist im Zend der Guttural geblieben, und der Nominativ lautet dann [Zend] *gâu-s* oder [Zend] *gâo-s*.

124. Auf औ *âu* ausgehend kenne ich im Sanskrit nur zwei Wörter, नौ *nâu* Schiff und ग्लौ *glâu* Mond; ersteres ist sehr weit auf dem Ocean unseres weiten Sprachgebiets umhergeschwommen, ohne jedoch im Sanskrit zu einem sicheren etymologischen Hafen gelangt zu sein. Ich glaube dafs नौ *nâu* eine Verstümmlung sei von *snau* (vgl. ῥέω, ῥεύω, *ruo* mit स्रु *sru* S. 125.), und somit von

der Wurzel स्ना *snâ* baden stamme, die ursprünglich wohl auch schwimmen bedeuten mochte, und womit *νάω*, *νέω*, *na-to* verwandt scheinen. नौ *nâu* wäre demnach ein Wurzelwort und stünde in Ansehung des Vocals für *nâ*, nach Analogie von ददौ *dadâu* (*dedi*, *dedit*) für *dadâ* aus *dadâ-a*. Da *a* nach §. 6. ein schwerer Vocal ist, so konnte das Griechische den Sanskritischen Vriddhi-Diphthong औ *âu* nicht besser als durch *αυ* vertreten lassen, während ओ *ô* (aus kurzem *a* + *u*) gewöhnlich durch *ευ* oder *ου* dargestellt wird. नौस् *nâu-s* und *ναῦ-ς* entsprechen sich daher so genau wie möglich; das *υ* von ΝΑΥ aber hat sich wie das von ΒΟΥ nur vor Consonanten behauptet, und das es ersetzende Digamma ist vor vocalischen Flexionen verloren gegangen; *νῆ-ες*, *νᾶ-ες* sind aus *νᾶϜ-ες* (Skr. नावस् *nâv-as*), wie *βό-ες* aus *βόϜ-ες*. Das Lateinische hat diesem Worte einen fremden Zusatz gegeben, und sagt *navi-s*, *navi-bus* für *nau-s*, *nau-bus* (*). Da der Halbvocal *v* leicht zu einem Guttural sich erhärtet (§. 19.), so haben wir auch für *nau*, *nâv-am* eine Schwesterform an unserem *Nachen*, Ahd. *naccho* Schiff, Gen. Dat. *nacchin*.

125. Wir gehen zu den Consonanten über; von diesen erscheinen im Sanskrit *n*, *t*, *s* und *r* (ऋ §. 1.) am häufigsten am Ende der Grundform; alle übrigen Consonanten nur an Wurzelwörtern, die selten sind, und an einigen Wortstämmen von unsicherem Ursprung. Wir betrachten zunächst die selteneren oder wurzelhaften Consonanten. Von Gutturalen (*k*, *k'*, *g*, *g'*) finden wir keinen am Schlusse geläufiger Wortstämme; im Griech. und Lat. hingegen sind sie häufig; *c* ist im Lateinischen sowohl wurzelhaft als ableitend, *g* nur wurzel-

(*) So ist im Germanischen dem oben erwähnten गो *gô* ein *i* beigetreten, welches aber nach §. 117. im Althochdeutschen im Nomin. zugleich mit dem Casuszeichen unterdrückt wird, daher *chuo* Kuh, Gen. *chuoi*, wobei das *i* nicht der Casusbezeichnung, sondern dem hier flexionslosen Stamme angehört.

haft — *DUC*, *VORAC*, *EDAC*, *LEG*. Im Griechischen erscheinen *κ*, *χ* und *γ* nur wurzelhaft, oder an Wörtern unbekannten Ursprungs, wie ΦΡΙΚ, ΚΟΡΑΚ, ’ΟΝΥΧ (Skr. *nak'a*), ΦΛΟΓ. Von den Palatinen erscheinen im Sanskrit *c'* und *g'* am häufigsten in वाच् *vâc'* Rede, Stimme (*VOC*, ’ΟΠ), राज् *râg'* König, letzteres nur am Ende von Compositen, असृज् *asṛg'* Blut (*sanguis*); vom Zend gehört hierher ڊرُج *drug'* f. als Name eines bösen Dämons, wahrscheinlich von der Skr. Wurzel द्रुह् *druh* hassen. Von den beiden Klassen der *T*-Laute ist die erste oder linguale (ट् *ṭ* etc.) am Ende von Wortstämmen nicht gebräuchlich; um so mehr die zweite, dentale oder eigentliche *T*-Klasse. Doch kommen द् *d*, ध् *d'* nur an Wurzelwörtern und daher selten, थ् *t'* vielleicht nur in पथ् *pat'* als Neben-Thema von पथिन् *pat'in* Weg vor, Nom. पन्थास् *pant'âs* aus पन्थस् *pant'as*, welches ich im Lat. *PONT*, *pons* wieder zu erkennen glaube. Beispiele sind अद् *ad* essend am Ende von Compositen, युध् *yud'* f. Kampf. Um so häufiger ist त् *t*, da mehrere der gebräuchlichsten Suffixe damit enden; wie z. B. das des Part. Praes. auf अत् *at* oder अन्त् *ant*, Griech. und Lat. *nt*. Das Griechische zeigt außer *τ* auch *δ* und *ϑ* am Ende unwurzelhafter Grundformen; doch scheinen mir ΚΟΡΥΘ und ’ΟΡΝΙΘ eigentlich Composita zu sein, und die Wurzeln ΘΗ, ΘΕ mit abgelegtem Vocal als letztes Glied zu enthalten, und demnach ΚΟΡΥΘ eigentlich zu bedeuten, was auf den Kopf gesetzt wird, wie im Skr. शरद् *śarad* Herbst, Regenzeit, welches die Grammatiker durch ein Suffix *ad* erklären, meiner Meinung nach nichts anderes als Wasser gebend bedeutet, und die Wurzel दा *dâ* geben mit unterdrücktem *â* enthält. ’ΟΡΝΙΘ findet im Griechischen selbst keine Etymologie, das Sanskrit bietet अरणि *araṇi* (nach Bengalischer Aussprache *oroni*) Wald zu seiner Erklärung dar, und wir müſsten, wenn ὀρνι damit zusammenhängt, in

Bezug auf das *ϑ* an *ϑέω* laufen denken. Der Vogel wäre also nach seinem Gange im Walde benannt, während er im Sanskrit, nach seinem Gange durch die Luft, unter andern विहग *viha-ga* heifst. Über den späteren Ursprung des *δ* in weiblichen Stämmen auf *ιδ* ist in §. 119. Rechenschaft gegeben, namentlich kann man die Patronymica auf *ιδ* mit Sanskritischen auf *î* z.B. in भैमी *b'aimî* die Tochter Bhîma's vergleichen. Wahrscheinlich ist auch das *δ* in weiblichen Patronymen auf *αδ* ein späterer Nachtrag; sie entspringen, wie die auf *ιδ*, nicht aus ihren Masculinen, sondern unmittelbar aus dem Grundworte des Masculin, und stehen meines Erachtens in schwesterlichem, nicht in töchterlichem Verhältnifs zu demselben. — Im Lateinischen zeigt sich *d* als jüngerer Beisatz in dem Stamme *PECUD*, den das Sanskrit, Zend und Gothische mit *u* schliefsen (Skr. Z. *paśu*, Goth. *faihu*). — Im Gothischen beschränken sich die Grundformen mit schliefsendem *T*-Laut im Wesentlichen auf das Partic. praes. wo das alte *t* in *d* umgewandelt erscheint, das jedoch nur da, wo die Form substantivisch steht, ohne fremden Zusatz bleibt; sonst aber, mit Ausnahme des Nominativs, durch den Zusatz *an* in ein geläufigeres Declinationsgebiet eingeführt wird. Die jüngeren Germanischen Dialekte lassen den alten *T*-Laut unter keiner Bedingung ohne einen dem Wortstamm beigemischten fremden Zusatz. Im Litthauischen steht das Participialsuffix *ant*, in Ansehung des Nominativs sing. *ans* für *ants*, ganz auf der Lateinisch-Zendischen, über das Sanskrit hinausreichenden Stufe; allein in den meisten übrigen Casus weis auch das Litthauische keine Consonanten mehr zu decliniren, d.h. mit den reinen Casus-Endungen zu verbinden; sondern es führt dieselben jedesmal durch einen jüngeren Zusatz in eine Vocal-Declination hinüber, und zwar wird dem Participialsuffix *ant* die Sylbe *ia* beigefügt, durch deren Einflufs das *t* die euphonische Um-

wandlung in *ć* (= *tsch*) (*) erfährt. — Der Nasal dieser dentalen *T*-Klasse, nämlich das eigentliche *n*, gehört zu den am häufigsten am Ende von Wortstämmen vorkommenden Consonanten. Vom Germanischen gehören hierher alle Wörter von Grimms schwacher Declination, die im Nominativ gleich dem Sanskrit und den Masc. und Fem. im Lateinischen das *n* des Stammes abwerfen, und daher vocalischen Ausgang haben. Das Litthauische bietet dieselbe Erscheinung dar, im Nominativ, setzt aber in den obliquen Casus seinen Stämmen auf *en* bald *ia*, bald ein bloſses *i* bei.

126. Grundformen mit schlieſsendem Labial, den Nasal (*m*) dieses Organs mitgerechnet, erscheinen im Sanskrit nur an nackten Wurzeln, als letztes Glied von Compositen, und auch hier nur selten. Im isolirten Gebrauch haben wir jedoch अप् *ap* (wahrscheinlich von der Wurzel आप् *âp* einnehmen, umfassen) Wasser, welches nur im Plural, im Zend aber auch im Singular gebräuchlich ist. (**) Auch im Griech. und Lat. sind Stämme auf *p*, *b*, *φ* entweder einleuchtend wurzelhaft, oder von unbekanntem Ursprung, mit wahrscheinlichen Wurzelbuchstaben am Ende; oder sie haben im Lateinischen einen zum Stamm gehörenden Vocal im Nominativ unterdrückt, und so, wie im Germanischen die erste und

(*) Man drückt diesen Laut auch durch *cz* aus, so in Mielcke's Ausgabe von Ruhigs Grammatik.

(**) Das Lateinische fügt diesem alten Consonantischen Stamm ein *a* bei, und so entsteht nach dem häufigen Wechsel von *p* mit *qu* (vgl. *quinque* mit पञ्चन् *panćan*) *aqua*; dagegen stützt sich *am-nis* auf die Form *ap*, wie *somnus* für *sopnus* und σεμνός für σέβνός, in Analogie mit einem Skr. Wohllautsgesetz (Gramm. crit. r. 58.). Das Sanskrit hat von derselben Wurzel noch ein Neutrum आपस् *âpas*, worin wir das Lateinische *aequor* wieder erkennen, was demnach nicht von *aequus* stammen würde, sondern von den Wogen oder dem Spiegel des Meeres auf andere ähnliche Gegenstände übertragen ist. Vom Griechischen scheint ἀφρός hierher zu gehören.

vierte starke Declination bei Grimm, nur den Anschein eines consonantisch schlieſsenden Stammes. Von dieser Art ist *plebs* aus *plebis*, zu dessen Erklärung man nicht mit Vossius an das Griechische πλῆθος sich zu wenden braucht; man bleibe bei der Lateinischen Wurzel *PLE*. Die Ableitung *bis*, *bēs* erkläre ich wie *bus*, *bundus*, *bilis*, *bam*, *bo* (*ama-bam*, *-bo*) von der Wurzel *FU* seyn, die wie *FER* in der Mitte ihr *B* vielfach in *F* umwandelt (§. 18.). Ohne Zuziehung der verwandten Sprachen kann man im Lateinischen die wahrhaften und ursprünglichen von den scheinbar consonantisch endigenden Stämmen schwer unterscheiden; denn die Declination auf *i* hat offenbar auf die consonantische eingewirkt, und ein *i* an verschiedene Stellen eingeführt, in denen es ursprünglich unmöglich stehen konnte. Im Dativ, Ablativ plur. läſst sich das *i* von Formen wie *amantibus*, *vocibus* als Bindevocal, zur Erleichterung der Anschlieſsung, erklären; doch ist es, wie mir scheint, richtiger zu sagen, daſs die Stämme *VOC*, *AMANT* etc., weil sie sich mit *bus* nicht verbinden können, sich in dem erhaltenen Zustand der Lateinischen Sprache zu *VOCI*, *AMANTI* erweitert haben, so daſs *voci-bus*, *amanti-bus* zu theilen wäre; gerade wie §. 125. vom Litth. gesagt worden, daſs es in den meisten Casus seine Participialstämme auf *ant* zu *anc'ia* (euphonisch für *antia*) erweitert. Diese Auffassung von Formen wie *amanti-bus* erweist sich dadurch als die bessere, daſs auch im Gen. pl. vor *um*, wie vor *a* der Neutra, häufig ein *i* zu stehen kommt, ohne daſs man sagen könnte, daſs in *amanti-um*, *amanti-a* das *i* zur Erleichterung der Anschlieſsung der Endung nöthig wäre. Dagegen wird z. B. *juveni-s*, *cani-s* gesagt, während die Genitive *can-um*, *juven-um* an ältere Stämme auf *n* erinnern, wie denn im Skr. श्वन् *s'van* Hund (verkürzt शुन् *s'un*) und युवन् *yuvan* jung (verkürzt यून् *yûn*), im Gr. κύων, verkürzt KYN, ihr Thema wirklich mit *n* schlieſsen. Das

Germanische gleicht darin dem Lateinischen, dafs es mehreren Zahlwörtern, deren Thema ursprünglich mit einem Consonanten schlofs, zur Bequemlichkeit der Declination ein *i* beigefügt hat; so kommt im Goth. von *FIDVŌRI* (Skr. चतुर् *ćatur*, in den starken Casus §. 129. चत्वार् *ćatvâr*) der Dativ *fidvôri-m*. Die Themata सप्तन् *saptan* sieben, नवन् *navan* neun, दशन् *daśan* zehn gestalten sich im Ahd. durch ein zutretendes *i* zu *SIBUNI*, *NIUNI*, *ZEHANI*, welche Formen zugleich als männliche Nominative gelten, da diese Casus im Ahd. das Casussuffix *s* verloren haben. Die entsprechenden Gothischen Nominative, wenn sie vorkämen, würden lauten: *sibunei-s*, *niunei-s*, *taihunei-s*. Mehr hierüber in der Folge.

127. Von den Halbvocalen (*y* (*j*), *r*, *l*, *v*) sind mir im Sanskrit य् *y* und ल् *l* niemals am Ende von Wortstämmen vorgekommen, und व् *v* nur in dem früher erwähnten Worte दिव् *div*, welches in mehreren Casus sich zu द्यो *dyô* und द्यु *dyu* zusammenzieht. Dagegen ist र् *r* sehr häufig, besonders an Wörtern welche durch das Suffix तर् *tar* (*) gebildet sind, denen in den verwandten Sprachen ebenfalls Stämme auf *r* gegenüberstehen. Aufserdem erscheint *r* im Lateinischen häufig als Veränderung eines ursprünglichen *s*, wie z. B. beim Comparativsuffix *ior* (Skr. ईयस् *îyas*), ferner als Verstümmelung von *ri-s*, *re*, wie *l* für *li-s*, *le*; oder, bei der zweiten Declination, als verstümmelt aus *ru-s*, wie im Gothischen *vair* Mann für *vair(a)-s* den Stämmen auf *a* angehört (§. 116.). Im Griechischen erscheint ʿΑΛ als consonantischer Stamm; allein gegen das verwandte Sanskri-

---

(*) Die Stämme auf अर् *ar* ziehen in mehreren Casus, und auch am Anfange von Compositen in der Grundform, die Sylbe अर् *ar* zu ऋ *ṛ* zusammen, und dieses ऋ *ṛ* wird von den Grammatikern als ihr eigentlicher Endlaut angesehen (§. 1.).

tische सलिल *salila* Wasser gehalten, erscheint ἅλ-ς eben so verstümmelt, wie μέγα-ς aus μεγαλος.

128. Von den Skr. Zischlauten erscheinen die beiden ersten (श् *ś*, ष् *ṡ*) so wie ह् *h* nur an Wurzelwörtern und daher selten; स् *s* hingegen schliefst einige sehr gebräuchliche Wortbildungssuffixe, wie अस् *as*, welches vorzüglich Neutra bildet, z.B. तेजस् *tĕǵas* Glanz, Kraft von तिज् *tiǵ* schärfen. Dem Griechischen scheint es an Stämmen auf Σ zu fehlen; dies kommt jedoch daher, dafs dieser Zischlaut zwischen zwei Vocalen — besonders in der letzten Sylbe — gewöhnlich ausgestofsen wird; daher bilden Neutra wie μένος, γένος (von ΜΕΝΕΣ, ΓΕΝΕΣ mit Verwandlung des ε in ο) im Genitiv μένεος, γένεος für μένεσος, γένεσος. Das ς des Nomin. aber gehört, wie ich schon anderwärts bemerkt habe, dem Stamme und nicht der Casusbezeichnung an, da Neutren kein ς im Nominativ zukommt. Im Dativ plur. hat sich jedoch in der alt-epischen Sprache das Σ, weil es nicht zwischen zwei Vocalen stand, noch erhalten, daher τεύχεσ-σι, ὄρεσ-σι; eben so in Compositen wie σακέσ-παλος, τελεσ-φόρος, bei denen man mit Unrecht die Anfügung eines Σ an den Vocal des Stammes annahm. Bei γῆρας, γήρα-ος für γήρασ-ος stimmt, nach Wiederherstellung des Σ des Stammes, die Wortform genau zu dem Sanskr. जरस् *ǵaras* Alter, obwohl die Indische Form nicht neutral sondern weiblich ist. — Im Litthauischen hat sich von den mit *s* schliefsenden Sanskrit-Suffixen noch ein merkwürdiger Überrest erhalten beim Partic. Perfecti, in dessen obliquen Casus *us* dem Sanskritischen उष् *uṡ* (euphonisch für उस् *us*) der schwächsten Casus (§. 130.) gegenübersteht; doch ist im Litthauischen wegen der schon bemerkten Declinations-Unfähigkeit der Consonanten, wie in anderen ähnlichen Fällen, das alte *us* durch den späteren Zusatz von *ia*, *a* oder *i* theils in die *a*-, theils in die *i*-Declination eingeführt worden, und nur

der Nominativ und der mit ihm gleichlautende Vocativ gehören im Singular der consonantischen Declination an.

129. Das Sanskrit und Zend haben acht Casus, nämlich aufser den im Lateinischen bestehenden, einen Instrumentalis und Locativ. Diese beiden Casus hat auch das Litthauische; Ruhig nennt ersteren den Ablativus instrumentalis, letzteren Abl. localis; es fehlt aber dem Litthauischen der eigentliche, im Sanskrit das Verhältnifs woher ausdrückende Ablativ. — In Ansehung der, im Sanskrit nicht bei allen Wörtern oder Wortbildungssuffixen durch alle Casus sich gleich bleibenden Grundform, ist für diese Sprache eine Eintheilung der Casus in starke und schwache zweckmäfsig. Stark sind der Nomin. Accus. und Vocat. der drei Zahlen, mit Ausnahme des Accus. pl., der mit allen übrigen Casus schwach ist. Wo eine doppelte oder dreifache Gestaltung der Grundform stattfindet, da zeigen, mit einer bewunderungswürdigen Consequenz, die als stark bezeichneten Casus immer die vollste, durch die Sprachvergleichung als die ursprüngliche sich erweisende Gestalt des Thema's, die übrigen Casus aber eine Schwächung desselben, die auch am Anfange der Composita im flexionslosen Zustand erscheint, und daher von den einheimischen Grammatikern nach §. 112. als eigentliche Grundform aufgestellt wird. Als Beispiel diene das Participium praes., welches die starken Casus aus dem Suffix *ant* bildet, in den schwachen Casus aber, und am Anfange der Composita, das von den verwandten Europ. Sprachen, wie auch meistens vom Zend, durch alle Casus beibehaltene *n* ausstofsen; so dafs अत् *at* im Vorzug vor अन्त् *ant* als Suffix dieses Participiums angegeben wird. Die Wurzel तुद् *tud* quälen z. B. zeigt im genannten Partic. die Form तुदन्त् *tudant* als starkes und ursprüngliches (vgl. *tundent-em*), und तुदत् *tudat* als schwaches Thema; daher declinirt sich das Masculinum:

		Starke Casus	Schwache Casus
Singular:	Nom. Voc.	तुदन् *tudan*	....
	Acc.	तुदन्तम् *tudantam*	....
	Instr.	....	तुदता *tudatâ*
	Dat.	....	तुदते *tudatê*
	Abl.	....	तुदतस् *tudatas*
	Gen.	....	तुदतस् *tudatas*
	Loc.	....	तुदति *tudati*
Dual:	Nom. Acc. Voc.	तुदन्तौ *tudantâu*	....
	Instr. Dat. Abl.	....	तुदद्भ्याम् *tudadbyâm*
	Gen. Loc.	....	तुदतोस् *tudatôs*
Plural:	Nom. Voc.	तुदन्तस् *tudantas*	....
	Acc.	....	तुदतस् *tudatas*
	Instr.	....	तुदद्भिस् *tudadbis*
	Dat. Abl.	....	तुदद्भ्यस् *tudadbyas*
	Gen.	....	तुदताम् *tudatâm*
	Loc.	....	तुदत्सु *tudatsu*

130. Wo drei Gestaltungen der Grundform die Declination eines Wortes oder Suffixes durchziehen, da zeigt sich die schwächste Gestalt des Thema's in denjenigen schwachen Casus, deren Endungen vocalisch anfangen; die mittlere vor den mit Consonanten anfangenden Casus-Suffixen. Diese Regel macht eine Eintheilung der Casus in starke, schwächere oder mittlere, und schwächste zweckmäfsig (s. Gramm. crit. r. 185.).

131. Das Zend führt bei Wortbildungssuffixen, die im Sanskrit in mehrere Gestalten sich spalten, gewöhnlich die starke Form durch alle Casus; namentlich behält das Part. praes. den Nasal in den meisten der im Skr. aus dem geschwächten Thema hervorgehenden Casus

bei. Doch fehlt es auch nicht an Wörtern, die der Theorie der Sanskritischen Form-Abstufungen folgen. So zeigt sich der Sanskritische Wortstamm श्वन् *śvan* Hund, welcher in den schwächsten Casus sich zu शुन् *śun* zusammenzieht, im Zend ebenfalls doppelförmig, und stellt z. B. den schwachen Genitiv *śûn-ô* dem starken Nom. und Accus. *śpâ*, *śpân-ĕm*, Skr. श्वा *śvâ*, श्वानम् *śvânam* (§. 50.) gegenüber. Der Wortstamm *ap* Wasser, der im Skr. in den starken Casus langes *â* hat, aber im Singular nicht gebräuchlich ist, bildet im Zend den starken Singular-Nominativ [Zend] *âfs* (§. 40.), Accus. [Zend] *âpĕm*, dagegen *ap-ô* des Wassers, *ap-aṭ* von dem Wasser etc. (*) Im Plural wo das Zend den Nomin. und Accus. sehr häufig gleichstellt, ist darum eine Verwirrung eingetreten; und man findet das schwache [Zend] *śûnô* canes für [Zend] *śpanô* im Nomin., dagegen das starke [Zend] *âpô* sowohl im Nomin. als im Accusativ. (**)

132. Das Griechische hat in der Declination von κύων die starke Form auf den Nominat. und Voc. sing. beschränkt; bei eini-

---

(*) Dies Wort findet sich in dem von Burnouf edirten Codex des V. S. sehr häufig, und meistens mit der von der Theorie geforderten Quantität des anfangenden *a*; so dafs, wo es nicht der Fall ist, nur graphische Fehler die Veranlassung sein können.

(**) Doch habe ich auch [Zend] *apô* im Accus. gefunden; und bin darum zweifelhaft, ob nicht bei diesem Worte, wegen der leichten Verwechslung von [Zend] *a* und [Zend] *â*, die Verwirrung auf blofsen graphischen Versehen beruht. So steht V. S. S. 21. [Zend] *âpô vaṇhuîs vahistâo mazda-dhâtâo aśaonîs âyêśê* „aquas puras, optimas, ab Ormuzdo creatas, mundas celebro"; dann, [Zend] *vîśpâo âpô* omnes aquas. Dagegen auf der folgenden Seite: [Zend] *imâo apaś-ća zĕmaś-ća urvarâoś-ća âyêśê* „has aquasque terrasque arboresque celebro."

gen Verwandtschaftswörtern auf ρ aber, im Einklang mit dem Sanskrit, auch dem Accus. die starke Form gelassen, worin auch das Gothische mit einstimmt. Man vergleiche *πατήρ*, *πατέρα*, *πάτερ*, *πατρί* mit पिता *pitâ*, पितरम् *pitaram*, पितुर् *pitur*, पित्रि *pitri* (Locat.), und das Gothische *brôthar* als Nom. Acc. und Voc. im Gegensatze zu *brôthrs* des Bruders, *brôthr* dem Bruder, mit dem Sanskritischen भ्राता *b'râtâ*, भ्रातरम् *b'râtaram*, भ्रातर् *b'râtar*, Dat. भ्रात्रे *b'râtrê*, Loc. भ्रात्रि *b'râtri*. Nach demselben Princip schwächt sich bei Stämmen auf *an*, im Gothischen, das *a* im Gen. und Dat. sg. zu *i* (§. 140.), während der Nom. Acc. Voc. das ursprüngliche *a* behaupten; z. B. *ahma*, *ahmin-s*, *ahmin*, *ahman*, *ahma* von *AHMAN* Geist (§. 140.).

133. Was die Art der Verknüpfung der Endvocale der Grundformen mit vocalisch anfangenden Casus-Suffixen anbelangt, so müssen wir zuvörderst auf eine fast auf das Sanskrit und die ihm am nächsten stehenden Dialekte (Pali, Prâkrit) beschränkte Erscheinung aufmerksam machen, vermöge welcher, zur Vermeidung des Hiatus, neben Rein-Erhaltung der Vocale des Stammes und der Endung, ein euphonisches *n* eingeschoben wird. Dieses Wohllautsmittel kann, in dem Umfang wie es im Sanskrit besteht, nicht dem Urzustande des Sprachstamms, den wir hier betrachten, angehören; sonst würde es in den verwandten Europäischen Sprachen, und sogar im Zend, nicht fast gänzlich vermifst werden. Wir betrachten es daher als eine Eigenthümlichkeit des Dialektes, der nach der Zeit der Sprachspaltung in Indien herrschend geworden, und sich zu allgemeiner Schriftsprache daselbst erhoben hat. Dabei ist es nöthig zu bemerken, dafs die Vêda-Sprache das euphonische *n* nicht in der Allgemeinheit wie das gewöhnliche Sanskrit gebraucht, und z. B. neben एना *ênâ*, इना *inâ*, उना *unâ* auch अया *ayâ*, इया *iyâ*, उया *uyâ* vorkommt. Am häufigsten wird das euphonische *n* vom Neutrum ge-

braucht, seltener vom Masc. und am seltensten vom Femininum; dieses beschränkt seinen Gebrauch auf die plurale Genitiv-Endung आम् *âm*, an welcher Stelle es auch vom Zend, wenn gleich nicht als unumgänglich nothwendig, eingeführt ist. Und es ist merkwürdig, dafs gerade an dieser Stelle im Althochdeutschen und anderen Altgermanischen Mundarten sich ein *n* vor dem Casussuffix erhalten hat; so z.B. im Ahd. *ahô-n-ô* aquarum vom weiblichen Thema *AHÔ* (Nom. *aha*). Aufser dem Gebrauch des euphonischen *n* ist im Sanskrit und Zend noch die Gunirung des Stammvocals (§. 26.) in gewissen Casus zu bemerken, wozu auch das Gothische Analoga darbietet.

Singular.

Nominativ.

134. Vocalisch endigende Stämme männlichen und weiblichen Geschlechts haben im Sanskritischen Sprachstamm (unter Beschränkung von §. 137.) *s* als Nominativ-Suffix, welches im Zend nach einem vorhergehenden *a* stets zu *u* zerfliefst, und dann mit dem *a* zu *ô* zusammengezogen wird (§. 2.), wie dies im Sanskrit nur vor tönenden Buchstaben (§. 25.) geschieht (*). Beispiele gibt §. 148. Den Ursprung dieser Casusbezeichnung finde ich in dem Pronominalstamm स *sa* er, dieser, weiblich सा *sâ*, und einen schlagenden Beweis für diese Behauptung darin, dafs das genannte Pron. sich über die Gränze des Nomin. masc. und fem. nicht hinaus erstreckt, sondern im Nomin. neutr. und in den obliquen Casus des Masc. und Fem. durch त *ta*, weiblich ता *tâ* ersetzt wird, worüber mehr in der Folge.

(*) Z.B. सुतो मम *sutô mama* filius meus, सुतस् तव *suta-s tava* filius tuus (§.22.).

135. Das Gothische unterdrückt *a* und *i* vor dem Casussuffix *s*, ausgenommen bei einsylbigen Stämmen, wo diese Unterdrückung unmöglich ist. Man sagt *hva-s* wer, *i-s* er, aber z.B. *vulf-s* Wolf, *gast-s* Fremdling für *vulfa-s*, *gasti-s* (vgl. *hosti-s* nach §. 87.). Bei männlichen substantiven Stämmen auf *ja* erhält sich jedoch der Endvocal, nur geschwächt zu *i* (§. 66.); z.B. *harji-s* Heer. Geht aber, was meistens der Fall ist, der Schlufssylbe eine Länge oder mehr als Eine Sylbe voraus, so zieht sich *ji* zu *ei* (= *ī* §. 70.) zusammen; z.B. *andei-s* Ende, *raginei-s* Rath für *andji-s*, *raginji-s*. Diese Zusammenziehung erstreckt sich auch auf den ebenfalls durch *s* bezeichneten Genitiv. — Den Gothischen Nominativen auf *ji-s* entsprechen Litthauische, wie *Atpirktoji-s* Erlöser, deren *i* ebenfalls aus einem älteren *a* hervorgegangen ist; (*) dies folgere ich aus den meisten obliquen Casus, die mit denen der *a*-Stämme übereinstimmen. Wo aber der Schlufssylbe *ja* im Litthauischen ein Consonant vorhergeht, was der gewöhnlichere Fall ist, da vocalisirt sich das *j* zu *i*, und das folgende, aus *a* entsprungene *i*, wird unterdrückt; daher z. B. *jaunikki-s* Jüngling für *jaunikkji-s* aus *jaunikkja-s*. Hierzu stimmen im Gothischen alle Adjectivstämme auf *ja*, wie *midi-s* der mittlere für *midji-s* aus *midja-s*, Skr. मध्यस् *mad'ya-s*. Auch das Zend bietet in der Vocalisirung der Sylbe *ja* eine merkwürdige Analogie mit dem Litth. und Gothischen dar, indem es nämlich vor einem schliefsenden [Zend] *m* die Sylbe [Zend] *ya* regelmäfsig zu [Zend] *ī*, wie [Zend] *va* zu [Zend] *ū* zusammenzieht (§. 42.).

136. Das Hochdeutsche hat bis auf unsere Zeit das alte Nominativzeichen in der Umwandlung in *r* bewahrt, jedoch, schon im Althochdeutschen, nur bei Pronominen und Adjectiven mit vocali-

(*) Durch den Einflufs des *j* im Einklang mit einem Zendischen Lautgesetz (§. 42.).

schem Ausgang des Stammes. Darin ist aber das Hochdeutsche dem Gothischen an Vollständigkeit überlegen, daſs es in seinen *a*-Stämmen — zu diesen gehören alle starken Adjective — den Vocal vor dem Casuszeichen nicht unterdrückt, sondern ihn in der Gestalt von *e* bewahrt hat, welches im Althochdeutschen — wie es scheint durch den Einfluſs des *r* — lang ist, doch nur in mehrsylbigen, nicht bei einsylbigen Formen. So vervollständigt z. B. *plintê-r* coecus das Gothische *blind'-s* für *blinda-s*; dem Gothischen *i-s* er entspricht *i-r*; MH. und NH. *e-r*. — Das Alt-Nordische hat ebenfalls *r* als Nominativzeichen, und zwar überall, wo im Gothischen *s* steht. In den übrigen Dialekten ist der Nominativ-Charakter gänzlich untergegangen.

137. Die weiblichen Sanskritischen Stämme auf आ *â*, und mit sehr wenigen Ausnahmen die mehrsylbigen auf ई *î*, nebst स्त्री *strî* Frau, haben, wie die entsprechenden Formen der verwandten Sprachen, das alte Nominativzeichen verloren (mit Ausnahme der Lateinischen *ê*-Stämme s. §. 121.), und geben den reinen Stamm, die verwandten Sprachen auch den durch Verkürzung des Endvocals geschwächten Stamm. Im Goth. wird *ô* zu *a* (§. 69.), nur bleiben *sô* diese und *hwô* welche? ungeschmälert, wegen ihrer Einsylbigkeit, wie im Zend *hâ* und *kâ*, während in mehrsylbigen Formen das *â* verkürzt wird. Auch *î* verkürzt sich im Zend, sogar an dem einsylbigen *śtrî* Frau, s. V. S. p. 136., bei Olshausen S. 28., wo *śtri-ća* feminaque steht, während sonst das angehängte *ća* die ursprüngliche Länge der Vocale schützt. Hier verdienen noch die Zendischen Nominative auf *ê* eine Erwähnung, die den Griech. auf η sehr ähnlich sehen, wie *pĕrĕnê* plena, welches im Vendidad sehr oft in Beziehung auf *zâo* Erde vorkommt, ohne daſs ich mich erinnere, einen anderen Casus von *pĕrĕnê* gefunden zu haben. Aber vom Nomin. *kainê* Mäd-

chen (Skr. कन्या *kanyâ*), welcher oft vorkommt, finde ich den Accus. *kanyanm* (V.S. S. 420.); dies liefert den Beweis, dafs das *ê* im Nom. durch den euphonischen Einflufs des unterdrückten *y* erzeugt sei (§. 42.). In *brâturyê* cousine und *tûiryê* eine Verwandte im vierten Grade (V.S. p. 380.) hat sich das *y* behauptet; dagegen wird man in *nyâkê* Grofsmutter wiederum den Ausfall eines *y* anzunehmen haben. Wir können hier die Vermuthung nicht unterdrücken, dafs auch das *ē* der Lat. fünften Declin., da ihm, mit sehr wenigen Ausnahmen, überall ein *i* vorhergeht, ebenfalls durch den Einflufs dieses *i* aus *ā* erzeugt sei; so dafs das Lat. hierin im umgekehrten Verhältnifs zum Griech. steht, wo *ι* die Verbindung mit *η* verschmäht, und das ursprüngliche *α* in Schutz nimmt (*σοφία*).

138. Die consonantisch ausgehenden Stämme männlichen und weiblichen Geschlechts verlieren im Sanskrit nach §. 94. das Nominativzeichen *s*; und wenn zwei Consonanten den Stamm schliefsen, so geht nach demselben Gesetze auch noch von diesen der letzte verloren. Daher z.B. बिभ्रत् *bibʿrat* für बिभ्रत्स् *bibʿrat-s* der tragende, तुदन् *tudan* für तुदन्त्स् *tudant-s* der quälende, वाक् *vâk* (von वाच् *vâćʹ* f.) für वाक्ष् *vâk-ś* Rede. Das Zend, Griechische und Lateinische stehen durch die Bewahrung des Nominativzeichens, nach Consonanten, auf einer älteren Stufe als das Sanskrit; z.B. Z. *âf-s* (für *âp-s* §. 40.) Wasser, *kerefs* Körper, *druc-s* (vom Stamme *drugʹ*) ein Dämon. Das Lateinische und Griechische geben, wo der Endconsonant des Stammes mit dem nominativen *s* sich nicht vereinigen will, lieber einen Theil des Stammes auf, wie *χάρις* für *χάριτ-ς*, *comes* für *comit-s* (vgl. §. 6.). Darin stimmt das Lateinische, Aeolische und Litthauische merkwürdig zum Zend, dafs *nt* in der Verbindung mit *s* die Form *ns* gibt; so ent-

sprechen *amans*, *τιθέυς*, Litth. *sukańs* (§. 10.) dem Zend. *śrâvayańś* der sprechende.

139. Ein schliefsendes *n* nach kurzen Vocalen ist im Sanskrit kein beliebtes, wenn gleich kein unerträgliches Lautverhältnifs. Es wird vom Thema am ersten Glied eines Compositums verdrängt — z.B. राजपुत्र *râǵa-putra* Königssohn für राजन्पुत्र *râǵan-putra* — und auch im Nominativ wird es abgeworfen, und ein vorhergehender kurzer Vocal bei Masculinen verlängert; z.B. राजा *râǵâ* König von राजन् *râǵan* m., नाम *nâma* Namen von नामन् *nâman* n., धनी *d́anî* m., धनि *d́ani* n. von धनिन् *d́anin* reich. Das Zend stimmt hierin genau zum Sanskrit, unterläfst aher aus früher erwähnter Abneigung gegen langes *a* am Ende, die Verlängerung des Vocals; z.B. *aśava* der reine von *aśavan* m., *ćaśma* Auge von *ćaśman* n. Das Lateinische folgt dem Sanskrit in der Unterdrückung des *n* im Nom. bei Masc. und Fem., doch nicht bei Neutren: *sermo*, *sermon-is*, *actio*, *action-is*; aber *nomen*, nicht *nome* oder *nomo*. Die Wurzel *can*, am Ende von Compositen, enthält sich der Abwerfung des *n*, wahrscheinlich um diese schwache Wurzelsylbe nicht noch mehr zu schwächen; also *tubi-cen*, *fidi-cen*, *os-cen* (s. §. 6.). *Lien* ist eine Verstümmelung von *lieni-s*, daher ist die Beibehaltung des *n* nicht befremdend. *Pecten* steht ziemlich isolirt da. Im Sanskrit folgen auch die nackten Wurzeln dem Princip der *N*-Verdrängung; हन् *han* tödtend, schlagend, Nom. हा *hâ* ist jedoch die einzige Wurzel auf *n*, die mir in diesem Gebrauche vorgekommen ist; श्वन् *śvan* Hund, Nom. श्वा *śvâ*, welches in den schwächsten Casus sein Thema zu शुन् *śun* zusammenzieht, ist von dunkelem Ursprung. Das Lateinische hat den Stamm श्वन् *śvan* im Nomin. durch einen unorganischen Zusatz zu *CANI* erweitert, wie युवन् *yuvan* jung zu *JUVENI* geworden ist (vgl. §. 126.). Was den

Gegensatz zwischen *o* und *i* anbelangt, wodurch in mehreren Wörtern — wie *homo*, *homin-is*, *arundo*, *arundin-is* — der Nominativ von den obliquen Casus sich auszeichnet, so scheint mir dieses *o* als ein stärkerer Vocal (*) zur Entschädigung für das verlorene *n* an die Stelle des schwächeren *ı* gesetzt; nach demselben Princip, wornach im Sanskrit von धनिन् *d'anin* der Nom. धनी *d'anî* kommt (**), und im Litthauischen die Stämme auf *en* und *un* im Nominativ *ů* (= *uo*) für *e* oder *u* setzen. So kommen z.B. von den Stämmen *AKMEN* Stein, *SZUN* Hund die Nominative *akmů*, *szů*, wie im Skr. von den gleichbedeutenden Grundformen अश्मन् *aśman*, श्वन् *śvan*, अश्मा *aśmâ* und श्वा *śvâ* entspringen. Wenn die alte Sprache für *homo*, *hominis* ein *hemo*, *hemonis* hat, so folgt daraus nicht, daſs *homin-is* aus *homon-is* entsprungen sei, sondern *mon* und *min* sind verwandte, gleichbedeutende Suffixe, die ursprünglich Eins sind, und somit auch gleichzeitig an einem und demselben Worte zugelassen werden mögen.

140. Auch die Germanische Sprache wirft ein schlieſsendes *n* des Stammes im Nominativ ab, und beim Neutrum, gerade wie im Sanskr. auch im Accusativ. Im Gothischen geht dem *n* im Masc. und Neutr. — wo meines Erachtens das *n* allein einen alten, ursprünglichen Sitz hat — immer ein *a* vorher. Es gibt nämlich nur Stämme auf *an*, keine auf *in* und *un*; letzterer Ausgang ist auch dem

---

(*) Wenn gleich seine Quantität im erhaltenen Zustand der Sprache willkührlich ist, so scheint es doch ursprünglich lang zu sein, und einen ähnlichen Gegensatz wie im Griechischen ηυ, εν-ος, ων, ον-ος zu bezwecken. Übrigens ist schon früher bemerkt worden (§. 6.), daſs auch zwischen kurzen Vocalen Verschiedenheit des Gewichtes statt findet.

(**) Bei Stämmen auf अन् *an* erstreckt sich die Verlängerung auf alle starken Casus, den Vocat. sg. ausgenommen; also nicht blos राजा *râǵâ* rex sondern auch राजानम् *râǵân-am* regem, राजानस् *râǵânas* reges.

Sanskrit fremd. Jenes *a* aber wird im Genit. und Dat. zu *i* geschwächt (s. §. 132.), während es im Skr. in diesen Casus, wie überhaupt in den schwächsten Casus (§. 130.), ganz ausfällt (*). Unter den männlichen Stämmen auf *an*, im Gothischen, finden sich mehrere Wörter, wo *an* das ganze Ableitungssuffix ist, und die somit dem Sanskritischen राजन् *râǵ-an* König als Herrschender entsprechen. So z. B. *AH-AN* Geist als Denkender (*ah-ja* ich denke), *STAU-AN* Richter (*stau-ja* ich richte), wovon der Nominativ *aha*, *staua*. Auch gibt es, wie im Sanskrit, einige männliche Bildungen auf *man*, wie *AH-MAN* Geist, Nom. *ahma*, womit vielleicht das Skr. आत्मन् *ât-man* Seele, Nom. आत्मा *âtmâ* verwandt ist; im Falle dieses für *âh-man* steht, und von einer verlorenen Wurzel आह् *âh* denken kommt, (**) wobei daran zu erinnern ist, daſs auch die Wurzel नह् *nah* binden ihr *h* an verschiedenen Stellen in *t* umwandelt. Das Goth. *MILH-MAN*, Nom. *milh-ma* Wolke, scheint durch Einfügung eines *l* aus der Skr. Wurzel *mih* entsprungen, woraus, merkwürdig genug, durch das Suffix *a*, und mit Verwechslung des ह् *h* mit घ् *ǵ*, der Wortstamm मेघ *méǵa* Wolke hervorgeht. Im Lateinischen stimmt *ming-o* zu मिह् *mih*, und im Gr. ὀ-μιχ-έω; die Bedeutung ist in den drei Sprachen dieselbe.

141. Neutrale Stämme auf *an* verlängern im Gothischen, nach Abwerfung des *n*, das vorhergehende *a* zu *ô*; sowohl im Nomin. als im gleichlautenden Accus. und Voc., so daſs in diesen Casus das

---

(*) Im Falle nicht dem Ausgang अन् *an* zwei Consonanten vorhergehen; z. B. आत्मनस् *âtman-as* nicht *âtmn-as*, aber नाम्नस् *nâmn-as* nicht *nâman-as* nominis.

(**) Vielleicht identisch mit dem wirklich vorkommenden आह् *âh* sprechen, wie मन् *man* denken im Zend auch sprechen bedeutet, wovon 𐬨𐬀𐬥𐬚𐬭𐬀 *manthra* Rede und im Goth. *MUN-THA*, Nom. *munths* Mund (§. 66.).

Gothische Neutrum sich zur Theorie der starken Casus bekennt (§. 129.), denen das Skr. Neutrum nur im Nom. Acc. Voc. pl. huldigt, wo z. B. चत्वारि *ćatvâr-i* vier, mit starkem Thema, den schwachen Casus wie चतुर्भिस् *ćaturbis* (Instr.), चतुर्भ्यस् *ćaturbyas* gegenübersteht. Auch wird das *a* neutraler Stämme auf *an* im Nom. Acc. Voc. pl. im Skr. eben so wie im Goth. verlängert, und नमानि *namân-i*, Goth. *namôn-a*, laufen daher parallel. Doch gilt im Gothischen auch *namn-a* nach der Theorie der Skr. schwächsten Casus (§. 130.), aus welcher z. B. der Plural-Genitiv नाम्नाम् *nâmn-âm* nominum hervorgeht, während das Goth. *namôn-ê* vom Beispiele der starken Casus sich hat verführen lassen, und besser *namn-ê* oder *namin-ê* lauten würde.

142. Bei der weiblichen Declination kann ich im Germanischen keine ursprüngliche Stämme auf *n* anerkennen, wie es auch im Sanskrit keine Feminina auf *an* oder *in* gibt; sondern hieraus erst weibliche Stämme durch den Zusatz des gewöhnlichen weiblichen Charakters ई *î* gebildet werden, wie राज्ञी *râǵnî* für राजनी *râǵanî* Königin, von राजन् *râǵan*, धनिनी *d'aninî* die reiche von धनिन् *d'anin* m. n. reich. Die Gothischen weiblichen Substantivstämme auf *n* zeigen vor diesem Consonanten entweder ein *ô* (= आ §. 69.) oder *ei*; dies sind ächt weibliche Schlufsvocale, denen erst in späterer Zeit der Beitritt eines *n* kann zu Theil geworden sein. Auch ist bereits in §. 120. eine enge Verwandtschaft der Stämme auf *ein* (= *în*) mit den Sanskritischen auf ई *î* und Litthauischen auf *i* nachgewiesen worden. Die meisten Substantivstämme auf *ein* sind weibliche Ableitungen von männlich-neutralen Adjectivstämmen auf *a*, und verhalten sich, das junge *n* abgerechnet, wie im Sanskrit सुन्दरी *sundarî* die schöne von सुन्दर *sundara* m. n. schön. Die Gothischen Substantivstämme auf *ein* erheben aber gröfstentheils das Adjectiv, woraus

sie entsprungen sind, zu einem Abstractum; z.B. *MANAGEIN* Menge, Nom. *managei*, vom Adjectivstamme *MANAGA* (Nom. masc. *manag-s*, neut. *managa-ta*); *MIKILEIN*, Nom. *mikilei* Gröſse, von *MIKILA* (*mikil-s*, *mikila-ta*) groſs. — Was die weiblichen Stämme auf *ôn* anbelangt, so sind sie aus weiblichen Stämmen auf *ô* entsprungen, und ich habe schon anderwärts darauf aufmerksam gemacht, daſs die weiblichen Adjectivstämme auf *ôn* — wie *BLINDŌN*, Nom. *blindô*, Gen. *blindôn-s* — nicht von ihren Masculinstämmen auf *an*, sondern von den primitiven Femininstämmen auf *ô* (Nomin. *a*, Grimms starke Adjective) abgeleitet werden müssen. Die Substantivstämme gen. fem. auf *ôn* setzen ältere auf *ô* voraus, und stehen, wo sie zu Vergleichungen mit alten stammverwandten Sprachen Anlaſs geben, Sanskritischen Femininen auf *â*, Griechischen auf *α*, *η*, Lateinischen auf *a* gegenüber, und führen niemals in diesen alten Sprachen auf Stämme mit schlieſsendem *n*. So entspricht *TUGGŌN* (spr. *tungôn*), Nom. *tuggô*, dem Lateinischen *lingua*, dem Skr. जिह्वा *ǵihvâ* (= *dschihvâ* s. §. 17.); und *DAURŌN* Nom. *daurô*, dem Gr. *θύρα*; *VIDŌVŌN* Nom. *vidôvô* Wittwe dem Skr. विधवा *vid'avâ* die Mannlose (aus der Präp. वि *vi* und धव *d'ava* Mann) und dem Lateinischen *vidua*. Zwar entspricht in *MITATHJŌN* Maſs, Nom. *mitathjô*, das Suffix *thjôn* ganz dem Latein. *tion* z.B. in *ACTION*, allein hier ist auch im Lateinischen das *on* ein späterer Zusatz, wie sich aus dem Verhältniſs von *ti-on* zu dem gleichbedeutenden Sanskritischen Suffix ति *ti* und Griech. *σι-ς* (alt *τις*), Gothischen *ti*, *thi*, *di* (s. §. 91.) ergibt. Auch steht im Goth. neben dem Stamme *MITATHJON* ein gleichbedeutender *MITATHI*, Nom. *mitaths*. Bei *RATHJŌN*, Nom. *rathjô*, Rechenschaft ist die Verwandtschaft mit *RATION*, wenigstens in Ansehung des Suffixes, nur scheinbar, denn im Gothischen ist *rath-jôn* zu theilen, das

th gehört auf Gothischem Boden der Wurzel an, wovon das starke Part. *rath-an*(*a*)-*s* sich erhalten hat. Das Suffix *jôn* von *RATHJŌN* entspricht also dem Skr. *yâ* z.B. in विद्या *vid-yâ* Wissenschaft. Hierher gehört noch *GA-RUN-JŌN* Nom. *garunjô* Überschwemmung.

143. Wenn einige Glieder einer grofsen Sprachfamilie an einer und derselben Stelle einen Verlust erlitten haben, so mag dies Zufall, und aus dem allgemeinen Grunde zu erklären sein, dafs alle Laute in allen Sprachen, besonders am Ende, der Abschleifung unterworfen sind; aber das Begegnen so vieler Sprachen in dem Verlust an einer und derselben Stelle deutet auf Verwandtschaft oder auf das hohe Alter eines solchen Verlusts, und versetzt in vorliegendem Falle die Ablegung eines stammhaften *n*, im Nominativ in die Zeit vor der Sprachwanderung, und in den Raum des Ursitzes der später getrennten Volksstämme. Darum ist es auffallend, dafs das Griechische in dieser Beziehung keine Gemeinschaft mit seinen Schwestern zeigt, und bei seinen ν-Stämmen, nach Mafsgabe des vorhergehenden Vocals, entweder blos das Nominativzeichen, oder blos das ν, niemals beide zugleich aufgibt. Es fragt sich, ob dies ein Überrest aus der ältesten Sprachperiode sei, oder ob die ν-Stämme vom Strome der Analogie der übrigen Consonanten-Declination — und von dem Beispiele ihrer eignen obliquen Casus, die das Andenken an das ν nicht untergehen liefsen — fortgerissen, in relativ späterer Zeit wieder in die gewöhnliche und älteste Bahn einlenkten, nachdem sie früher einen ähnlichen Verlust wie das Sanskrit, Zend u.s.w. erlitten hatten, wodurch man zu Nominativ-Formen wie εὐδαίμω, εὔδαιμο, τέρη, τέρε, τάλᾱ, τάλᾰ geführt würde? Ich wage hierüber nicht mit Bestimmtheit zu entscheiden, doch scheint mir das letztere wahrscheinlicher. Hierbei verdient berücksichtigt zu werden, dafs auch

im Germanischen das vom Gothischen im Nomin. stets unterdrückte *n* in jüngeren Dialekten, bei vielen Wörtern, aus den obliquen Casus wieder in den Nomin. eingedrungen ist. Schon im Althochdeutschen tritt dieser Fall ein, und zwar bei den weiblichen Stämmen auf *în* (Goth. *ein* §. 70.), die im Nom. dem Gothischen *ei* den vollen Stamm *în* entgegenstellen; z. B. *guotlihhîn* Ruhm (s. Grimm S. 628.). In unserem Neuhochdeutschen ist die Erscheinung bemerkenswerth, daſs viele ursprüngliche *n*-Stämme männlichen Geschlechts, durch eine Verirrung des Sprachgebrauchs, im Singular so behandelt werden, als gingen sie ursprünglich auf *na* aus, d. h. als gehörten sie Grimms erster starker Declination an. Das *n* erscheint daher im Nominativ, und der Genitiv gewinnt die Bezeichnung *s* wieder, die zwar im Gothischen den *n*-Stämmen nicht fehlt, ihnen aber im Hochdeutschen vor mehr als einem Jahrtausend schon entzogen war. Man sagt z. B. *Brunnen*, *Brunnens* statt des Althochdeutschen *prunno*, *prunnin*, und des Gothischen *brunna*, *brunnin-s*. Bei einigen Wörtern kommt im Nom. neben dem wieder eingeführten *n* auch die antike Form mit unterdrücktem *n* vor, wie *Backe*, oder *Backen*, *Same* oder *Samen*; allein der Genitiv hat auch bei diesen Wörtern das *s* der starken Declination eingeführt. Von den Neutren verdient das Wort *Herz* eine Beachtung. Der Wortstamm ist im Althochdeutschen *HERZAN*, im Mhd. *HERZEN*; die Nominative sind *herza*, *herze*; das Neudeutsche unterdrückt von seinem Stamme *Herzen* neben dem *n* auch noch den Vocal, wie dies auch viele männliche *n*-Stämme thun, wie z. B. *Bär* für *Bäre*. Da dies kein Übertritt in die starke Declination, sondern vielmehr eine gröſsere Schwächung des schwachen Nominativs ist, so ist im Genitiv die Form *Herzens* für ein flexionsloses *Herzen* auffallend. Mit diesem angemaſsten oder neu wieder eingeführten Flexions-*s* hätte man im Griechischen das nominative *ς* z. B.

von δελφί-ς, μέλα-ς zu vergleichen; und mit dem *n* von *Brunnen* für *Brunne* das ν von δαίμων, τέρην; im Fall, wie die verwandten Sprachen es wahrscheinlich machen, diese alten Formen aus noch älteren wie δελφί, μέλα, δαίμω, τέρη durch einen unorganischen Rückschritt in die stärkere Declination gewonnen sind. (*)

144. Die Stämme auf अर् *ar* (ऋ *r* §. 1.) werfen im Sanskrit das *r* im Nominativ ab, und verlängern, gleich den Stämmen auf न् *n*, den vorhergehenden Vocal; z. B. von पितर् *pitar* Vater, भ्रातर् *b'râtar* Bruder, मातर् *mâtar* Mutter, दुहितर् *duhitar* Tochter kommt पिता *pitâ*, भ्राता *b'râtâ*, माता *mâtâ*, दुहिता *duhitâ*. Die Verlängerung des *a* dient, wie ich glaube, zum Ersatze des abgeworfenen *r*; wenn aber die, den Griechischen Bildungen auf τηρ, τωρ, den Lateinischen auf *tōr* entsprechenden Nomina agentis das lange *a* durch alle starken Casus, den Voc. ausgenommen, beibehalten: so geschieht dies, weil aller Wahrscheinlichkeit nach bei diesen Wörtern तार् *târ* und nicht तर् *tar*, die Urgestalt des Suffixes ist; wie dies auch durch die im Griechischen und Lateinischen durch alle Casus beibehaltene Länge des Suffixes — τηρ, τωρ, *tōr* — unterstützt wird, nur dafs

(*) Dafs dem Griechischen die Verzichtleistung auf ein stammhaftes ν nicht ganz fehlt, dies möge hier durch ein interessantes Beispiel belegt werden. Mehrere Grundzahlen schliefsen im Sanskrit ihren Wortstamm mit न् *n*, nämlich *pańćan* 5, *saptan* 7, *ašṭan* neben *ašṭau* 8, *navan* 9, *daśan* 10. Diese Zahlwörter werden zwar adjectivisch gebraucht, richten sich aber nicht nach dem Geschlechte ihres Substantivs, sondern zeigen immer neutrale Form, und zwar, was auffallend ist, im Nom. Acc. Voc. die singulare, in den übrigen Casus aber die angemessenen pluralen Endungen, z. B. पञ्च राजानस् *pańća* (nicht *pańćânas*) *râǵânas* quinque reges; dagegen पञ्चसु राजसु *pańćasu râǵasu* in quinque regibus. Zu den neutralen Nominativen und Accusativen singularer Form, पञ्च *pańća*, सप्त *sapta*, नव *nava* und दश *daśa* — die auf die regelmäfsige Unterdrückung des *n* sich stützen — stimmt nun das Griech. πέντε, ἑπτά, ἐννέα, δέκα, mit dem Unterschied, dafs sie ganz indeclinabel geworden sind, und die alte flexionslose Nominativ-Gestalt durch alle Casus beibehalten.

im Lateinischen ein schliefsendes *r* in mehrsylbigen Wörtern einen ursprünglich langen Vocal verkürzt. Man vergleiche

	Sanskrit	Griech.	Lateinisch
N. s.	दाता *dâtâ*	δοτήρ	*dator*
Acc. s.	दातारम् *dâtâr-am*	δοτῆρ-α	*datōr-em*
N. A. V. d.	दातारौ *dâtâr-âu*	δοτῆρ-ε	....
N. V. pl.	दातारस् *dâtâr-as*	δοτῆρ-ες	*datōr-es*

Das Zend folgt der Analogie des Sanskrits, sowohl in der Abwerfung des *r* im Nominativ, als auch in der Länge des vorhergehenden *a* der Nomina agentis, an denselben Stellen wie im Sanskrit, mit Ausnahme des Nomin. sing. wo das lange *a*, wie immer am Ende, verkürzt wird; z. B. 𐬞𐬀𐬌𐬙𐬀 *paita* Vater, 𐬛𐬁𐬙𐬀 *dâta* Geber, Schöpfer; Acc. 𐬞𐬀𐬌𐬙𐬀𐬭𐬆𐬨 *paitar-ĕm*, 𐬛𐬁𐬙𐬁𐬭𐬆𐬨 *dâtâr-ĕm*. Auch im Litthauischen gibt es einige interessante Überreste, jedoch nur weiblicher Stämme auf *er*, die im Nomin. diesen Buchstaben ablegen; in den meisten obliquen Casus aber den alten *er*-Stamm durch ein später angetretenes *i* erweitern. So stimmt *motė* Weib, *duktė* Tochter zu obigem माता *mâtâ*, दुहिता *duhitâ*, und im Plural *moter-ès*, *dukter-ès* zu मातरस् *mâtar-as*, दुहितरस् *duhitar-as*. Im Genitiv sing. halte ich die Form *moter-s*, *dukter-s* für die ältere, ächtere, und *moteriës*, *dukteriës* für die entartete, den *i*-Stämmen angehörende. Im Gen. pl. hat sich der Stamm von diesem unorganischen *i* rein erhalten, daher *moter-ű*, *dukter-ű*, nicht *moteri-ű*, *dukteri-ű*. — Aufser den eben genannten Wörtern gehört noch der Stamm *SESSER* Schwester hierher; er stimmt zum Skr. स्वसर् *svasar*, Nom. स्वसा *svasâ*; entfernt sich aber im Nom. von *motė* und *duktė* dadurch, dafs das *e* nach Analogie der *en*-Stämme in *ů* übergeht, also *sessů*.

145. Die Germanischen Sprachen stimmen in ihren *r*-Stämmen, wozu nur einige Verwandtschafts-Wörter gehören, darin mit dem Griech. und Lateinischen überein, daſs sie, gegen die eben beschriebene Analogie, das *r* im Nominativ beibehalten. Wie *πατήρ*, *μήτηρ*, *θυγάτηρ*, *δαήρ* (Skr. देवर् *dêvar* — देव्ṛ *dêvṛ* — N. देवा *dêvâ*), *frater*, *soror*; so im Gothischen *bróthar*, *svistar*, *dauhtar*; im Ahd. *vatar*, *pruodar*, *suëstar*, *tohtar*. Es fragt sich, ob dieses *r* im Nominativ ein Überrest der Ursprache sei, oder, nach älterer Unterdrückung, in dem erhaltenen Zustand der Sprache aus den obliquen Casus wieder in den Nominativ eingedrungen sei? Mir ist letzteres wahrscheinlicher, denn das Sanskrit, Zend und Litthauische sind drei Zeugen für das Alter der Unterdrückung des *r*, und die Gr. Wörter wie *πατήρ*, *μήτηρ*, *σωτήρ*, *ῥήτωρ* zeigen schon dadurch etwas Eigenthümliches und Befremdendes in der consonantischen Declination, daſs sie, wenn *ρ* und *ς* sich nicht vereinigen wollten, nicht lieber den Stamm-Consonanten als das Casuszeichen aufgegeben haben (wie *παῖς*, *πούς* etc.). Erst später scheint die Form *της* aufgekommen zu sein, dadurch, daſs das *ρ* dem nominativen *ς* Platz machte, die Form *τη-ς* aber, woraus *τηρ-ος* entspringen sollte, durch eine Verirrung der Sprache dem *η-ς* der ersten Declination gleichgestellt wurde. Das Fehlen an einer verwandten Form im Lateinischen wie im Sanskrit und Zend, wie auch die sonstige Formverwandtschaft und Gleichheit der Bedeutung mit तार् *târ*, *tō-r*, *τηρ* und *τωρ*, sprechen wenigstens deutlich genug für die Unächtheit und die relative Jugend der Nomina agentis auf *της*.

146. Männliche und weibliche Grundformen auf अस् *as* verlängern im Skr. das *a* im Nomin. sg. Sie sind meistens zusammengesetzt, und enthalten als letztes Glied ein neutrales Substantiv auf अस् *as*, wie दुर्मनस् *dur-manas* schlechtgeistig, aus दुस् *dus* (vor

tönenden Buchstaben — §. 25. — दुर् dur) und मनस् manas Geist, wovon der Nom. masc. und fem. दुर्मनास् durmanâs, neutr. दुर्मनस् durmanas. Eine merkwürdige Übereinstimmung zeigt hier das Gr. δυσμενής, ὁ, ἡ, gegenüber dem τὸ δυσμενές. Das स् s von दुर्मनास् durmanâs gehört aber, anerkannt, zum Stamme, und der Nominativ-Charakter fehlt nach §. 94. Im Griechischen hingegen hat das ς von δυσμενής das Ansehen einer Flexion, weil der Gen. etc. nicht δυσμενέσ-ος, gleich dem Skr. दुर्मनसस् durmanas-as, sondern δυσμενέος lautet. Nimmt man aber an, was §. 128. gelehrt worden, daſs das ς von μένος zum Stamme gehöre und μένεος aus μένεσ-ος verstümmelt sei, so muſs auch in dem zusammengesetzten δυσμενής, und allen ähnlichen Adjectiven, ein stammhaftes Σ anerkannt werden und dem Genitiv δυσμενέος die Form δυσμενέσος zum Grunde liegen. Im Nomin. ist also das ς entweder stammhaft, und dann wäre die Übereinstimmung mit दुर्मनास् durmanâs vollständig; oder das stammhafte ς ist vor dem Casuszeichen ς ausgefallen. Letzteres ist mir weniger wahrscheinlich, denn ersteres wird auch durch das Lateinische unterstützt, wo die mit den Sanskritischen *as*-Stämmen übereinstimmenden Formen im Nominativ masc. fem. ebenfalls ohne Casuszeichen sind. So lautet z.B. das Skr. Comparativ-Suffix ईयस् îyas — dessen vorletztes *a* in den starken Casus verlängert und mit einem dumpfen Nasal (Anusvara, §. 9.) bekleidet wird — im Lateinischen *iŏr*, mit der so gewöhnlichen Umwandlung des *s* in *r*; und der Nominativ ist in den beiden Geschlechtern ohne Casuszeichen, das ursprünglich lange *o* aber, durch den Einfluſs des schlieſsenden *r* verkürzt. Im Neutrum steht *ŭs* dem Skr. अस् *as* gegenüber, weil *u* einem schlieſsenden *s* befreundet ist und dessen Übergang in *r* verhütet; es verhält sich daher *gravius* zum gleichbedeutenden Skr. गरीयस् garîyas (unregelmäſsig aus गुरु guru schwer) wie *lupus* zu वृकस् vṛkas, nur daſs

hier das *s* der Nominativbezeichnung, dort dem Stamme angehört. Die Endsylbe *ŏr*, wenn gleich kurz, mufste dennoch im Lateinischen für schwerer gelten als *ŭs*, und es bildet daher *gravior* zu *gravius* einen ähnlichen Gegensatz wie im Griechischen δυσμενής zu δυσμενές, und im Sanskrit दुर्मनास् *durmanâs* zu दुर्मनस् *durmanas*.

147. Vom Litthauischen verdient hier noch ein ganz vereinzelt stehender Nominativ *mėnů* (= *mėnuo*) Mond und Monat eine Erwähnung; er stammt von der Grundform *MENES*(*) und verhält sich zu derselben in Betreff der Unterdrückung des Endconson. und der Umgestaltung des vorhergehenden Vocals, wie oben (§. 139.) *akmů* zu *AKMEN*, *sessů* zu *SESSER*; auch tritt in den obliquen Casus das *s* des Stammes wieder hervor, bekommt aber wie die *er*- und *en*-Stämme eine unorganische Erweiterung; so lautet der Genit. *menesio*, wovon *MENESIA* das Thema ist, wie *wilko* lupi von *WILKA*, Nom. *wilka-s*.

148. Bei Neutren ist im ganzen Sanskritischen Sprachstamm der Nominativ identisch mit dem Accus., wovon §. 152. ff. gehandelt wird. Wir geben hier einen Überblick der Nominativ-Bildung, und wählen für die verschiedenen Ausgänge und Geschlechter der Grundformen, sowohl für diesen, als, so weit es zweckmäfsig ist, für alle übrigen Casus, folgende Beispiele. Skr.: वृक *vṛka* m. Wolf, क *ka* wer? दान *dâna* n. Gabe, त *ta* n. dieses, जिह्वा *ǵihvâ* f. Zunge, का *kâ* welche? पति *pati* m. Herr, Gatte, प्रीति *prîti* f. Liebe, वारि *vâri* n. Wasser, भविष्यन्ती *b'avis'yantî* die seyn wer-

---

(*) Das Verhältnifs derselben zu dem gleichbedeutenden मास् *mâs* — von मास् *mâs* messen, ohne Ableitungssuffix — ist merkwürdig; denn die eingefügte Nasalsylbe *ne* stimmt zu dem Skr. न *na* bei Wurzeln der siebenten Klasse (s. S. 118.), und *MENES* verhält sich in dieser Beziehung zum Lat. *MENSI*, wie l. c. भिनद्मि *b'inadmi* zu *findo*.

dende, सूनु *sûnu* m. Sohn, तनु *tanu* f. Körper, मधु *maďu* n. Honig, Wein, वधू *vaďû* f. Weib, गो *gô* m. f. Stier, Kuh, नौ *nâu* f. Schiff. Von der consonantischen Declination wählen wir nur solche Endconsonanten, die am häufigsten vorkommen, sei es an einzelnen Wörtern oder an ganzen Wortklassen: वाच् *vâć* f. Rede(*), भरन्त् *b'arant*, in der geschwächten Form भरत् *b'arat* (§. 129.) m. n. tragend, erhaltend, von भर् *b'ar* (भृ *b'r̥*) Kl. 1., आत्मन् *âtman* m. Seele, नामन् *nâman* n. Namen, भ्रातर् *b'râtar* m. Bruder, दुहितर् *duhitar* f. Tochter, दातर् *dâtar* m. Geber, वचस् *vaćas* n. Rede, Gr. 'ΕΠΕΣ, ἔπος (§. 14., 128.) für ϜΕΠΕΣ, Ϝέπος. Zend: 𐬬𐬆𐬵𐬭𐬐𐬀 *vĕhrka* m. Wolf, 𐬐𐬀 *ka* m. wer? 𐬛𐬁𐬙𐬀 *dâta* n. datum, 𐬙𐬀 *ta* n. dieses, 𐬵𐬌𐬰𐬬𐬁 *hizvâ* f. Zunge, 𐬐𐬁 *kâ* welche? 𐬞𐬀𐬌𐬙𐬌 *paiti* m. (s. §. 41.) Herr, 𐬁𐬟𐬭𐬍𐬙𐬌 *âfrîti* f. Seegen, 𐬬𐬀𐬌𐬭𐬌 *vairi* n. Wasser, 𐬠𐬏𐬱𐬌𐬌𐬀𐬌𐬥𐬙𐬍 *bûśyaintî* die seyn werdende, 𐬞𐬀𐬯𐬎 *paśu* m. zahmes Thier, 𐬙𐬀𐬥𐬎 *tanu* f. Körper, 𐬨𐬀𐬜𐬎 *madhu* n. Wein, 𐬔𐬋 *gô* m. f. Stier, Kuh,(**) 𐬬𐬁𐬗 *vâć* f. Rede,

---

(*) Masculina und Feminina stimmen in der consonantischen Declination in allen Casus überein; es genügt daher ein Beispiel eines der beiden Geschlechter. Ausgenommen ist blos der Accus. pl. der Verwandtschaftswörter auf अर् *ar* (ऋ §. 144.), die diesen Casus aus dem verkürzten Thema auf ऋ *r̥* bilden.

(**) Von dem verwandten Nom. 𐬰𐬃 *zâo* Erde, Accus. 𐬰𐬀𐬥𐬨 *zanm* ist S. 145. bemerkt worden, daſs mir nur diese beiden Casus vorgekommen. Die sehr häufige Form 𐬰𐬆𐬨 *zĕm*, welche nur in den übrigen obliquen Casus erscheint, wird jedoch von Burnouf, in einem mir erst seit dem Abdruck jener Seite zu Gesicht gekommenen, sehr interessanten Artikel, im *Journal des Savans* (Aug. 1832), als demselben Thema angehörend dargestellt. Ich stimme ihm nunmehr in dieser Beziehung um so lieber bei, als ich glaube über das Verhältniſs von 𐬰𐬆𐬨𐬉 *zĕmê* terrae (Dat.), 𐬰𐬆𐬨𐬌 *zĕmi* in terra etc. zum Skr. गवे *gavê*, गवि *gavi* Rechenschaft geben zu können. Ich zweifle nämlich nicht, daſs, nach dem was §. 63. und S. 124. bemerkt worden, das Zendische 𐬨 *m* nicht anders

Stimme (*), *barant*, oder *barent*, geschwächt *barat* m. n. tragend, *aśman* m. Himmel, *nâman* (auch *naṅman*) n. Name, *brâtar* (**) m. Bruder, *dughdhar* f. Tochter, *dâtar* m. Geber, Schöpfer, *vaćaó* n. (§. 56[b].) Wort. Die Griechischen und Lateinischen Beispiele bedürfen hier keiner Erwähnung; vom Litthauischen und Gothischen wählen wir die Stämme: L. *WILKA*, G. *VULFA* m. Wolf, L. *KA*, G. *HVA* m. wer? L. *GÈRA* n. gut, *TA* n. das, G. *DAURA* n. Thor (Skr. द्वार *dvâra* n.), *THA* n. dieses, L. *RANKĀ* f. Hand, G. *GIBŌ* f. Gabe (§. 69.), *HVŌ* f. welche? L. *PATI* m. Herr (***), G.

---

denn als Erhärtung des ursprünglichen *v* aufzufassen sei. Das Indische गो *gô*, vor vocalischen Endungen *gav*, hätte sich demnach für die Bedeutung Erde im Zend durch eine doppelte Veränderung fast unkenntlich gemacht; einmal durch den Übergang von *g* zu *z*, wobei *ǵ* als Mittelstufe angenommen werden muſs — auf welcher z. B. *ǵam* gehen, aus गम् *gam*, stehen geblieben ist — zweitens durch Erhärtung des *v* zu *m*. Man berücksichtige auch das Gr. δη für γη in δημήτηρ, indem δ und ζ *z* aus ज् *ǵ* (= *dsch*) sich in den Laut, woraus sie entsprungen sind, so getheilt haben, daſs das Griech. den *T*-Laut, das Zend den Zischlaut bewahrt hat.

(*) Den Nominativ dieses Wortes weis ich zwar nicht zu belegen, aber er kann nicht anders als *vâc-s* lauten, da die Palatinen vor *s* in *c* übergehen, und so von *druǵ* ein böser Dämon sehr häufig der Nom. *druc-s* vorkommt. Auch zweifle ich kaum, daſs, was Anquetil in seinem Vocab. *vâhksch* schreibt, und durch „*parler, cri*" übersetzt, der Nomin. des genannten Stammes sei; da Anquetil überall *c* durch *kh*, und *s* durch *sch* bezeichnet.

(**) Im Thema lassen wir das durch §. 44. geforderte *ĕ* absichtlich weg, da offenbar *brâtar*, nicht *brâtarĕ*, als Wortstamm gelten muſs; man findet auch, mit eingeschobenem *a*, *baratar*.

(***) In dem Comp. *wieſs-pati-s* Landesherr; isolirt *pat-s* Gatte mit unterdrücktem *i* im Nominativ, wie dies im Goth. bei allen Stämmen auf *i* der Fall ist. Man vergleiche das Zend. *vîś-paiti* Ortsherr.

GASTI m. Fremder, *I* m. er, n. es, L. *AWI* f. Schaf (Skr. अवि *avi* m. vgl. *ovis*, ὄϊς), G. *ANSTI* f. Gnade, L.G. *SUNU* m. Sohn, G. *HANDU* f. Hand, L. *DARKU* n. häfslich, G. *FAIHU* n. Vieh, L. *SUKANT* (†) m. drehend, G. *FIJAND* m. Feind, L. *AKMEN* m. Stein, G. *AHMAN* m. Geist, *NAMAN* n. Namen, *BRŌTHAR* m. Bruder, *DAUHTAR*, L. *DUKTER* f. Tochter.

	Sanskrit	Zend	Griech.	Lat.	Litth.	Gothisch
m.	*vṛka-s*	*vĕhrkô* (*)	λύκο-ς	*lupu-s*	*wilka-s*	*vulf'-s*
m.	*ka-s*	*kô* (*)	....	....	*ka-s*	*hva-s*
n.	*dâna-m*	*dâtĕ-m*	δῶρο-ν	*donu-m*	*géra*	*daur'*
n.	*ta-t*	*ta-t*	τό	*is-tu-d*	*ta-i*	*tha-ta*
f.	*ǵihvâ*	*hizva* (*)	χώρα	*terra*	*rankà*	*giba*
f.	*kâ*	*kâ*	....	....	....	*hvô*
m.	*pati-s*	*paiti-s*	πόσι-ς	*hosti-s*	*pati-s*	*gast'-s*
m.	....	....	....	*i-s*	....	*i-s*
f.	*prîti-s*	*âfrîti-s*	πόρτι-ς	*siti-s*	*awi-s*	*anst'-s*

(†) Diesen und andere consonantisch endigenden Stämme geben wir nur in denjenigen Casus, welche sich von einem späteren vocalischen Zusatz rein erhalten haben.

(*) Vor der enklitischen Partikel *ća* erhält sich sowohl hier wie in allen anderen Formen der Ausgang *as* der sonst zu *ô* wird (§. 56[b].) in derselben Gestalt, die auch im Skr. अस् *as* vor च् *ć* annimmt; man sagt daher *vĕhrkaśća* lupusque wie im Skr. वृकश्च *vṛkaśća*. Auch schützt das angehängte *ća* die sonst verkürzten Endvocale in ihrer ursprünglichen Länge, daher *ǵihvâća* linguaque, *bûśyaintîća* futuraque, *brâtâća* fraterque. Auch ohne *ća* findet man zuweilen die ursprünglich langen Endvocale ungeschmälert; das Princip der Verkürzung aber steht hinlänglich gesichert, und ich beobachte es daher überall in den Endungen.

	Sanskrit	Zend	Griech.	Lat.	Litth.	Gothisch
n.	*vâri*	*vairi*	ἴδρι	*mare*	....	....
n.	....	....	....	*i-d*	....	*i-ta*
f.	*b'avis'yantî*	*bûs'yainti*(*)	....	....	*búsenti*	....
m.	*sûnu-s*	*pas'u-s*	ἰχθύ-ς	*pecu-s*	*sunù-s*	*sunu-s*
f.	*tanu-s*	*tanu-s*	πίτυ-ς	*socru-s*	....	*handu-s*
n.	*mad'u*	*madhu*	μέθυ	*pecu*	*darkù*	*faihu*
f.	*vad'û-s*	....	....	....	....	....
m.f.	*gâu-s* (**)	*gâu-s* (***)	βοῦ-ς	*bō-s*	....	....
f.	*nâu-s*	....	ναῦ-ς	....	....	....
f.	*vâk*	*vâc-s*	ὄπ-ς	*voc-s*	....	....
m.	*b'aran*	*barañ-s*	φέρων	*feren-s*	*sukañ-s*	*fijand-s*
m.	*âtmâ'*	*as'ma* (*)	δαίμων	*sermo'*	*akmû'*	*ahma'*
n.	*nâma'*	*nâma'*	τάλαν	*nomen*	....	*namô'*
m.	*b'râtâ'*	*brâta'* (*)	πατήρ	*frater*	....	*brôthar*
f.	*duhitâ'*	*dughdha* (*)	θυγάτηρ	*mater*	*duktė'*	*dauhtar*
m.	*dâtâ'*	*dâta'* (*)	δοτήρ	*dator*	....	....
n.	*vacas*	*vacô* (*)	ἔπος	*opus*	....	....

Accusativ.

149. Der Charakter des Accusativs ist *m* im Sanskrit, Zend und Lateinischen; im Griechischen *ν*, aus euphonischem Grunde. Im Litthauischen hat sich das alte *m* noch mehr geschwächt, zu dem nachklingenden dumpfen Nasal, der im Sanskrit Anusvara genannt

(*) S. die mit (*) bezeichnete Randnote der vorigen Seite.

(**) Unregelmäſsig für गोस् *gô-s*.

(***) Oder [Zend script] *gâos*, §. 33.

wird und den wir in beiden Sprachen durch *n* ausdrücken (§. 10.). Die Germanischen Sprachen haben die Accusativ-Bezeichnung schon im Gothischen bei Substantiven ganz eingebüfst, bei Pronominen der dritten Person aber, so wie bei den ihrer Declination folgenden vocalisch endigenden Adjectivstämmen, bis auf unsere Zeit beibehalten; doch nur beim Mascul., das Femin. zeigt nirgends einen Accusativ-Charakter, und ist wie sein Nom. flexionslos. Das Gothische setzt *na* statt des alten *m*, das Hochdeutsche mit mehr Recht ein blofses *n*, daher z.B. Goth. *blinda-na* coecum, Ahd. *plinta-n*, Mittel- und Nhd. *blinde-n*.

150. Consonantisch schliefsende Grundformen setzen, da sonst die Verbindung in den meisten Fällen unmöglich wäre, dem Casuszeichen *m* einen kurzen Vocal vor; so zeigt sich im Sanskrit *am*, im Zend und Lateinischen *ĕm* als Accusativ-Endung (*); vom Griechischen *αν*, was ursprünglich mufs bestanden haben, ist im erhaltenen Zustande der Sprache das *ν* untergegangen, Beispiele in §. 157.

151. Einsylbige Wörter auf *î*, *û* und *âu*, setzen im Sanskrit, gleich den consonantischen Stämmen, *am* statt des blofsen *m* als Accusativ-Endung, wahrscheinlich, um auf diesem Wege zur Mehrsylbigkeit zu gelangen. So bilden भी *b'î* Furcht und नौ *nâu* Schiff nicht *b'î-m* und *nâu-m* — wie das Griechische *ναῦ-ν* erwarten liefse —

(*) Von den Stämmen *drug'* und *vâc'* finde ich aufser *drug'ĕm*, *vâc'ĕm* im V.S. auch häufig *drug'im*, *vâc'im*; und wenn diese Formen, wie ich kaum zweifle, ächt sind, so sind sie daraus zu erklären, dafs der vor dem *m* stehende Vocal nur als Bindemittel zur Anschliefsung des *m* gelten mufs; zu diesem Zwecke gebraucht aber das Zend aufser dem in §. 30. erwähnten *ĕ*, nicht selten *i*; und namentlich findet man für *dadĕmahî* auch *dadimahî* und viele ähnliche Formen, wie *us'-i-mahî* gegenüber dem Skr. उश्मस् *us'mas* (in den Vêda's उश्मसि *us'masi*) wir wollen.

sondern भियम् *b'iy-am*, नावम् *nâv-am*. Hierzu stimmen die Griechischen Themata auf εν, indem diese ε-α, aus εF-α, für εν-ν setzen; z.B. βασιλέ(F)α für βασιλευ-ν. Es ist aber Unrecht, wenn man im Lateinischen *em* als die wahre, ursprünglich einzige Accusativ-Endung ansehen will, und für *lupu-m*, *hora-m*, *fruc-tum*, *diem* ein älteres *lupo-em*, *hora-em*, *fructu-em*, *die-em* verlangt. Dafs der blofse Nasal zur Bezeichnung des Accusativs hinreichte, und ein vorlaufender Vocal nur aus Noth beigegeben wurde, dies beweist die Geschichte unseres ganzen Sprachstammes, und würde sich ohne Sanskrit und Zend, durch das Griechische, Litthauische und Gothische schon hinlänglich begründen lassen. Das Lateinische *em* im Acc. 3. Decl. ist von doppelter Art, einmal gehört das *e* zum Stamme und steht wie in unzähligen Fällen für *i*, und *e-m* von *igne-m* (Skr. अग्निम् *agni-m*) steht dann dem Indischen *i-m*, Zendischen *î-m*, Griechischen ι-ν, Litth. *i-ñ*, Gothischen *i-na* (von *ina* ihn) gegenüber; bei dem *em* consonantischer Stämme aber entspricht das *e* dem Indischen *a*, dem es auch in vielen anderen Fällen gegenübersteht.

152. Die Sanskritischen und Zendischen Neutralstämme auf *a* und ihre Verwandten im Griech. und Lateinischen, setzen wie die beiden natürlichen Geschlechter, einen Nasal zum Zeichen des Accusativs, und führen dieses weniger persönliche, weniger lebendige, und daher zu dem Accusativ wie für das Neutrum schon zum Nominativ geeignete Zeichen, auch in den Nominativ ein; daher z.B. Skr. शयनम् *s'ayana-m*, Z. [Zend] *s'ayanĕ-m* Lager; so im Lateinischen und Griechischen *donu-m*, δῶρο-ν. — Alle anderen Stämme bleiben, mit wenigen Ausnahmen im Lateinischen, im Nomin. und Accusativ ohne Casuscharakter, und setzen den nackten Stamm, der aber im Lateinischen ein schliefsendes *i* durch das verwandte *e* ersetzt; so entspricht *marĕ* für *mari* dem Skr. वारि *vâri* Wasser; das

Griechische läſst gleich dem Sanskrit und Zend das *ι* unverändert — *ἴδρι-ς*, *ἴδρι* wie im Sanskrit शुचिस् *s'uc'is*, शुचि *s'uc'i*. Beispiele neutraler *u*-Stämme, die zugleich die Stelle des Nom. und Accus. vertreten, sind im Skr. मधु *mad'u* Honig, Wein, अश्रु *as'ru* Thräne, स्वादु *svâdu* süſs; im Zend vôhu Reichthum (Skr. वसु *vasu*); im Gr. *μέθυ*, *δάκρυ*, *ἡδύ*; im Lat. *pecu*, *genu*. Die Länge dieses *u* ist unorganisch und ist wahrscheinlich aus den obliquen Casus, wo die Länge aus den unterdrückten Casus-Endungen sich erklärt, in den Nom. Acc. Voc. übergegangen. Wenn schlieſsendes *u* im Lateinischen immer lang ist, so ist wohl auch immer ein Grund zu dieser Länge vorhanden; beim Ablativ z.B. erklärt sich die Länge des ursprünglich kurzen *u* als Ersatz des weggefallenen Casuszeichens *d*, wodurch auch das *ŏ* der 2. Decl. lang wird. Die ursprüngliche Kürze des *u* der vierten Declination erkennt man übrigens aus dem Dativ pl. *ŭ-bus*. — Das Σ in Gr. Wörtern wie *γένος*, *μένος*, *εὐγενές* ist bereits in §. 128. als dem Stamme angehörend erklärt worden; so verhält es sich mit dem Lateinischen *s* in Neutris wie *genus*, *corpus*, *gravius*; es ist die ältere Gestalt des *r* der obliquen Casus wie *gener-is*, *corpor-is*, *gravior-is* (s. §. 127.), und *corpus* scheint mit dem Skr. gleichbedeutenden Neutrum वपुस् *vapus*, Gen. वपुषस् *vapus'-as* verwandt (s. §. 19.), und hätte demnach ein *r* zuviel oder das Skr. Eins verloren (*). — Auch das Σ neutraler Stämme auf T, z.B. in *τετυφός*, *τέρας*, sehe ich nicht als Casuszeichen, sondern als Verwechslung mit T an, welches am Ende nicht geduldet, sondern entweder abgeworfen (*μέλι*, *πρᾶγμα*) oder mit dem verwandten Σ ver-

(*) Man vergleiche in dieser Beziehung *brachium*, *βραχίων* mit बाहुस् *bâhu-s* Arm, *frango*, *ῥήγνυμι* mit भनज्मि *b'anag'mi* ich breche, भञ्ज्मस् *b'ang'mas* wir brechen.

tauscht wird, wie *πρός* aus *προτί*, Skr. प्रति *prati* (*). — Im Lateinischen ist es als eine Verirrung des Sprachgeistes anzusehen, daſs die meisten mit einem Consonanten endigenden Adjectivstämme das Nominativzeichen *s* der beiden natürlichen Geschlechter im Neutrum beibehalten, und, als gehörte es zum Stamme, in diesem Genus auch auf den Accusativ ausdehnen, wie *capac-s*, *felic-s*, *soler(t)-s*, *aman(t)s*. Überhaupt ist im Lateinischen bei consonantischen Stämmen das Gefühl für die Geschlechtsunterscheidung sehr abgestumpft, da auch das Femin. vom Mascul. gegen das vom Sanskrit, Zend, Griechischen und Gothischen befolgte Princip, nicht mehr unterschieden wird.

153. Den Gothischen Substantiven fehlt bei Neutren wie bei Masculinen das Casuszeichen *m*, und die Neutralstämme auf *a* stehen daher auf gleicher Stufe mit den *i-* *u-* und consonantischen Stämmen der verwandten Sprachen, dadurch, daſs sie im Nomin. und Accus. ohne alle Flexion sind. Man vergleiche in Ansehung der Gestalt dieser Casus *daur(a)* mit dem gleichbedeutenden द्वारम् *dvâram*. Neutrale Substantive auf *i* gibt es im Goth. nicht, dagegen gewinnen die substantiven Stämme auf *ja* durch Unterdrückung des *a* im Nom.

(*) Zu dieser Ansicht, welche ich schon in meiner Abhandlung „Über einige Demonstrativstämme und ihren Zusammenhang mit verschiedenen Präpositionen und Conjunctionen" (Berlin bei Dümmler) S. 4-6. entwickelt habe, stimmt im Wesentlichen, was seitdem Hartung in seinem schätzbaren Werke „Über die Casus" S. 152. ff. über diesen Gegenstand gesagt hat, wo auch das *ρ* von *ἧπαρ* und *ὕδωρ* aus *τ*, durch Vermittelung des *Σ* erklärt wird. Das Sanskrit scheint aber dem *ρ* dieser Formen einen anderen Ursprung nachzuweisen. Zu यकृत् *yakṛt* Leber (ebenfalls Neutrum) stimmt sowohl *jecur* wie *ἧπαρ* — durch den gewöhnlichen Wechsel zwischen *k* und *p* — beide verdanken ihm ihr *ρ*, wie *ἥπατ-ος* sein *τ*. *Ἥπατ-ος* sollte *ἥπαρτ-ος* lauten, Skr. यकृतस् *yakṛt-as*. Aber auch das Sanskrit kann bei diesem Worte in den schwachen Casus das *r* aufgeben, setzt aber dann unregelmäſsig न् *n* für त् *t*, z. B. Gen. यक्नस् *yakn-as* für यकनस् *yakan-as*. In Ansehung des *ρ* von *ὕδωρ* vergleiche man उद्र *udra* Wasser in समुद्र *sam-udra* Meer.

und Accus. sing. (vgl. §. 135.) in diesen Casus das Ansehen von *i*-Stämmen, z.B. vom Stamme *REIKJA* Reich (Skr. राज्य *râǵya* ebenfalls Neutrum) kommt in den genannten Casus *reiki*, gegenüber dem Sanskritischen राज्यम् *râǵya-m*. Das Fehlen neutraler *i*-Stämme im Germanischen ist um so weniger befremdend, als auch in dem verwandten Sanskrit, Zend und Griechischen, der entsprechende Ausgang im Neutrum nicht sehr häufig ist. Von neutralen *u*-Stämmen hat die Substantiv-Declination nur das einzige *FAIHU* Vieh aufbewahrt. — Im Litthauischen ist das Neutrum bei Substantiven ganz ausgestorben und hat nur bei Pronominen und Adjectiven, wo letztere auf Pronomina bezogen werden, eine Spur zurückgelassen. Adjectiv-Stämme auf *u* haben in diesem Falle den Nom. und Acc. sing., im Einklang mit den verwandten Sprachen, ohne Casuszeichen; z.B. *darkù* häfslich steht als Nom. und Acc. neut. dem männlichen Nom. *darkù-s*, Acc. *darku-n* gegenüber. Dieser Analogie folgen aber im Litthauischen auch die Adjectiv-Stämme auf *a*, und so steht z.B. *gèra* gutes als Nom. und Acc. gegenüber den männlichen, mit Casuszeichen versehenen Formen, *gèra-s*, *gèra-n*. (*)

(*) Das *e* von Neutralformen wie *dide* grofses vom Stamme *DIDJA* — Nom. masc. *didi-s* für *didja-s* wie §. 135. *jaunikkis* Jüngling — erkläre ich durch den euphonischen Einflufs des unterdrückten *j*. Da auch das weibliche, ursprünglich lange *a* durch denselben Einflufs in *e* umgewandelt wird, so ist der Nom. Acc. neutr. bei solchen Wörtern identisch mit dem ebenfalls nach §. 137. flexionslosen Nom. fem., und *dide* bedeutet also auch „magna" und stimmt als Fem. sehr merkwürdig zu den in §. 137. erklärten Zendischen Nominativen wie *pĕrĕnê*, *brâturyê*. In diesem Sinne sind nun auch die weiblichen Substantive in Ruhigs dritter Decl. aufzufassen, sofern sie im Nom. auf *e* ausgehen, wie *giesme* Lied. Da ihnen keine männlichen Formen auf *is* gegenüberstehen, so wird die Erkenntnifs der wahren Natur dieser Wörter schwieriger; denn das verlorene *j* oder *i* hat sich nur noch im Gen. pl. gerettet, wo *giesmj-ù* eben so wie *rank-ù* von *rankà* aufzufassen ist; d. h. der Endvocal des Stammes ist vor der Endung unterdrückt, oder mit derselben zerflossen.

154. Es fragt sich ob das *m* als Zeichen des Nom. und Acc. der Neutra (vom Vocativ ist es im Skr. und Zend ausgeschlossen) ursprünglich nicht blos auf die *a*-Stämme beschränkt war, sondern auch den *i*- und *u*-Stämmen sich anfügte, so daſs man im Skr. für *vâri* ursprünglich *vâri-m*, für *mad'u mad'u-m* gesagt hätte? Ich möchte das ursprüngliche Vorhandensein solcher Formen nicht ableugnen; denn warum sollten die *a*-Stämme allein das Bedürfniſs gefühlt haben, den Nomin. und Accus. der Neutra nicht ohne ein Verhältniſs- oder Persönlichkeits-Zeichen zu lassen? Wahrscheinlicher ist es, daſs die *a*-Stämme nur fester an der einmal angenommenen Endung hafteten, weil sie bei weitem die zahlreichsten sind, und somit der Zerstörung der Zeit durch eine gröſsere Macht der Analogie stärkeren Widerstand leisten konnten; auf dieselbe Weise wie das Verbum subst., ebenfalls wegen seines häufigen Gebrauchs, die Urflexion weniger in Vergessenheit gerathen lieſs, und im Germanischen manche Erzeugnisse der ältesten Periode unseres Sprachstammes bis auf unsere Zeit überliefert hat; z.B. den Nasal zur Bezeichnung der ersten Person in *bi-n*, Ahd. *pi-m*, Skr. भवामि *b'avâ-mi*. Im Sanskrit fehlt es nicht an einem, wenn gleich ganz vereinzelt dastehenden Beispiel eines *m* als Nominativ-Accusativzeichen eines *i*-Stammes; und zwar kommt diese Form in der Pronominal-Declination vor, die überall am längsten den Überlieferungen der Vorzeit getreu bleibt. Ich meine die Interrogativform किम् *ki-m* was? vom Stamme कि *ki*, der wohl auch ein *ki-t* im Sanskrit gezeugt haben mag, das im Lateinischen *qui-d* erhalten ist, und was ich auch in dem Encliticum चित् *c'it*, erweicht aus कित् *ki-t*, wieder erkenne. Sonst kommen *i*- oder *u*-Stämme von Pronominen im Nom. Acc. neutr. nicht vor, denn अमु *amu* jener substituirt अदस् *adas*, und इ *i* dieser verbindet sich mit दम् *dam* (इदम् *idam* dieses). Über

das ursprüngliche Verfahren der consonantischen Stämme, im Nom. Accus. der Neutra, gibt die Pronominal-Declination keinen Aufschlufs, da alle Grundformen der Pronomina auf Vocale, und zwar meistens auf *a* ausgehen.

155. Pronominalstämme auf *a* setzen im Sanskrit *t*, im Zend *t* als Flexion des Nomin. und Acc. neut. Das Gothische setzt, wie im Accus. masc. *na* für *m* oder *n*, so hier *ta* für blofses *t*; und überträgt diese wie andere Eigenheiten der Pronominal-Declination, gleich den übrigen Germanischen Dialekten, auch auf die adjectiven *a*-Stämme; z.B. *blinda-ta* coecum, *midja-ta* medium. Das Hochdeutsche setzt in der älteren Periode *z* statt des Gothischen *t* (§. 87.), in der neuesten *s*. Der Pronominalstamm *I* (später *E*) folgt im Germanischen, wie im Lateinischen, der Analogie der alten *a*-Stämme, und das Lateinische setzt, wie im alten Ablativ, *d* statt *t*. Das Griechische mufste alle *T*-Laute am Ende aufgeben; der Unterschied der pronominalen von der gewöhnlichen *o*-Declination besteht also in dieser Beziehung blos in der Abwesenheit aller Flexion; aus diesem Unterschiede und dem Zeugnifs der verwandten Sprachen erkennt man aber auch, dafs z.B. τό ursprünglich τοτ oder τοδ gelautet habe, denn ein τον wäre wie im männlichen Accus. unverändert geblieben. Vielleicht haben wir einen Überrest einer Neutral-Flexion τ in ὅττι, so dafs ὅτ-τι zu theilen wäre, und also das doppelte τ in dieser Form, eben so wenig als das doppelte σ in ὅρεσ-σι (§. 128.), einen blos metrischen Grund hätte (Buttmann p. 85.).

156. Den Ursprung des neutralen Casuszeichens *t* finden wir in dem Pronominalstamm त *ta* er, dieser (Gr. TO, Goth. *THA* etc.), und einen überzeugenden Beweis für die Richtigkeit dieser Erklärung darin, dafs तत् *ta-t* es, dieses mit स *sa* er und सा *sâ* sie in demselben Gegensatze in Ansehung des Stammes steht, wie *t* als neutrales

Casuszeichen gegen das nominative *s* männlicher und weiblicher Nomina (§. 134.). Auch das *m* des Accusativs, welches die Neutra schon im Nominat. setzen, ist, wie ich nicht zweifle, von pronominalem Ursprung; und es ist merkwürdig, daſs die zusammengesetzten Pronomina *i-ma* dieses und *a-mu* jenes eben so wenig als *ta* im Nom. masc. und fem. vorkommen, sondern das Sanskrit substituirt dem Stamme *amu* im Nom. masc. und fem. sg. die Form *asâu*, dessen *s* also gegen das *m* von अमुम् *amu-m* illum, अमुष्य *amu-sya* illius und anderen obliquen Casus in demselben Verhältnisse steht, wie unter den Casusendungen das Zeichen des männlich-weiblichen Nominativs gegen das *m* des Accusativs und neutralen Nominativs. Auch heiſst im Zend *imaṭ* dieses (Nom. Acc.), aber nicht *imô* dieser, sondern *aēm* (aus अयम् *ayam*), und *îm* (aus इयम् *iyam*) diese. Vom Griech. berücksichtige man den nur im Accus. vorkommenden Pronominalstamm MI, welcher sich in Ansehung seines Vocals zu म *ma* (in dem zusammengesetzten Stamm इम *i-ma*) verhält, wie किम् *ki-m* was? zu कस् *ka-s* wer? Die Gothische neutrale Endung *ta* stimmt in Ansehung der Lautverschiebung (§. 87.) zum Lateinischen *d* (*id*, *istud*); dieses Lateinische *d* aber scheint mir eine Herabsinkung vom älteren *t*; wie z.B. das *b* von *ab* aus dem *p* des verwandten अप *apa* ἀπό hervorgegangen, und wie im Zend das *d* von *â-dĕm* ihn offenbar nur eine Erweichung des *t* von त *ta*, *ta* ist. (*)

(*) Vgl. meine Abhandl. „Über den Ursprung der Casus" in den Abhandl. der Akad. vom J. 1826. — Da T im Griech. leicht zu Σ wird, ein schlieſsendes Σ aber an mehreren Stellen der Grammatik zu ν geworden, so gründet hierauf Hartung in der früher erwähnten Schrift p. 154. die scharfsinnige Vermuthung einer ursprünglichen Identität der Neutra auf ν (*m*) mit denen auf *t*. Wir können ihm jedoch hierin nicht beistimmen, weil uns das *m*, vermöge des Ursprungs den wir diesem Casuszeichen zuschreiben im

157. Dem oben erwähnten Sanskritischen *ta-t*, Zendischen *ta-ṭ*, Griechischen *τό* etc. steht ein Litthauisches *tai* das gegenüber, als Nom. und Accus. sg. Ich glaube jedoch nicht, dafs das hier dem Stamme *TA* einverleibte *i* auf irgend eine Weise mit dem neutralen *t*, *d* der verwandten Sprachen zusammenhänge; vielmehr möchte ich an eine Verwandtschaft denken mit dem *ί* demonstrativum im Griech. (*οὑτοσί*, *ἐκεινοσί*), und an das in den Vêdas ebenfalls enklitisch gebrauchte इत् *it*, ein versteinertes Neutrum, welches sich seines Geschlechtes und Casus nicht mehr bewufst ist, und daher mit männlichen Pronominen dritter Person in verschiedenen Casus sich verbindet (*). Dieses इत् *it* ist demnach die Schwesterform des Lat. *id* und Goth. *i-ta*, die vielleicht im Griech. *ἐκεινοσί* nur aus Noth das *τ* oder *δ* abgelegt hat, und die ich schon vor meiner Bekanntschaft mit dem Vêda-Dialekt als einen Bestandtheil der Conjunctionen चेत् *ćêt* (aus *ća* + *it*) wenn und नेत् *nêt* (*na* + *it*) wenn nicht dargestellt hatte.

Nomin. des Neutrums eben so wenig als im Accus. der lebendigeren Geschlechter befremdet; und überdies durch das Sanskrit und Zend dem neutralen *m* ein höheres Alter verbürgt wird als wahrscheinlich die *ν*-Laute sich rühmen können, welche im Griech. für ein älteres Σ stehen, wie *μεν* für *μες* (मस् *mas*), und im Dual *τον*, *τον* für थस् *tas*, तस् *tas*. Was dem Griech. fehlt, nämlich eine Neutral-Flexion *s*, scheint jedoch das Skr. zu besitzen, und ich bin nicht abgeneigt die Form अदस् *adas* jenes (Nom. Acc.) in *a-da-s* zu zerlegen und für entartet aus *a-da-t* zu erklären (vgl. Gramm. crit. Addend. ad *r*. 299.), die Sylbe *da* aber als erweicht aus *ta* zu betrachten, wie im Zendischen 𐬀𐬛𐬈𐬨 *â-dĕ-m* ihn. Mehr hierüber bei den Pronominen.

(*) Beispiele gibt Rosen in seinem zwar kurzen aber für Sanskrit- und vergleichende Grammatik höchst interessanten Veda-Specimen S. 24, 25, wie स इत् *sait* er, तमित् *tamit* ihn, तयोरित् *tayôrit* dieser beiden, तस्मा इत् *tasmâït* ihm, अस्मा इत् *asmâït* diesem. Das Zend verbindet auf dieselbe Weise 𐬊𐬌 *ê* oder 𐬌 *i* mit dem Interrogativum: 𐬐𐬀𐬯𐬊𐬌 *kaśê* und 𐬐𐬀𐬯𐬌 *kaśi* wer? findet sich mehrmals. Vielleicht ist aber nur eine von beiden die richtige Schreibart. Vgl. Gramm. crit. Add. ad *r*. 270.

Die in §. 148. erwähnten Wörter bilden im Accusativ:

	Sanskrit	Zend	Griech.	Lat.	Litth.	Gothisch
m.	*vṛka-m*	*vĕhrkĕ-m*	λύκο-ν	*lupu-m*	*wilka-n̍*	*vulf'*
m.	*ka-m*	*kĕ-m*	....	....	*ka-n̍*	*hwa-na*
n.	*dâna-m*	*dâtĕ-m*	δῶρο-ν	*donu-m*	*géra*	*daur'*
n.	*ta-t*	*ta-ṭ*	τό	*is-tu-d*	*ta-i*	*tha-ta*
f.	*ġihvâ-m*	*hizva-n̍m*	χώρα-ν	*terra-m*	*ranka-n̍*	*giba*
f.	*kâ-m*	*ka-n̍m*	....	....	....	*hvô* (*)
m.	*pati-m*	*paitî-m*	πόσι-ν	*hoste-m*	*pàti-n*	*gast'*
m.	....	....	....	....	....	*i-na*
f.	*prîti-m*	*âfrîtî-m*	πόρτι-ν	*siti-m*	*àwi-n̍*	*anst'*
n.	*vâri*	*vairi*	ἴδρι	*mare*	....	....
n.	....	....	....	*i-d*	....	*i-ta*
f.	*b'aviśyantî-m*	*bûśyaintî-m*	....	....	......(**)	....

(*) Man sollte *hvô-na*, oder mit Verkürzung des Stammes *hva-na* erwarten, was dem Masc. gleich wäre. In Ansehung der verlorenen Casusendung berücksichtige man, daſs überhaupt die Feminina weniger standhaft in Überlieferung der alten Flexionen sind. Was schon das Sanskrit im Nominativ sich zu Schulden kommen läſst, indem es *kâ* für *kâ-s* setzt (§. 137.), thut das Gothische, auf diesem Weg der Zerstörung weiter gehend, auch im Accusativ.

(**) Die in §. 119. erwähnten weiblichen Participialstämme auf *i* bleiben nur im Nom. Voc. sg. von fremder Beimischung frei, in allen übrigen Casus tritt dem alten *i* noch ein jüngeres *a* bei, und die Decl. geht dann genau nach *RANKA*, nur daſs in einigen Casus, durch den euphonischen Einfluſs des *i*, und in Analogie mit dem Zend und der Latein. fünften Decl. (§. 137.), das beigefügte *a* zu *e* wird oder werden kann; in letzterem Falle wird das *i* unterdrückt, wie l. c. [illegible] *kainê* für *kainyê* (§. 42.). So gibt Mielcke von *sukanti* die drehende, *sukusi* die gedreht habende und *suksenti* die drehen werdende, die Accusative *sukanczen̍* (s. S. 149. Anm.) oder *sukanczian̍*, *sukusen̍*, und *suksenczen̍* oder *suksenczian̍*. Wenn nun auch nach Ruhig (bei Mielcke p. 3, 4.) das *i* vor *a*, *e*, *o*, *u* kaum gehört wird, so muſs es darum in diesem wie in anderen dort aufgezählten Fällen nicht minder als etymologisch vorhanden

	Sanskrit	Zend	Griech.	Lat.	Litth.	Gothisch
m.	*sûnu-m*	*paśû-m*	ἰχθύ-ν	*pecu-m*	*sunu-n̍*	*sunu*
f.	*tanu-m*	*tanû-m*	πίτυ-ν	*socru-m*	....	*handu*
n.	*mad'u*	*madhu*	μέθυ	*pecu*	*darkù*	*faihu*
f.	*vad'û-m*	....	....	....	....	....
m.f.	*gâ-m* (*)	*ga-n̍m* (*)	βοῦ-ν	*bov-em*	....	....
f.	*nâv-am*	....	ναῦ-ν	....	....	....
f.	*vâć-am*	*vâć-ĕm*	ὄπ-α	*voc-em*	....	....
m.	*b'arant-am*	*barĕnt-ĕm*	φέροντ-α	*ferent-em*	....	*fijand*
m.	*âtmân-am*	*aśman-ĕm*	δαίμον-α	*sermon-em*	....	*ahman*
n.	*nâma'*	*nâma'*	τάλαν	*nomen*	....	*namô'*
m.	*b'râtar-am*	*brâtar-ĕm*	πατέρ-α	*fratr-em*	....	*brôthar*
f.	*duhitar-am*	*dughdhar-ĕm*	θυγατέρ-α	*matr-em*	....	*dauhtar*
m.	*dâtâr-am*	*dâtâr-ĕm*	δοτῆρ-α	*datōr-em*	....	....
n.	*vaćas*	*vaćô* (**)	ἔπος	*opus*	....	....

Instrumentalis, Dativ.

158. Der Instrumentalis wird im Sanskrit durch आ *â* bezeichnet, und diese Flexion ist, wie ich glaube, eine Verlängerung des

---

angesehen werden, und wird auch ursprünglich vollkommen vernehmbar ausgesprochen worden sein. Vom Femin., wo das *i*, wie die Skr. Grammatik zeigt, einen uralten Sitz hat, scheint dieser Vocal bei den Litth. Participialstämmen in die obliquen Casus des Masc. eingedrungen, und hier mit einem kurzen, männlichen *a* umgeben worden zu sein. Der Accus. *sukanti-n̍* den drehenden ist daher so aufzufassen wie *jaunikki-n̍* vom Thema *JAUNIKJA*, d. h. es steht für *sukantji-n̍* aus *sukantja-n̍*, und stimmt daher zu Zendischen Accusativen wie [illegible] *tûiri-m* für *tûiryĕm* (§. 42.), und zu Gothischen wie *hari* vom Stamme *HARJA* (§. 135.).

(*) S. §. 122.

(**) S. §. 56[b)].

Pronominalstamms अ *a* und identisch mit der aus diesem Pronomen entspringenden, nur als Präfix erscheinenden Präposition आ *â* an, hin, bis. Im Zend erscheint *â* noch mehr in seiner pronominalen Natur, in dem §. 156. Anm. erwähnten zusammengesetzten *â-dĕm* ihn, diesen, fem. *â-dańm*. Als Casuszeichen erscheint *â* gewöhnlich verkürzt (s. S. 175. Anm.); selbst da wo diese Endung mit einem vorhergehenden *a* des Stammes in Eins zerflossen ist, so daſs in diesem Falle die Grundform und der Instrumentalis völlig gleich sind; z. B. *zaôśa* mit Willen, *azaôśa* ohne Willen (V. S. p. 12.), *skyaôthna* actione kommt oft vor; *ana* durch diesen, *paiti-ḃĕrĕta* allevato (*). Nur bei einsylbigen Stämmen auf *a* zeigt sich im Instr. ein langes *â*; so *khâ* proprio (V. S. p. 46.) von dem Stamme *kha* (Skr. स्व *sva* §. 35.). Im Sanskrit wird den mit kurzen Vocalen endigenden Stämmen gen. masc. und fem. ein euphonisches न् *n* beigefügt, ein schlieſsendes अ *a* aber, wie in mehreren anderen Casus, in ए *ê* umgewandelt, und, wie ich glaube, durch den Einfluſs dieser Stammbeschwerung das आ *â* des Casussuffixes verkürzt; daher z. B. वृकेन *vṛkê-n-a*, अग्निना *agni-n-â*, वारिणा *vâri-ṇ-â*, सूनुना *sûnu-n-â*, मधुना *mad'u-n-â*; von वृक *vṛka* etc. Die Vêda's zeigen aber noch Überreste von Bildungen ohne euphonisches *n*, wie स्वप्नया *svapnay-â* für स्वप्नेन *svapnê-n-a* von स्वप्न *svapna* m. Schlaf (s. §. 133.), उरुया *uru-y-â* für उरुणा *uru-ṇ-â* von उरु *uru* groſs, mit euphonischem य् *y* (§. 43.), प्रबाहवा *prabâhav-â* von प्रबाहु *prabâhu* aus बाहु *bâhu* Arm mit

(*) Vgl. Gramm. crit. *r.* 638. Anm. Diese interessante Instrumentalform hatte Rask zur Zeit der Herausgabe seiner Zendschrift noch nicht erkannt, auch war sie schwierig wahrzunehmen, wegen ihrer Entfernung vom Skr. und der vielen anderen Formen mit schlieſsendem *a*.

der Präp. प्र *pra*. Zur Vêda-Form स्वप्नया *svapnayâ* liefert die gewöhnliche Sprache Analoga in मया *mayâ* durch mich und त्वया *tvayâ* durch dich, von den Stämmen *ma* und *tva*, deren *a* in diesem Casus wie im Locat. in *ê* übergeht. Auch aus पति *pati* m. Herr, und सखि *saki* m. Freund bildet die gewöhnliche Sprache Instrumentale ohne eingeschobenes न् *n*, nämlich पत्या *paty-â*, सख्या *saky-â*. Feminina lassen niemals ein euphonisches *n* zu, allein *â* geht wie vor einigen anderen vocalischen Endungen in ए *ê* über, d. h. es mischt sich ein *i* bei, und verkürzt sich zu अ *a*; daher जिह्वया *gihvay-â* (aus *gihvê* + *â*). Das Zend folgt hierin der Analogie des Sanskrits.

159. Da *ê* im Goth. nach §. 69. eben so wie *ô* die Stelle des आ *â* vertritt, so entsprechen die von Grimm (S. 790. und 798.) als Instrumentale aufgefafsten Formen *thê*, *hvê*, von dem Demonstrativstamm *THA* und dem interrogativen *HVA*, sehr merkwürdig den Zendischen Instrumentalen wie 𐬑𐬁 *khâ* vom Stamme 𐬑𐬀 *kha*. Wir müssen aber auch noch *svê* in das Gebiet der am treusten erhaltenen, ächt Zendischen Instrumentalformen ziehen; dabei ist *svê* aus *SVA* auch in Ansehung des Stammes mit 𐬑𐬁 *khâ* aus *kha* verwandt (§. 35.) (*). Die Bedeutung von *svê* ist wie (ὡς), und das im Hochdeutschen aus *sva* oder *svê* hervorgegangene *sô* bedeutet sowohl wie als so etc. Die Casusverhältnisse die durch wie und so ausgedrückt werden sind aber ächt instrumentalisch. (**). — Die

---

(*) Grimms Vermuthungen über die Formen *sva* und *svê* (III. 43.) scheinen mir unhaltbar, auch ist eine Erklärung dieser Formen ohne die Vermittelung des Sanskrit und Zend unmöglich. Mehr hierüber bei den Pronominen.

(**) Wenn man wie als „durch welches Mittel, auf welche Art oder Weise" und „so" als „durch dieses Mittel, auf diese Art" auffaſst. In jedem Falle gibt es unter den acht Casus der Sanskritsprache keinen, der geeigneter wäre an dem Relativ und Demonstrativ die Bedeutungen wie und so auszudrücken.

Angelsächsische Form für *svê* ist *svâ*, wobei das Colorit des Zendischen *khâ* am treuesten erhalten ist. Das Gothische *sva* so ist, seiner Form nach, blos die Verkürzung von *svê*, da *a* die Kürze sowohl von *ê* als von *ô* ist; durch diese Verkürzung ist aber *sva* identisch mit seinem Thema geworden, eben so wie z. B. *ana* im Zend nach §. 158. von seinem Thema nicht unterschieden ist.

160. Da der Dativ im Gothischen, wie im Althochdeutschen, sehr häufig das instrumentale Verhältnifs ausdrückt, und auch die Endung des Dativs mit dem Skr. - Zendischen Instrumental - Charakter identisch ist, nur verkürzt, wie bei mehrsylbigen Wörtern im Zend: so mag es passend sein, hier sogleich die Bildung des Germanischen Dativs zu beschreiben. Bei *a*-Stämmen ist er im Gothischen wie im Zend, identisch mit dem Thema, und von *VULFA* kommt *vulfa* wie *vĕhrka* von *VEHRKA*. Dabei gibt es aber noch einige merkwürdige Dative, welche die gebührende Länge bewahrt haben, und zu den bereits erklärten einsylbigen Instrumentalen *thê*, *hvê*, *svê* stimmen, nämlich *hvammê-h*, *hvarjammê-h* cuique, und *ainammê-hun* ulli für *ainammê-hun* (§. 66.). (*) Die Stämme auf *i* werfen diesen Vocal vor dem Casuszeichen *a* ab, daher *gast'-a* für *gasti-a*; dagegen wird bei den *u*-Stämmen die Endung unterdrückt und der Stammvocal gunirt, daher *sunau*, welches ursprünglich *sunav-a* wird gelautet haben, so dafs, nach Unterdrückung der Endung, das *v* wieder zu seiner ursprünglichen Vocal-Natur zurückgekehrt ist. Die Form *sunav-a* würde zu der §. 158. erwähnten Vêda-Form प्रबाहवा *pra-bâhav-â* stimmen. Im Zend können die mit *i* und *u* endigenden Stämme sowohl im Instrumentalis wie vor den meisten

(*) Hier hat die angetretene Partikel die ursprüngliche Länge der Endung geschützt, wie dies im Zend bei allen Instrumentalen der Fall ist, wenn sie mit *ća* und verbunden sind.

anderen vocalischen Endungen nach Willkühr Guna nehmen oder nicht. So finden wir im V. S. p. 469. *bâzav-a* brachio als Analogon zu प्रबाहवा *prabâhav-â* (§. 57.), dagegen p. 408. *zanthwa* von *zantu* das Schlagen, Tödten. Von *paǹśnu* Staub finden wir l. c. p. 329. die Form *paǹśnû*, was Anquetil durch „*par cette poussiere*" übersetzt; und wenn die Lesart richtig ist, so würde *paǹśnû* in Ansehung der unterdrückten (durch Verlängerung des Stammvocals ersetzten) Endung zum Gothischen *sunau* stimmen.

161. Consonantisch endigende Stämme haben im Germanisehen den Dativ-Charakter verloren, daher im Gothischen *fijand*, *ahmin*, *brôthr* (§. 132.) für *fijand-a*, *ahmin-a*, *brôthr-a*. (*) Auch müssen wir alle Feminina des Dativzeichens verlustig erklären, so paradox es auch scheinen mag, wenn wir behaupten, daſs das Goth. *gibai* dono und *thizai* huic, *izai* ei keine Dativ-Flexionen enthalten, während wir früher das *ai* von *gibai* mit dem Skr. weiblichen Dativ-Charakter ऐ *âi* verwandt glaubten. Allein da wir nun in dem männlichen und neutralen Dativ den Indisch-Zendischen Instrumental wieder erkannt haben, so dürften wir nur im äuſsersten Nothfall, zur Erklärung des Gothischen weiblichen Dativs, zum Sanskritischen Dativ unsere Zuflucht nehmen. Diese Noth ist aber nicht vorhanden, denn z. B. *hveitai* albae von *HVEITŌ* aus *HVEITĀ* kann aus dem Instr. श्वेतया *śvêtay-â* albâ, von श्वेता *śvêtâ*, durch Unterdrückung der Endung und Vocalisirung des Halbvocals auf dieselbe Weise er-

---

(*) Die Althochdeutsche Form *fatere* (für *fatera*) patri stammt, wie der Genitiv *fatere-s* und der Accus. *fatera-n*, von einem durch *a* erweiterten Thema *FATERA*. Der Accus. *fatera-n* aber ist merkwürdig, weil die Substantive schon im Goth. das Accusativzeichen zugleich mit dem Endvocal des Stammes verloren haben. Im Ahd. folgen noch einige andere Substantive, und die eigenen Namen, der Analogie von *FATERA*.

klärt werden, wie oben *sunau* aus *sunav-a*, oder wie das weibliche *handau* manui aus *handav-a*. Analog mit *sunau*, *handau* sind auch die Dative weiblicher *i*-Stämme, und es verhält sich z.B. *anstai* gratiae zu seinem Thema *ANSTI*, wie *handau* zu *HANDU*.

162. Den in §. 159. erklärten Gothischen Instrumentalen *thê*, *hvê* entsprechen im Althochdeutschen die Formen *diu*, *hviu* — doch mit abweichenden Schreibarten nach Verschiedenheit der Quellen (*) — wovon später bei den Pronominen. Auch hat sich von einem Demonstrativ-Stamme *HI* die Form *hiu* in der Composition *hiutu* für *hiu-tagu* an diesem Tage, heute (s. Grimm S. 794.) erhalten, obwohl die Bedeutung hier eigentlich locativ ist. Das Gothische hat dafür den Dativ *himma-daga*. — Auch an Substantiv- und Adjectivstämmen masc. neutr. auf *a* und *i* hat diese Endung *u* sich behauptet, wenn gleich nur in sparsamem Gebrauch, vorzüglich nach der Präpos. *mit* (s. Graff l.c. S. 110, 111.), z.B. *mit wortu* mit Worte von *WORTA*, *mit cuatu* mit gutem von *CUATA*, *mit kastu* mit Gast von *KASTI*. Hierbei ist es wichtig zu bemerken, dafs der Instr. im Skr. sehr häufig und für sich allein das sociative Verhältnifs ausdrückt. Wir können darum doch nicht diesen *u*-Casus als genetisch verschieden von dem gewöhnlichen Dativ ansehen, der, wie bereits bemerkt worden, ebenfalls von instrumentaler Herkunft und Bedeutung ist; wir betrachten vielmehr dieses *u* (**) für eine, wenn

---

(*) In Bezug auf ihren Gebrauch mit verschiedenen Präpositionen verweisen wir auf Graffs vortreffliche Schrift „Die Althochdeutschen Präpositionen" S. 281. ff.

(**) Für lang kann ich, gegen Grimms Meinung, das instrumentale *u*, auch abgesehen von seiner Entstehung aus kurzem *a*, nicht gelten lassen; denn erstens, erscheint es bei Notker an den Pronominalformen *diu* etc. nicht circumflectirt (andere Instrumentale der Art kommen bei ihm nicht vor); zweitens wird es, wie andere kurze *a*, mit *o* vertauscht (§. 77.), daher z.B. *wio*, *wĕo* neben *wiu*, *wio-lih*, *huĕo-lih* qualis (eigentlich

gleich sehr alte Entartung des *a*, eben so wie z. B. im neutralen Plural der Pronomina und Adjective ein *u* dem kurzen *a* des Gothischen und älterer verwandter Sprachen gegenüber steht. Im Litthauischen bilden die *a*-Stämme ihren Instrumental auf *ù*, welches lang ist, und worin der Endvocal des Stammes zerflossen ist. Dafs auch dieses *ù* aus langem *a* hervorgegangen, und so z. B. *diewù* dem Zendischen *daêva* deo für *daêvâ* verwandt sei, scheint mir um so weniger zweifelhaft, als auch im Plural *diewais* sehr auffallend zu *daêvâis*, देवैस् *dêvâis* stimmt. Zudem steht auch in manchen anderen Stellen der Grammatik, Litthauisches *ù* dem Skr. आ *â* gegenüber; z. B. im Plural-Genitiv. — Auch bei den weiblichen *ā*-Stämmen zerfliefst im Litthauischen der Vocal des Stammes mit dem der Endung, seine Qualität aber wird nicht verändert; so z. B. *rankà* manu von *RANKĀ*. Bei allen anderen Stämmen steht *mi* als Endung, wozu sich die plurale Instrumental-Endung *mis* verhält, wie im Lat. *bis* zu *bi* (*voBIS*, *tiBI*); und nach §. 63. zweifle ich nicht, dafs in beiden Zahlen das *m* aus *b* entstanden.

163. Die in §. 148. aufgestellten Stämme bilden im Instrumentalis, und im Gothischen im Dativ:

	Sanskrit	Zend	Litth.	Gothisch
m.	*vṛkê-n-a*	*vĕhrka*	*wilkù*	*vulfa*
f.	*ġihvay-â*	*hizvay-a*	*rankà*	*gibai*
m.	*paty-â*	*paithy-a*	*pati-mi*	*gast'-a*

„wem ähnlich"; drittens kann die Länge dieses *u* aus den Gothischen Formen *thê*, *hvê*, *svê* nicht gefolgert werden, weil diese, aller Wahrscheinlichkeit nach, die Erhaltung des langen Vocals ihrer Einsylbigkeit verdanken (vgl. §. 137.).

	Sanskrit	Zend	Litth.	Gothisch
f.	*prîty-â*	*âfrîthy-a*	*awi-mi*	*anstai*
f.	*ƀavisyanty-â*	*bûsyainty-a*	....	....
m.	*sûnu-n-â*	*pasv-a*	*sunu-mi*	*sunau*
f.	*tanv-â*	*tanv-a*	....	*handau*
f.	*vadv-â*	....	....	....
m.f.	*gav-â*	*gav-a*	....	....
f.	*nâv-â*	....	....	....
f.	*vâć-â*	*vâć-a*	....	....
m.	*ƀarat-â*	*barĕnt-a*	....	*fijand*
m.	*âtman-â*	*asmán-a*	....	*ahmin*
n.	*nâmn-â*	*nâman-a*	....	*namin*
m.	*ƀrâtr-â*	*brâthr-a*	....	*brôthr*
f.	*duhitr-â*	*dughdhĕr-a*	....	*dauhtr*
m.	*dâtr-â*	*dâthr-a*	....	....
n.	*vaćas-â*	*vacaṇh-a*	....	....

164. Im Sanskrit und Zend ist *ê* die Bezeichnung des Dativs, die, wie ich kaum zweifle, ihrem Ursprunge nach dem Demonstrativ-Stamme *ê* anheimfällt — wovon der Nomin. अयम् *ayam* (aus *ê* + *am*) dieser — der aber selbst, wie es scheint, nur eine Erweiterung des Stammes अ *a* ist, woraus die meisten Casus dieses Pron. entspringen (*a-smâi*, *a-smât*, *a-smin* etc.), und wobei zu berücksichtigen ist, daſs auch die gewöhnlichen *a*-Stämme im Skr. in vielen Casus diesen Vocal durch Beimischung eines *i* zu *ê* erweitern (§. 2.). Es wäre demnach die Dativ-Bezeichnung ihrem Ursprunge nach auf das Engste verwandt mit dem Casus der, wie §. 160. gezeigt worden, im Germanischen das dative und instrumentale Verhältniſs zugleich bezeichnet, und auch im Zend mit dativer Bedeutung vor-

kommt. (*) Hierbei ist noch zu berücksichtigen, dafs beim Pronomen zweiter Person der Zusatz भ्याम् *b́yam* (aus *b́i* + *am*) in तुभ्याम् *tu-b́yam* dir mit dem instrumentalen भिस् *b́is* im Pl. in einleuchtender Verwandtschaft steht. — Die weiblichen Stämme auf *â*, *î*, *û*, und nach Willkühr auch diejenigen auf *i* und *u*, erweitern im Skr. die Dativ-Endung ए *ê* zu ऐ *âi*; einem schliefsenden *â* des Stammes wird *i* beigemischt, daher जिह्वायै *ǵihvây-âi* aus *ǵivâi-âi*. Dagegen erhalten इ *i* und उ *u* vor ए *ê*, aber nicht vor dem breiteren ऐ *âi*, die Guna-Steigerung; z.B. सूनवे *sûnav-ê* von *sûnu*. Im Zend haben weibliche *â*- und *î*-Stämme, gleich dem Skr., *âi* zur Endung; man sagt aber nicht *hizvây-âi* sondern *hizvay-âi* vom Stamme *hizvâ*, indem lange Vocale in der vorletzten Sylbe bei mehrsylbigen Stämmen sehr häufig verkürzt werden. Die Stämme auf *i* haben in Verbindung mit der Partikel *ća* am treusten die Skr. Form bewahrt, und zeigen ohne Ausnahme in diesem Falle die Form *ay-aê-ća* (s. §. 28.), z.B. *karstayaêća* und des Pflügens wegen, um zu pflügen (V.S. p. 198.) von *karsti*. Ohne *ća* aber findet man fast einzig die Form *eê*

(*) Z. B. V. S. p. 45.: *haômô azîzânâitibis dadhâiti csaitô-puthrîm* „Hôm den nicht geboren habenden gibt eine glänzende Tochter". Der lithographirte Codex gibt aber die Form *azîzânâitibis* als drei Wörter *azî zâ-nâiti bis*. Solche Trennungen in der Mitte eines Wortes sind aber in diesem Codex ganz gewöhnlich. Gegen die Richtigkeit der Länge des *a*, sowohl von *zâ* als von *nâi* hege ich Zweifel; und erwarte eine Variante *azîzanaitibis* oder *-bîs*. Auch ist wahrscheinlich *csaêtô* für *csaitô* zu lesen. Anquetil übersetzt: „*O Hom, donnez à la femme, qui n'a pas encore engendré, beaucoup d'enfans brillans.*" Wir werden später auf diese Stelle zurückkommen; hier wollen wir noch bemerken, dafs auf derselben Seite des V.S. auch der Instr. *aêbis* im Sinne von ihnen vorkommt.

z.B. *kharĕteê* um zu essen von *kharĕti.* Diese Form ist, wie ich nicht zweifle, aus *ay-ê*, durch Ausstofsung des Halbvocals entsprungen, wornach das vorhergehende *a* zu *e* wurde (§. 31.). Formen wie *âfrîtê* oder *âfrîte*, die zuweilen sich finden und am meisten entstellt sind, mögen auf graphischen Versehen beruhen. (*) Die Stämme auf *u* können Guna annehmen, z. B. *vaṅhav-ê* von *vaṅhu* rein; oder auch nicht, z. B. *rathv-ê* von *ratu* grofs, Herr. Die Guna-lose Form ist die gewöhnlichere. Man findet auch ein euphonisches *y* zwischen Stamm und Endung eingeschoben (§. 43.), z. B. *tanu-y-ê* corpori kommt oft vor.

165. Die Stämme auf अ *a* fügen dem Casuszeichen *ê* noch ein अ *a* bei; aus ए *ê* aber (= *a* + *i*) und *a* wird अय *aya*; und dieses gibt mit dem *a* des Stammes, *âya*, also वृकाय *vṛkâya.* Hieraus mag das Zendische *vĕhrkâi* durch Unterdrückung des schliefsenden *a* entstanden sein, wornach der vorhergehende Halbvocal zu seiner Vocal-Natur zurückkehren mufste. Man könnte aber auch annehmen, dafs das Zend dem dativen *ê* niemals ein *a* beigefügt habe, und dafs dies im Sanskrit eine spätere, nach der Sprachtrennung eingetretene Erscheinung sei, denn aus *a* + *ê* wird ganz regelrecht *âi* (§. 2.). Auch bildet das Skr. aus der den Pronominen dritter Person beitretenden Partikel स्म *sma* den Dativ स्मै *smâi*; und so stimmt z. B. कस्मै *kasmâi* wem? zum Zendischen *kahmâi.* Das Sanskrit enthält sich in diesem Falle des sonst dem dativen ए *ê* beitretenden अ *a*, weil स्म *sma*, schon belastet durch das vorangehende Hauptpronomen, sich keine Überfülle in der Endung

---

(*) In keinem Falle ist *âfrîte* richtig; man findet aber häufig, auch in anderen Formen, *e* fehlerhaft für *ê*.

erlauben kann, und aus diesem Grunde auch im Locativ, sein radicales अ *a* vor der Endung इन् *in* aufgibt, und *sm'-in* für *smên* bildet.

166. Die im vorhergehenden §. erwähnte Partikel स्म *sma*, die nicht nur im Singular, sondern, und zwar bei den Pronom. der beiden ersten Personen, auch im Plural zwischen Stamm und Endung sich eindrängt, gibt, wenn man sie nicht von beiden absondert — wie ich dies zuerst in meiner Sanskrit-Grammatik versucht habe — der Pronominal-Declination das Ansehen einer gröſseren Eigenthümlichkeit, als sie in der That hat. Da diese Partikel auch in den verwandten Europäischen Sprachen sich wiederfindet, und dort, wie ich zum Theil schon anderwärts gezeigt habe, manche Declinations-Räthsel auflöst: so wollen wir sie hier sogleich bei ihrem ersten Auftreten, so weit es uns möglich ist, durch alle ihre Verrichtungen und Entstellungen verfolgen. Im Zend hat sich *sma* nach §. 53 zu *hma* umgestaltet, und auch im Prâkrit und Pali ist im Plural der beiden ersten Personen das *s* zu *h* geworden, und auſserdem hat sich durch Umstellung der beiden Consonanten, die Sylbe *hma* zu *mha* verdreht; z. B. Prâkrit: अम्हे *amhê* wir (ἄμμες), Pali: अम्हाकम् *amhâkam*, Z. *ahmâkĕm* ἡμῶν. Vom Prâkrit-Palischen *mha* gelangen wir zum Gothischen *nsa* in *u-nsa-ra* ἡμῶν, *u-nsi-s* (*) nobis, nos. Dadurch, daſs das Gothische den Zischlaut unverändert gelassen, steht es auf einer älteren Stufe als Pali und Prâkrit, hingegen durch die Umwandlung des *m* in *n* — zur bequemeren Verbindung mit dem folgenden *s* — auf einer späteren. Wir können daher nicht mehr, wie wir früher, in Übereinstimmung mit Grimm gethan haben (**), das *ns* von *uns* nos als gewöhnliche Accusativ-

---

(*) Mit Verwandlung des *a* in *i* nach *r*. 67.

(**) I. 813. „*unsara* scheint aus dem Accusativ *uns* abgeleitet, nicht anders der Dativ *unsis*, welcher nebst *izvis* dem Dativ sing. parallel auslautet." Vgl. I. 813. 34.

Endung annehmen — vgl. *vulfa-ns*, *gasti-ns*, *sunu-ns* — und von da, als wäre es Eigenthum des Stammes geworden, in einige andere Casus eintreten und mit neuen Casus-Endungen verknüpfen lassen. Hiergegen sträubt sich auch die zweite Person, wo *izvis* (*i-zvi-s*) im Accus. steht, und doch sind im Wesentlichen die beiden Personen in ihrer Declination identisch; *uns* nobis, nos steht also für *unsi-s* (aus *unsa-s*), und dieses hat *s* zum Casus-Suffix, und *u-nsa* (geschwächt *u-nsi*) als zusammengesetzten Stamm. Auch können wir das *u* von *unsa-ra* nostri etc. nicht mehr als das vocalisirte *v* von *veis* wir ansehen, obwohl das *i* von *izvara* vestri etc. nichts anders als das vocalisirte *j* von *jus* ihr sein kann; denn auch im Sanskrit geht die Sylbe यु *yu* von *yûyam* ihr (§. 43.) durch alle obliquen Casus, während bei der ersten Person das व *v* von वयम् *vayam* wir auf den Nominativ beschränkt ist, die obliquen Casus aber einen Stamm अ *a* mit der Partikel स्म *sma* verbinden. Dieses *a* ist nun im Gothischen, durch den Einfluſs der folgenden Liquida, zu *u* geworden; daher *unsa-ra* etc. für *ansara* (§. 66.).

167. So wie im Zend das Sanskritische Possessivum स्व *sva* unter verschiedenen Umgebungen in sehr verschiedenen Gestalten sich zeigt, (*) so glaube ich die Partikel स्म *sma* im Gothischen wenigstens unter vier Gestalten nachweisen zu können: nämlich als *nsa*, *zva*, *gka* und *mma*. Die erste ist bereits erörtert worden; die zweite — *zva*, und in geschwächter Form *zvi* — findet sich bei dem Pronomen der zweiten Person an derselben Stelle wo die Erste *nsa* (*nsi*) hat, und während in den verwandten Asiatischen Sprachen (Sanskrit, Zend, Pali, Prâkrit), so wie im Griech. und Litthauischen, die bei-

(*) S. Jahrb. für wissensch. Kritik. März 1831. S. 376. ff.

den Pronominen im Plural vollkommen parallel laufen, indem sie die betreffende eingeschobene Partikel entweder beide in ihrer Urgestalt, oder auf gleiche Weise verändert zeigen, ist im Gothischen dadurch ein Zwiespalt zwischen den beiden Personen eingetreten, daſs bei ihnen die Sylbe *sma* auf doppelte Weise sich umgestaltet hat. Die Form *zva* aus *sma* beruht erstens auf der nicht befremdenden Umwandlung des *s* in *z* (§. 86. 5.); zweitens auf dem sehr gewöhnlichen Wechsel zwischen *m* und *v* (§. 63.).

168. Vom Gothischen abwärts hat sich die Partikel *sma* in den Germanischen Dialekten beim Pronomen der zweiten Person noch mehr entstellt, durch die Ausscheidung des Zischlauts. Das Althochdeutsche *i-wa-r* verhält sich zum Gothischen *i-zva-ra* ungefähr wie der Homerische Genitiv *τοῖο* zu dem Überhomerischen Sanskritischen तस्य *tasya*. Vergliche man, ohne Vermittelung des Gothischen, das Althochdeutsche *i-wa-r*, *i-u*, *i-wi-k*, mit dem Sanskritischen *yu-śmâ-kam*, *yu-śma-byam*, *yu-śmâ-n*, mit dem Litthauischen *jù-sû*, *jù-mus*, *jù-s*: so würde man es als ausgemacht ansehen, daſs das *w* oder *u* dem Stamme angehöre, nicht aber der entstellte Überrest eines weitverbreiteten Zwischenpronomens sei, und man würde unrichtig *iw-ar*, *iw-ih*, *iu*, für *i-wa-r* etc. theilen. Auch hegte ich früher jene irrige Ansicht; eine wiederholte Untersuchung und der seitdem durch das Zend, Prâkrit und Pali erweiterte Gesichtskreis gewährt mir aber die feste Überzeugung, daſs die Gothische Zwischensylbe *zva* im Hochdeutschen nicht untergegangen, sondern daſs ein Theil davon bis auf unsere Zeiten sich erhalten habe (*e-ue-r* aus *i-zva-ra*, *e-u-ch* aus *i-zvi-s*, Ahd. *i-wi-h*); dagegen ist das *u* des Stammes *ju* (यु *yu*), wie im Gothischen so auch in der ältesten Gestalt des Hochdeutschen, in den obliquen Casus verschol-

len, sowohl beim Plural als im Dual (*), und das Goth. *i-zva-ra*, Ahd. *i-wa-r* etc. stehen für *ju-zva-ra*, *ju-wa-r*. Das Altsächsische und Angelsächsische zeigen sich indessen, gleich dem Litthauischen, in Ansehung der Stammbewahrung vollständiger als das Gothische, und führen das *u*, welches im Ags. *o* geworden, durch alle obliquen Casus durch: *iu-we-r*, *ëo-ve-r* vestri etc. Stellte man blos die beiden historischen Endpunkte der hier behandelten Formen, die Sanskritische und Neudeutsche Gestalt einander gegenüber, so müſste die Behauptung sehr paradox erscheinen, daſs *euer* und युष्माकम् *yusmâkam* mit einander verwandt seien, und zwar so, daſs das *u* von *euer* nichts mit dem *u* von यु *yu* gemein habe, sondern in dem *m* der Sylbe स्म *sma* seinen Ursprung finde.

169. Die Unterscheidung des Duals und Plurals, in den obliquen Casus der beiden ersten Personen, ist im Germanischen nicht organisch; denn die beiden Mehrzahlen unterscheiden sich ursprünglich nur durch die Casus-Endungen. Diese sind aber bei unseren Pronominen im Gothischen dieselben, und der Unterschied zwischen den beiden Mehrzahlen scheint im Stamme zu liegen — *ugka-ra* (**) νῶϊν, *unsa-ra* ἡμῶν, *igqva-ra* σφῶϊν, *izva-ra* ὑμῶν. — Allein aus einer genaueren Analyse der Formen in beiden Mehrzahlen, und aus der Aufklärung die uns die verwandten Asiatischen Sprachen darbieten, ergibt sich, daſs auch der eigentliche Stamm in beiden Mehrzahlen identisch sei, und nur die damit verbundene Partikel *sma* auf doppelte Weise sich entstellt habe, wornach dann die eine Form im

(*) Um so merkwürdiger ist das in der Nordfriesischen Volkssprache noch erhaltene *u* (Grimm 814.), wo z.B. *ju-nke-r*, *ju-nk* in Ansehung des Stammes von dem Gothischen *i-gqva-ra*, *i-nqvi-s* sich vortheilhaft auszeichnet.

(**) Man übersehe nicht, daſs hier *g* vor *k* nur den zu *k* stimmenden Nasal vertritt (86. 1.).

Dual, die andere im Plural sich festgesetzt hat. Die erstere kommt der Prâkrit-Pali-Form म्ह *mha* am nächsten, und zwischen *u-nsa-ra* und *u-gka-ra* (= *u-nka-ra*) ist ein vermittelndes *u-nka-ra* oder *u-mha-ra* anzunehmen. Wenigstens glaube ich nicht, dafs das alte *s* mit Einem Sprung bis zum *k* gelangt sei, sondern dafs dieses die Verhärtung eines früheren, dem Prâkrit und Pali gebliebenen *h* sei, wie im Singular Nominativ das *k* von *ik* aus dem *h* von अहम् *aham* sich entwickelt hat. Die zweite Person setzt im Gothischen *qv* (= *kv* §. 86. 1.) für *k*, während die übrigen Dialekte dem Guttural in beiden Personen dieselbe Gestalt lassen: Ahd. *u-ncha-r*, *i-ncha-r*; Alts. *u-nke-r*, *i-nke-r*; Angels. *u-nce-r*, *i-nce-r*. Es wäre demnach erwiesen, dafs Dual und Plural der beiden ersten Personen nicht organisch oder ursprünglich verschieden sind, sondern, als verschiedenartige Verdrehungen und Verstümmelungen, einer und derselben Urform angehören, und dafs somit diese beiden Pronomina eben so wenig als die übrigen und alle substantiven und adjectiven Declinationen, den alten Dual behauptet haben.

170. Die vierte Form in welcher स्म *sma* in der Gothischen Declination auftritt, ist diejenige, welche mir zuerst bemerkbar geworden, und die ich bereits in den *Annals of oriental literature* (S. 16.) hervorgehoben habe. Das dort gesagte, wornach die Dative sg. wie *thamma*, *imma* durch Assimilation aus *tha-sma*, *i-sma* entstanden, fand ich durch die seitdem von Vater herausgegebene Grammatik des mit dem Litthauischen und Gothischen nahe verwandten Alt-Preufsischen merkwürdig unterstützt, indem hier alle Pronomina dritter Person im Dativ *smu* haben. Man vergleiche z. B. *antar-smu*, mit Goth. *anthara-mma* dem anderen, *ka-smu* mit Goth. *hva-mma* wem? Auch dem Griechischen haben wir seitdem einen dem Gothischen ähnlichen, auf Assimilation beruhenden Überrest des An-

hängepronomens स्म *sma* nachgewiesen, indem wir die Äolischen Formen *ἄ-μμ-ες*, *ὔ-μμ-ες* etc. aus *ἄ-σμε-ες*, *ὔ-σμε-ες* erklärten, wozu die gewöhnlichen Formen *ἡμεῖς*, *ὑμεῖς* sich ähnlich verhalten wie das Ahd. *de-mu* zum Goth. *tha-mma*, nur dafs *ἡμεῖς*, *ὑμεῖς* in Ansehung des Ausgangs *εῖς* vollständiger sind als die Äolischen Formen, indem sie den Vocal der Partikel *σμε* nicht eingebüfst, sondern *με-ες* zu *μεῖς* contrahirt haben.

171. Die Gothischen Dative auf *mma* sind, wie aus §. 160. hervorgeht, ihrem Ursprunge nach Instrumentale (*), wenn gleich die Partikel *sma* im Sanskrit nicht in diesen Casus eingedrungen ist, und z. B. तेन *têna* durch ihn, nicht *tasmêna*, oder nach Zendischem Princip (§. 158.) *tasma* (für *tasmâ*) gesagt wird. Ich sage nach Zendischem Princip, denn wenn *hma* in dieser Sprache in den Instrumentalis masc. und neutr. eingedrungen ist, so könnte dieser Casus am Stamme *ta* nur [Zend] *tahma* oder [Zend] *tahmâ* (aus *ta-hma-â* lauten. Beim Femininum kommt, was wir genügend beweisen können, das Anhänge-Pronomen im Instrument. wirklich vor, und während wir z. B. von dem männlich-neutralen Stamme [Zend] *ana* dieser, dieses, den gleichlautenden Instrumentalis [Zend] *ana* nicht *anahma* gefunden haben, kommt ziemlich häufig von dem Demonstrativstamme [Zend] *a* der weibliche Instrum. [Zend] *ahmy-a* vor, aus dem weiblichen, durch das Anhänge-Pronomen erweiterten Stamme [Zend] *ahmî*.

(*) Der Unterschied zwischen den in §. 159. erklärten Formen *thê*, *hvê* und den Dativen *tha-mma*, *hva-mma* besteht 1. darin, dafs letztere das Casusverhältnifs an der angetretenen Partikel ausdrücken, erstere am Hauptstamme selbst; 2. darin, dafs *thamma*, *hvamma* für *thammê*, *hvammê*, wegen ihrer Mehrsylbigkeit die ursprüngliche Länge der Endung nicht bewahrt haben (vgl. §. 137.).

172. Das Sanskritische Anhängepronomen स्म *sma* sollte im Femininum entweder स्मा *smâ* bilden oder स्मी *smî*; auf letzteres gründet sich die §. 171. erwähnte Zendform 𐬵𐬨𐬍 *hmî*. Allein im Sanskrit hat sich die weibliche Form स्मी *smî* nur in einem so verstümmelten Zustande erhalten, (*) daſs ich sie vor meiner Bekanntschaft mit dem Zend nicht erkennen konnte. Von *ta-smî* müſste der Dativ *ta-smy-âi*, der Gen. Ablat. *ta-smy-âs* und der Locativ *ta-smy-âm* kommen. Diese Formen haben sich aber durch Herausstoſsung des *m* zu तस्यै *ta-sy-âi*, तस्यास् *ta-sy-âs*, तस्याम् *ta-sy-âm* verstümmelt; und so verhält es sich mit dem weiblichen Pronomen *smî* in allen ähnlichen Zusammensetzungen, so daſs die erwähnten Formen aus dem männlich-neutralen Genitiv *tasya* durch Ansetzung neuer Casus-Endungen hervorgegangen zu sein scheinen. Diese Ansicht war um so zulässiger, als man auch im Gothischen die weiblichen Formen *thi-zôs* hujus, *thi-zai* huic aus dem männlichen Genitiv *this* durch Anfügung der Endungen *ôs* und *ai* erklären konnte, und als auch im Litthauischen die sämmtlichen obliquen Casus sg. der ersten und zweiten Person, mit Sanskritisch-Zendischen Genitiven मम *mama*, 𐬨𐬀𐬥𐬀 *mana*, तव *tava*, 𐬙𐬀𐬬𐬀 *tava* in nächster Berührung stehen, und dieselben gleichsam zum Stamme haben. Nach Entdeckung Zendischer weiblicher Pronominal-Formen auf *hmy-a*

(*) Auch hat das Zend das weibliche *hmî* nicht überall so vollständig behauptet, wie in dem Instr. *a-hmy-a*, sondern ist im Genit., Dat. und Abl. in dessen Zerstückelung noch weiter gegangen als das Skr. und hat daselbst nicht nur das *m* sondern auch das *î* abgeworfen. Das weibliche 𐬀𐬣𐬵𐬃 *a-ṇh-âo* (§. 56[a].) hujus für *a-hmy-âo* kommt oft vor; dafür auch 𐬀𐬌𐬣𐬵𐬃 *aiṇh-âo*, wobei das *i* so zu sagen ein Abglanz des verlorenen 𐬌𐬌 *y* ist (§. 41.). Von einem anderen Demonstrativ-Stamme finden wir den Dativ 𐬀𐬬𐬀𐬣𐬵𐬃𐬌 *ava-ṇh-âi* und mehrmals den Ablativ 𐬀𐬬𐬀𐬣𐬵𐬁𐬝 *ava-ṇh-âṭ* für *aṿa-hmy-âi*, *ava-hmy-âṭ*.

im Instrum. und Locativ — in letzterem für *hmy-anm* — lassen sich aber im Sanskrit die obengenannten Formen nicht anders denn als Verstümmelungen von *ta-smy-âi* etc. auffassen, da dies der Natur der Sache bei weitem angemessener ist. Man wird nun auch die Gothischen Formen *thizôs*, *thizai* als verstümmelt ansehen, und in *thi-zô-s*, *thi-zai* zerlegen müssen. Das männlich-neutrale Anhänge-Pronomen *sma* müfste nämlich im Gothischen den weiblichen Stamm *SMŌ* = स्मा *smâ* zeugen, wie *BLINDŌ* Nom. *blinda* cocca von *BLINDA* m.n. (Nom. *blind'-s*, *blinda-tà*). Aus *SMŌ* aber ist, durch Verlust des *m*, wie ihn das Skr. im Femin. erfahren hat, *SŌ* geworden, das *s* jedoch, wegen seiner Stellung zwischen zwei Vocalen, nach §. 86. 5) in *z* übergegangen. Demnach hat *thi-zô-s* nur *s* als Casuszeichen, und der Dativ *thi-zai* ist, wie *gibai* in §. 161. ohne Casusbezeichnung. Mit dem männlich-neutralen Genitiv *thi-s* haben also *thi-zô-s*, *thi-zai* nichts anders als das demonstrative Thema *THA* und die Schwächung seines *a* zu *i* gemein (§. 66.).

173. Die Gothischen Adjectivstämme auf *a* (Grimms starke Adjective), welche der Pronominal-Declination folgen, entfernen sich jedoch von dieser darin, dafs sie das schliefsende *a* des Stammes vor dem Anhänge-Pronomen nicht zu *i* schwächen, sondern zu *ai* erweitern, und den weiblichen Dativ aus dem einfachen Thema, nach Analogie der Substantive bilden (*), daher *blindai-zô-s*, *blindai*, nicht *blindi-zô-s*, *blindi-zai*.

174. Das Zend führt unsere Pronominal-Sylbe *sma* in der Gestalt von *hma* auch in die zweite, und wahrscheinlich auch in die erste Person ein; wir finden mehrmals im Locativ [Zend] *thwa-hm'-i*

(*) In Ansehung der Erweiterung des *a* zu *ai* vergleiche man den Gen. plur. und Sanskritische Formen wie *tê-byas* iis, *tê-sâm* eorum für *ta-byas*, *ta-sâm*.

statt des Sanskritischen त्वयि *tvay-i*, und folgern daraus in der ersten Person *ma-hm'-î*, was wir nicht belegen können. Das Prâkrit folgt in dieser Beziehung der Analogie des Zend, und liefert in der zweiten Person die Form तुमस्मि *tuma-sm'-i* in dir, oder mit Assimilation तुमम्मि *tumammi*, neben तुमे *tumê* (aus *tuma-î*) und तइ *taï*; und ममस्मि *mama-sm'-i* oder ममम्मि *mama-mmi* in mir neben dem einfachen मए *maê* und मइ *maï* (*). Sollte man daher nicht auch im Germanischen im Singular der beiden ersten Personen einen Überrest der Pronominal-Sylbe *sma* erwarten dürfen? Das *s* im Gothischen *mi-s* mir, *thu-s* dir und *si-s* sibi ist mir auf keine andere Weise begreiflich, denn es gibt in unserem Indisch-Europäischen Sprachstamme kein *s* als Suffix des Instrument. oder Dativs. Von gleichem Ursprung ist das *s* im Plural *u-nsi-s* nobis, nos, *i-zvi-s* vobis, vos, und seine Erscheinung in zweien sonst verschieden bezeichneten Casus kann darum nicht auffallen, weil dieses *s* weder Dativ- noch Accusativ-Charakter ist, sondern einer Sylbe angehört, die durch alle Casus durchdeclinirt werden könnte, hier aber aller Casuszeichen beraubt ist. In *u-nsi-s*, *i-zvi-s* ist daher das Sanskritische स्म *sma* doppelt enthalten, einmal als Stamm und dann als scheinbares Casussuffix. Auch von den oben erwähnten Prâkrit-Formen *tu-ma-sm'i* in dir und *ma-ma-sm'i* in mir möchte ich behaupten, daſs sie die Pronominalsylbe *sma* doppelt enthalten, und daſs die mittlere Sylbe *ma* ein vorhergehendes *s* abgelegt habe. Denn nichts verbindet sich in unserem Sprachstamm lieber und leichter als Pronominales mit Pronominalem; und was Ein Dialekt in dieser Beziehung unterläſst, wird oft von dem anderen, jüngeren, noch nachgeliefert.

(*) S. *Essai sur le Pali* von E. Burnouf und Lassen, S. 173, 175.

175. Das *k* in den Goth. Accusativen *mi-k*, *thu-k*, *si-k* (*me*, *te*, *se*) läfst sich wie oben in *u-gka-ra* *vῶϊν* etc. aus *s* durch Erhärtung eines vermittelnden *h* erklären, so dafs *mi-s* zu *mi-h*, und von da zu *mi-k* übergewandert wäre, und somit im Singular eben so wie im Plural der Dativ und Accusativ der beiden ersten Personen ihrem Ursprunge nach identisch seien. Im Althochdeutschen und Angelsächsischen zeigt sich unsere Partikel im Accus. sg. und plur. in gleicher Gestalt — Ahd. *mi-h* mich, *di-h* dich, *u-nsi-h* uns, *i-wi-h* euch; Ags. *me-c* mich, *u-si-c* uns, *the-c* dich, *eo-vi-c* euch — dagegen ist im Dativ sg. das alte *s* der Sylbe *sma* im Hochdeutschen zu *r* geworden, im Altsächsischen und Angelsächsischen aber verschwunden: Ahd. *mi-r*, *di-r*, Alts. *mi*, *thi*, Ags. *me*, *the*.

176. Im Litthauischen zeigt sich unser स्म *sma* in derselben Gestalt wie in der Mitte der oben (§. 174.) erwähnten Prâkrit-Formen, nämlich mit abgelegtem *s*, als *ma* und zwar erstens im Dativ und Locat. sg. der Pronomina dritter Person und Adjective, und zweitens im Genitiv dual. der beiden ersten Personen; das *m* aber welches letztere in einigen Casus mit der Substantiv-Declination gemein haben, dürfen wir nicht hierher ziehen. Der Pronominal-Stamm *TA* und der Adjectiv-Stamm *GERA* bilden im Dativ *tá-mui* dem, *gerá-mui* gutem (abgekürzt: *tám*, *gerám*) und im Locativ *ta-mè*, *gera-mè*; und vergleicht man *-mui* und *-mè* mit den entsprechenden Casus substantiver *a*-Stämme, so sieht man leicht, dafs *mui* und *mè* aus *ma* entsprungen. Die Pronomina der beiden ersten Personen bilden im Genit. dual. *mu-mû*, *ju-mû* nach Analogie von *ponû* der beiden Herrn (*).

(*) Einen Überrest einer vollständigeren Form der Partikel स्म *sma* haben wir in der locativen Interrogativ-Form *ka-mmè* wo? Skr. कस्मिन् *ka-smin* in wem, welches nach

177. Die Litthauischen Substantive haben *i* zum Dativ-Charakter, die *i*-Stämme aber *ei* (*); ein schließsendes *a* geht vor diesem *i* in *u* über, daher *wilku-i*. Obwohl wir das dative *i* des Griech. und Lateinischen in den Locativ verweisen müssen, so scheint doch dieser Litth. Dativ-Charakter mit dem Indisch-Zendischen *ê* verwandt zu sein, so daſs von diesem aus *a* + *i* erwachsenen Diphthong nur das letzte Element geblieben wäre. Denn das Litthauische hat auſser dem Dativ auch einen wirklichen Locativ, der namentlich bei den *a*-Stämmen genau mit dem Sanskrit und Zend übereinstimmt.

178. Die in §. 148. erklärten Sanskritischen, Zendischen und Litthauischen Wortstämme, mit Ausnahme der vocalisch endigenden Neutren, so wie der Pronominen, auf deren vollständige Declination wir später zurückkommen werden, bilden im Dativ:

	Sanskrit	Zend	Litth.
m.	*vṛkâya*	*vĕhrkâi*	*wilku-i*
f.	*ǵihvây-âi*	*hizvay-âi*	*ranka-i*
m.	*paty-ê* (**)	*paite-ê*? (***)	*páć-ei*

der gewöhnlichen Declin. कस्मै *kasmê* (aus *kasma-i*) lauten würde. Man vergleiche das Goth. *hvamma* wem für *hvasma*.

(*) Die Form *áwiui* neben *áwiei* scheint aus einer Beimischung des Schluſsvocals der *a*-Stämme zu erklären.

(**) Die Form पत्ये *patyê* ist in Ansehung des fehlenden Guna unregelmäſsig, und sollte पतये *patayê* lauten.

(***) In Verbindung mit *ća* finden wir im V. S. p. 473. *paithyê-ća*, und folgern daraus auch für den Instrumental (S. 193.) die Form *paithya*, während nach §. 47. auch *paitya* erwartet werden könnte. Von *haći* Freund finde ich im V. S. p. 162. den Instrument. *haćaya* mit Guna, nach Analogie des in §. 160. erwähnten *bâzava*.

	Sanskrit	Zend	Lith.
f.	*prîtay-ê*	*âfrîte-ê*	*áwi-ei*
f.	*b̔avišyanty-âi*	*bûšyainty-âi*	....
m.	*sûnav-ê*	*paśv-ê*	*sunu-i*
f.	*tanâv-ê*	*tanu-y-ê* (*)	....
f.	*vad̔v-âi*	....	....
m.f.	*gav-ê*	*gav-ê*	....
f.	*nâv-ê*	....	....
f.	*vâć-ê*	*vâć-ê*	....
m.	*b̔arat-ê*	*barĕnt-ê*	....
m.	*âtman-ê*	*aśmain-ê*	....
n.	*nâmn-ê* (***)	*nâmain-ê*	....
m.	*b̔râtr-ê*	*brâthr-ê*	....
f.	*duhitr-ê*	*dughdhĕr-ê* (**)	....
m.	*dâtr-ê*	*dâthr-ê*	....
n.	*vaćas-ê* (***)	*vaćaṇh-ê*	....

(*) Ich setze *tanuyê* mit euphonischem *y*, weil ich diese Form öfter gefunden habe, die aber darum nicht als ein Eigenthum des Fem. gehalten werden darf, und statt derselben mag auch *tanvê* und *tanavê* ebenfalls zulässig sein. Vgl. §. 43., wozu jedoch die Berichtigung nöthig ist, daſs die Einschiebung eines euphonischen *y* zwischen *u* und *ê* nicht überall nöthig, und namentlich im Dativ die seltnere Form ist.

(**) Das *ĕ* in *dughdhĕrê* und beim Instr. *dughdhĕra* steht blos zur Vermeidung der harten Verbindung von drei Consonanten. Ich folgere diese Formen aus dem belegbaren Plural-Genitiv *dughdhĕr-anm* für *dughdhr-anm*.

(***) Über नाम्ने *nâmnê* für नामने *nâmanê*, und so im Instr. नाम्ना *nâmnâ* für नामना *nâmanâ* s. §. 140. Im Zend ist mir bei diesem und ähnlichen Wörtern die Ausstoſsung des *a* in den schwächsten Casus (§. 130.) nicht vorgekommen, sondern Belege für seine

Ablativ.

179. Der Ablativ hat im Skr. त् *t* zu seinem Charakter, über dessen Ursprung, sobald man den Einfluſs der Pronomina auf die Casusbildung erkannt hat, man nicht im Ungewissen bleiben kann, da man sogleich auf den Demonstrativstamm *ta* geführt wird, der schon im neutralen Nomin. und Accus. die Natur eines Casuszeichens angenommen hat, und den wir auch später beim Verbum die Function einer Personal-Endung werden übernehmen sehen. Dieser Ablativ-Charakter hat sich jedoch im Skr. nur bei den Stämmen auf अ *a* behauptet, welches vor demselben verlängert wird, was den Indischen Grammatikern, denen die Englischen gefolgt sind, Anlaſs gab, आत् *ât* als Ablativ-Endung aufzustellen. Man hätte demnach anzunehmen, daſs in वृकात् *vṛkât* das *a* des Stammes mit dem *â* der Endung verschmolzen sei. (*)

Behaltung, z. B. in dem Compositum *aoctô-nâman*, wovon der Genitiv *aoctô-nâmanô* (V. S. p. 4. und öfter). Ich halte das anfangende *a* in diesem Comp. für die Negation, ohne euphonisches *n*, denn es bedeutet aller Wahrscheinlichkeit nach „ungesagte (unzählige) Namen habend". Voran gehen ähnliche Composita, nämlich [Zend] *hazanrô-ghaôśahê baêvarĕ-ćaśmanô* „des tausend-ohrigen, zehntausend-äugigen." Vgl. Anquetil II. 82. Bei Wörtern auf *van* hingegen wird [Zend] *a* in den schwächsten Casus ausgestoſsen, und dann das [Zend] *v* zu [Zend] *u* oder [Zend] *ô*. Über die Einfügung des [Zend] *i* in [Zend] *nâmainê* s. §. 41.

(*) Auf das Willkührliche und Unbegründete dieser Annahme habe ich schon in der ersten (deutschen) Ausgabe meiner Sanskrit-Gramm. aufmerksam gemacht (§. 156. u. 264.), und aus den Ablativen der Pronom. der beiden ersten Personen (*mat*, *tvat*) gefolgert, daſs entweder *at* mit kurzem *a*, oder richtiger ein bloſses *t* als Ablativ-Endung angesehen werden müſste. Diese Ansicht unterstützte ich in der Lateinischen Ausgabe meiner Gramm. dadurch, daſs auch im Alt-Lateinischen ein bloſses *d* als Suffix des Ablativs erscheint. Noch nachdrücklicher aber wurde seitdem die Richtigkeit meiner Auffassung des

180. Im Zend hat zuerst Hr. E. Burnouf (*) den Ablativ-Charakter an einer Wortklasse nachgewiesen, die ihn im Sanskrit verloren hat, und woraus schon hinlänglich hervorgeht, dafs ein blofses *t* und nicht *ât* die wahre Ablativ-Bezeichnung sei. Wir meinen die Declination auf *u*, wovon später. Was die Stämme auf *a* anbelangt, welche im Skr. allein den Ablativ bewahrt haben, so wird auch im Zend der kurze Vocal verlängert, und so stimmt *vĕhrkâ-t* zu वृकात् *vṛkâ-t*. Stämme auf *i* haben im Ablativ *ôi-t* woraus man auf Skr. Ablative wie पतेत् *patê-t*, प्रीतेत् *prîtê-t* schliefsen kann (§. 33.), welche durch Gunirung des Endvocals mit den Genitiven auf *ê-s* übereinstimmen würden. Der Zend-Avesta, so weit er bis jetzt edirt ist, bietet jedoch nur wenige Belege für solche Abl.-Formen auf *ôi-t* dar; ihre erste Wahrnehmung verdanke ich dem Worte *âfrîtôit* benedictione in einer anderwärts erklärten und mehrmals wiederkehrenden Stelle des Vendidad (**). Beispiele von männlichen Stämmen sind vielleicht *rag'ôit zaratustrôit* „institutione zaratustrica" (V. S. p. 86.), wenn anders *rag'i*, was mir sonst nicht vorgekommen, ein Mascul. ist; der Adjectivstamm *zaratustri* aber gehört den drei Geschlechtern an. Von *gairi* Berg findet sich der Ablativ *garôit* im Jescht-Sade (***). Die Stämme auf *u* haben

---

Sanskritischen Ablativs durch die Zend-Sprache bekräftigt, weil das Zend in einem engeren und einleuchtenderen Verhältnifs zum Sanskrit steht als das Lateinische.

(*) *Nouveau journal Asiatique* 1829. T. III. 311.

(**) S. *Gramm. crit. add. ad r.* 156.

(***) Was Anquetil III. 170. Anm. 4. *guerôed* schreibt, kann nichts anders als der Ablativ *garôit* sein, denn Anquetil drückt in der Regel durch *gu*, durch *e*, durch *ôe* und durch *d* aus. Der Wortstamm *gairi* aber

im Ablativ *aô-ṭ*, (*) und an keiner Wortklasse, der auf *a* ausgenommen, läſst sich der Ablativ zahlreicher belegen, wenn gleich nur an etwa fünf bis sechs Wörtern, deren ablativer Gebrauch sehr häufig ist; z.B. *dâoṇhaôṭ* creatione von *dâoṇhu*, in einer anderwärts erklärten Stelle (**), *aṇhaô-ṭ* mundo von *aṇhu*, *tanaôṭ* corpore von *tanu*. — Die mit Consonanten endigenden Stämme können das ablative *ṭ*

---

wird im Zend so behandelt, als wenn *gari* die Urform, und das dem *r* vorstehende *i* durch das schlieſsende *i* herbeigezogen wäre, wie dies Hr. Burnouf in dem S. 173. citirten Artikel sehr richtig bemerkt, und durch den Genitiv *garôis* belegt hat. Was aber l. c. Hr. Burnouf in Ansehung des Genitivs bemerkt, und wozu V. S. p. 64. an dem Genitiv *patôis* mehrere Beweise liefert, muſs auch auf den Ablativ auf *ôit* ausgedehnt, und das nach §. 41. durch das schlieſsende *i* des Stammes herbeigezogene *i* vor dieser Endung wieder aufgegeben werden.

(*) Verwechslungen zwischen *o* und *ô* sind, ihres geringen Unterschiedes wegen, auſserordentlich häufig. So z. B. kommt für *mraôṭ* er sprach sehr oft *mraoṭ* vor; ersteres aber, was wir ebenfalls genügend belegen können, ist offenbar die richtige Schreibart; denn 1. es stützt sich auf eine Skt.-Form अब्रोत् *abrôt*, wofür unregelmäſsig अब्रवीत् *abrav-ît* gesagt wird, und 2. stimmt es zu der ersten Pers. *mraôm* (V. S. p. 123.); 3. ist der Vertreter des Sanskritischen ओ *ô* im Zend niemals *ao* sondern *ô*, dem nach §. 28. noch ein *a* vorgesetzt wird, daher *aô*; dagegen ist *ao* der Vertreter des उ *u* nach §. 32. und §. 28. Wenn nun also *paśu* im Ablativ *paśaoṭ* bildete, so würde dies auf ein Skr. पशुत् *paśu-t* führen, während aus den Ablativen *âfritôi-ṭ*, *zaratustrôi-ṭ*, *garôi-ṭ*, und aus der sonstigen Analogie mit dem Genitiv, die Guna-Form पशोत् *paśô-t* gefolgert werden muſs. Zudem findet sich auch wirklich im V. S. die Ablativ-Form *aô-ṭ*, denn S. 102. (*haća vaṇheaô-ṭ mananh-aṭ* „aus reinem Geiste") ist *vaṇheaôṭ* der Abl. von *vaṇhu*, und das dem *a* vorstehende *e* ein Schreibfehler, und *vaṇhaôṭ* die beabsichtigte Form; S. 245. steht *aṇhaôṭ* mundo von *aṇhu*.

(**) *Gramm. crit.* §. 640. *ann.* 2.

eben so wenig als das accusative *m* unmittelbar anschliefsen, und haben *at* als Endung, die sich vielfach belegen läfst; z. B. *ap-aṭ* aquâ, *âthr-aṭ* igne, *ćaśman-aṭ* oculo, *nâoṅhan-aṭ* naso, *druǵ-aṭ* daemone, *viś-aṭ* loco (vgl. *vicus* nach §. 21.). Wegen der leichten Verwechslung des *a* mit *â*, findet man zuweilen auch fehlerhaft *âṭ* für *aṭ*; so V. S. p. 338. *śaôćant-âṭ* für *śaôćant-aṭ* lucente. Die Stämme auf *u* greifen zuweilen in die consonantische Declination darin ein, dafs sie *aṭ* statt eines blofsen *ṭ* als Ablativ-Endung zeigen, gerade wie sie im Genitiv aufser einem blofsen *s* auch *ô* (aus *as* §. 56[b].), wenn gleich seltener, darbieten. So kommt für das oben erwähnte *tanaoṭ* corpore auch *tanv-aṭ* vor (V. S. p. 482.) (*). — Die weiblichen Stämme auf *â* und *î* haben im Ablativ *âṭ*, als Analogon zu der weiblichen Genitiv-Endung आस् *âs*, woraus im Zend *âo*; z. B. *dahmay-âṭ* praeclarâ von *dahmâ*, *urvaray-at* arbore von *urvarâ*, *barĕthry-âṭ* genitrice von *barĕthrî* (**). An dieser weiblichen Endung *âṭ* können auch die weiblichen

(*) Burnouf schreibt, wahrscheinlich nach einem anderen Codex, *tanavat*. Ich halte beide Formen für richtig, um so mehr, als auch im Genit. sowohl *tanv-ô* als *tanav-ô* vorkommt, und überhaupt vor allen vocalisch anfangenden Endungen sowohl die gunirte als einfache Form möglich ist.

(**) Vendidad Sade pag. 463.: *yatha vĕhrkô ćathwarĕ-g̉angrô nischdarĕdairyâṭ barĕthryâṭ haća puthrĕm* „wie ein Wolf, ein vierfüfsiger, losreifst von der Gebärerin das Kind". Dieser Satz ist auch als Belegstelle für die Intensiv-Form von Wichtigkeit (vgl. *Gramm. crit.* §. 563.). Der Codex theilt aber unrichtig *nischdarĕ dairyâṭ*.

Stämme auf *u*, und vielleicht auch die auf *i* Theil nehmen; so kommt von *zantu* Erzeugung der Ablativ *zanthw-âṭ* (vgl. Gramm. crit. §. 640. ann. 2.). — Wenn nun gleich der Ablativ dem Zend für alle Declinationen genügend nachgewiesen ist, und auch das ablative Verhältnifs meistens durch den wirklichen Ablativ bezeichnet wird, so findet man doch nicht selten auch den Genitiv an der Stelle des Ablativs, und sogar Adjective im Genitiv, in Beziehung auf Substantive im Ablativ. So lesen wir V. S. pag. 479. *haća avaṇhâṭ* (*) *vîśaṭ yaṭ mâzdayaśnôis* „ex hac terra quidem mazdayasnica".

181. Zum Zend stimmt in Ansehung der Ablativ-Bezeichnung das Alt-Römische, und auf der *Columna rostrata* und dem *S. C. de Bacchanalibus*, den beiden wichtigsten auf Inschriften erhaltenen Sprachdenkmälern, enden alle Ablative mit *d*, so dafs es zu bewundern ist, dafs man die Ablativkraft dieses Buchstaben übersehen, und mit dem leeren Namen eines paragogischen *d* sich begnügen konnte. Die consonantischen Stämme setzen *ed* als Ablativ-Suffix, wie sie im Acc. *em*, statt eines blofsen *m* haben; Formen wie *praesent-ed dictator-ed* stimmen daher zu Zendischen wie *śaôćant-at âthr-at* (lucente igne), während *navale-d* (**) *praeda-d*, *in alto-d mari-d*, *senatu-d*, wie die oben erwähnten Zendformen *garôi-ṭ* monte, *tanaô-ṭ* corpore etc., und im Skr. वृकात् *vṛkâ-t* lupo, einen blofsen *T*-Laut zur Ablativbezeichnung haben. Auch das Oscische führt das Ablativzeichen *d*, wie es scheint, durch alle Declinationen, wie aus der merkwürdigen Inschrift von Bantia hervorgeht,

(*) Über diese Form s. S. 172. Anm.

(**) Hier gehört das *e* dem zwischen *e* und *i* wechselnden Stamme.

z.B. *dolu-d mallu-d*, *cum preivatu-d*, *touta-d praesenti-d*. (*) In der dritten Person des Imperativs, dies mag hier vorläufig bemerkt werden, stimmen Alt-Lateinische und Oscische Formen wie *es-tod*, *es-tud* — für *es-to*, also mit doppelter Personbezeichnung — merkwürdig zu ähnlichen Vêda-Formen, die wir bis jetzt nur aus Pânini kennen, z.B. जीवतात् *gîva-tât*, welches sowohl *vivat* als *vive* bedeutet, in letzterem Sinne aber wahrscheinlich nur Verirrung des Sprachgebrauchs ist (vgl. *vivito* als dritte und zweite Person).

182. In der klassischen Latinität scheint eine Art von versteinerter Ablativ-Form in dem Anhängepronomen *met* enthalten zu sein, welches von der ersten Person auch auf die übrigen übertragen sein mag und zum Sanskrit-Ablativ *mat* von mir stimmt. Es könnte aber auch *met* ein anfangendes *s* abgelegt haben, und für *smet* stehen, und so dem in §. 165. ff. erklärten Anhängepronomen स्म *sma* anheimfallen, und mit dessen Ablativ *smât* verglichen werden, zu dem es in einem ähnlichen Verhältniſs steht wie *memor* (für *me-smor*) zu स्मृ *smṛ* — aus *smar* §. 1. — sich erinnern. Die Verbindung dieser Sylbe mit den Pronominen der drei Personen bedürfte dann keiner Entschuldigung, da auch स्म *sma*, wie gezeigt worden, an alle Personen sich anschlieſst, obwohl es selber als ein Pronomen der dritten Person aufgefaſst werden muſs. (**) Auch die Conjunction *sed* ist gewiſs nichts anders als der Ablativ des Reflexivs; auch kommt *sed* zweimal im *S. C. de Bacch.* als einleuchtendes Pronomen und zwar von *inter* regiert vor, wobei man annehmen mag,

---

(*) S. O. Müllers Etrusker p. 36.

(**) Die Reduplication in *me-mor* aus *me-smor* wäre von der Art wie im Skr. z.B. *pasparśa* er berührte gesagt wird, wovon später.

dafs *inter* mit dem Ablat. construirt werden konnte, oder dafs auch in der alten Sprache der Accus. mit dem Ablat. gleichlautete; für letzteres spricht der accusative Gebrauch von *ted* und *med* bei Plautus.

183. Im Sanskrit drückt der Ablativ die Entfernung von einem Orte, das Verhältnifs woher aus, und dies ist die wahre, ursprüngliche Bestimmung dieses Casus, welcher das Lateinische noch bei Städte-Namen treu geblieben ist. Vom Verhältnisse woher wird aber der Ablativ im Sanskrit auch auf das ursächliche Verhältnifs übertragen, indem das, warum etwas geschieht, als Ort aufgefafst wird von dem eine Handlung ausgeht. Auf diese Weise berühren sich die Gebiete des Ablativs und Instrumentalis, und तेन *têna* (§. 158.) und तस्मात् *tasmât* können beide deshalb ausdrücken. In adverbialischem Gebrauch greift der Ablativ noch weiter um sich, und bezeichnet an einigen Wörtern Verhältnisse, die sonst dem Ablativ fremd sind. Im Griechischen mögen die Adverbia auf *ως* als Schwesterformen des Sanskritischen Ablativs angesehen werden, so dafs *ω-ς* von Stämmen auf *o* zum Skr. आत् *â-t* von Stämmen auf *a* sich verhielte, wie z.B. *δίδωσι* zu ददाति *dadâ-ti.* So mag denn z.B. *ὁμῶ-ς* dem Skr. समात् *samâ-t* „aus ähnlichem" sowohl in der Endung wie am Stamme verwandt sein. Am Ende eines Wortes war im Griech. der Übergang von *T*-Lauten in *ς* nothwendig, wenn sie nicht ganz unterdrückt werden sollten (*), und wir haben in §. 152. neutrale Stämme auf *τ* ihren Endbuchstaben in den flexionslosen Casus durch die Umwandlung in *ς* vor gänzlichem Untergang retten sehen.

(*) Wie z.B. in *οὕτω* neben *οὕτω-ς*, *ὧδε*, *ἄφνω*, und Adverbien von Präpositionen — *ἔξω*, *ἄνω*, *κάτω* etc. — Hierbei ist es zweckmäfsig, daran zu erinnern, dafs auch im Skr. die Ablativ-Endung an Adverbien von Präpositionen vorkommt, wie अधस्तात् *ad'astât* unten, पुरस्तात् *purastât* vorn etc. (Gramm. crit. §. 652. S. 279.).

Wir erklären daher Adverbia wie *ὁμῶ-ς, οὕτω-ς, ὥ-ς* aus *ὁμῶ-τ, οὕτω-τ, ὥ-τ* oder *ὁμῶ-δ* etc., und dies ist der einzige Weg, diese Bildungen mit den verwandten Sprachen zu vermitteln, und es ist nicht glaublich, daſs das Griech. für dieses adverbiale Verhältniſs eine ganz eigenthümliche Form geschaffen haben sollte, eben so wenig als man andere dem Griech. allein eigenthümlichen Casus-Endungen aufweisen kann. Das Verhältniſs in den Adverbien auf *ω-ς* ist dasselbe wie das von Lateinischen Ablativ-Formen wie *hoc modo, quo modo, raro, perpetuo.* — Bei consonantischen Stämmen sollte man, im Einklange mit Zendischen Ablativen wie *ćaśman-aṭ* oculo, *ος* für *οτ* als Endung erwarten; allein dann wäre die ablative Adverbial-Endung mit der des Genitivs identisch; dieses und die überwiegende Analogie der Adverbia aus *o*-Stämmen, mag Formen wie *σωφρόν-ως* herbeigeführt haben, die in Ansehung ihrer Endung sich mit den Zendischen weiblichen Ablativen wie *barĕthry-âṭ* vergleichen lassen. Auch müssen wir, in Ansehung der ungesetzlichen Länge dieser Adverbial-Endung, an den Attischen Genitiv auf *ως* für *ος* erinnern. (*)

(*) In Zusammensetzungen mag es Überreste von Ablativ-Formen mit Beibehaltung des ursprünglichen *T*-Lauts geben; wir wollen daher darauf aufmerksam machen, daſs in Ἀφροδίτη das erste Glied eine ächt ablative Bedeutung hat, und da die Theilung *ἀφρο-δίτη* keine befriedigende Erklärung zuläſst, so könnte man versuchen sich mit *ἀφροδ-ίτη* abzufinden. Im Sanskrit würde अभ्रादिता *ab'râditâ* „die aus einer Wolke hervorgegangene" bedeuten, denn *ab'râ-t* vor *itâ* müſste *ab'râd* werden (§. 93[a]).), und bei Verbis neutris hat das sonst passivische Participial-Suffix *ta* gewöhnlich vergangene active Bedeutung. Von diesem Sprachgebrauch könnte *ιτη* in *ἀφροδ-ίτη* ein Überrest sein und dieses Comp. daher „die aus Schaum hervorgegangene, entstandene" bedeuten. Nur ist hierbei der kurze Vocal von *οδ*, für *ωδ*, anstöſsig. — Was das Sanskrit anbelangt, so mag auch hier das *s* des Ablativs, in den meisten Declinationen, auf

Genitiv.

184. In keinem Casus stehen die verschiedenen Glieder des Sanskritischen Sprachstamms in einem so vollständigen Einklang als im Genitiv sg., nur, daſs im Lateinischen die beiden ersten Declinationen, nebst der fünften, so wie die beiden ersten Personen der Pronomina, die alte Endung verloren und durch die des alten Locativs ersetzt haben. Die Sanskrit-Endungen des Genitivs sind स् *s*, स्य *sya*, अस् *as* und आस् *âs*; die drei ersten sind den drei Geschlechtern gemeinschaftlich, und *as* ist hauptsächlich auf die consonantischen Stämme beschränkt, (*) und verhält sich daher zu *s*, wie im Accus. *am* zu *m*, und im Zendischen Ablativ *at* zu *t*.

---

einer Verwechslung mit einem älteren *t* beruhen (vgl. S. 185. Anm.); und da uns die Zendsprache allen Grund an die Hand gibt, Skr. Ablative wie *ǵihvây-ât*, *prîtê-t*, *sûnô-t*, *ṡaviśyanty-ât*, *âtman-at* zu erwarten: so wird man die vorhandenen Formen *ǵihvây-âs*, *prîtê-s* etc., wo sie ablative Bedeutung haben, am natürlichsten durch die, nach Verschiedenheit der Dialekte, mehr oder weniger beliebte Verwechselung des *t* mit *s* begründen, zumal da bekanntlich auch umgekehrt nach bestimmten Gesetzen स् *s* in त् *t* übergeht (Gramm. crit. §. 100.). Die Identität zwischen Genitiv und Ablat. in den meisten Declin. wäre demnach nur äuſserlich, und die beiden Casus in ihrer Geschichte verschieden; so daſs z. B. *ǵihvây-âs* einmal, nämlich im Sinne von *linguae*, für sich selbst und von Haus aus stünde, und dann, im Sinne von *linguâ*, als Entartung von *ǵihvây-ât*. Zur Zeit wo Sanskrit und Zend sich von einander absonderten, muſste die Bewahrung des ursprünglichen *t* die vorherrschende Neigung gewesen sein, daneben aber mag auch schon seine Umwandlung in *s* bestanden haben, da auch das Zend gelegentlich die Genitiv-Form mit Ablativ-Bedeutung gebraucht (z. B. V. S. p. 177.).

(*) Auſserdem findet sie sich nur noch bei einsylbigen Stämmen auf ई *î*, ऊ *û*, ऐ *âi* und औ *âu*; z. B. *rây-as* rei, *nâv-as* navis, und bei Neutris auf इ *i* und उ *u* die durch Annahme eines euphonischen न् *n* in den meisten Casus der Consonanten-Declination gleich kommen.

185. Vor dem Genitivzeichen स् *s* erhalten die Vocale इ *i* und उ *u* Guna, und an dieser Steigerung nimmt das Zend, und in beschränkterem Grade auch das Litthauische und Gothische Theil. Alle *u*-Stämme setzen nämlich im Litthauischen und Gothischen ihrem Endvocal ein *a* vor, daher entspricht L. *sunaù-s* und G. *sunau-s* dem Skr. सूनोस् *sûnô-s* (filii) aus *sunaus* (§. 2.). Bei den *i*-Stämmen beschränkt sich die Gunirung im Gothischen auf die Feminina; so stimmt *anstai-s* gratiae zu प्रीतेस् *prîtê-s*. Über Litthauische Genitive der *i*-Stämme s. §. 193. Das Hochdeutsche hat bei allen Femininen das Genitivzeichen, schon in der ältesten Periode, aufgegeben; bei consonantischen Stämmen (§§. 125, 127.) fehlt auch den übrigen Geschlechtern die Genitivbezeichnung.

186. Die Form welche die Sanskritische Genitiv-Endung nach Consonanten gleichsam nothgedrungen annimmt (§. 94.), nämlich *as* für *s*, ist im Griechischen in der Gestalt *ος* auch auf die Vocale *ι* und *υ* und die mit *υ* schliefsenden Diphthonge übergegangen, und Genitive wie *πορτει-ς*, *ἰχθευ-ς*, die §. 185. gemäfs wären, sind unerhört, sondern *πόρτι-ος*, *ἰχθύ-ος* stimmen wie *ποδ-ός* zu Sanskritischen Genitiven der Consonanten-Stämme, wie पदस् *pad-as* pedis, वाचस् *vâć-as* vocis. Das Lateinische hingegen stimmt mehr zu den übrigen Schwestersprachen, doch ohne Guna, so ist *hosti-s* gleich dem Goth. Gen. *gasti-s*. Bei den *u*-Stämmen (4. Decl.) mag die Verlängerung des *u* das Guna ersetzen, oder richtiger: diese Wortklasse folgte dem Griechischen oder consonantischen Princip, und der vor *s* abgefallene Vocal wurde durch die Verlängerung des *u* ersetzt. Das *S. C. de Bacch.* liefert den Gen. *senatu-os* im Griechischen Gewand. Sonst erklärt sich die Endung *is* der consonantischen Stämme besser aus dem Skrit. अस् *as* als aus dem Gr. *ος*, weil das alte

Sanskritische *a* auch an anderen Stellen im Lat. sich zu *i* geschwächt hat, wie häufig im Gothischen (§. 66, 67.).

187. In Ansehung des eben erwähnten *senatu-os* ist es wichtig zu bemerken, dafs auch im Zend die *u*-Stämme, anstatt im Genitiv ein blofses *s* anzusetzen, wie *mainyeu-s* Geistes von *mainyu*, auch nach Art der Consonanten-Stämme *ô* (aus *as*) anfügen können (vgl. S. 212.), wie *danhv-ô* oder *danhav-ô* für *danheu-s* loci von *danhu*. Diese Art Genitive findet man sehr häufig als Stellvertreter des Loc. wie auch für den Abl. (V. S. p. 177.), seltener mit ächt genitiver Bedeutung.(*)

188. Die Stämme auf अ *a* und die Pronomina der dritten Person, wovon jedoch nur *amu* mit einem anderen Vocal als *a* endet, haben im Sanskrit die vollere Genitivbezeichnung स्य *sya*, daher z. B. वृकस्य *vṛka-sya* lupi, तस्य *ta-sya* hujus etc., अमुष्य *amu-ṣya* illius (§. 21.). Im Zend erscheint diese Endung in der Gestalt

---

(*) Man könnte annehmen, dafs, wie βασιλέος offenbar für βασιλέϝος steht, βοός für βοϝός, νᾱός für νᾱϝός (§. 124.), so auch ἄστεος für ἄστεϝος stünde, und dafs ἄστεος somit den Zendischen gunirten Genitiven wie *danhav-ô* zu vergleichen sei. Es wäre also das ε in ἄστεος nicht ein entartetes υ des Stammes, sondern der dem Stamme fremde Guna-Vocal, das stammhafte υ aber, welches nach dem ursprünglichen Lautgesetze vor Vocalen ϝ werden mufste, wie alle anderen Digamma's, im erhaltenen Zustande der Sprache, unterdrückt. In jedem Falle ist ε ein dem υ sehr heterogener Vocal, und die Entartung des letzteren zu ε in der Mitte eines Wortes wäre eine gröfsere Zerrüttung der alten Lautverhältnisse, als die Ausstofsung eines υ-Lautes zwischen zwei Vocalen. Die Entartung von ĭ zu ĕ ist weniger befremdend, und kommt auch im Althochdeutschen vor (§. 72.); auch fehlt dem Griechischen ein consonantisches *j*, kann ihm aber nicht von je her gefehlt haben; und man könnte daher die Frage in Anregung bringen, ob nicht auch πόλεως, σινάπεος für *polej-ôs*, *sinapej-os* stehen?

von *hê* (§. 42.); daher z.B. [Zend] *vĕhrkahê* lupi, [Zend] *tûiryê-hê* quarti für *tûirya-hê*.

189. Dem Griechischen und Lateinischen haben wir schon anderwärts einen Überrest der Genitiv-Endung स्य *sya* nachgewiesen, und zwar gerade an Stellen wo sie zuerst erwartet werden darf. Da die Stämme auf अ *a* den Griechischen auf *ο* entsprechen, *σ* aber im Griechischen am äufsersten Rande der Wörter zwischen zwei Vocalen gewöhnlich verdrängt wurde, so hege ich nicht den geringsten Zweifel, dafs die altepische Genitiv-Endung auf *ιο* eine Verstümmelung sei von *σιο*, und dafs z.B. in *τοῖο* = तस्य *ta-sya* das erste *ο* dem Stamme, und nur *ιο* der Casusbezeichnung angehöre. Was aber den Verlust des *σ* in *τοῖο* anbelangt, so bietet uns die Gr. Grammatik noch ein anderes *οῖο* dar, dem ein Σ abgeht, dessen Nothwendigkeit und ursprüngliches Vorhandensein aber Niemand bezweifeln kann; *ἐδίδοσο* und die uralte Stellung des Σ in der zweiten Person zeugen für *διδοισο* statt *διδοῖο* wie für *ἐλεγεσο* statt *ἐλέγου*, eben so wie das Indische तस्य *ta-sya* für *το-σιο* statt *τοῖο*. In der gewöhnlichen Sprache ist nach dem *σ* auch das *ι* abgefallen, und das übrigbleibende *ο* der Endung mit dem des Stammes zu *ου* zusammengezogen, daher *τοῦ* aus *το-ο*. Die Homerische Form *αο* (Βορέαο, Αἰνείαο) gehört ebenfalls hieher, und steht für *α-ιο*, und dieses für *α-σιο* (§. 116.). Das Lateinische hat unser स्य *sya* zu *jus* umstellt, mit der beliebten Umwandlung des alten *a* vor schliefsendem *s* zu *u* (vgl. वृकस् *vṛ-ka-s*, *lupu-s*, युञ्ज्मस् *yung'mas*, *jungimus*); daher *hu-jus*, *cu-jus*, *e-jus*, *illius* für *illi-jus* etc. Dafs aber das *i* der zweiten Declination eine Verstümmelung von *σιο* sei, und davon nur das *ι* aufbewahrt habe, (*) kann ich nicht glauben; denn offenbar beruhen *lupi* und

(*) Hartungs Casus S. 211.

lupae aus *lupai* auf gleichem Princip, und wenn *lupi* aus λύκοιο stammen soll, woher erklärte sich *lupai*? da die entsprechenden Gr. Feminina nirgends ein αιο oder ηιο zeigen.

190. Im Litthauischen weichen die Genitive der *a*-Stämme merkwürdig von denen der übrigen Declinationen ab, und bezeichnen ihn mit *o*, in welchem Vocal zugleich der Endvocal des Stammes enthalten ist; also *wilko* lupi für *wilka-s*. Wahrscheinlich ist dieses *o* (ō) aus *a-s* entstanden, nach einer ähnlichen Zusammenziehung, wie im Zend (§. 56[b].). Auch im Altslawischen kommt *o* gegenüber dem Skr. *as* vor, und *nebo*, Genit. *nebese*, entspricht dem Skr. नभस् *nab'as*. Dafs aber das Litthauische die Sylbe *as* im Nom. unverändert gelassen, im Genitiv aber in *o* zusammengezogen hat, mag zu der Bemerkung Anlafs geben, dafs nicht in gleichen Stellungen überall gleiche Entstellungen eintreten, wenn letztere nicht bis zu einem durchgreifenden Gesetze sich erhoben haben. Auf diese Weise ist im Gothischen dem Interrogativstamme, *HVA*, im Nominativ (*hvas*) das alte *a* geblieben, im Genitiv *hvi-s* aber die Schwächung in *i* eingetreten, so dafs hier wie im Litth. nur der würdigere, kräftigere Nominativ die ältere, kräftigere Form bewahrt hat, und ein unorganischer Unterschied in beiden, sich gleich sein sollenden Casus eingetreten ist.

191. Das Gothische hat eben so wenig als das Litthauische einen Überrest der volleren Genitiv-Endung *sya* bewahrt, und die Gothischen *a*-Stämme sind in diesem Casus den *i*-Stämmen gleich, weil *a* vor schliefsendem *s* nach §. 67. zu *i* sich geschwächt hat; also *vulfi-s* für *vulfa-s*, wie denn auch im Altsächsischen die entsprechende Decl. noch *a-s* neben *e-s*, wenn gleich seltener, darbietet; also *daga-s* des Tages gegenüber dem Gothischen *dagi-s*. Die consonantischen Stämme haben im Gothischen ebenfalls ein blofses

s zum Casuszeichen; daher *ahmin-s*, *fijand-s*, *brôthr-s* (§. 132.). Die älteren Schwestersprachen lassen vermuthen, dafs diesem *s* ursprünglich ein *a*, später *i*, vorhergegangen sei — *ahmin-as*, *fijand-as*, *brôthr-as* — welches, wie im Nomin. der *a*-Stämme (*vulf'-s* für *vulfa-s*) unterdrückt worden. Das Zend zeigt bei seinen *r*-Stämmen eine Übereinstimmung mit dem Gothischen, und bildet z. B. *nar-s* des Menschen, nicht *nar-ô*, wahrscheinlich wegen der an das Vocalische gränzenden Natur des *r*, und seiner leichten Verbindung mit *s*. (*)

192. Die Feminina haben im Sanskrit bei vocalisch endigenden Stämmen eine vollere Genitiv-Endung, nämlich *âs* für blofses *s*

(*) Ich folgere hieraus die Genitive *brâtar-s*, *dughdhar-s* — die sich nicht belegen lassen — und die Wahrscheinlichkeit, dafs die entsprechenden Skr. Formen eigentlich *b́râtur*, *duhitur* lauten, was man aus dem Skr. allein, wegen §. 11. und wegen der sonstigen euphonischen Wechselbeziehung zwischen *s* und *r* nicht erkennen kann. भ्रातुर् *b́râtur* und ähnliche Formen stünden demnach für *-urs*, und dies, wie es scheint, durch den Einflufs der Liquida für *ars*, und hätten nach §. 94. das Genitivzeichen verloren. Ähnlich verhält es sich mit dem Zahladverbium चतुर् *ćatur* viermal für चतुर्स् *ćaturs*, wofür das Zend, durch Umstellung des *r*, *ćathrus* darbietet (§. 44.). Auch die Indischen Grammatiker nehmen in den Genitiven, wovon hier die Rede ist, die Abwesenheit des Genitivzeichens an (Laghu-Kaumudî S. 35.). Da aber das Visarga in क्रोष्टुः *krôśṭu* (von dem Thema क्रोष्टर् *krôśṭar* oder क्रोष्टृ *krôśṭṛ*, s. §. 1.) offenbar sowohl für *s* als für *r* stehen kann, so kommt in solchen zweifelhaften Fällen gar nichts darauf an, auf welche Seite die Indischen Grammatiker sich hinneigen, wo man nicht im Skr. selbst oder in den verwandten Sprachen Gründe findet, welche deren Angaben entweder bestätigen oder verwerfen. Auch ist es, wenn das Visarga in भ्रातुः *b́râtuḣ* für *r* steht, unmöglich, dafs das vorhergehende *u* die Umwandlung des Endbuchstaben des Stammes sein könne (ऋत उत्), denn dieser kann nicht zugleich in der Gestalt von *r* erhalten und doch in *u* umgewandelt sein (vgl. Colebrooke S. 55. Anm.).

(s. §. 113.), und zwar so, dafs die kurz-endigen Stämme auf इ *i* und उ *u* nach Willkühr entweder blofses स् *s* oder आस् *âs* gebrauchen können, und statt प्रीतेस् *prîtê-s*, तनोस् *tanô-s* auch प्रीत्यास् *prîty-âs*, तन्वास् *tanv-âs* gesagt wird. Die langen Vocale आ *â*, ई *î*, ऊ *û* (*) haben jedesmal आस् *âs*; daher जिह्वायास् *ġihvây-âs*, भविष्यन्त्यास् *b̓avisyanty-âs*, वध्वास् *vad̓v-âs*. Diese Endung आस् *âs* lautet im Zend nach §. 56[b]. *âo*, daher *hizvay-âo*, *busyainty-âo*. Bei Stämmen auf *i* und *u* ist mir diese Endung noch nicht vorgekommen; neben *âfrîtôi-s*, *taneu-s* oder *tanv-ô*, *tanav-ô*, kein *âfrîthy-âo*, *tanv-âo*. Die verwandten Europäischen Sprachen zeigen im Fem. keine stärkere Endung als im Masc. und Neut.; das Gothische zeigt jedoch eine Neigung zu gröfserer Fülle im weiblichen Genitiv, dadurch, dafs die *ô*-Stämme diesen Vocal im Gegensatz zum Nom. und Accus. bewahren, die *i*-Stämme aber, wie oben gezeigt worden, diesen Vocal guniren, während Masculina ihm keine Verstärkung geben. Man vergleiche *gibô-s* mit dem flexionslosen und stammverkürzten Nom. und Accus. *giba*, und *anstai-s* mit *gasti-s*. Über pronominale und adjective Genitive wie *thi-zô-s*, *blindai-zô-s* s. §. 172. Auch das Griech. schützt in seinen Fem. 1. Decl. die ursprüngliche Vocal-Länge bei Wörtern, welche den Nom. und Accus. geschwächt haben: σφύρᾱς, Μούσης gegen σφῦρᾰ, σφῦρᾰ-ν, μοῦσᾰ, μοῦσᾰν. (**) Auch steht im Lateinischen

(*) Nur die wenigen einsylbigen Wörter machen eine Ausnahme (Gramm. crit. §. 130.).

(**) Die Attische Endung ως ist vielleicht eine vollständige Überlieferung des Sanskritischen आस् *âs*, so dafs Formen wie πόλε-ως zu प्रीत्यास् *prîty-âs* stimmen. Wenn gleich das Gr. ως nicht auf das Fem. beschränkt ist, so ist es doch vom Neutrum ausgeschlossen (ἄστεος), und die überwiegende Anzahl der ι-Stämme ist weiblich.

ā-s, mit der ursprünglichen Länge des Stammes, *escās*, *terrās* etc. im Gegensatze zu *escă*, *escă-m*. Von einer Entlehnung dieser Genitive aus dem Griechischen kann nicht die Rede sein; sie sind gerade so, wie man sie als Eigenthum einer Sprache, die *s* zum Genitiv-Charakter hat, erwarten kann. Daſs aber diese, ursprünglich gewiſs über alle *a*-Stämme verbreitete Form nach und nach bis auf wenige Überreste ausgestorben ist, und daſs die Sprache sich dann anders beholfen hat, ist dem gewöhnlichen Schicksale der Sprachen gemäſs, die von ihrem alten Stammgut immer mehr einbüſsen.

193. Das Litthauische gleicht in seinem Genitiv *rankó-s*, für *rankā-s*, dem Gothischen, und ersetzt auch in einigen anderen Casus das weibliche *ā* durch langes oder kurzes *o*. Zweifelhaft ist es, wie die Genitive der *i*-Stämme, wie *awiēs* aufzufassen sind? Da sie meistens weiblich sind, und die wenigen Masculina der Analogie des überwiegenden Genus gefolgt sein mögen, so könnte man *awi-ēs* theilen und dieses durch die Assimilationskraft des *i* aus *awi-ās* erklären (vgl. S. 186. Anm.**), welches zu Skr. Genitiven wie प्रीत्यास् *prîty-âs* stimmen würde. Will man es aber mit प्रीतेस् *prîtês* vergleichen, und das *ē* von *awiēs* als Guna des *i* ansehen (§. 26.), so gibt die Schreibart *awiēs* für *awēs* Anstoſs. Ruhig läſst zwar in seinem Glossar auch häufig das *i* weg, und gibt z. B. *ugnēs* des Feuers für *ugniēs*; es wird aber auch in anderen Fällen ein *i* vor dem durch seinen Einfluſs erzeugten *e* unterdrückt (S. 186. Anm.**); und namentlich haben alle weiblichen Stämme auf *jā* im Gen. *ēs* für *i-ēs* oder *j-ēs*, z. B. *giesmē-s* für *giesmjē-s* von *GIESMJĀ* (s. S. 181. Anm.). Man könnte also auch *awiē-s* theilen, und annehmen, daſs die *i*-Stämme in einigen Casus eine Erweiterung des Stammes erfahren haben, ähnlich derjenigen, welche S. 186. Anm. erklärt worden (vgl. §. 120.). Diese Auffassung erscheint mir als die richtigste,

besonders da auch im Vocativ *awiė* zu *giesme* für *giesmje* oder *giėsmie* stimmt.

194. Was den Ursprung der Form anbelangt, wodurch im Genitiv der bezeichnete Gegenstand personificirt wird, mit dem Nebenbegriff des räumlichen Verhältnisses, so kehrt die Sprache in diesem Casus wieder zu demselben Pronomen zurück, woraus in §. 134. der Nominativ erklärt worden. Auch für die vollere Endung gibt es ein Pronomen, nämlich स्य *sya*, welches nur in den Vêda's vorkommt (vgl. §. 55.) und dessen *s* in den obliquen Casus, wie im Neutrum, ebenfalls durch *t* ersetzt wird (Gramm. crit. §. 268.), so daſs स्य *sya* zu त्यम् *tya-m* und त्यत् *tya-t* in demselben Verhältniſs steht, wie स *sa* zu तम् *ta-m*, तत् *ta-t*. Offenbar sind daher in स्य *sya*, त्य *tya* die Stämme स *sa*, त *ta* enthalten, mit unterdrücktem Vocal und verbunden mit dem Relativstamme य *ya*. Es folgt hier der Überblick der Genitiv-Bildung (†):

	Sanskrit	Zend	Griech.	Lat.	Litth.	Gothisch
m.	*vṛka-sya*	*vĕhrka-hê*	λύκο-ιο	....	*wilkō*	*vulfi-s*
m.	*ka-sya*	*ka-hê*	....	*cu-jus*	*kō*	*hvi-s*
f.	*gihvây-âs*	*hizvay-âo*	χώρᾱ-ς	*terrā-s*	*rankó-s*	*gibô-s*
m.	*patê-s*	*patôi-s*	....	*hosti-s*	...... (*)	*gasti-s*
	paty-us	....	πόσι-ος	....	....	....
f.	*prîtê-s*	*âfrîtôi-s*	....	*siti-s*	...... (*)	*anstai-s*
	prîty-âs	....	φύσε-ως	....	....	....
f.	*bavisyanty-âs*	*bûsyainty-âo*	....	....	....	....
m.	*sûnô-s*	*paseu-s*	....	....	*sunaù-s*	*sunau-s*
	....	*pasv-ô*	ἰχθύ-ος	....	....	....

(†) Die Bedeutungen in §. 148.

(*) S. §. 193.

	Sanskrit	Zend	Griech.	Lat.	Litth.	Gothisch
f.	*tanô-s*	*taneu-s*	....	*socrû-s*	....	....
	tanv-âs	*tanv-ô*	πίτυ-ος	....	....	....
f.	*vad'v-âs*	....	....	....	....	....
m.f.	*gô-s*	*geu-s*	βο(ϝ)-ός	*bov-is*	....	....
f.	*nâv-as*	....	νᾱ(ϝ)-ός	....	....	....
f.	*vâc'-as*	*vâc'-ô* (*)	ὀπ-ός	*voc-is*	....	....
m.	*b'arat-as*	*barĕnt-ô*(**)	φέροντ-ος	*ferent-is*	....	*fijand-s*
m.	*âtman-as*	*aśman-ô*(*)	δαίμον-ος	*sermon-is*	*ákmen-s*	*ahmin-s*
n.	*nâmn-ô*	*nâman-ô*(*)	τάλαν-ος	*nomin-is*	....	*namin-s*
m.	*b'râtur*	*brâtar-s*	πατρ-ός	*fratr-is*	....	*brôthr-s*
f.	*duhitur*	*dughdhar-s*	θυγατρ-ός	*matr-is*	*dugter-s*	*dauhtr-s*
m.	*dâtur*	*dâtar-s*	δοτῆρ-ος	*datōr-is*	....	....
n.	*vac'as-as*	*vac'anh-ô*(*)	ἔπε(σ)-ος	*oper-is*	....	....

Locativ.

195. Dieser Casus hat im Sanskrit und Zend (***) *i* zu seinem Charakter, und hat im Griechischen und Lateinischen das Geschäft

---

(*) S. S. 175. Anm. (*).

(**) Auch *baratô* mag vorkommen, nach Analogie von *bĕrĕzatô* splendentis V. S. p. 87. und öfter. Die Beibehaltung des Nasals im Genitiv wie in allen anderen Casus ist jedoch die gewöhnlichere Form, und läßt sich vielfach belegen. Für *barĕntô* ist auch *barantô* möglich, und eben so in den übrigen Casus das ältere *a* für *ĕ*. Bei manchen Participien, wie bei *fsuyańś* (Nom.), welches sich als gewöhnliches Epithet des Ackerbauers (*vâiśtrya*) am zahlreichsten belegen läßt, findet man niemals *ĕ*.

(***) Von wenigen Casus stehen mir im Zend zahlreichere Belege zu Gebote als gerade vom Locativ, den jedoch Rask zur Zeit der Herausgabe seiner Schrift noch

des Dativs übernommen, aber auch die locative Bedeutung nicht untergehen lassen, daher z. B. Δωδῶνι, Μαραθῶνι, Σαλαμῖνι, ἀγρῷ, οἴκοι, χαμαί; und übertragen auf Zeit: τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ, τῇ αὐτῇ νυκτί. So im Sanskrit दिवसे *divasê* am Tage, निशि *niśi* in der Nacht.

196. Mit einem vorhergehenden अ *a* des Stammes geht das locative इ *i* in ए *ê* über (§. 2.), eben so im Zend; doch steht hier auch *ôi* für *ê* (§. 33.), so dass das Zend hierdurch den Griechischen Dativen wie οἴκοι, μοί und σοί sehr nahe kommt, in denen das ι noch nicht zum suscriptum herabgesunken und durch die Erweiterung des Stammvocals ersetzt worden. Zu den genannten Formen stimmt *maidhyôi* in der Mitte. Man hüte sich dies und ähnliche Erscheinungen für eine speciellere Verwandtschaft zwischen Griechisch und Zend anzusehen.

197. Sehr merkwürdig stimmen im Litthauischen, dem ein eigentlicher Locativ zu Gebote steht, die Stämme auf *a* in diesem Casus zum Sanskrit und Zend, indem sie dieses *a* mit dem alten locativen *i*, das nirgends mehr rein erscheint, zu *è* zusammen ziehen; daher stimmt z. B. *diewè* in Gott von *DIEWA* zu देवे *dêvê*, *daêvê*. Die mit anderen Vocalen schliessenden Stämme setzen aber, im Litthauischen, sämmtlich *je* als Locativ-Endung, ohne Accent auf dem *e*, was nicht zu übersehen ist. Es ist vielleicht dieses *e* nur ein unorganischer Nachschlag, der die Umwandlung des alten locativen *i* in *j* veranlasst hat, wie im Zend die plurale Locativ-Endung *su* durch den Zusatz eines *a* meistens in der Gestalt von *śva* oder *hva* erscheint. Zum Litthauischen *je* stimmt auch im Altslawischen eine Locativ-Endung *je*, wofür mehrere De-

---

nicht wahrgenommen zu haben scheint, da er ihn von keinem seiner drei Paradigmen angibt.

clinationen das ursprüngliche reine *i* haben, so dafs z.B. *nebes-i* im Himmel und *imen-i* im Namen auf das Genaueste mit dem Sanskritischen नभसि *nab̆as-i* und नामनि *nâman-i*, von नभस् *nab̆as*, नामन् *nâman*, übereinstimmen.

198. Die männlichen Stämme auf *i* und *u*, und nach Willkühr auch die weiblichen, haben eine abweichende Locativ-Endung im Sanskrit, nämlich औ *âu*, wovor इ *i* und उ *u* abfallen, bei पति *pati* Herr und सखि *sak̆i* Freund, aber das *i* in seiner euphonischen Umwandlung in य् *y* geblieben ist; daher पत्यौ *paty-âu*, सख्यौ *sa-k̆y-âu*. — Erwägt man die in §. 56[b]. gezeigte Vocalisirung des *s* zu *u*, und dafs aller Wahrscheinlichkeit nach auch im Dual औ *âu* aus आस् *âs* hervorgegangen (§. 206.), ferner den Umstand, dafs in den Vêda's der Genitiv mit locativer Bedeutung vorkommt (दक्षिणायास् *dakśiṇâyâs* in dextera für दक्षिणायाम् *dakśiṇâyâm* Pânini VII. 1. 39.), und endlich den Umstand, dafs im Zend die Masculina auf *i* und *u* ebenfalls Genitiv-Endungen mit locativer Bedeutung setzen: so wird man sehr geneigt, in diesem औ *âu* aus आस् *âs* eine Art Attischer d.h. erweiterter Genitiv-Endung zu erkennen.

199. Das Zend setzt bei den *u*-Stämmen statt des Locativs gewöhnlich die Genitiv-Endung 𐬋 *ô* (aus अस् *as*), während bei genitiver Bedeutung die Form 𐬈𐬎𐬱 *eu-s* gebräuchlicher ist; so lesen wir z.B. im V.S. p. 337. 𐬀𐬉𐬙𐬀𐬵𐬨𐬌 𐬀𐬢𐬵𐬎𐬋 𐬫𐬀𐬝 𐬀𐬯𐬙𐬎𐬀𐬉𐬥𐬙𐬌 *aêtahmi aṅhvô yaṭ aśtvainti* in hoc mundo quidem existente. Diese Zendische Endung *ô* (aus *a* + *u*) verhält sich nun zur Sanskritischen *âu*, wie kurzes zu langem *a*, und die beiden Locativ-Endungen unterscheiden sich nur durch die Quantität des ersten Gliedes des Diphthongs. Dagegen finden wir an dem weiblichen Stamme 𐬙𐬀𐬥𐬎 *tanu* Körper sehr häufig die ächte Locativ-Form 𐬙𐬀𐬥𐬎𐬌 *tanv-i*, und wir zweifeln nicht, dafs auch im Sanskrit

ursprünglich die *u*-Stämme der drei Geschlechter im Locativ die Endung *i* zuließsen (सुन्वि *sunv-i*, तन्वि *tanv-i*, मध्वि *mad'v-i* oder मधुनि *mad'u-n-i*). — Die Stämme auf *i* setzen im Locativ die gewöhnliche Genitiv-Endung *ôi-s*, so z.B. im V.S. p. 234. *ahmi namânê yaṭ mâzdayaśnôis* „in hac terra quidem mazdayasnica"; welches Anquetil übersetzt durch „*dans le pays des Mazdeïesnans*". Auch bei Pronominen, obwohl sie einen Locativ haben, findet man zuweilen den Genitiv mit locativer Bedeutung, z.B. V.S. p. 46. *aiṇhê vîśê* in diesem Wege, oder Orte (vgl. die weibliche Form *aiṇhâo* §. 172. Anm.).

200. Vom Zend und Sanskrit sind wir nun bereits genöthigt ein Bündniſs zwischen Genitiv und Locativ anzuerkennen, und, wie wir den Locativ durch den Genitiv haben ersetzen sehen, so werden wir im Lateinischen ein Ersetzen des Genitivs durch den Locativ anerkennen müssen. Durch die formelle Übereinstimmung der betreffenden Lateinischen und Sanskritischen Endung und durch den Umstand, daſs nur bei den beiden ersten Declinationen der Genitiv mit locativer Bedeutung vorkommt (*Romae*, *Corinthi*, *humi*) nicht bei der dritten, oder im Plural (*ruri* nicht *ruris*), ist zuerst Hr. Prof. Rosen veranlaſst worden, den Lateinischen Genitiv der beiden ersten Declinationen als entlehnt vom alten Locativ zu bezeichnen; eine Ansicht, an deren Richtigkeit ich nicht zweifle, und die ich bereits anderwärts durch die Genitive der beiden ersten Personen unterstützt habe, wo *mei*, *tui* ganz auffallend mit मयि *mayi* (aus *mê-i* §. 2.) in mir, त्वयि *tvayi* (aus *tvê-i*) übereinstimmen. Oder sollte man etwa eine doppelte Flexion *i* annehmen, eine genitive und eine locativisch-dative? Sollten *Romae* (aus *Romai*), *Corinthi* einmal Genitive sein und einmal Locative, und in der verschiedenen Bedeutung

auch von verschiedenem Ursprung sein? Und wo wäre denn der Ursprung des genitiven *Romae*, da der des locativen bereits gefunden ist? Sollten *mei*, *tui* nicht mit मयि *mayi*, त्वयि *tvayi*, *μοί*, *τοί*, sondern mit मम *mama*, तव *tava*, *μοῦ*, *τοῦ*, Goth. *meina*, *theina* zu vergleichen sein? Da die Casus, wie ihre Stellvertreter, die Präpositionen, leicht von einem räumlichen Verhältniſs zu dem anderen übergehen, und so zu sagen das Oberste zu unterst kehren, so ist mir nichts wahrscheinlicher, als daſs, nachdem die erste Decl. ihr *ā-s* verloren, alsdann der Dativ, seinem Ursprunge nach ein Locativ, auch den Genitiv vertreten muſste. (*) Bei der zweiten Declin. hat sich die Form *o-i* die dem Dativ-Locativ zukommt, dem Griechischen *ῳ*, *οι* entsprechend — und wovon uns noch Beispiele überliefert sind (wie *popoloi Romanoi*) — auf doppelte Weise verändert; es ist entweder nur der Vocal des Stammes oder nur der der Endung geblieben,

(*) Die Annahme, daſs den Genitiven auf *i*, *ae* (*a-ī*) ein abgefallenes *s* zum Grunde liege, scheint mir darum unzuläſsig, weil an allen anderen Stellen der Grammatik — so zahlreich sonst die Formen mit schlieſsendem *s* sind — dieser Buchstabe im Römischen aller Anfechtung der Zeit getrotzt hat, und überall da sich zeigt, wo die verwandten Sprachen ihn erwarten lassen: kein *terrae* für *terras* (acc. pl.), kein *lupi* für *lupos*, kein *amae* für *amas* etc. Von gelegentlicher Unterdrückung des *s* bei alten Dichtern, vor einem Consonanten des folgenden Wortes, kann hier nicht die Rede sein. Die auf Inschriften vorkommenden Genitive auf *e-s* und *ae-s* (*provincie-s*, *suae-s*, s. Struve S. 7.) scheinen abweichende Schreibarten für eine und dieselbe, dem Gr. *η-ς* für *ᾱ-ς* entsprechende Form zu sein, und ich möchte daher nicht den gewöhnlichen Genitiv *suae* — älter *suai* — aus *suaes* mit abgelegtem *s* erklären. — Die von Hartung (S. 161.) aus Inschriften bei Orelli angeführten Genitive auf *us* (*nomin-us*, *exercitu-us*, *Castor-us* etc.) finde ich darum nicht befremdend, weil überhaupt *us* im Lat. eine beliebte Endung für अस् *as* ist; es verhält sich daher *nomin-us* zu नाम्नस् *nâmn-as*, wie *nomin-i-bus* zu नामभ्यस् *nâma'-b'yas*, und *lupus* zu वृकस् *vṛka-s*.

und die erste Form hat sich im Dativ und die letztere im Genitiv niedergelassen, welcher daher dem Nomin. pl. gleicht, wo ebenfalls *Romani* für *Romanoi* steht. Doch nicht überall wird im Lat. der Dativ durch eine Locativ-Endung vertreten, denn bei den Pronominen der beiden ersten Personen stimmt *mihi* zu मह्यम् *ma-hyam* aus *ma-b'yam* und *tibi* zu तुभ्यम् *tu-b'yam*; weil der Bund zwischen Dativ und Locativ aber einmal geschlossen war, so kommt auch diese wahrhafte Dativ-Endung mit locativer Bedeutung vor (*ibi*, *ubi*), während umgekehrt im Skr. sehr häufig der Locativ die Stelle des Dativs vertritt, welcher letztere jedoch am gewöhnlichsten durch den Genitiv ausgedrückt wird, so dafs der eigentliche Dativ meistens nur zur Bezeichnung des ursächlichen Verhältnisses verwendet wird.

201. Die Pronomina dritter Person haben im Sanskrit इन् *in* statt *i* im Locativ, und das अ *a* des Anhängepronomens स्म *sma* wird elidirt (s. §. 165.), daher z.B. तस्मिन् *tasm'in* in ihm, कस्मिन् *kasm'in* in wem. Dieses *n*, welches mir von späterem Ursprung zu sein scheint, gleichsam ein *n* ἐφελκυστικόν, erstreckt sich nicht auf die beiden ersten Personen, und fehlt im Zend auch bei denen der dritten; daher z.B. ahmi *ahmi* in diesem. — Was den Ursprung des auf den Ort oder die Zeit des Verharrens hindeutenden *i* anbelangt, so ist er leicht gefunden, sobald man *i* als Wurzel eines Demonstrativums gefunden hat, die aber den Indischen Grammatikern, wie die wahre Gestalt aller andern Pronominalwurzeln, entgangen ist.

202. Die mit langen einfachen Vocalen endigenden weiblichen Stämme haben im Skr. eine eigenthümliche Locativ-Endung, nämlich आम् *âm*, woran nach Willkühr auch die Feminina auf kurzes *i* und *u* Theil nehmen können (vgl. §. 192.); während die einsylbigen weiblichen Stämme auf langes ई *î* und ऊ *û*, für आम् *âm* auch das gewöhnliche इ *i* zulassen; daher z.B. भियाम् *b'iy-âm* oder भियि *b'iy-i*

in Furcht, von भी *bî.* (*) — Im Zend hat sich diese Endung *âm* zu *a* verstümmelt (vgl. §. 214.), daher z. B. [Zend] *yahmy-a* in welcher von [Zend] *yahmî* (vgl. §. 172.). Diese Endung scheint aber im Zend weniger Ausbreitung zu haben als im Sanskrit, und auf die Femininen auf [Zend] *i* und [Zend] *u* nicht anwendbar zu sein. Die Form *tanvi* ist offenbar ächter als das Sanskritische *tanâu*, wenngleich schon in ältester Zeit auch *tanvâm* bestanden haben mag.

203. Wir geben hier einen Überblick des Locativs, und der mit ihm verwandten Casus im Griechischen und Lateinischen (s. §. 148.)

	Sanskrit	Zend	Griech.	Latein.	Lith.
m.	*vṛkê* (**)	*vĕhrkê* (**)	λύκῳ	*lup'-ī*	*wilkè*
f.	*gihvây-âm*	*hizvay-a*	χώρᾳ	*terra-i*	*ranko-je*
m.	*paty-âu* (***)	....	πόσι-ï	*host'-ī*	*páti-je*
f.	*prît'-âu* (†)	....	πόρτι-ï	*sit'-ī*	*awi-je*
f.	*bavisyanty-âm*	*bûsyainty-a*	....	....	....
m.	*sûn'-âu*	....	ἰχθύ-ι	*pecu-ī*	*sunu-je*
f.	*tan'-âu* (††)	*tanv-i*	πίτυ-ι	*socru-ī*	....
n.	*madu-n-i*	....	μέθυ-ι	....	....
f.	*vadv-âm*	....	....	....	....
m. f.	*gav-i*	*gav-i*	βο(ϝ)-ί	*bov-ī*	....

(*) Vielleicht ist die Endung *âm* eine Entartung der weiblichen Genitiv-Endung *âs* (vgl. §. 198. दक्षिणायास् *daksiṇâyâs* für *daksiṇâyâm*), wobei zu berücksichtigen wäre, daſs im Prâkrit wie im Griech. ein schlieſsendes *s* sich häufig nasalirt hat.

(**) S. §. 196.

(***) S. §. 198.

(†) oder *prîty-âm.*

(††) oder *tanv-âm.*

	Sanskrit	Zend	Griech.	Latein.	Litth.
f.	*nâv-i*	....	*νᾱ(F)-ί*	....	....
m.	*bʿarat-i*	*barĕnt-i*	*φέροντ-ι*	*ferent-ī*	....
m.	*âtman-i*	*aśmain-i*	*δαίμον-ι*	*sermon-ī*	....
n.	*nâmn-i*	*nâmain-i*	*τάλαν-ι*	*nomin-ī*	....
m.	*bʿrâtar-i*	*brâthr-i? (*)*	*πατρ-ί*	*fratr-ī*	....
f.	*duhitar-i*	*dughdhĕr-i?*	*θυγατρ-ί*	*matr-ī*	....
m.	*dâtar-i*	*dâthr-i? (*)*	*δοτῆρ-ι*	*datōr-ī*	....
n.	*vacas-i*	*vacanh-i*	*ἔπε(σ)-ι*	*oper-ī*	....

Vocativ.

204. Der Vocativ hat im Sanskritischen Sprachstamm entweder gar kein Casuszeichen oder ist identisch mit dem Nominativ, ersteres ist das Princip, letzteres die praktische Entartung, und beschränkt sich im Skr. auf einsylbige Stämme mit vocalischem Ausgang, daher z.B. भीस् *bʿî-s* Furcht! wie *κί-ς*. Ein schliefsendes *a* der Wortstämme

(*) Die Ausstofsung des dem *r* im Thema vorangehenden *a* ist mir wahrscheinlicher als seine Beibehaltung. Für das *i* der Endung bürgt die übrige consonantische Declin. die wir in diesem Casus zahlreich genug belegen können. Über *dughdhĕr-i* s. S. 208. Anm. **). Dafs im Skr. *bʿratar-i, duhitar-i, dâtar-i* für *bʿrâtri* etc. gesagt wird, ist gegen die Theorie der schwächsten Casus (§. 130.), wozu sonst der Locativ gehört. Da aber die Stämme auf अर् *ar* (ऋ *r*) in Ansehung der Ausstofsung und Verlängerung des *a* eine sehr grofse Übereinstimmung mit den Stämmen auf *an* haben, so mufs hier noch bemerkt werden, dafs auch diese die in §. 140. bedingungsweise vorgeschriebene Unterdrückung des *a* in den schwächsten Casus, im Locativ nicht streng befolgen, sondern nach Willkühr das *a* beibehalten oder ausstofsen können; so dafs neben *nâmn-i* auch *nâman-i* gesagt wird. Neben *brâtar-i* aber gibt es kein *bʿrâtr-i*, und die §. 132. gegebene Form *pitr-i* ist ein Versehen; das Gr. *πατρ-ί* mag daher in Ansehung der Stammverkürzung besser mit dem Dat. *pitr-ê* verglichen werden.

bleibt im Skr. und Zend unverändert; im Litthauischen wird es zu *e* geschwächt, und auch das Griechische und Lateinische ziehen in dem flexionslosen Vocativ der entsprechenden Declination ein kurzes *e* dem *o* oder *u* vor, welches hinter dem Schutze von Endungen als Endbuchstabe des Stammes erscheint. Man hüte sich in λύκε, *lupĕ* Casus-Endungen zu erkennen; diese Formen verhalten sich zu वृक *vṛka* wie πέντε, *quinque* zu पञ्च *panća*, und das alte *a* welches in λύκος als *o*, in *lupus* als *ŭ* erscheint, hat endungslos die Gestalt *ĕ* angenommen. — Die consonantischen Stämme behalten im Zend, wenn sie *s* im Nominativ haben, dasselbe auch im Vocativ bei; so haben wir mehrmals beim Partic. praes. die Gestalt des Nomin. im Sinne des Voc. gefunden.

205. Die Stämme auf *i* und *u* haben im Skr. Guna, die Neutra jedoch auch den reinen Vocal; dagegen verkürzen die mehrsylbigen Feminina auf *î* und *û* diesen Endvocal, während ein schliessendes आ *â* durch Beimischung eines *i* zu *ê* wird (§. 2.). Die Sprache aber beabsichtigt, sowohl bei Erweiterung wie bei Verkürzung des Endvocals, offenbar ein und dasselbe Ziel, nur auf entgegengesetztem Wege, und zwar einen gewissen Nachdruck bei der Anrede. Zur Guna-Form ओ *ó*, aus *a* + *u*, stimmt merkwürdig das Gothische und Litth., z. B. *sunau*, *sunaù*, gleich dem Skr. सूनो *sûnó* (*). Gothische Feminin-Stämme auf *i* sind bei Ulfilas im Vocat. nicht belegbar;

(*) Das Zend kann ein schliessendes *u* nach Willkühr entweder guniren oder nicht, und wir finden sowohl *mainyó* als *mainyu* als Vocativ von *mainyu* Geist. Dagegen haben wir ein schliessendes *i* nur ohne Guna gefunden; und zwar öfter *paiti* Herr! so V. S. p. 456. *usihista namânó-paiti* „stehe auf, Orts-Herr!" Das *i* zwischen der Präposition und dem Verbum dient als Bindevocal zur leichteren Verknüpfung (vgl. §. 150. Anm.).

da sie aber in anderen Beziehungen den *u*-Stämmen parallel laufen, so könnte man von *ANSTI* den Vocat. *anstai* als Analogon zu *handau* erwarten. Die Litthauischen *i*-Stämme erweitern im Vocat. ihr Thema auf dieselbe Weise wie im Genitiv (§. 193.), so daſs es eigentlich keinen Vocat. dieser Wortklasse gibt, und *awie* stimmt zu *zwáke*, *giesme* (Ruhigs 3. Deel.) für *zwákie*, *giesmje*. (*) — Männliche Stämme auf *i* haben im Goth. gleich den männlich-neutralen *a*-Stämmen, ihren Endvocal im Vocat. eben so wie im Accus. und Nominat. verloren, daher *vulf'*, *daur'*, *gast'*. Bei den Stämmen auf *n* theilt das Goth. mit dem Lateinischen die vom Nomin. auf den Voc. übergegangene Unterdrückung des Endconsonanten, während nur das Sanskrit und Zend den vom Nom. aufgegebenen Nasal im Voc. wieder einführen. — Die Adjective sind im Germanischen in Ansehung des Vocativs von der alten Bahn abgewichen, und behalten das Casuszeichen des Nominativs bei; daher z. B. Goth. *blind'-s* blinder! Diesem ungesetzlichen Gebrauch des Nominativzeichens folgen im Alt-Nordischen auch die Substantive. — Das Griechische hat seine Vocative noch ziemlich zahlreich vom Nominativzeichen rein erhalten, und setzt in manchen Wortklassen den nackten Stamm, oder diejenige Verstümmelung desselben, welche Wohllautsgesetze oder Verweichlichung nothwendig machten; daher z. B. τάλαν gegen τάλας, χαρίεν für χαρίεντ gegen χαρίεις, παῖ für παιδ gegen παῖς. Bei Guttural- und Labialstämmen ist, weil κς und πς (ξ, ψ) sehr beliebte Verbindungen sind, denen auch die Schrift durch besondere Buchstaben gehuldigt hat, die Sprache das Zeichen des Nomin. im Vocativ

(*) Hieraus und aus §. 193. geht hervor, daſs ich im Dativ (§. 177.) mit Unrecht *ei* als Endung angenommen habe. Für *awi-ei* ist *awie-i* zu theilen, und dieses ist analog mit *zwáke-i*, *giesme-i* für *zwakie-i*, *giesmje-i*.

nicht wieder los geworden. Doch ist der Vocativ *ἄνα* neben *ἄναξ* merkwürdig, und lautet so, wie ihn ein Thema *ἄνακτ*, dem im flexionslosen Zustande weder *κτ*, noch auch füglich das *κ* gelassen werden konnte, erwarten läſst. „Übrigens ist leicht zu denken (sagt Buttmann S. 180.), daſs besonders diejenigen Gegenstände, welche nicht gewöhnlich angeredet werden, wenn einmal der Fall eintritt, lieber die Form des Nom. behalten, wie *ὦ ποῦς*." (*) — Das Latein. hat den vom Griech. vorbereiteten Weg der Entartung des Vocativs weiter verfolgt, und setzt statt dessen, mit Ausnahme des Masc. 2. Decl., überall den Nominativ. — Die in §. 148. genannten Substantiv-Stämme bilden im Vocativ:

	Sanskrit	Zend	Griech.	Latein.	Litth.	Gothisch
m.	*vṛka*	*vĕhrka*	λύκε	*lupe*	*wilke*	*vulf'*
n.	*dâna*	*dâta*	δῶρο-ν	*donu-m*	....	*daur'*
f.	*gihvê*	*hizvê?*	χώρα	*terra*	*ranka*	*giba?*
m.	*patê*	*paiti*	πόσι	*hosti-s*	....	*gast'*
f.	*prîtê*	*âfrîti*	πόρτι	*siti-s*	....	....
m.	*vâri*	*vairi*	ἴδρι	*mare*	....	....
f.	*bavisyanti*	*bûsyainti*	....	....	....	....
m.	*sunô*	*pasu*	ἰχθύ	*pecu-s*	*sunaù*	*sunau*
f.	*tanô*	*tanu*	πίτυ	*socru-s*	....	*handau*
n.	*madu*	*madhu*	μέθυ	*pecu*	....	....

(*) Diesem Umstand mag auch das Neutrum die Wiedereinführung des Casuszeichens *ν* verdanken, während das Skr. den nackten Stamm setzt. Auſserdem mag auch der Umstand gewirkt haben, daſs der Grieche sich von der nackten Grundform im Voc. leichter entwöhnte, weil sie am Anfange von Compositen viel seltener als im Sanskrit in ihrer ganzen Reinheit erscheint (s. §. 112.).

	Sanskrit	Zend	Griech.	Latein.	Lith.	Gothisch
f.	*vadʼu*	....	....	....	....	....
m.f.	*gâu-s*	*gâu-s*	βοῦ	*bo-s*	....	....
f.	*nâu-s*	....	ναῦ	....	....	....
f.	*vâk*	*vâc-s?*	ὄπ-ς	*voc-s*	....	....
m.	*baran*	*barań-s*	φέρων	*feren-s*	*sukań-s*	*fijand*
m.	*âtman*	*aśman*	δαῖμον	*sermo'*	*akmů'*	*ahma'*
n.	*nâman*	*nâman*	τάλαν	*nomen*	....	*namô'*
m.	*brâtar*	*brâtarĕ* (*)	πάτερ	*frater*	....	*brôthar*
f.	*duhitar*	*dughdharĕ* (*)	θύγατερ	*mater*	*motė*	*dauhtar*
m.	*dâtar*	*dâtare* (*)	δοτήρ	*dator*	....	....
n.	*vaças*	*vaćô*	ἔπος (**)	*opus*	....	....

Dual.

Nominativ, Accusativ, Vocativ.

206. Diese drei Casus haben im Sanskrit bei Masc. und Fem. die Endung औ *âu*, welche wahrscheinlich aus आस् *âs* durch Vocalisirung des *s* entstanden (vgl. §. 56[b]. und 198.), und somit nur eine Verstärkung der Plural-Endung *as* ist. Der Dual liebt, weil ihm eine klarere Anschauung zum Grunde liegt als der unbestimmten Vielheit, zu stärkerem Nachdruck und lebendigerer Personificirung, die breitesten Endungen, sowohl in den genannten Casus als in den übrigen. Man vergleiche auch beim Neutrum das lange *î* des Duals mit dem kurzen des Plurals, z. B. अश्रुणी *aśrunî* mit अश्रूणि *aś-rûni.*

(*) S. §. 44.

(**) S. §. 128.

207. Während das Prâkrit und Pali den Dual eingebüfst haben, hat ihn das Zend noch bewahrt, doch so, dafs man statt desselben auch häufig den Plural findet, und z.B. im V.S. p. 203. [Zend] *â schěnubyaśćiṭ* und bis zu den Knieen, mit pluraler Endung steht. Beim Verbum ist der Dual noch seltener, doch ist er auch hier nicht ganz untergegangen und durch mehrere Stellen des V.S. belegbar. (*) Die Skr. Endung औ *âu* findet sich an den entsprechenden Stellen im Zend in der Gestalt von [Zend] *âo*, welches nach §. 56[b]. zugleich für die Skr. Endung आस् *âs* steht, und einen nachdrücklichen Beweis abgibt, dafs die Skr. Dual-Endung औ *âu* nichts anders als eine Entartung von आस् *âs* sei, und zwar eine gelegentliche, nur einmal oder zweimal (s. §. 198.) in der Grammatik sich zeigende, während das hierdurch vom Skr. gegebene Beispiel vom Zend zum allgemeinen Princip erhoben worden. Diese Ansicht wird fast zur unumstöfslichen Thatsache, dadurch, dafs das Zend sogar im Dual den Zischlaut vor der Partikel [Zend] *ća* wirklich bewahrt hat, und *âoś-ća* sagt, nicht *âo-ća*, wie zu erwarten wäre, wenn im Skr. die Dual-Endung औ *âu* die ursprüngliche Gestalt und nicht eine Entartung von आस् *âs* wäre. So lesen wir im V.S. p. 225. [Zend] *tôi ubaê hurvâoś-ća* ... *amĕrĕtat-âoś-ća* „die beiden Haurvat's und Amertat's".(**)

(*) Vgl. Gramm. crit. add. ad r. 137.

(**) Vgl. Anquetil II. 175. Die beiden Genien, welche Anquetil „*Khordad* und *Amerdad*" schreibt, erscheinen sehr häufig im Dual; auch mit der Endung *bya* (§. 215.); und wo sie mit pluralen Endungen vorkommen, mag dies dem Verfall des Duals zugeschrieben werden, und der Möglichkeit überall den Dual durch den Plural zu ersetzen. So lesen wir l. c. p. 211. *haurvatât-ô* und *amĕrĕtât-aś-ća* als Acc. und mit der vollsten und vielleicht allein richtigen Schreibart des Thema's. Wir wollen uns aber hierbei für jetzt nicht weiter aufhalten, sondern nur bemerken, dafs man *haurvatât*

Was Anquetil in seinem Vocabular (p. 456.) *naerekeïâo* schreibt und durch „*deux femmes*" übersetzt, kann nichts anders als *nâirikay-âo* sein, vom Stamme *nâirikâ*. Die Form *nâirikayâo* ist aber offenbar ächter als *nâirikê*, wie nach Sanskritischem Princip (§. 213.) von einem weiblichen Stamme *nâirikâ* müfste gebildet werden. — Von *bâzu* Arm führt Rask die Form *bâzvâo* Arme an, ohne zu bemerken, dafs es ein Dual sei; es gehört aber offenbar zu diesem Numerus, der bei den Armen wohl zu erwarten ist; auch bildet *bâzu* im Nom. plur. *bâzvô* oder *bâzavô*. Doch fehlt es uns in den edirten Theilen des Zend-Avesta an Belegen für *bâzvâo*, an dessen Ächtheit ich aber nicht zweifle.

208. Im Vêda-Dialekt findet man die Endung औ *âu* häufig zu *â* verstümmelt, so dafs das letzte Element des Diphthongs unterdrückt ist. Belege dieser verstümmelten Form finden sich mehrere in Rosens Specimen, wie अश्विना *aśvin-â* die beiden Aswinen von *aśvin*, und नरा *narâ* zwei Männer, welches sowohl von *nar* (नृ

---

häufig zu *haurvat* verstümmelt, und auch das *â* von *amĕrĕtât* verkürzt findet; davon S. 104. *haurvaṭbya*, *amĕrĕtaṭbya* (s. §. 38.); *amĕrĕtaṭa bya* ist ein handgreiflicher Fehler). In jedem Falle mufs an unserer Stelle für *hurvâośća* entweder *haurvatâośća* gelesen werden, oder *haurvaṭâtâośća*, oder *haurvatatâośća*. Man vergleiche l. c. p. 91. *haôrvaṭatâuś-ća*, mit der Endung *âuś* für *âoś* (vgl. §. 33.), aber fehlerhaft *ô* für *o*. — Die beiden Zwillings-Genien sind weiblich und bedeuten, wie es scheint, Ganzheit und Unsterblichkeit. Die ihnen voranstehenden Formen *tôi* und *ubaê* sind daher ebenfalls weiblich, ersteres für ते *tê* (§. 33.), letzteres für उभे *ubhê* (vgl. §. 28.). Wir müssen auch die §. 45. erwähnte duale Form der sogenannten *Amschaspand's* nicht als neutral sondern als weiblich auffassen.

nṛ) als von *nara* abgeleitet werden kann, aber wahrscheinlicher von *nar* kommt. — Im Zend ist die aus *âu* verstümmelte Endung ebenfalls gebräuchlich, und zwar häufiger als die vollständigere, namentlich freut es uns, das genannte Indische, durch seine jugendliche Schönheit berühmte Zwillingspaar, auch am Himmel des Ormuzd glänzen zu sehen. Wir lesen nämlich im V. S. p. 313.: [Zend] *aspinâ. ća yavanô yaz(maidhê)* „Asvinosque juvenes veneramur" was Anquetil übersetzt durch „*je fais Izeschné à l'excellent toujours (subsistant)*". Das Sanskritische अश्विना *aśvinâ* kann aber im Zend nichts anders als *aspinâ* oder *aspina* geben (§. 50.), ersteres verdanken wir hier der schützenden Partikel [Zend] *ća* (s. S. 175. Anm.*). Bemerkenswerth aber ist, wenn die Lesart richtig ist, der Plural *yavan-ô* (aus *yavanas*) in Bezug auf den Dual *aspinâ*; er liefert einen neuen Beweis, daſs in dem erhaltenen Zustande des Zend der Dual schon seinem Untergang nahe war; wie denn das auf nominale Dual-Formen sich beziehende Verbum meistens im Plural gefunden wird.

209. Von der Vêda-Endung *â* und dem im Zend sehr häufig dafür stehenden kurzen *a* (*) gelangt man leicht zum Griechischen dualen ε, da dieser Vocal am Ende sehr gern das alte *ă* vertritt; und wie oben im Vocativ (§. 204.) λύκε für वृक *vṛka*, [Zend] *vĕhrka* stand, so entspricht nun auch hier ἄνδρ-ε (mit euphonischem δ) dem erwähnten Vedischen नरा *nar-â* und Zendischen [Zend] *nar-a*. Wenn gleich auch ω nach §. 4. sehr häufig für आ *â* steht, so hüte man sich doch, etwa λύκω als Analogon zu वृका *vṛkâ* oder [Zend]

(*) So z. B. V. S. p. 23. [Zend] *haurvata amĕrĕtâta* die beiden Haurvat's und Amertat's; p. 136. und öfter [Zend] *dva nara* zwei Menschen. Vgl. Gramm. crit. add. ad r. 137.

vĕhrkâ zu betrachten (s. §. 211.). Dafs aber das Litthauische duale *ù* der männlichen Stämme auf *a* (im Nom.) mit der gedachten Vedischen und Zendischen Dual-Endung zusammenhänge, d. h. aus *â* hervorgegangen sei, kann ich um so weniger bezweifeln, als auch bei den übrigen Declinationen der Litthauische Dual in diesem Casus auf das genaueste mit dem Skr. übereinstimmt, und das Litthauische *u* oder *ů* (*uo*) auch an manchen anderen Stellen der Vertreter eines alten *â* ist (s. §. 162.); man vergleiche z. B. *důmi* oder *důdu* ich gebe mit ददामि *dadâmi*; *důsu* ich werde geben mit दास्यामि *dâsyâmi*. Auch lauten die einsylbigen Pronominalstämmme auf *a* im Dual *ů*, also *tů* = ता *tâ*, *ků* = का *kâ*. — Wir halten demnach die Veda-Form वृका *vṛkâ*, die Zendische *vĕhrkâ* und die Litthauische *wilkù* ihrem Princip nach für identisch; sind wenigstens viel mehr geneigt zu dieser Ansicht, als anzunehmen, dafs das *u* von *wilkù* der letzte Theil des Sanskritischen Diphthongs औ *âu* sei, und *wilkù* der Form वृकौ *vṛkâu* anheim falle. — Im Vocativ setzt das Litthauische ein kürzeres *u*, und der Accent fällt auf die vorhergehende Sylbe, also *wìlku!* gegen *wilkù*, in welcher Beziehung man *πάτερ* gegen *πατὴρ* und §. 205. vergleichen mag.

210. Männliche und weibliche Stämme auf *i* und *u* unterdrücken im Sanskrit die duale Casus-Endung औ *âu*, und verlängern zum Ersatz den Endvocal des Stammes in dieser flexionslosen Form; also पती *patî* von पति *pati*, सूनू *sûnû* von सूनु *sûnu*. Vor diesen verstümmelten Formen zeichnet sich vortheilhaft das in §. 207. erwähnte *bâzv-âo* Arme (von *bâzu*) aus. Es fehlt aber auch dem Zend nicht an der verstümmelten Form, die sogar die vorherrschende ist. Von *mainyu* Geist finden wir häufig den Dual *mainyû*, dagegen für *ĕrĕzû* zwei Finger

31

die verkürzte und daher mit dem Thema identische Form ĕrĕzu (V. S. p. 318. dva ĕrĕzu).

211. Das Litthauische stützt sich bei seinen *i*- und *u*-Stämmen auf das erwähnte Sanskritische Princip der Unterdrückung der Endung und Verlängerung des Endvocals, daher stimmt *awì* zwei Schaafe (fem.) zu अवी *avî* von अवि *avi*, und *sunù* zwei Söhne zu सूनू *sûnû*. Auf dieses Princip stützt sich auch der Griechische Dual der beiden ersten Declinationen. Wenn man das ω von λύκω vom Griechischen Boden nicht völlig losreifsen und ganz nach Indien verweisen will, so darf man nämlich den Grund desselben nicht in dem langen *a* von वृका *vṛkâ* suchen, sondern offenbar liegt seine Veranlassung in dem kurzen *o* des Stammes, wie die erste Declination im Dual ein langes α hat, weil ihre Stämme mit α schliefsen, wenn gleich dasselbe im gewöhnlichen Dialekt im Singular gar häufig durch η vertreten ist. Oder sollte etwa in dem dualen α der ersten Declination ein ι subscriptum verloren gegangen sein und τά für τᾷ dem Sanskritischen ते *tĕ* (aus *tâ* + *i* oder *î*) gegenüberstehen? Dem mag so sein, so hat doch immer der Dual die Qualität α, weil sie im Stamme liegt, und das ω von λύκω bleibt immer nur die Verlängerung des ο von λύκο; und man mufs annehmen, dafs, wenn die Skr. *a*-Stämme im Griechischen das kurze *a* bewahrt hätten, und वृकस् *vṛka-s* zu λύκα-ς geworden wäre, dann auch der Dual λύκᾱ und nicht λύκω lauten würde.

212. Die Neutra haben im Sanskritischen Dual der betreffenden Casus nicht औ *âu* sondern *î* zur Endung, wie sie im Plural nicht *as*, sondern kurzes *i* (इ) haben. Ein schliefsendes अ *a* des Stammes geht mit diesem ई *î* in ए *ĕ* über (§. 2.), daher z. B. शते *śatĕ* zwei hundert aus शतई *śata-î*; andere Vocale setzen ein

euphonisches *n* ein, daher z. B. तालूनी *tâlu-n-î* die Gaumen. Im Zend sind mir neutrale Duale nur bei *a*-Stämmen belegbar, und namentlich finden wir häufig *śaitê* (§. 41.) gegenüber dem Skr. शते *śatê*, und *duyê hazaurê* zwei tausend (§. 43.) für द्वे सहस्रे *dvê sahasrê*.

213. Das Griechische hat auf eine das Neutrum von den beiden natürlichen Geschlechtern unterscheidende Endung verzichtet; das Sanskrit aber scheint das obenerwähnte neutrale *î* auch auf die weiblichen *â*-Stämme ausgedehnt zu haben. Allein die Begegnung der weiblichen Form जिह्वे *ǵihvê* zwei Zungen, von जिह्वा *ǵihvâ*, mit dem neutralen दाने *dânê* zwei Gaben, ist, wie das Zend uns belehrt, nur äufserlich, und die beiden Formen kommen auf ganz verschiedenen Wegen sich entgegen, und verhalten sich zu einander so, dafs in *dânê* aus *dâna* + *î* wirklich eine Dual-Endung, und zwar die gewöhnliche der Neutra enthalten ist, in जिह्वे *ǵihvê* aber die männlich-weibliche Endung *âu* (aus *âs* §. 206.) vermifst wird, jedoch aus der in §. 207. erwähnten Zendform *nâirikay-âo* zwei Frauen, wieder hergestellt werden kann. Ich glaube nämlich dafs जिह्वे *ǵihvê* aus जिह्वयौ *ǵihvay-âu* (*) so entsprungen oder verstümmelt sei, dafs, nach Abfall der Endung, der vorhergehende Halbvocal zu seiner Vocal-Natur zurückgekehrt ist und mit dem *â* des Stammes sich diphthongirt hat (s. §. 2. und vgl. S. 121.). Der Dual *ǵihvê* hätte also, wie der Gothische Singular-Dativ *gibai* (§. 161.) nur eine Schein-Endung, d. h. eine Erweiterung des Stammes, welche ursprünglich die wirkliche Casus-Endung begleitete. Im Zend kommt jedoch die verstümmelte weibliche Dualform auf *ê* ebenfalls vor (§. 207. Anm.) und ist sogar die vorherrschende;

(*) Vgl. den dualen Genitiv-Locativ जिह्वयोस् *ǵihvay-ôs*.

allein es ist merkwürdig und für meine Behauptung eine schöne und kräftige Unterstützung, dafs auch diese verstümmelte Form auf *ê*, wo die Anhängepartikel *ća* ihr zur Seite steht, das Casuszeichen *ś* bewahrt hat; und wie oben *amĕrĕtat-âoś-ća* „die beiden Amertat's", so finden wir V.S. p. 58. *amĕśêś-ća śpĕntê* „und die beiden Amschaspants" („non-conniventesque Sanctos" vgl. अमिष *amiśa* und Nalus V. 25, 26. u. s. §. 50.). (*) Die Form *êś-* ist aus dem aus §. 207. zu erwartenden vollständigen *ay-âoś-* so zu erklären, dafs nach Ausfall des *âo* das vorhergehende *ay* zu *ê* zusammengezogen werden mufste, gerade wie S. 121. im Prâkrit एमि *êmi* aus Skr. अयामि *ayâmi*, durch Ausstofsung des *â* geworden. — Die Entstehung von जिह्वे *gihvê* aus जिह्वयौ *gihvay-âu* können wir auch noch dadurch unterstützen, dafs im Vêda-Dialekt auch die weiblichen *î*-Stämme der Dual-Endung *âu* verlustig gehen können, und dann den nackten Stamm zeigen; so in den Scholien zu Pânini वाराही उपानहौ *vârâhî upânahâu* „Eberlederne Schuhe" für वाराह्यौ *vârâhy-âu*. Es ist sehr merkwürdig, dafs auch diese, nur durch Ein Beispiel belegte Vêda-Form, der Zend-Sprache nachgewiesen werden kann. Wir finden mehrmals *tevîśî* auf weibliche Dual-Substantive bezogen (z. B. V. S. p. 225.), und dafs sein Thema mit langem, nicht mit kurzem *i* ende, folgere ich aus dem öfter vorkommenden Plural-Accus. *tevîśîs* (V. S. p. 99. 102.). (**)

(*) Der Codex hat hier *amĕśeśća*, allein findet sich häufig, aber wie es scheint fehlerhaft, an der Stelle des ; vgl. l. c. S. 88. *aovê yaśnô amĕśê śpĕnte* und s. §. 51.

(**) Es ist vielleicht ein Part. des redupl. Praet. nach Analogie des Skr. तेनिवस् *tênivas*, fem. तेनुषी *tênuśî* (Gramm. crit. §. 603.), und zwar von der Wurzel

214. Zu dem Skr.-Zendischen weiblichen Dualformen auf *ê* stimmen Litthauische auf *i*, wie *ranki* von *RANKĀ*, so dafs von dem Diphthong ए *ê* nur das letzte Element geblieben ist. Den Accusativ dual. bildet das Litthauische im Widerspruch mit den verwandten Sprachen nach Analogie des Singulars, durch einen nachklingenden Nasal, z.B. *wilkun*. Das Lateinische hat nur bei *duo* und *ambo* einen zum Griechischen stimmenden Überrest des Duals bewahrt, der aber in den obliquen Casus durch Plural-Endungen ersetzt wird. Es folgt hier der Überblick des Nom. Acc. Voc. dual. (s. §. 148.).

	Sanskrit	Zend	Griechisch	Litthauisch
m.	*vṛkâu*	*vĕhrkâo*	....	....
	vṛkâ	*vĕhrkâ* (*)	λύκω	N. *wilkù* V. *wilku*

---

tao können; es mag so viel als mächtig, stark bedeuten. Das *e* für *ê* erklärt sich durch den Einfluſs des *v*. Auch *utayûiti* ist ein adjectiver weiblicher Dual, doch fehlt es mir an Belegstellen für andere Casus dieses Wortes, woraus man erkennen könnte, ob *î* oder *i* sein Endvocal sei.

(*) Während die consonantischen Stämme im Dual sowohl mit kurzem als langem *a* vorkommen, zeigen die *a*-Stämme, gegen die sonstige Gewohnheit der Verkürzung des *â* am Ende, im Nom. Ac. du. meistens den ursprünglichen langen Vocal. Ich folgere dies unter andern aus den sogenannten *Amschaspant's*, die neben der in §. 207. Anm. bemerkten weiblichen Form auch, und zwar viel häufiger, als Masculina erscheinen; z. B. V. S. p. 14, 30, 31. etc.: *amĕsâ spĕntâ hucsathrâ hudâonhô âyĕsê* „die beiden Amschaspants (non conniventes Sanctos) die guten Herrscher, gutgeschaffenen verherrliche ich". Wären *amĕsâ spĕntâ* und *hucsathrâ* Pluralformen, so würde das schlieſsende *a* kurz sein, oder wenigstens viel häufiger kurz erscheinen als lang, während im Gegentheil diese sehr oft wiederkehrenden Ausdrücke, wenn ich nicht

	Sanskrit	Zend	Griechisch	Litthauisch
n.	*dânê*	*dâtê*	δώρω	....
f.	....	*hizvay-âo*	....	....
	gihvê	*hizvê*	χώρā	N. *rankì* V. *rânki*

irre, überall langes *a* haben, und nur im Vocativ ein kurzes (V. S. p. 67. vgl. §. 209.). Dafs das Epithet *hudâonhô* im Plural steht, kann die duale Natur der *Amschasp.* nicht verdächtig machen (vgl. §. 208.); es gleicht dies gewissermaßen dem in §. 180. erwähnten Gebrauch von adjectiven Genitiven in Bezug auf ein Substantiv im Ablativ. Wir finden auch die Formen *ameśâo spĕntâo* (V. S. p. 313.), welche zwar auch weibliche Pluralformen sein könnten, aber nur als männliche Duale sich als gleichbedeutend mit dem so häufigen *ameśâ spĕntâ* ausweisen. Wir finden auch häufig [Zend] [Zend] *śpĕnistâ mainyû* „die beiden heiligsten Geister" (V. S. p. 80. und 422.) und [Zend] [Zend] *śpĕntâ mainyû* „die beiden heiligen Geister" (p. 80.), wodurch die Dualform auf *â* von Stämmen auf *a* ebenfalls auf die unzweideutigste Weise verbürgt wird. Die Beantwortung der Fragen, ob man überhaupt nur zwei *Amschaspant's* anzunehmen habe? ob der Genit. plur. (*ameśananm spĕntananm*) und zuweilen auch der Accus. plur. nur Vertreter des in seinem Gebrauche schon sehr wankenden und erschütterten, im Genit. ganz fehlenden Duals sei? ob unter den *Amsch.* etwa überall die Genien *Haurvat* (*Khordad*) und *Amertat* zu verstehen seien, und ob diese beiden Genien nach dem Princip der Skr. Copulativ-Compositionen nur darum duale Endung haben, weil sie gewöhnlich beisammen erscheinen und zusammen zwei sind? ob endlich diese Zwillings-Genien identisch sind mit den Indischen Aswinen die in §. 208. dem Zend-Avesta nachgewiesen worden? die Beantwortung aller dieser Fragen liegt außerhalb des Zweckes dieses Buches. Wir wollen hier nur darauf aufmerksam machen, dafs z. B. V. S. p. 80. und 422. die Genien *Haurvat* und *Amertat*, obwohl jeder im Dual steht, doch zusammen [Zend] [Zend] [Zend] [Zend] *śpĕnistâ mainyû mazdâ tevîśî* etc. „die beiden heiligsten Geister, die grofsen, starken" genannt werden. Da Genien und Naturgegenstände von grofser, unbestimmter Anzahl, wo sie gepriesen werden, oft das Wort *vîśpa* all vor sich haben, so käme es darauf an zu zeigen, ob nirgends von „allen *Amschaspant's*" die Rede ist; und die gänzliche Unverträglichkeit der *Amsch.* mit

	Sanskrit	Zend	Griechisch	Litthauisch
m.	*pati*	*paiti?*	πόσι-ε	N. *patì* V. *páti*
f.	*prîti*	*âfrîti?*	πόρτι-ε	N. *awì* V. *áwi*
n.	*vâri-n-i*	....	ἴδρι-ε	....
f.	*bavisyanty-âu*	*bûsyainti*	....	....
m.	*sûnû*	*paśû*	ἰχθύ-ε	N. *sunù* V. *súnu*
f.	*tanû*	*tanû*	πίτυ-ε	....
m.	*madû-n-i*	....	μέθυ-ε	....
f.	*vadv-âu*	....	....	....
m.f.	*gâv-âu* (*)	....	βό(ϝ)-ε	....
f.	*nâv-âu*	....	νᾶ(ϝ)-ε	....
f.	*vâć-âu*	*vâć-âo*	....	....
	vâć-â (**)	*vâć-a*	ὄπ-ε	....

dem Worte *visipa* würde dann für die unüberschreitbare Zweiheit dieser Genien zeugen. Sind sie identisch mit den himmlischen Ärzten, den Indischen Aswinen, so wären Ganzheit und Unsterblichkeit keine unschickliche Namen für dieselben. — Bei Pânini finden wir (p. 803.) die Ausdrücke मतरपितरौ *matara-pitarâu* und पितरमातरा *pitara-mâtarâ* als Vêda-Eigenthum angemerkt. Sie bedeuten „die Eltern", dem Worte nach aber wahrscheinlich „zwei Mütter zwei Väter" und „zwei Väter zwei Mütter". Denn das erste Glied des Compos. kann hier schwerlich etwas anderes als der verkürzte Dual *pitarâ*, *mâtarâ* sein, und wenn dem so ist, so hätten wir hier ein Analogon zu der vermutheten Bedeutung von *haurvât-a* und *amĕrĕtât-a*.

(*) Die Stämme auf ओ *ô* bilden die starken Casus (§. 129.) aus औ *âu*; die auf अन् *an* und die Nomina agentis auf तृ *tar* verlängern in denselben, mit Ausnahme des Voc. sg. den vorletzten Vocal (s. §. 144.).

(**) Belegt sind die Vedischen Duale auf *â* bis jetzt nur an Stämmen auf *a*, *n* und *ar* (s. §. 1.); ihre Verbreitung auf die übrige consonantische Declin. läfst aber das Zend erwarten, wie auch der Umstand, dafs auch an anderen Stellen der Grammatik in den

	Sanskrit	Zend	Griechisch	Litthauisch
m.	*b'arant-âu*	*barant-âo*	....	....
	b'arant-â	*barant-a*	φέροντ-ε	....
m.	*âtmân-âu* (*)	*aśman-âo*	....	....
	âtmân-â	*aśman-a*	δαίμον-ε	N.V. *ákmen-u*
n.	*nâmn-î*	....	τάλαν-ε	....
m.	*b'râtar-âu*	*brâtar-âo*	....	....
	b'râtar-â	*brâtar-a*	πατέρ-ε	....
f.	*duhitar-âu*	*dughdhar-âo*	....	....
	duhitar-â	*dughdhar-a*	θυγατέρ-ε	....
m.	*dâtâr-âu* (*)	*dâtâr-ao*	....	....
	dâtâr-â	*dâtâr-a*	δοτῆρ-ε	....
n.	*vac'as-î*	....	ἔπε(σ)-ε	....

Instrumentalis, Dativ, Ablativ.

215. Diese drei Casus haben im Sanskritischen und Zend. Dual eine gemeinschaftliche Endung, während im Griechischen der Genitiv sich an den Dativ angeschlossen, und seine Endung von da entlehnt hat. Sie lautet im Skr. भ्याम् *b'yâm*, welches sich im Zend zu 𐬠𐬫𐬁 *bya* verstümmelt hat. Verwandt mit demselben ist erstens die Endung भ्यम् *b'yam*, die bei dem Pronomen der beiden ersten Personen den Dativ sing. und plur. bezeichnet, im Singular der ersten Person sich jedoch zu ह्यम् *hyam* verstümmelt hat (§. 23.). Diese Verstümmelung scheint aber uralt zu sein, da das Lateinische merk-

Veda's gelegentlich *â* für *âu* und andere Diphthonge gefunden wird; z. B. नाभा *nâb'â* als Locat. für नाभौ *nâb'âu*, von नाभि *nâb'i* Nabel.

(*) S. die p. 247. mit (*) bezeichnete Randnote.

würdig hiermit einstimmt und *mi-hi* dem मह्यम् *ma-hyam* wie *ti-bi* dem तुभ्यम् *tu-b'yam* gegenüberstellt. Zweitens भ्यस् *b'yas*, welches den Dativ und Ablativ plur. ausdrückt, im Zend *byô* lautet (§. 56ᵇ.), im Lateinischen *bus*, mit Unterdrückung des *y* und mit der gewöhnlichen Umwandlung von *as* zu *us*. Das Litthauische hat *mus* für *bus* im Dativ plur. (§. 63.); diese vollständigere Form hat sich aber nur bei den Pronom. der beiden ersten Personen bewahrt, wo sowohl *mu-mus* nobis, *ju-mus* vobis als *mu-m's*, *ju-m's* gesagt wird, während wir bei allen übrigen Wörtern blos *ms* als Dativ-Bezeichnung finden: *wilka-ms* etc. Im dualen Dativ ist von der Sanskr. Endung भ्याम् *b'yâm* dem Litth. blos *m* geblieben, z. B. *wilka-m*. Dieses *m* ist aber nicht der Endbuchstabe von *b'yâm*, sondern der anfangende Labial in nasaler Gestalt (§. 63.); (*) mir scheint es wenigstens unpassend, diese Dual-Endung anders als den verwandten Plural-Casus aufzufassen; und ich zweifle nicht an der Identität des *m* von *wilka-m* λύκοιν mit dem von *wilka-ms* (für *wilka-mus*) λύκοις. Es stimmt also, dieser Erklärung nach, zum Litthauischen Dual-Dativ der Germanische des Plurals, *vulfa-m*, *gasti-m*, *sunu-m*. (**)

(*) Auf dem leichten Übergang von *v* zu *m* (vgl. S. 124.) beruht auch, wie ich nicht zweifle, das Verhältniſs von der Endung युवाम् *yuvâm* ihr beiden, आवाम् *âvâm* wir beiden zu der gewöhnlichen Endung *âu*, vor Vocalen *âv*, welches in den betreffenden Pronominen zu *âm* erstarrte, und in dieser Gestalt dann auch vor Consonanten geblieben ist. Ob es sich mit der verbalen dritten Dualperson ताम् *tâm* eben so verhalte, soll in der Folge untersucht werden.

(**) Vgl. Grimm I. 828. 17), wo zuerst die Identität des Litthauisch-Germanischen Flexions-*m* mit dem *b*, *b'* der älteren Sprachen gezeigt worden. Wenn aber Grimm l. c. vom Litth. sagt, daſs nur die Pron. und Adj. im Dativ pl. *ms* hätten, die Substantive bloſses *m*, so ist dies wohl ein Versehen, oder eine Verwechslung mit dem Dual; denn Ruhig gibt *ponams* dominis, *akims* oculis etc.

216. Ein dritter Verwandter der Dual-Endung भ्याम् *byâm* ist भिस् *bis* als Bezeichnung des Instrumentalis plur. Diese Endung, welche im Zend 𐬠𐬍𐬱 *bîs* lautet, hat sich im Lateinischen im Dativ und Ablativ niedergelassen (*), die zugleich des Instrumentalis Stelle vertreten müssen, während im Litthauischen, mit der Verwechslung der labialen Media mit dem Nasal dieses Organs (§. 63.), *mis* blos dem Instrumentalis eigenthümlich ist, so daſs *pati-mis* zu पतिभिस् *pati-bis*, 𐬞𐬀𐬌𐬙𐬌𐬠𐬍𐬱 *paiti-bîs* stimmt.

217. Daſs vom Griechischen die Endung φι, φιν hierherzuziehen sei, ist schon anderwärts von mir behauptet worden (**), und das dort gesagte mag auch hier an seinem Platze stehen. Nimmt man φιν und nicht φι als die älteste der beiden Formen an, so möchten wir die Vermuthung aufstellen, daſs es aus φις entstanden sei, nach Analogie der Verwandlung von μες in μεν in der ersten Pluralperson, welche dem Skr. *mas* und Lateinischen *mus* entspricht; (***) φις würde dem Skr. *bis* und Lat. *bis* in *nobis*, *vobis* entsprechen. Vielleicht auch bestand zwischen φι und φιν, welche wir rücksichtslos für Singular und Plural gebraucht finden, ursprünglich ein Unterschied, daſs etwa ersteres dem Singular, letzteres dem Plural angehörte, daſs sie sich also zu einander verhielten, wie im Lateinischen *bi* zu *bis* in *tibi* und *vobis*, und wie im Litthauischen *mi* zu *mis*, in *akimi* durch das Auge und *akimis* durch die Augen. Daſs die Endungen φι und φιν vorzüglich dem Dativ angehören ist anerkannt;

(*) Im Pron. 1. und 2. (*no-bis*, *vo-bis*), wo *bis* die Stelle des von भ्यस् *byas* stammenden *bus* vertritt.

(**) Dritte Abhandlung p. 81.

(***) Man berücksichtige auch, daſs die Skr. Instrumental-Endung *bis* im Prâkrit sich zu हिं *hin* entstellt hat.

ihr locativer und instrumentaler Gebrauch — *αὐτόφι, θύρηφι, βίηφιν* — erklärt sich daraus, dafs auch der gewöhnliche Dativ die Bezeichnung dieser Verhältnisse übernommen hat. Streng genitiver Gebrauch der Endung *φι, φιν* läfst sich vielleicht ganz läugnen, denn wenn Präpositionen die sonst mit dem Genitiv construirt werden, auch mit dem Casus auf *φι, φιν* vorkommen, so braucht man diesen darum nicht als Genitiv oder Vertreter des Genitivs aufzufassen. Überhaupt hätten alle Präpositionen, die mit dem Genitiv construirt werden, nach Mafsgabe des Sinnes, besser entweder einen Ablativ oder Locativ zur Seite, wenn diese Casus im Griechischen besonders vertreten wären. Auch das Suffix *θεν*, von ächt ablativer Bedeutung, die Entfernung von einem Orte ausdrückend, gibt man mit Unrecht als Vertreter der Genitiv-Endung, wo diese, in der gewöhnlichen Sprache die Bezeichnung des verlorenen Ablativs übernommen hat. In *ὄσσε δακρυόφιν πίμπλαντο* würde *δακρυόφιν* im Sanskrit durch अश्रुभिस् *aśru-bis* gegeben werden müssen; das Verhältnifs ist ganz instrumental, und wird nicht geändert dadurch, dafs man gewöhnlicher, aber weniger passend, das betreffende Verbum mit dem Genitiv construirt. So verhält es sich mit *ὄσσε δακρυόφιν τέρσαντε*. In *Ἰλιόφι κλυτὰ τείχεα* braucht man nicht *Ἰλιόφι* von *τείχεα* regieren zu lassen, sondern kann es als locativisch „zu Ilios" auffassen. Auch Od. XII. 45. (*πολὺς δ' ἀμφ' ὀστεόφιν θὶς ἀνδρῶν πυθομένων*) ist keine Nothwendigkeit vorhanden, *ὀστεόφιν* als Genitiv anzusehen, sondern es kann füglich durch *ossibus* gegeben werden. Aufserdem sind mir keine Stellen bekannt, wo man Formen auf *φι, φιν* genitive Bedeutung gegeben hätte. Dem Accusativ ist die Form *φι, φιν* ebenfalls fremd, und pafst ihrem Ursprunge nach nicht für ihn, auch erscheint sie nicht im Gefolge von Präpositionen, die sonst mit dem Accus. vorkommen, mit der einzigen Ausnahme von *ἐς εὐνῆφι* bei Hesiod (vgl. Buttmann p. 205.).

Was die Meinung der alten Grammatiker, dafs *φι, φιν* auch im Nominativ und Vocativ stehen könne, und die Unzweckmäfsigkeit des *ι* subscr. vor dieser Endung im Dativ sing. erster Decl. anbelangt, so verweisen wir auf das, was Buttmann (S. 205.) mit Recht dagegen eingewendet hat.

218. Von consonantisch endigenden Stämmen kommen fast nur die in §. 128. gedachten Neutra auf Σ in Verbindung mit *φι, φιν* vor, in Formen wie *ὄχεσ-φι, ὄρεσ-φι, στήθεσ-φιν* die man mifsverstanden hat, weil das vor vocalischen Endungen ausfallende Σ nicht als Eigenthum des Stammes erkannt war. Von anderen Consonanten ist *ν* der einzige, und unter den *ν*-Stämmen ΚΟΤΥΛΗΔΟΝ der einzige, welcher in Verbindung mit *φιν* vorkommt, und weil Ν mit Φ schwerer als Σ sich verbindet, einen Hülfsvocal *ο* annimmt — *κοτυληδόνο-φιν* — nach Analogie zusammengesetzter Wörter wie *κυν-ο-θαρσής*. Diesem Beispiele folgt ohne Noth auch *δάκρυ* — *δακρυόφιν* — während *ναῦ-φιν*, auf einem älteren Standpunkt, ganz dem Skr. नौभिस् *nâu-bis* gleichsteht, wie denn der Stamm ΝΑΥ auch in Zusammensetzungen des Bindevocals *ο* sich enthält, weshalb man z. B. *ναύσταθμον* mit Skr. Compos. wie नौस्थ *nâu-sta* im Schiffe stehend (seiend) vergleichen mag.

219. Um aber zur Skr. Dual-Endung भ्याम् *byâm* zurückzukehren, so ist noch zu bemerken, dafs schliefsendes अ *a* vor derselben verlängert wird; daher वृकाभ्याम् *vṛkâbyâm* für वृकभ्याम् *vṛkabyâm*. Es leidet kaum einen Zweifel, dafs diese Verlängerung sich auch auf die verwandte Plural-Endung भिस् *bis* erstreckte, und dafs daher von वृक *vṛka* auch *vṛkâ-bis* gebildet wurde. Die gewöhnliche Sprache hat aber diese Form zu वृकैस् *vṛkâis* verstümmelt, was sich leicht aus *vṛkâbis* durch Ausstofsung des *b* erklärt, denn ऐ *âi* ist nach §. 2. = *â* + *i*. Diese Ansicht, die ich schon

früher ausgesprochen habe (*), kann ich nun durch neue Beweisgründe unterstützen. Erstens bilden, was mir damals bei dieser Erörterung nicht vorschwebte, die Pronomina der beiden ersten Pers. aus ihrem Anhängepronomen स्म *sma*, wirklich *smâ-ḃis*, daher अस्माभिस् *asmâḃis*, युष्माभिस् *yuṡmâḃis*, welche Formen mit dem von mir angenommenen वृकाभिस् *vṛkâ-ḃis* in demselben Verhältnisse stehen, wie die Accusative अस्मान् *asmân*, युष्मान् *yuṡmân* zu वृकान् *vṛkân* lupos. Zweitens hat sich meine theoretisch gewonnene Ansicht seitdem durch den Vêda-Dialekt in so weit factisch bestätigt, als hier aus einem schliefsenden अ *a* zwar nicht *â-ḃis* sondern *ê-ḃis* gebildet wird, nach Analogie der Dativ-Ablative, wie वृकेभ्यस् *vṛkê-byas*, daher z. B. अश्वेभिस् *aśvêḃis* per equos von अश्व *aśva*. Zu dieser Vêda-Form stimmt in der gewöhnlichen Sprache die Pronominalform एभिस् *ê-ḃis* per hos, die man nun füglich von dem Pronominalstamm अ *a* ableiten muſs, der überhaupt in der Declin. von इदम् *idam* die Hauptrolle spielt. Wenn nun einerseits vom Pronomen अ *a* die Form एभिस् *ê-ḃis*, andererseits von अस्म *asma* und युष्म *yuṡma* die Formen अस्माभिस् *asmâḃis*, युष्माभिस् *yuṡmâḃis* entspringen, und wenn an erstere Form der Vêda-Dialekt in seinen Substantiv- und Adjectivstämmen auf *a* sich anschlieſst, so geht daraus keineswegs die Nothwendigkeit hervor, daſs dem verstümmelten *âis* ein *ê-ḃis* zum Grunde liege, (**) was niemals zu *âis* führen konnte. Wohl aber konnte *âḃis* zu *êḃis* werden, entweder durch die Assimilationskraft des *i* von *ḃis*, oder durch die Analogie

(*) Dritte Abhandlung p. 19.

(**) Aus *êḃis* würde nach Ausstoſsung des *ḃ* nicht *âis* sondern *ayis*, denn *ê* = *a* + *i* kann mit einem folgenden *i* nicht zu einem Diphthong, oder, da es selbst schon ein Diphthong ist, zu einem Triphthong vereinigt werden.

mit dem Dativ *ê-byas*, dessen *ê* ebenfalls dem rückwirkenden Einfluſs des य् *y* seinen Ursprung verdanken mag. (*)

220. Das Prâkrit hat den vom Vêda-Dialekt angefangenen Weg vollends zurückgelegt, und auch das *â* von *asmâ-bis*, *yusmâ-bis*, so wie im Locat. plur. das von *asmâsu*, *yusmâsu* zu ए *ê* umgestaltet, daher अम्हेहिं *amhê-hin*, तुम्हेहिं *tumhê-hin*, अम्हेसु *amhêsu*, तुम्हेसु *tumhêsu*. Auſserdem schlieſsen im Prâkrit alle anderen *a*-Stämme, sowohl Pronomina als Substantive und Adjective, den Instrum. plur. mit एहिं *ê-hin*, und so stimmt z. B. कुसुमेहिं *kusumê-hin* floribus (von *kusuma*) zum Vedischen कुसुमेभिस् *kusumê-bis*. Ehe aber die Formen auf एभिस् *ê-bis*, एहिं *ê-hin* durch Umwandlung des *â* in *ê* aus आभिस् *âbis* entstanden waren, muſste schon aus dieser ältesten Form, auf dem Wege der Ausstoſsung und Zusammenziehung, *âis* entstanden sein. Diese Form besteht auch schon in den ältesten Hymnen der Vêda's neben der auf एभिस् *êbis*; so bei Rosen S. 14. यज्ञैस् *yagnâis*, S. 15. und 21. अर्कैस् *arkâis*. Im Zend ist die verstümmelte Form *âis* die einzige belegbare, und zwar auſserordentlich häufig.

221. Vor der Dual-Endung *bya* entfernt sich das Zend, bei seinen *a*-Stämmen, auf dieselbe Weise vom Sanskrit, wie das

(*) Das Vedische नद्यैस् *nadyâis* für नदीभिस् *nadî-bis* sehe ich nicht als eine Verstümmelung von *nadî-bis* an — denn nach Ausstoſsung des *b* würde *nadîs* aus *nadî + is* werden — sondern für einen ganz gewöhnlichen Instrument., wozu eine Erweiteruug des Stammes *nadî* zu *nadya* anzunehmen ist. Dagegen mag der von Burnouf (*Nouv. journ. asiat.* III. 310.) erwähnte Zendische Pronominal-Instrument. *dîs* hier in Betracht kommen, der im Jzeschne öfter vorkommt, und wahrscheinlich eine Verstümmelung von *dibis* oder *dibîs* ist, von einem Stamme *di*, dessen Accus. *dim* ihn öfter gefunden wird, mit unverlängertem *i*, gegen §. 64. Die Verwandtschaft des Stammes *di* mit *ta* soll darum nicht bestritten werden.

Zend und Prâkrit vor der Endung भिस् *b̓is*, हिं *hiṅ*; es setzt nämlich *ê* für *â*; aus *vĕhrkê-bya* wird aber nach §§. 28, 41. *vĕhrkaêibya*. So im Vendidad *hvaêibya pâdhaêibya* suis pedibus = स्वाभ्याम् पादाभ्याम् *svâb̓yâm pâdâb̓yâm*; *zas̓taêibya* (हस्ताभ्याम्) manibus. Man findet aber auch in diesem Casus den Diphthong ए *ê* durch *ôi* vertreten (§. 33.) z. B. *ubôibya* ambobus (V. S. p. 305.). Stellte man in dieser Form den verlornen Nasal wieder her, und nimmt man an, was ich nicht bezweifle, dafs die Griechische Dual-Endung ιν eine Verstümmelung sei vom Sanskritischen *b̓yâm* (*), so sind mit dem genannten *ubôi-bya* die Homerischen Formen wie ὤμοι-ιν zu vergleichen, wo demnach das erste ι auf die Seite des Stammes, den es erweitert, das andere auf die der Endung fallen mufs. Die dritte Declination könnte durch ihre Formen wie δαιμόν-οιν zur Vermuthung Anlafs geben, dafs οιν und nicht ιν die wahre Endung sei; die letztere ergibt sich aber aus den beiden ersten Declinationen, wo sich ιν und nicht οιν an den Endvocal des Stammes anschliefst (Μούσα-ιν, λόγο-ιν); bei der dritten erklären wir daher das ο vor ιν auf dieselbe Weise, wie §. 218. vor φι (κοτυληδον-ό-φιν) d. h. als Bindevocal, der von den Stämmen die ihn nothwendig hatten, d. h. von den consonantischen, in die welche ihn entbehren konnten — in die Stämme auf ι und υ (— —) eingedrungen ist, wie überhaupt bei der dritten Declin. die consonantischen Stämme den Ton angegeben, und den Vocalen ι und υ ihren Weg vorgezeichnet haben.

(*) Durch Herausstofsung des Labials, wie in वृकैस् *vṛkâis* aus वृकाभिस् *vṛkâb̓is*, und durch Zusammenziehung von याम् *yâm* zu ιν, wie wenn z. B. im Sanskrit für *yas̓va is̓ta* gesagt wird, von *yag̓* opfern, und im Zend *îm* hic für इयम् *iyam* (s. auch §. 42.).

Nothwendig dürfte aber auch der Bindevocal ο zwischen Consonanten und der Endung ιν nicht erscheinen, da man sehr bequem δαιμόν-ιν sagen könnte, allein das ο von δαιμόνοιν stammt offenbar von einer Zeit her, wo dem ιν noch der Consonant vorstand, den die entsprechende Sanskrit-Endung *b'yâm* erwarten läſst; aller Wahrscheinlichkeit nach ein φ, also δαιμόν-ο-ιν aus δαιμον-ο-φιν. (*) Wir hätten also hier ein anderes φιν als das, welches wir §. 217. aus φις भिस् *b'is* zu erklären versuchten; der Nasal steht im dualischen (φ)ιν ganz legitim für seinen Vorfahr *m*, wie in der Regel am Ende der Wörter. Um uns noch mehr zu vergegenwärtigen, wie ganz gleiche Formen als Entartungen von verschiedenartigen Vorgängern in der Sprache sich festsetzen, so erwäge man die Form ἔτυπτον als erste Person sing. und dritte plur., einmal aus ἔτυπτομ, dann aus ἔτυπτοντ.

222. Erklärt man die Dual-Endung ιν als Zusammenziehung von *b'yâm*, so hat man auch den Ursprung der dativen Plural-Endung ιν gefunden, die bei den eingeschlechtigen Pronominen wie vom Zufall in diesen Numerus verschlagen zu sein scheint (ἡμῖ-ν, ὑμῖ-ν, σφ'-ίν neben σφί-σι). Das Griechische wird aber in dieser Beziehung ebenfalls vom Skr. geleitet oder verleitet, oder richtiger: die Auszeichnung des Plural-Dativs der eingeschlechtigen Pronominen ist uralt, und das Skr. hat bei denselben भ्यम् *b'yam* als Endung (अस्माभ्यम् *asmâ-b'yam* nobis, युष्माभ्यम् *yusmâ-b'yam* vobis) gegen

(*) Der Bindevocal ο vor der Dual-Endung ιν hat also eine ganz gleiche Veranlassung mit dem des possessiven Suffixes εντ, welches schon anderwärts mit dem Skr. वन्त् *vant* verglichen worden. Εντ muſste also ursprünglich ϝεντ lauten, und der Bindevocal den das Digamma nach consonantischen Stämmen nothwendig oder wünschenswerth machte, und der von da über die gesammte dritte Declination sich verbreitet hat, ist auch nach dem Abfall des Digamma geblieben, und so stimmt πυρ-ό-εις zu πυροῖν aus πυρ-ο-ϊν; dagegen τυρό-εις zu τύροιν (τυρο-ϊν).

भ्यस् *b'yas* aller übrigen Wörter. Von diesem *b'yam* gelangt man nun eben so leicht óder leichter zu *ιν* als von der Dual-Endung *b'yâm* (vgl. §. 42.). Da aber भ्यम् *b'yam* und seine verstümmelte Gestalt ह्यम् *hyam* nach §. 215. auch im Singular-Dativ der eingeschlechtigen Pronominen seinen Sitz hat, sonst aber nirgends mehr vorkommt; da ferner auch das Lateinische bei den betreffenden Pronominen eine ächte Dativ-Endung behauptet hat, und dem gewöhnlichen, vom Locativ entnommenen *i*, die Endung *bi* oder *hi* (für *bhi*) gegenüberstellt (§. 200.): so können wir auch in dem Singularischen *ιν* von *ἐμ'-ίν*, *τε-ῗν*, *ἱ'-ίν*, *ἶν*, *σφ'-ίν* nichts anders als eine Verstümmelung von भ्यम् *b'yam* erkennen, eine Form in die sich das Römische und Griechische so getheilt haben, dafs ersteres den Anfang, letzteres das Ende geschützt hat. In dem *i* begegnen sich beide. (*) Der gelegentliche accusative Gebrauch dieser Endung, bei Theokrit, erklärt sich aus der nicht mehr recht gefühlten Urbedeutung derselben und der dadurch veranlafsten Verwechslung ihres *ν* mit dem des Accusativs. Dagegen haben wir in *μίν* und *νίν* wirkliche Accusative, und *μί-ν*, *νί-ν* zu theilen, und also auch nicht mit Buttmann (S. 296.) eine Verwandtschaft dieser Form mit dem dativen *-ῖν* anzunehmen.

(*) Auf einem anderen Wege hat vor kurzem Max. Schmidt in seiner trefflichen Schrift „*Commentatio de pronomine Graeco et Latino*" (p. 77.) die hier behandelte Endung *ιν* mit dem Skr. zu vermitteln gesucht, indem er sie als Schwester-Form der pronominalen Locativ-Endung इन् *in* (§. 201.) bezeichnet. Es stünde also bei dieser Auffassung gleiches und gleiches einander gegenüber, die Länge des Gr. *ιν* abgerechnet, die bei meiner Erklärung als Ersatz des ausgefallenen *a* gelten mag. Doch lege ich auf die Verschiedenheit der Quantität weniger Gewicht als darauf, dafs gerade die eingeschlechtigen Pronomina im Skr. nicht *in* sondern das gewöhnliche *i* im Locat. zeigen (§. 201.), noch mehr aber auf das, was oben zur Unterstützung meiner Ansicht gesagt worden.

223. Was den Urspsung der mit भ्य् *b'y* (aus भि *b'i*) anfangenden Casussuffixe भिस् *b'i-s*, भ्याम् *b'y-am*, भ्याम् *b'y-âm* und भ्यस् *b'y-as* anbelangt, so müssen wir zuvörderst auf ihre Verwandtschaft mit der Präposition अभि *ab'i* an, hin, gegen (wovon अभितस् *ab'i-tas* bei, vgl. *apud*) aufmerksam machen. In *ab'i* selbst ist aber *b'i* offenbar ebenfalls Endung, und das demonstrative अ *a* das Thema, so dafs diese Präposition in Ansehung ihres Ausgangs als Schwesterform zu dem Lateinischen *ti-bi*, *si-bi*, *i-bi*, *u-bi* anzusehen ist (*), gerade wie eine andere vom Pronominalstamme *a* entspringende Präposition, nämlich अधि *a-d'i* über, in den Griechischen Locativen wie ὅ-θι, ἄλλο-θι, οὐρανό-θι ihre Analoga findet (§. 16.). Verwandt mit dem Suffix धि *d'i* ist ध *d'a*, welches der gewöhnlichen Sprache nur in der Verstümmelung zu *ha* in *i-ha* hier und in der Präpos. *sa-ha* mit geblieben ist, im Vêda-Dialekt aber die Urform und ausgedehntere Verbreitung zeigt, und auch im Zend an mehreren Pronominalstämmen mit locativer Bedeutung gefunden wird, z. B. [Zend] *ava-dha* hier. Vom Griechischen vergleiche man θα von ἔνθα gegen θεν von ἔνθεν, ἐμέθεν etc. aus धस् *d'as* für तस् *tas* in अधस् *a-d'as* unten. Das ध् *d'* in diesen Bildungen steht nämlich als Verschiebung des *t*, und kommt auf diese Weise noch in einigen anderen Bildungen vor (**). Es erklärt sich daher *d'a*, *d'i* aus dem Demonstratistamm त *ta*; aber dem भि *b'i* von अभि *ab'i* (Gr. ἀμφί) ist es schwerer seinen Ursprung nachzuweisen. Ich vermuthe den Abfall

---

(*) Im Prâkrit verbindet sich die mit भि *b'i* verwandte Endung हिं *hiṅ* (vgl. §. 217.) auch mit anderen Pronominalstämmen, zur Bildung locativer Adverbia, wie तहिं *ta-hiṅ* dort, कहिं *ka-hiṅ* wo.

(**) Unter andern in der zweiten Pluralperson Medii, ध्वे *dvê* und ध्वम् *dvam* für त्वे *tvê*, त्वम् *tvam*.

eines anfangenden Consonanten. Wie im Griechischen auch *φίν* für *σφίν* gebraucht wird, und wie im Skr. विंशति *vinśati* zwanzig einleuchtend eine Verstümmelung von द्विंशति *dvinśati* ist, und im Zend auch *bîs* zweimal, *bitya* der zweite gesagt wird für *dvîs* (Skr. द्विस् *dvis*), *dvitya* (Skr. द्वितीय *dvitîya*), so mag भि *b'i* mit dem Pronominalstamm स्व *sva* oder स्वि *svi* identisch sein — wovon das Gr. *σφεῖς*, *σφίν*, *φίν* etc. — und zwar so, daſs nach Abfall des *s* der folgende Halbvocal sich eben so verstärkt oder erhärtet hätte, wie in dem Zendischen *bîs*, *bitya* und dem Lat. *bis*, *bi*. Man könnte auch in der Aspiration des भ् *b'* den umstellten Zischlaut erkennen, wie im Prâkrit (§. 166.) स्म *sma* zu म्ह *mha* geworden, und, was den vorliegenden Fall noch näher angeht, im Griech. für *σφίν* auch *ψίν* gefunden wird. Auch ist im Skr. die Entstehung von भ् *b'* aus *b* + *h* nicht ganz unerhört, und es erklärt sich auf diese Weise das Verhältniſs von भूयस् *b'ûyas* mehr zu बहु *bahu* viel, mit ausgestoſsenem *a* (Gramm. crit. r. 251. ann.).

224. Zum Überblick der behandelten Dual-Endung, im Skr., Zend, Griech. und Litthauischen, diene:

	Sanskrit	Zend	Griech.	Litth.
m.	*vṛkâ-b'yâm*	*vĕhrkaêi-bya* od. *vĕhrkôi-bya*	λύκο-ιν	*wilka-m*
f.	*g'ihvâ-b'yâm*	*hizvâ-bya*	χώρα-ιν	*ranko-m*
m.	*pati-b'yâm*	*paiti-bya*	ποσί-ο-ιν	*pati-m*
f.	*tanu-b'yâm*	*tanu-bya*	πιτύ-ο-ιν	....
f.	*vâg-b'yâm*	*vâc'-e-bya* (*)	ὀπ-ο-ῖν	....

(*) Ich folgere diese Form hauptsächlich aus dem Stamme *raoc'* Licht, der von den mit *b* anfangenden Endungen öfter vorkommt, und immer *e* als Binde-

	Sanskrit	Zend	Griech.	Litth.
m.	*barad-b'yâm*	*baran'-bya*	φερόντ-ο-ιν	....
m.	*âtma'-b'yâm* (*)	*aśma'-bya*	δαιμόν-ο-ιν	....
m.	*b'râtr-b'yâm* (**)	*brâtar-ĕ-bya*	πατέρ-ο-ιν	....
n.	*vaćô-b'yâm* (***)	*vaćô-bya*	ἐπέ(σ)-ο-ιν	....

vocal einschiebt — *raoć-e-bîs*, *raoć-e-byô*. Auch finden wir *vî-vać-e-bîs* (V. S. p. 63.). Die Stämme auf *r* schieben *ĕ* ein, die auf *t*, wenn ihm ein Vocal vorhergeht, schließen die Endung unmittelbar an (*amĕrĕtâtat-bya* nach §. 38.), dagegen wird von *nt* das *t* abgeworfen; so V. S. p. 9. *bĕrĕzĕn'-bya* splendentibus, mit *j* gegen §. 60. Bemerkt zu werden verdient noch die Form *broat-byanm* superciliis, weil in diesem einzigen Worte die Casus-Endung ungeschmälert erscheint (§. 61.). Der Codex trennt aber, so oft dies Wort vorkommt, immer die Endung vom Stamme (V. S. p. 269. zweimal *broat byanm*, p. 321. u. 322. *baroat byanm*, wahrscheinlich für *bra-oat byanm*), so daſs es das Ansehen hat, als wäre *broat* der Abl. sg. von einem Thema *brû* (Skr. *b'rû*). In einem anderen Casus ist mir dieses Wort nicht vorgekommen; es kann aber nicht leicht etwas anders als *broat* oder *broant* sein Thema sein; in letzterem Falle wäre es eine Participialform und würde beweisen, daſs von *nt*, anstatt des letzten Conson., auch der vorletzte abgeworfen werden könne. Oder sollte *broatbyanm* eine so sonderbare Form sein, daſs sie mit der Endung des Abl. sg. die des Duals vereinigte, und also doch *brû* das Thema wäre?

(*) *N* wird vor consonantisch anfangenden Casus-Endungen im Skr. und Zend abgeworfen; so im Gr. δαίμο-σι und im Goth. *ahma'-m*.

(**) अर् *ar* wird vor den mit Consonanten anfangenden Casus-Endungen zu ऋ *r* verkürzt (§. 127.).

(***) S. §. 56[b].

Genitiv, Locativ.

225. Diese beiden Casus haben im Skr. die gemeinschaftliche Endung ओस् *ós*, welche mit der singularen Genitiv-Endung verwandt sein mag. Beispiele sind: वृकयोस् *vṛkay-ós*, जिह्वयोस् *gihvay-ós* (vgl. §. 158.), पत्योस् *paty-ós*, तन्वोस् *tanv-ós*, वाचोस् *vâć-ós*, भ्रात्रोस् *b'râtr-ós*, वचसोस् *vaćas-ós*. Im Zend scheint diese Endung verschwunden zu sein, und durch den Plural ersetzt zu werden; eben so im Litthauischen, wo z. B. *awj-û* sowohl der duale als plurale Genitiv ist.

Plural.

Nominativ, Vocativ.

226. Masculina und Feminina haben im Skr. अस् *as* als Endung des Nom. pl., womit, wie in den verwandten Sprachen, bei allen Declinationen der Vocativ identisch ist. Dieses *as* betrachte ich als eine Erweiterung des singularen Nominativzeichens *s*, so daſs in dieser Erweiterung des Casussuffixes eine symbolische Andeutung der Mehrheit liege; auch fehlt, wie im Sing. und Dual, so auch im Plural dem Neutrum das für dasselbe zu persönliche *s*. Die drei Zahlen verhielten sich demnach in Ansehung der männlich-weiblichen Endung oder Personbezeichnung, gleichsam wie Positiv, Comparativ und Superlativ; und die höchste Steigerung gehört dem Dual. Im Zend ist अस् *as* nach §. 56[b]. zu *ó* geworden, oder zu *aś* vor den Anhänge-Partikeln *ća* und *ćit*; das Griech. zeigt ες unter Beschränkung von §. 228., das Lat. *ēs*, mit unorganischer Länge, durch den Einfluſs des *s*; das Litthauische hat *ès* bei Stämmen auf *r*, sonst aber bloſses *s*. So entsprechen sich दुहितरस् *duhitar-as*, *dughdhar-aś-ća*, θυγατέρ-ες, *dukter-ès*, *matr-es*.

227. Mit einem vorhergehenden अ *a* des Stammes zerfliefst das *a* der Endung zu *â*; so entspricht वृकास् *vṛkâs* aus *vṛka + as* dem Gothischen *vulfôs* aus *VULFAas* (§. 69.). Nur in dieser Verwachsung mit dem Stammvocal hat jedoch das Gothische die vollständige Endung geschützt; sonst aber ist, sowohl an vocalischen wie an consonantischen Stämmen, vom alten *as* blos *s* geblieben, wie überhaupt der Ausgang *as* in Gothischen mehrsylbigen Formen überall entweder zu *is* oder *s* geschwächt worden (vgl. §§. 135. 191.); daher z. B. *sunju-s*, *ahman-s* für *suniv-as*, *ahman-as*. — Auch आ *â* wird mit der Endung *as* zu *âs* zusammengezogen; daher जिह्वास् *ǵihvâs* für *ǵihvâ-as*. Dem Gothischen *gibôs* aus *GIBÔ* kann aber, wegen des eben gesagten, nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden, ob es ein blofses *s* oder *as* (mit dem Stammvocal zu *ô* = *â* verwachsen) zur Casusbezeichnung habe.

228. Die männlichen Pronominal-Stämme auf *a* enthalten sich im Sanskr. Zend und Gothischen der vollen Nominativbezeichnung, und erweitern statt dessen den Stamm durch ein beitretendes *i*, welches nach §. 2. mit dem stammhaften *a* zu ए *ê* wird, (*) wofür im Zend 𐬉 *ê* oder 𐬋𐬌 *ôi* steht; daher z. B. Skr. ते *tê*, Z. 𐬙𐬉 *tê*, Goth. *thai*

(*) Da अ *a* in vielen anderen Casus sich zu ए *ê* erweitert, und hiermit erst die Casus-Endungen verbunden werden, so hat man guten Grund anzunehmen, dafs in ते *tê* und ähnlichen Formen gar keine Casusbezeichnung enthalten sei, und dafs die Pronomina als reine Persönlichkeitswörter in diesem Casus sich durch sich selbst schon hinlänglich personificirt finden; wie im Singular *sa* für *sas* gesagt wird, im Skr. wie im Gothischen, und im Gr. ὁ für ὁς; während im Lateinischen neben *is-te* auch *ipse*, und *ille* des Nominativzeichens beraubt sind. Diese Ansicht unterstützt sich noch ganz besonders dadurch, dafs अमी *amî* (Gramm. crit. §. 271.) durch die meisten obliquen Casus wie *amî-byas* illis, *amî-śâm* illorum offenbar als nacktes Thema sich ausweist. Die im Zend-Avesta vorkommende Form 𐬬𐬍𐬯𐬞𐬉𐬱𐬗𐬀 *vîśpeś-ća* omnesque (V. S. p. 49.), als Zusam-

diese, gegenüber den weiblichen Formen तास् *tâs*, *tâo* (§. 56[b].), *thôs*. Dem entspricht im Griechischen *τοί* (Dorisch für *οἱ*). Es ist aber im Griech. und Lateinischen dieses, die Endung *as* (*ες*, *ας*) praktisch ersetzende *i* nicht bei den männlichen Pronominalstämmen auf *o* (= अ *a* §. 116.) stehen geblieben, sondern alle anderen Stämme der zweiten wie der ersten Decl. haben im Griech. und Lat. daran ein Beispiel genommen; daher *λύκοι*, *χῶραι* für *λυκο-ες*, *χωρα-ες*, *lupi* (aus *lupoi*), *terrae* (aus *terrai*) für *lupo-es*, *terra-es*. Die Lat. fünfte Decl., obwohl sie ihrem Ursprunge nach mit der ersten identisch ist (§. 121.), hat die alte Endung geschützt, daher *rēs* aus *rē-ēs* wie im Skr. *ǵihvâs* aus *ǵihvâ-as*. Das Litthauische hat dem Mifsbrauch der in Rede stehenden Pronominalflexion, oder richtiger Flexionslosigkeit, engere Gränzen gesetzt als das Griech. und Lat.; es sagt zwar *wilkai* = *λύκοι*, *lupi*, aber nicht *rankai* sondern *rankos*. Ehre daher dem Gothischen! dafs es die alte Sanskritisch-Zendische Gränze in dieser Beziehung nicht um ein Haar breit überschritten hat; denn dafs die adjectiven *a*-Stämme, weil sie überhaupt der Pronominal-Declination folgen, auch *ai* setzen für *ôs* (*blindai* coeci) ist darum keine Verletzung des alten Gesetzes.

229. Im Zend findet man an consonantischen Stämmen auch die Dual-Endung *âo* (aus आस् *âs* §. 207.) mit pluraler Bedeutung; so öfter *vâć-âo* voces, *raoć-âo* luces, welche Formen man nicht etwa als regelmäfsige Plurale von Stämmen auf

menziehung von *vîspay-aś-ća* aufgefafst (vgl. §. 244.), läfst vermuthen, dafs an ते *tê* und ähnliche flexionslose Formen auch die Endung *as* sich anschliefsen konnte, also तयस् *tay-as*. Im Zend steht die Pronominal-Form auf *ê* meistens auch im Accus. plur., und so steht auch das genannte *vîspêś-ća* l. c. wahrscheinlich als Accus., obwohl man nach Anquetils ungenauer Übersetzung es für den Nomin. halten sollte.

á ansehen darf, denn einen Stamm *vâćâ* und *raoćâ*, dafür glaube ich bürgen zu können, gibt es nicht. Die Form *âoṇhô* an *a*-Stämmen, z. B. *vĕhrkâoṇhô* lupi und lupos, stützt sich auf das in den Vêda's, aber nur nominativisch vorkommende आसस् *âsas* (§. 56[b].), z. B. स्तोमासस् *stômâsas* Lobgesänge für स्तोमास् *stômâs* von स्तोम *stôma.*(*)

230. Stämme auf *i* und *u* haben im Skr. Guna, daher पतयस् *patay-as*, सूनवस् *sûnav-as* für *paty-as*, *sûnv-as*. Dieses Guna hat auch das Gothische bewahrt, jedoch in seiner geschwächten Gestalt *i* (§. 27.), welches vor *u* zu *j* wird; daher *sunju-s* Söhne (für *suniu-s* aus *sunau-s*), eine Form, welche ohne die dem Germanischen nachgewiesene Guna-Theorie unbegreiflich wäre. Bei den *i*-Stämmen zerfliefst das Guna-*i* mit dem des Stammes zu langem *i* (geschrieben *ei* §. 70.), daher *gastei-s*, *anstei-s* von *GASTI*, *ANSTI* (vgl. S. 115.). Das Zend setzt nach Willkühr Guna oder nicht, daher *paity-ô* oder *paitay-ô*,(**) *pašv-ô* oder *pašav-ô*.

231. Die Neutra haben im Zend, wie in den verwandten Europäischen Sprachen, ein kurzes *a* zur Endung;(***) vielleicht der

(*) Diese Form ist, wie mir scheint, so aufzufassen, dafs an die mit dem Stamme verwachsene Endung, zu gröfserem Nachdruck, die Endung *as* noch einmal angetreten ist.

(**) Das nach §. 41. dem Stamm beigemischte *i* bleibt ohngeachtet des dem *y* vortretenden *a*.

(***) So einfach diese Sache scheint, so schwer ist es mir gewesen hierüber eine feste Überzeugung zu gewinnen, obwohl ich gleich von Anfang an meine Aufmerksamkeit darauf gerichtet habe. Von den *a*-Stämmen hat bereits Burnouf (*Nouv. Journ. Asiat.* III. 309, 310.) die plurale Neutralform gegeben, und treffende Vergleichungen mit

Überrest des vollständigen, den natürlichen Geschlechtern gehörenden *as*, nach Ablegung des für das todte sprachliche Geschlecht zu per-

---

dem Goth. und Griech. etc. angestellt. Allein aus Formen wie *hu-mata* bene-cogitata, *hûcta* bene-dicta kann man nicht erkennen, was eigentlich die neutrale Plural-Endung ist; weil man, vom Skr. ausgehend, anzunehmen versucht wird, dafs die wahre Endung in diesen Formen abgefallen und entweder durch Verlängerung des Endvocals ersetzt sei oder nicht. Man mufste also seine Aufmerksamkeit auf Stämme mit anderem Ausgang als *a* richten, vorzüglich auf solche welche mit einem Consonanten schliefsen. Die Untersuchung über diesen Gegenstand wird aber sehr erschwert, dadurch, dafs das Zend, was man nicht erwarten konnte, ohne Rücksicht auf das Geschlecht des Singulars, jedes Nomen im Plural gerne zum Neutrum macht, eine Neigung die so weit geht, dafs die zahlreichen *a*-Stämme hierdurch den männlichen Nomin. ganz verloren haben, den männlichen Accus. aber nur noch sparsam zeigen. Wenn z.B. *maśya* Mensch im Plural-Nom. ebenfalls *maśya* lautet (mit *ća*, *maśyâ-ća*), so ist es jetzt meine Überzeugung, dafs dieses plurale *maśya* oder *maśyâ* nicht etwa eine Verstümmelung von *maśyâo* sei, aus *maśyâs* (§.56[b].) — da an keiner anderen Stelle der Zend-Grammatik [Zend] *a* oder [Zend] *â* für आस् *âs* steht — sondern dafs diese Form dem Neutrum angehöre. Es beruht aber die Ersetzung der Plural-Masc. durch Neutra auf einem tiefen Sprachgefühl, denn in der Mehrheit tritt Geschlecht und Persönlichkeit offenbar sehr in den Hintergrund. Die Persönlichkeit des Einzelnen geht unter in der abstracten endlosen todten Vielheit, und wir können insofern das Zend für seine Geschlechts-Scheue, im Plural, nur rühmen. Tadeln müssen wir es aber darum, dafs es die Adjective oder Pronomina nicht überall in Einklang bringt mit den Substantiven, worauf sie sich beziehen, und dafs es in dieser Hinsicht eine wahre Geschlechtsverwirrung und Zerrüttung zeigt, was auch die Untersuchung über diesen Gegenstand sehr erschwert hat. So z.B. *vîśpa anaghra raoćâo* (nicht *raoć-â*) „alle anfangslosen Lichter", *tiśarô* (fem.) *śata* oder *thrayô* (masc.) *śata* dreihundert, *ćathwârô* (masc.) *śata* vierhundert. Überhaupt scheinen die Zahlen drei und vier das Neutrum eingebüfst zu haben; daher auch *thrayô csafn-a* drei Nächte, *ćathwârô csafn-a* vier Nächte; V.S. S. 237. steht dagegen *tâ nara yâ* jene Menschen welche ... Ich theile *nar-a*, obwohl die Form auch einem Thema *nara* angehören könnte, welches auch vorkommt, aber viel seltener als *nar*, wovon auch anderwärts männlich *nar-ô taê-ća* „und jene Men-

sönlichen *s*. Dieses *a* bleibt dann im Accus., wie auch die Masc. und Fem. in diesem Casus meistens ebenfalls *as* (Z. *ó*, *aś-ća*) haben. Beispiele sind *aśavan-a* pura, *bĕrĕzant-a* splendentia, *vâć-a* verba, *nar-a* homines, *ast-a* ossa. Bei Wortstämmen auf *a* zerfliefst die Endung mit dem Stammvocal; das so erwachsene *â* hat sich aber im erhaltenen Zustande der Sprache, nach oft erwähntem Princip, wieder verkürzt, und nur an einsylbigen Stämmen und vor

---

schen". Von dem Thema *vâć* Wort, Rede finden wir häufig *vâć-a* (auch, wie es scheint fehlerhaft, *vać-a*), z. B. V. S. p. 34. *vâća humata hûcta hvarĕśta* „verba bene-cogitata, bene-dicta, bene-peracta". Von *aśavan* rein findet sich sehr häufig der neutrale Plural *aśavan-a*, da aber das Thema *aśavan* zuweilen auch, wenn gleich höchst selten, sich unorganisch zu *aśavana* erweitert, so ist diese Form weniger beweisend, obwohl es Unrecht wäre, das Neutrum *aśavan-a* lieber von dem unorganischen, äufserst seltenen *aśavana* abzuleiten, als von dem ächten, äufserst häufigen *aśavan*, in den schwachen Casus *aśaun* oder *aśaon*. Auch Participial-Formen auf *nt* sind im neutralen Plural sehr häufig, und ich habe nirgends einen Grund gefunden, anzunehmen, dafs das Zend gleich dem Pali und Althochdeutschen, das alte Participial-Thema durch einen vocalischen Zusatz erweitert hätte. Im V. S. S. 119. steht als Accus. *agha aiwiśitâr-a* „peccata corrumpentia(?)". Anquetil übersetzt beide Ausdrücke zusammen durch „*la corruption du coeur*" (II. 227.), aber wahrscheinlich steht *aiwi-sitâra* für *-ćsitâra*, und bedeutet wörtlich die verderbenden (vgl. क्षि *kśi* intrans, zu Grunde gehen). So viel ist gewifs, dafs *aiwi* Präposition (S. 44.), und *tar* das Wortbildungssuffix ist (§. 144.), welches in den starken Casus *târ* lautet, und es geht aus diesem Beispiel, wie auch aus *aśavan-a* hervor, dafs, bei mehrfachen Thema-Gestalten, das Zend gleich dem Skr. (s. Gramm. crit. *r*. 185. *c*.) den Nom. Acc. Voc. plur. der Neutra aus dem stärkeren Thema bildet. Ich enthalte mich noch andere Belege für den merkwürdigen und unerwarteten Satz anzuführen, dafs das Zend in Abweichung vom Skr. seine Plural-Neutra nach dem Princip des Lat. *nomin-a*, Griech. τάλαν-α, Goth. *namôn-a* oder *namn-a* bildet.

angeknüpften Partikeln sich behauptet; Gothisch und Zend stehen in dieser Beziehung sehr merkwürdig auf einer und derselben Stufe, denn man sagt *thô* haec (für *thâ* §. 69.) aus *THAa*, *hvô* quae für *HVAa*, aber *daura* von *DAURA*, wie im Zend *tâ* haec, *yâ* quae gegen *agha* peccata von *agha*. Man wird daher vom Gothischen nicht sagen dürfen, dafs das *a* des Stammes vor dem der Endung abgefallen sei, denn es konnte nicht abfallen, weil Stammvocal und Endung von jeher mit einander verwachsen waren. Die alte Länge konnte aber geschwächt werden; dies ist das Schicksal der langen Vocale, besonders am Ende der Wörter. Man wird also auch vom Griech. *τὰ δῶρα* und vom Lateinischen *dona* nicht sagen dürfen, dafs das *a* ganz der Endung angehöre. Dieses *a* ist ein altes Erbgut aus ältester Vorzeit, aus der Zeit wo die zweite Declination, um mich so auszudrücken, ihre Stämme mit *ă* endete. Dieses *ă* ist seitdem im Griech. *ο* oder *ε* (§. 204.) im Lat. zu *u*, *o* oder *e* geworden, und nur im pluralen Neutrum hat sich die alte Qualität behauptet, und das aus *ă* + *ă* erwachsene *ā* hat sich verkürzt. Dieses *ă* aber, seinen Söhnen *ŏ*, *ĕ*, *ŭ* gegenüber, mag immer noch für einen gewichtigeren, Stamm und Endung vereinigenden Ausgang gelten, als wenn etwa *δωρο* oder *δωρε*, *donŏ*, *donĕ* als plurales Neutrum stünde.

232. Stämme auf *i* und *u* können im Zend ihren Endvocal vor der Endung unterdrücken, auch kann *u* unterdrückt und durch Verlängerung des Stammvocals ersetzt werden; so lesen wir im V.S. p. 46. und 48. *gara* Berge von *gairi* (s. S. 210. Anm.***), dagegen S. 313. *gairis* (fem.). Was Anquetil (II. 268.) übersetzt durch „*une action qui empêche de passer le pont, le péché contre nature*" lautet im Original (p. 119.) *agha anâpĕrĕtha skyaothna yâ na-*

ró-vaipaya d.h. die Sünden, die Brücke-losen, die Handlungen welche .... und es steht hier *anâpĕrĕtha* offenbar für *anâpĕrĕthw-a*, denn *pĕrĕtu* bedeutet wirklich Brücke.(*) Doch kann auch ein schlieſsendes *u*, in Gestalt eines Halbvocals, beibehalten werden, entweder rein oder gunirt; letztere Form erkenne ich in *yâtava* (V.S. p. 120. bei Olshausen p. 7.), welches nur der Plural-Accus. von *yâtu* sein kann, denn es steht neben *agha* peccata, und auf derselben Seite steht bei Olshausen ein Derivativum von *yâtu* im Acc. sg. nämlich *yâtumĕntĕm* „den Zauberer, Zauberei-begabten" (nach Anq. *magicien*). Ich übersetze daher *agha yâtava* wörtlich durch „die Sünden Zaubereien" (Anquetil: *la Magie très-mauvaise*); und in Anquetil's Vocabular ist (p. 467.) *yâthvanm* der regelrechte Plural-Genitiv unseres Stammes *yâtu*, bedeutet also „der Zaubereien", während Anquetil fehlerhaft die Bedeutung des Derivativs gibt (*Magiciens*), und, seiner Gewohnheit nach, diesen obliquen Casus für einen Nominativ hält. Beispiel einer nicht gunirten neutralen Pluralform ist V. S. p. 122. „die Indien" — neben *hapta hĕndu* das Sieben-Indien (Anq. II. p. 270.) — es hat das Epithet *us-astar-a* (auf-sternig?) im Gegensatze zum *daus-astarĕm hĕndum* dem schlecht-sternigen (?) Indien. Ein Beispiel, wo die un-

(*) Burnouf's Codex theilt *anâ pĕrĕtha*; eben so hat Olshausen (p. 6.), doch mit der Variante *anâpĕrĕtha*. Ich habe keinen Grund anzunehmen, daſs es im Zend eine Präpos. *anâ* ohne gebe, so daſs *anâ pĕrĕtha* ohne Brücke bedeuten könnte; auch würde *pĕrĕtu* im singularen Instr. *pĕrĕthwa* oder *pĕrĕtava* bilden; ich nehme also an, daſs *pĕrĕtu* mit der Präpos. *â* verbunden, und dann die Negation *an* vorgetreten sei.

terdrückte Endung an einem *u*-Stamme durch Verlängerung des Endvocals ersetzt worden, ist das sehr häufig vorkommende *vôhû* Güter von *vôhu*.

233. Der Interrogativstamm *ki* (vgl. *quis*, *quid*), der im Skr. nur den singularen Nominativ-Accus. किम् *ki-m* bildet, sonst aber durch *ka* ersetzt wird, wovon im Zend *ka-t* was, dieser in seinem Gebrauch sehr beschränkte Stamm bildet im Zend das plurale Neutrum *ky-a*, (*) und diese Form ist um so wichtiger, weil es uns noch an zuverlässigen Beispielen fehlt, in denen das stammhafte *i* vor der Endung *a* nicht unterdrückt ist (oben *gara* für *gairy-a*), obwohl sich mit Grund vermuthen läfst, dafs im Einklange mit dem erwähnten *hĕndv-a* und *yâtav-a* auch Formen wie *vairy-a* oder *vairay-a* von *vairi* im Gebrauch waren. — Da es im Gothischen an neutralen Substantiv- und Adjectiv-Stämmen auf *i* fehlt, so sind der Numeralstamm *THRI* drei und der Pronominalstamm *I* er für die in Rede stehenden Neutral-Casus sehr wichtig, in welchen sie *thrij-a* (*thrijahunda* dreihundert) und *ij-a* bilden, indem, nach dem Princip Skr. einsylbiger Formen, der *i*-Laut nicht in seinen blofsen Halbvocal, sondern in *ij* überging; so z. B. im Skr. भिया *biy-â* durch Furcht für भ्या *by-â* von भी *bî*.

234. Das Skr. setzt dem Zendisch-Europäischen neutralen *a* ein इ *i* entgegen, vielleicht als Schwächung eines früheren *a* (§. 6.);

(*) V. S. p. 341. *kya aêtê vaca yôi hĕnti gâthâhva thris âmrûta* (fehlerhaft *thrisâ mrûta*) „Welches sind jene Worte welche sind (werden) in den Gebeten (Gesängen) dreimal gesprochen." Die männlichen Formen *aêtê* und *yôi* dürfen hier nach Anm. zu §. 231. keinen Anstofs geben. So auch steht V. S. p. 85. *kya* vor dem Masc. *ratavô* (*kya ratavô* „welches sind die Herrn?").

der Endvocal des Stammes wird verlängert, und zwischen diesen und die Casus-Endung ein euphonisches *n* gesetzt (§. 133.), daher दानानि *dânâ-n-i*, वारीणि *vârî-ṇ-i* (*), मधूनि *mad'û-n-i* (**). Die mit einem Consonanten endigenden Stämme, न् *n* und र् *r* ausgenommen, setzen demselben einen Nasal vor, und nach *s* und *n* wird der vorhergehende Vocal verlängert; daher वचांसि *vaćân-si*, नामानि *nâmân-i*. Mit diesem *i* könnte man die im Lateinischen sehr isolirt stehende Neutral-Flexion von *quae* (*quai*) und *hae-c* (*haic*) in Zusammenhang bringen; allein *quae* steht doch noch ziemlich entfernt vom Skr. कानि *kâ-n-i*, während es mit dem neutralen Dual के *kê* aus *ka* + *î* (§. 212.) fast identisch ist. Da aber das Alter dieser Dual-Endung vom Zend unterstützt wird, die Plural-Form *kâni* hingegen isolirt dasteht und ihr Alter dadurch verdächtig wird; da ferner das Lateinische auch beim Verbum eine ursprüngliche Dual-Endung in den Plural eingeführt hat: (***) so können wir nicht um-

---

(*) Nach einem euphonischen Gesetze (Gramm. crit. r. 94ᵃ).) wird nach र् *r* und einigen anderen Buchstaben unter gewissen Bedingungen ein folgendes न् *n* in ण् *ṇ* umgewandelt.

(**) In den Vêda's findet man häufig das *ni* an *a*-Stämmen unterdrückt, z.B. विश्वा *viśvâ* omnia von *viśva*; auf diese Weise berührt sich das Skr. mit dem Zendischen *vîśpa*, *vîśpâ-ća*, doch ist vielleicht diese Begegnung nur äußerlich; denn da das Skr. nirgends eine Neutral-Endung *a* zeigt, so kann विश्वा *viśvâ* nicht wohl aus *vîśpa* + *a* erklärt werden, sondern nur als Verstümmelung des in den Vêda's ebenfalls vorkommenden *â-ni*, wie auch पुरु *purû* multa, magna gesagt wird für पुरूणि *purûṇi* (Rosen's Spec. p. 9. 10.).

(***) Die Endung *tis* stimmt zu थस् *tas*, Gr. τον aus τος, nicht zu थ *ta* oder त *ta*, Gr. τε. In Bezug auf die auch in anderer Beziehung merkwürdige Declination von *qui* und des mit ihm verwandten *hic* verweise ich vorläufig auf meine Abhandlung „Über den Einfluſs der Pronomina auf die Wortbildung" (bei F. Dümmler) S. 2.

hin, in dem Lateinischen pluralen *quae* einen so treu als möglich erhaltenen Überrest des Skr. dualen क्ते *kê* anzuerkennen.

235. Wir geben hier einen Überblick der Bildung des Plural-Nominat. und des damit identischen Vocativs und neutralen Accusativs:

	Sanskrit	Zend	Griech.	Latein.	Litth.	Gothisch
m.	*vṛkâs*	....	λύκοι	*lupî*	*wilkai*	*vulfôs*
m.	*tê*	*tê*	τοί	*is-tî*	*tie* (*)	*thai*
n.	*dânâ-n-i*	*dâta*	δῶρα	*dona*	....	*daura*
f.	*gihvâs*	*hizvâo*	χῶραι	*terrae*	*rankos*	*gibôs*
f.	*tâs*	*tâo*	ταί	*is-tae*	*tas*	*thôs*
m.	*patay-as*	*paity-ô* (**)	πόσι-ες	*host'-ês*	....	*gastei-s*
f.	*prîtay-as*	*âfrîty-ô* (**)	πόρτι-ες	*mess'-ês*	*dwy-s*	*anstei-s*
n.	*vârî-n-i*	*var'-a*	ἴδρι-α	*mari-a*	....	....

(*) Diese Form gehört nicht zum Stamme *TA* (= त *ta*) — wovon im Sing. *ta-s* und fast alle anderen Casus — sondern zu *TIA*, woraus, durch den Einfluſs des *i*, sich *tie* entwickelt hat (vgl. S. 186. Anm.** und §. 193.), und wovon im Dat. du. und pl. *tie-m*, *tie-ms*. Der Nom. pl. ist aber ohne Casus-Endung. Die Urform *TIA* entspricht dem in §. 194. erwähnten Vedischen त्य *tya*, während der auf den Nom. beschränkte Stamm स्य *sya* (ष्य *ṡya* s. §. 55.) im Litth. in der Gestalt von *SZIE* vollständige Declination hat, und im Plural-Nomin ebenfalls flexionslos *szie* lautet. Von der Pronominal-Declination ist die Form *ie* (aus *ia*) auch in die Declinat. der Adject. eingedrungen, so daſs z. B. der Stamm *GERA* gut mehrere Casus aus *GERIE* bildet, nämlich Dat. du. *gerie-m* für *gera-m*, Dat. pl. *gerie-ms* für *gera-ms*, und Nom. pl. *geri* für *gerai*. Dieses *geri* scheint im vollkommensten Einklang mit den Latein. Nominativen der entsprechenden Decl. zu stehen (*boni*, *lupi*), allein der Unterschied zwischen beiden Sprachen ist der, daſs das *i* von *boni* (für *bono-i*) der Endung angehört, während *geri* endungslos ist und für *gerie* steht (analog mit *tie*), dieses aber für *gerie-i* (vgl. *jaunikkie-i*).

(**) S. p. 175. Anm. (*).

	Sanskrit	Zend	Griech.	Latein.	Litth.	Gothisch
n.	....	*ky-a* (**)	....	....	....	*ij-a*
f.	*b'aviśyanty-as*	*búśyainty-ó*(*)	....	....	....	....
m.	*sûnav-as*	*paśv-ó* (*)	*ἰχθύ-ες*	*pecū-s*	*sūnu-s*	*sunju-s*
f.	*tanav-as*	*tanv-ó* (*)	*πίτυ-ες*	*socrū-s*	....	*handju-s*
n.	*mad'û-n-i*	*madhv-a*	*μέθυ-α*	*pecu-a*	....	....
f.	*vad'v-as*	....	....	....	....	....
m.f.	*gâv-as*	*geu-s* (***)	*βό(ϝ)-ες*	*bov-ēs*	....	....
f.	*nâv-as*	....	*νᾶ(ϝ)-ες*	....	....	....
f.	*vâć-as*	*vâć-ó* (*)	*ὄπ-ες*	*voc-ēs*	....	....
m.	*b'arant-as*	*barĕnt-ó* (*)	*φέροντ-ες*	*ferent-ēs*	....	*fijand-s*
m.	*âtmân-as*	*aśman-ó* (*)	*δαίμον-ες*	*sermon-ēs*	....	*ahman-s*
n.	*nâmân-i*	*nâman-a*	*τάλαν-α*	*nomin-a*	....	*namôn-a*
m.	*b'râtar-as*	*brâtar-ó* (*)	*πατέρ-ες*	*fratr-es*	....	......(†)
f.	*duhitar-as*	*dughdhar-ó*(*)	*θυγατέρ-ες*	*matr-es*	*dugter-ės*	....

(*) S. p. 175. Anm. (*).

(**) Zu diesem *ky-a* aus *ki-a* stimmt auffallend das Lat. *qui-a* (*quianam, quiane*), wenn es, wie ich kaum zweifle, ein plurales Neutrum ist, wie *quod* ein singulares (vgl. Max. Schmidt „*De pron. Graeco et Latino*" p. 34.). In der Bedeutung dafs zeigt sich *quia* deutlich als Accus., die Bedeutung weil pafst weniger für diesen Casus und würde besser durch einen Instrum. oder Ablat. ausgedrückt, doch müssen wir es uns auch an dem singularen *quod* gefallen lassen, den Begriff weil durch einen Accus. ausgedrückt zu sehen. Dagegen heifst *quo* unter andern wohin, eine in der Skr.-Grammatik ächt accusative Bedeutung. Ohne die Unterstützung von *quod* könnte man in *quia* einen geretteten Instrum. sg. vermuthen, nach Analogie von [Zend script] *paity-a* von *paiti*.

(***) Man sollte *gav-ó*, *gavaś-ća* bovesque erwarten, allein [Zend script] *geus* lesen wir im V. S. p. 253. Z. 9., in Verbindung mit den Pronominal-Neutren [Zend script] *tâ* illa, [Zend script] *yâ* quae, was nach §. 231. Anm. nicht befremden kann.

(†) Die Gothischen *r*-Stämme setzen im Plural ein *u* an, und dürfen daher den

	Sanskrit	Zend	Griech.	Latein.	Litth.	Gothisch
m.	*dâtâr-as*	*dâtâr-ô* (*)	δοτῆρ-ες	*datōr-es*	....	....
n.	*vacâṅs-i*	*vacaṉh-a*(**)	ἔπε(σ)-α	*oper-a*	....	....

A c c u s a t i v.

236. Die mit einem kurzen Vocal endigenden Stämme setzen im Skr. न् *n* an und verlängern den Endvocal des Stammes, daher वृकान् *vṛkân*, पतीन् *patîn*, सूनून् *sûnûn* etc. Man könnte an eine Verwandtschaft dieses *n* mit dem *m* des Singular-Accusativs denken, wie beim Verbum die Endung आनि *âni* (1. Pers. sg. Imperat.) offenbar aus आमि *âmi* hervorgegangen ist. Die verwandten Dialekte sprechen aber zu Gunsten von Grimms scharfsinniger Vermuthung, daſs das Skr. *n* im Acc. pl. masc. eine Verstümmelung von *ns* sei, welches dem Goth. vollständig — *vulfa-ns*, *gasti-ns*, *sunu-ns* — den übrigen Schwestersprachen aber getheilt geblieben ist, indem das Skr. nach §. 94. den letzten der beiden Consonanten aufgegeben, und, wie es scheint, zu dessen Ersatz den Endvocal des Stammes verlängert hat, (***) während das Griech. λύκους den Zischlaut geschützt hat,

---

verwandten Sprachen nicht weiter gegenübergestellt werden. *BRŌTHAR* wird zu *BRŌTHRU*, wovon *brôthrju-s* etc. nach Analogie von *sunju-s*.

(*) S. p. 175. Anm. (*).

(**) Oder [Zend] *vacĕṉh-a*. So lesen wir V. S. p. 127. *nĕmĕṉha*, welches ich als Accus. von *nĕmô* (नमस् *namas* Anbetung) auffassen zu müssen glaube, und als regiert von [Zend] *bĕrĕthra* „von dem bringenden, darbringenden").

(***) Also *vṛkân* für *vṛkaṅs*, wie z. B. विद्वांस् *vidvaṅs*, wovon der Accus. विद्वांसम् *vidvâṅs-am*, im flexionslosen Nom. विद्वान् *vidvân* (sapiens) gesagt wird.

das ν aber zu υ sich hat verflüchtigen lassen. (*) Es verhält sich in der That λύκο-υς zu λύκους wie τύπτουσι zu τύπτονσι aus τύπτοντι. (**)

(*) Da das ν auch in ι übergeht (τιθείς für τιθένς, Äolisch τύψαις, μέλαις für τυψαν(τ)ς, μελανς), so erklärt Hartung (l. c. p. 263.) mit Recht in diesem Sinne auch das ι in Äolischen Accusativ-Formen wie νόμοις, τοὶς στραταγοίς etc. Was aber die von ihm angeführten weiblichen Accusative wie μεγάλαις, ποικίλαις, τείμαις anbelangt, so glaube ich, dafs sie der Analogie der Masculina gefolgt sind, von denen sie ihr Geschlecht durch das dem ι vorstehende α hinlänglich auszeichnen; wir können aber daraus nicht folgern, dafs auch die erste vorzüglich weibliche Declinat. ursprünglich Accusative auf νς gehabt habe, da weder das Gothische in der entsprechenden Declin. ein *ns* noch das Skr. ein *n* zeigt (s. §. 237. u. vgl. Rask bei Vaters Vergleichungstafeln p. 62.).

(**) Man sage nicht dafs τύπτουσι aus τύπτοντσι entstanden sei, eine wahrhaft monströse Form, die im Griech. niemals bestanden hat, während das vorhandene τύπτοντι allen Anforderungen der Griech. Grammatik, wie der des ganzen Stammes entspricht, indem ο-ντι dem Skr. *anti*, Zend. *ĕnti*, Goth. *nt'* gegenübersteht, und aus dem singularen τι (Dor.) im Plur. nichts anders als ντι erwartet werden kann. Um aber von οντι zu ουσι zu gelangen, hat man nicht nöthig, erst eine so sonderbare Form wie οντσι zu erfinden, denn dafs οντι zu ουσι werden konnte, erweisen wir dadurch, dafs es wirklich daraus entstanden ist, durch den ganz gewöhnlichen Übergang von Τ zu Σ und die nicht seltene Vocalisirung des Ν zu Υ, wie auch im Skr. aller Wahrscheinlichkeit nach उस् *us* aus *nt* geworden ist (vgl. S. 184. Anm.), wovon mehr in der Folge. Wenn aber im Dat. pl. zwar ου-σι aus οντ-σι aber nicht aus ον-σι wird (λέουσι nicht δαιμουσι), so müssen wir daran erinnern, dafs das Aufgeben des *n* vor consonantisch anfangenden Casus-Endungen eine uralte, also vor-griechische Erscheinung ist, worüber man vom Griech. keine Rechenschaft, und also für das aufgegebene ν keinen Ersatz zu verlangen hat. Wäre dem aber auch so, so müfste man es sich auch gefallen lassen, wenn das Verlangen nach Entschädigung für ein verlorenes ν an manchen Stellen der Gramm. unbefriedigt bliebe; denn es gibt zwei Arten von euphonischen Veränderungen in allen Sprachen, die eine, zum allgemeinen Gesetz erhoben, kommt bei jeder gleichen Veranlassung in gleicher Gestalt zum Vorschein, während andere, nicht zum Gesetze gewordenen nur gelegentlich hervortauchen.

Für *πόσι-ας*, *ἰχθύ-ας* konnten wir aber kein *πόσι-νς*, *ἰχθύ-νς* erwarten, weil das Griech. die *ι*- und *υ*-Stämme in allen Stücken den mit Consonanten endigenden Stämmen gleich setzt, welche im Skr. *as* zur Endung haben, daher पदस् *padas* = *πόδας*; auch hätte *ns* selbst in der kräftigsten Periode der Sprache, an einen vorhergehenden Cons. sich nicht anschliefsen können. Dieses *as* für *ns* mag mit dem Jonischen *αται*, *ατο* für *νται*, *ντο* verglichen werden, eine Form die von den Stellen wo die Vocalisirung des *ν* nothwendig war, auch auf solche sich verbreitet hat, wo *ν* füglich stehen konnte (*πεπείθαται*, *τετράφαται*; dann auch *πεπαύαται*, *κεκλίαται* etc. für *πέπαυνται*, *κέκλιν-ται*). Diese Vergleichung mit der dritten Pluralperson scheint mir um so zweckmäfsiger, als, meines Erachtens, das *n* in den voraus-gesetzten Formen wie वृकांस् *vṛkans*, पतिंस् *patins*, *λύκους* denselben Zweck hat, wie in der dritten Pluralperson, nämlich die Andeutung der Mehrheit durch Erweiterung (Nasalirung) der dem Persönlichkeitszeichen vorangehenden Sylbe. Die Einfügung eines Nasals ist die am wenigsten fremdartige Beimischung, und kommt der blofsen Verlängerung eines schon vorhandenen Vocals am nächsten.

237. Weibliche Stämme mit schliefsendem Vocal folgen im Skr. der Analogie der consonantischen Stämme; doch mit Unterdrückung des *a* (*), also *s* für *as* oder *ns*; auch mögen sie wohl niemals *ns* gehabt haben, denn sonst würde daraus wie beim Masc. ein blofses

---

(*) Nur die einsylbigen Stämme haben das *a*, wie im Singular-Nominativ das Casuszeichen (§. 137.) gerettet, daher z.B. स्त्रियस् *striy-as* feminas, भुवस् *bʿuv-as* terras, von स्त्री *strî*, भू *bʿû*. Es leidet kaum einen Zweifel, dafs diese Form sich ursprünglich auch auf mehrsylbige Stämme erstreckt habe, denn dafür spricht aufser dem Griech. theilweise auch das Zend (§. 238.), so wie der Umstand, dafs im erhaltenen Zustande der Skr. Sprache überhaupt der Acc. pl. eine Neigung sich zu schwächen zeigt, und so gleichsam dem herrschenden Nominativ demüthiger gegenüber zu stehen (§. 129.).

n geworden sein; auch geziemt dem weiblichen Geschlecht eher das wohlklingendere Jonische *a* als *n*. Überhaupt stofsen die Skr. Feminina auch an anderen Stellen der Gramm. das *n* von sich, welches Masc. und Neutra anfügen (§. 133.). Zudem setzt auch das Gothische bei weiblichen *ó*-Stämmen kein *ns*, sondern z.B. *thôs* = तास् *tâs* (eas, has) scheint reine Mitgift aus urväterlichem Hause; und wenn die weiblichen *i*- und *u*-Stämme im Goth. durch Formen wie *i-ns*, *u-ns* sich ihren Männern gleichstellen, so mag dies als eine Geschlechtsverläugnung angesehen werden, oder als eine Verführung durch das Beispiel der Männer. Die consonantischen Stämme folgen der Analogie der Indischen, haben aber das *a* eingebüfst, wie im Nomin. (§. 227.), daher *fijand-s*, *ahman-s* für *fijand-as*, *ahman-as*.

238. Feminina mit kurzen Endvocalen verlängern dieselben, wie es scheint zum Ersatz des unterdrückten *a*; so wird प्रीतिस् *prî-tî-s* aus *prîty-as*, und तनूस् *tanû-s* aus *tanv-as*. Das Griech. bietet eine in dieser Beziehung gewifs nur zufällige Ähnlichkeit dar, durch Formen auf ῖς, ῦς, welche jedoch nicht auf das Fem. beschränkt sind, und zugleich im Nom. für ι-ες, υ-ες stehen. Das Zend folgt, wie das Griech., bei seinen *i*- und *u*-Stämmen der Analogie der consonantischen Ausgänge, daher [illegible] *paity-ó* (*paity-aś-ća*) [illegible] *paśv-ó* (*paśv-aś-ća*), oder gunirt, *paitay-ó*, *paśav-ó*. Bei weiblichen Stämmen auf *i*, *u* findet man zuweilen auch die dem Skr. entsprechende Form *î-s û-s*, z.B. [illegible] *gairî-s* montes (V.S. p. 313.), [illegible] *ĕrĕzû-s* rectas, [illegible] *tafnû-s* urentes, [illegible] *pĕrĕtû-s* pontes.

239. Die männlichen Stämme auf [illegible] *a*, wo sie nicht durch das Neutrum ersetzt werden (S. 265. Anm.), haben im Acc. *an* (vgl. §. 61.), z.B. [illegible] *iman* hos kommt oft vor, [illegible] *mazistan* maximos (V.S. p. 65.). Vor der Partikel [illegible] *ća* bleibt der Zischlaut

erhalten, und diese Formen sind viel zahlreicher zu belegen, z. B. *amĕśaṅś-ća* non-conniventesque, *maṅthraṅś-ća* sermonesque, *aēśmaṅś-ća* lignaque, *vâśtryaṅś-ća* agricolasque(*). Merkwürdig ist die Form *athaurun-aṅś-ća* presbyterosque (V. S. p. 65.), weil man sonst keinen Grund hat ein Thema *athauruna* anzunehmen, und diese Form demnach beweisen würde, daſs auch consonantische Stämme die Flexion *ns*, jedoch mit einem unvermeidlichen Hülfsvocal, annehmen konnten; wenn sie nicht etwa so aufzufassen ist, daſs sie bei miſsleitetem Sprachgefühl, durch die überwiegende Analogie der *a*-Stämme herbeigezogen sei. Wichtiger als dieses *athaurunaṅśća* sind daher die Accusative *nareus* homines, und *śtreus* stellas, die sehr oft vorkommen, während wir von *âtar* Feuer nicht *âthr-eus* sondern *âthr-ô* gefunden haben, wobei zu merken ist, daſs *âtar* von anderen Wörtern auf *r* auch darin sich entfernt, daſs es im Nom. sg. nicht *âta* sondern *âtars* bildet. — Wie erklärt sich aber die Endung *eus*? Ich glaube nicht anders denn aus *aṅś*, durch Vocalisirung des *n* wie in λόγους,

(*) Ich glaubte früher durch solche Formen die Einschiebung eines euphonischen *s* im Zend belegen zu können, nach Analogie von §. 95. Allein wenn diese Einschiebung nicht durch Fälle bewiesen werden kann, in welchen kein Grund zur Annahme eines ursprünglichen, durch die Partikel *ća* blos geschützten Zischlauts vorhanden ist (vgl. §§. 56[b]. 207. 228.); so sind die obigen Beispiele viel wichtiger, um einen neuen Beweis für den Satz abzugeben, daſs *ns* die ursprüngliche Bezeichnung männlicher Plural-Accusative von vocalisch ausgehenden Themen sei. Der Superlativ *vĕrĕthrazaṅśtĕma*, wovon später, kann als Ableitung von einem Participial-Nominativ angesehen werden. Andere Fälle, die Anlaſs geben könnten, im Zend ein euphonisches *s* nach *n* anzunehmen, sind mir nirgends vorgekommen.

wornach nach §. 31. das *a* zu *e* wurde; der Zischlaut aber, der nach *a* und *ani* ein *ś* ist, muſs nach *u* als *s* erscheinen. Auch finden wir V. S. p. 311. wirklich *nĕr-anś*, im Sinne eines Dativs: *dâidi aṭ nĕranś mazdâ ahurâ aśaonô* etc. „da quidem hominibus, magne Ahure! puris".

240. Da *a* im Skr. unter allen Buchstaben am häufigsten als Ausgang männlicher Stämme vorkommt, und die Neigung in der Geschichte unseres Sprachstamms nicht zu verkennen ist, im gesunkeneren Zustande einer Sprache die unbequemere consonantische Declination durch einen unorganischen Zusatz in die vocalische einzuführen, so scheint es mir keinem Zweifel unterworfen zu sein, daſs die Neupersische Plural-Endung *ân*, die auf die Benennung lebender Geschöpfe beschränkt ist, identisch sei mit dem Skr. आन् *ân* im männlichen Plural-Accusativ; so stimmt z. B. مردان *merdân* homines zu मर्त्यान् *martyân* mortales, homines. (*)

241. Wenn nun die Endung ان *ân* der Lebendigen an ein lebendes Geschlecht der alten Sprache sich anschlieſst, so wird das todte Neutrum dazu geeignet sein, uns Auskunft über diejenige Neupersische Plural-Endung zu geben, die den Benennungen lebloser Gegenstände angehängt wird. Ein dem Neutrum vorzüglich eigenthümliches Wortbildungssuffix ist अस् *as* (§. 128.), welches im Zend noch zahlreicher ist als im Sanskrit. — Im Plural bilden diese Zendischen Neutra *anha* oder *ĕnha* (§§. 56ᵃ. 235.); und mit dessen *ha* hängt offenbar das im Neupers. verlängerte ها *hâ* zusammen; so stimmt z. B. روزها *rûs-hâ* Tage, zum Zendischen *raoćanha* Lichter. — Man hat viel Neupersische Wörter mit Neudeutschen

---

(*) So hat im Spanischen der ganze Plural die Endung des Lateinischen Accusativs.

verglichen, und auch viele mit Recht, daſs aber unser „Wörter" in Ansehung seiner Endung mit dem Neupersischen *hâ* verwandt sei, konnte ohne Vermittelung des Sanskrit und Zend nicht geahnet werden. Da aber das Hochdeutsche schon in seiner ältesten Periode unzählige *s* in *r* umgewandelt hat, und unzählige *a* in *i* (später *e*), so zweifle ich nicht, daſs das bei vielen Althochdeutschen Neutren im Plural hervortauchende *ir* — Mittel- und Nhd. *er* — identisch sei mit dem Skr. Neutralsuffix अस् *as*; z.B. *hûsir* Häuser, *chalpir* Kälber (vgl. Grimm S. 622. u. 631.) (*).

242. Es folgt hier der Überblick der Accusativ-Bildung:

	Sanskrit	Zend	Griech.	Latein.	Litth.	Gothisch
m.	*vṛkâ-n*	*vĕhrka-n*	λύκο-υς	*lupō-s*	*wilkù-s*	*vulfan-s*
n.	*dânâ-n-i*	*dâta*	δῶρα	*dona*	....	*daura*
f.	*gihvâ-s*	*hizvâ-o*	χώρᾱ-ς	*terrā-s*	*rankà-s*	*gibô-s*
f.	*tâ-s*	*tâ-o*	τᾱ-ς	*is-tā-s*	*tà-s*	*thô-s*
m.	*pati-n*	*paiti-ô* (**)	πόσι-ας	*host'-es*	....	*gasti-ns*
f.	*bhiy-as*	*âfrîty-ô* (**)	πόρτι-ας	*mess'-es*	....	....
f.	*prîtî-s*	*âfrîtî-s*	πόρτῑ-ς	....	*áwy-s*	*ansti-ns*
n.	*vâri-n-i*	*var'-a*	ἴδρι-α	*mari-a*	....	....
n.	....	*ky-a*	....	....	....	*ij-a*

(*) Dieses *ir* wird aber in der Decl. so behandelt als wenn das Thema ursprünglich auf *a* ausginge und also im Skr. *asa* gelautet hätte. Daher erscheint, dem Dativ *hûsiru-m* (aus *hûsira-m* §. 68.) gegenüber, der Nom. Acc. *hûsir* als eine Verstümmelung. Dadurch wird aber die Verwandtschaft unseres *ir* mit dem Skr. *as* nicht getrübt, weil überhaupt die meisten ursprünglich consonantischen Ausgänge im Hochdeutschen unorganische Vocalzusätze erhalten haben, vgl. S. 143. und 191. Anm. Mehr hierüber in der Folge.

(**) S. p. 175. Anm. *)

	Sanskrit	Zend	Griech.	Latein.	Litth.	Gothisch
f.	*bavisyanti-s*	*bûsyainti-s* (*)	....	....	....	....
m.	*sûnû-n*	*pasv-ô* (*)	ἰχθύ-ας	*pecû-s*	*sūnu-s*	*sunun-s*
f.	*buv-as*	*tanv-ô* (*)	πίτυ-ας	....	....	....
f.	*tanû-s*	*tanû-s*	πίτῡ-ς	*socrû-s*	....	*handu-ns*
n.	*madû-n-i*	*madhv-a* (**)	μέθυ-α	*pecu-a*	....	....
f.	*vadû-s*	....	....	....	....	....
m.f.	*gâ-s* (***)	*gâu-s*	βό(ϝ)-ας	*bov-ēs*	....	....
f.	*nâv-as*	....	νᾶ(ϝ)-ας	....	....	....
f.	*vâc-as*	*vâc-ô* (*)	ὄπ-ας	*voc-ēs*	....	....
m.	*barat-as* (†)	*barĕnt-ô* (*)	φέροντ-ας	*ferènt-ēs*	....	....
m.	*âtman-as*	*asman-ô* (*)	δαίμον-ας	*sermon-ēs*	....	*ahman-s*

(*) S. p. 175. Anm. (*).

(**) Diese Form bestätigt sich noch durch *pĕsô-tanva* von *pĕsô-tanu* was den hinteren Körper bedeutet (§. 199.) aber auch im Sinne von „Schlag auf den hinteren Körper" gebraucht wird, und auf diese Weise sechsmal im 15ten Fargard des Vend. vorkommt: *ainhat (ainhât?) haca skyaôthnâ-varĕsa atha bavainti pĕsô-tanva* „hac pro facti-peractione tum sunt verbera posteriori corpori inflicta" (Anquetil: *Celui qui commet cette action sera coupable du tanafour*). In Ansehung des §. 232. erwähnten *anâpĕretha* ist noch zu bemerken, daſs das *th* nur durch ein weggefallenes *w* veranlaſst sein kann (§. 47.), denn das Thema des schlieſsenden Substantivs ist *pĕrĕtu* nicht *pĕrĕthu* (V. S. p. 313. u. 362. zweimal).

(***) Unregelmäſsig aus einem Thema गा *gâ* (§. 122.) für गवस् *gav-as*. Das Zendische *gâus* (auch *gâos*), welches oft vorkommt, stützt sich auf die Skr. verstärkte Form गौ *gâu*, so daſs in Ansehung der starken und schwachen Casus (§. 129.) das Verhältniſs bei diesem Worte verdreht ist. Man sollte nämlich eher im Nom. *gâus* und im Accus. *geus* erwarten, als umgekehrt.

(†) S. §. 129.

	Sanskrit	Zend	Griechisch	Latein.	Litth.	Gothisch
n.	*nâmân-i*	*nâman-a*	τάλαν-α	*nomin-a*	....	*namôn-a*
m.	*b'râtṛ-n*(*)	*brâthr-eus?*	πατέρ-ας	*fratr-es*	....	....
f.	*duhitṛ-s*(*)	*dughdhĕr-eus?*	θυγατέρ-ας	*matr-es*	*dugter-ès*	....
m.	*dâtṛ-n*(*)	*dâthr-eus?*	δοτῆρ-ας	*datōr-ēs*	....	....
n.	*vac'âns-i*	*vac'aṇh-a*	ἔπε(σ)-α	*oper-a*	....	....

Instrumentalis.

243. Die Bildung dieses Casus und was damit zusammenhängt, ist bereits in §. 215 - 224. auseinandergesetzt worden; hier genügt daher eine den Überblick erleichternde Zusammenstellung der in den verwandten Sprachen sich entsprechenden Formen. Da das Germanische in seinem Singular-Dativ mit dem Skr.-Zendischen Instrumentalis identisch ist, so geht daraus hervor, dafs sein Charakter *m* (für *b* s. §. 215.) im Dat. pl. eher als Verstümmelung von भिस् *b'is*, denn als der Dativ-Ablativ-Endung भ्यस् *b'yas* angehörig, aufgefafst werden müsse; obwohl er den beiden alten Endungen gleich nahe steht.

	Sanskrit	Zend	Griech.	Latein.	Litth.	Goth. Dat.
m.	*vṛkê-b'is*	....	θεό-φιν	*vo-bīs*	....	*vulfa-m*
	vṛkâ-is	*vĕhrkâ-is*	....	....	*wilka-is*	....
f.	*g'ihvâ-b'is*	*hizvâ-bîs*	....	....	*ranko-mis*	*gibô-m*
	prîti-b'is	*âfrîti-bîs*	....	....	*awi-mis*	*ansti-m*
m.	*sûnu-b'is*	*paśu-bîs*	....	....	*sunu-mis*	*sunu-m*
f.	*nau-b'is*	....	ναῦ-φιν	....	....	....
m.	*âtma'-b'is*	*aśma'-bîs*	....	....	....	*ahma'-m*

(*) S. §. 127. Anm. und S. 287. Anm. †.

	Sanskrit	Zend	Griechisch	Lat.	Litth.	Goth. Dat.
n.	*nâma'-b'is*	*nâma'-bîs*	....	....	....	*nama'-m*
n.	*vacô-b'is* (*)	*vacô-bîs* (*)	ὄχεσ-φιν (*)	....	....	....

Dativ, Ablativ.

244. Des Suffixes dieser beiden Casus ist bereits in §. 215. gedacht worden. Dem Latein. *bus* ist in der ersten, zweiten, und (nach Nonius) gelegentlich auch in der vierten Decl. nur das *s* geblieben, denn das *i* von *lupī-s*, *terrī-s*, *specī-s* (für *speci-bus* aus *specu-bus*) mufs dem Stamme gelassen werden. *Lupi-s* steht für *lupo-bus*, dafür zeugen *ambo-bus*, *duo-bus*. Von *o-bus* gelangte die Sprache — durch gleiche Erleichterung des Endvocals des Stammes (*o*, *u* aus ursprünglichem *a* §. 6.), wie sie am Anfange von Compositen statt findet (*multi-plex* für *multu-plex* oder *multo-plex* wovon später) — zu *i-bus* (*parvi-bus*, *amici-bus*, *dii-bus*, vgl. Hartung p. 261.). In der ersten Decl. hat sich *a-bus* ziemlich zahlreich erhalten, es fehlt aber an der Mittelstufe *i-bus*; doch ist die Sprache schwerlich von *a-bus* sogleich zu *ī-s* übergesprungen, sondern *a-bus* schwächte das stammhafte *a* zu *ĭ*, welches sich zum Ersatz für das ausgefallene *bu* verlängerte, also *terrī-s* aus *terri-bus* für *terra-bus*, wie *mālo* aus *mă-volo*. — Man vergleiche:

	Sanskrit	Zend	Latein.	Litth.
m.	*vṛkê-b'yas*	*vĕhrkaêi-byô*	*lupī-s*	*wilka-m(u)s* (**)
f.	*ĝihvâ-b'yas*	*hizvâ-byô*	*terrī-s*	*ranko-m(u)s*

(*) S. §§. 56[b]. und 128.

(**) S. §. 215.

	Sanskrit	Zend	Latein.	Litth.
m.	*pati-b̔yas*	*paiti-byô*	*hosti-bus*	.... (*)
f.	*prîti-b̔yas*	*âfrîti-byô*	*messi-bus*	*awi-m(u)s*
m.	*b̔avis̀yantî-b̔yas*	*bûs̀yainti-byô*	....	....
m.	*sûnu-b̔yas*	*pas̀u-byô*	*pecu-bus* (**)	*sunu-m(u)s*
f.	*vâg-b̔yas*	*vâc̀-e-byô*	*voc-i-bus*	....
m.	*b̔arad-b̔yas*	*barĕn-byô* (***)	*ferent-i-bus*	....
m.	*âtma'-b̔yas*	*as̀ma'-byô*	*sermon-i-bus*	....
m.	*b̔râtr̥-b̔yas*	*brâtar-ĕ-byô*	*fratr-i-bus*	....

Genitiv.

245. Der Genitiv pl. hat im Skr. bei Substantiven und Adjectiven die Endung आम् *âm*, im Z. *aṅm* nach §. 61.; das Gr. ων verhält sich zur Urform der Endung wie ἐδίδων zu अददाम् *adadâm* (§§. 4. 10.); das Latein. hat wie immer den labialen End-Nasal in seiner Urgestalt bewahrt, durch seinen Einfluſs aber den vorhergehenden Vocal verkürzt, daher *ped-um* (= *pad-âm*) dessen *u* die Stelle eines kurzen *a* vertritt, wie in *lupum* = वृकम् *vr̥ka-m*, λύκο-ν. (†)

(*) Die männlichen *i*-Stämme gerathen im Plural durch einen unorganischen Zuwachs in ein anderes Declinations-Gebiet. Auch im Dual und Dat. sg. hätte *PATI* aufgegeben werden müssen (Mielcke p. 35. Anm. 1.).

(**) Ich habe den nur in wenigen Casus belegbaren männlichen Stamm *PECU* wegen seiner Verwandtschaft mit [Zend] *pas̀u* gewählt und durch alle Casus durchgeführt, und glaube daher auch hier das ursprüngliche *u-bus* für das entartete *i-bus* setzen zu dürfen.

(***) S. S. 259. Anm.

(†) Über die Endung *i-um* bei consonantischen Stämmen, und umgekehrt über *um* an Stellen wo *i-um* zu erwarten wäre, verweisen wir auf §. 126. Bei Adjectiven mag der

Das Germanische hat gleich dem Litthauischen den schliefsenden Nasal aufgegeben. Im Gothischen zeigt sich aber das nun übrigbleibende आ *â* in zwei Gestalten, und dadurch ist ein unorganischer Unterschied zwischen weiblicher Genitiv-Endung und der männlich-neutralen eingetreten; indem das vollere *ô* nur den weiblichen *ô*- und *n*-Stämmen geblieben ist.

246. Vocalisch endigende Stämme, mit theils nothwendiger theils willkührlicher Ausnahme der einsylbigen, setzen im Skr. ein euphonisches *n* zwischen Endung und Stamm, dessen Endvocal, wenn er kurz ist, verlängert wird. Diese Einschiebung scheint uralt zu sein, weil das Zend, wenn gleich in beschränkterem Grade, daran Theil nimmt, namentlich bei allen Stämmen auf *a* und *â*, daher *vĕhrka-n-aṅm*, *ǵihva-n-aṅm*. Zu letzterem stimmen sehr merkwürdig die im Althochdeutschen, Altsächs. und Angelsächs. an der entsprechenden Wortklasse vorkommenden Genitive auf *ô-n-ô*, *e-n-a*, daher Ahd. *këpô-n-ô*, Alts. *gëbô-n-ô*, Ags. *gife-n-a*.

247. Die Stämme auf kurzes und langes *i* finden wir im Zend,

---

in §. 119. erwähnte weibliche Charakter *î* gewirkt haben, und von dem Fem. auf die übrigen Geschlechter übergegangen sein, nach Analogie des Litthauischen (S. 186. Anm. **); so erinnert das *i* von *ferenti-um* an das Skr. weibliche भरन्ती *b'arantî*. So verhält es sich denn auch mit dem *i* der Neutralform *ferenti-a*; es ist ein Erbtheil des verstorbenen weiblichen Thema's *FERENTI*. Dagegen müssen wir jetzt gegen die in §. 126. vorgezogene Auffassung, das *i* vor *bus* (z.B. *voc-i-bus*) als Bindevocal ansehen, gleich dem *e* im Zendischen *vâć-e-byô*. Dabei ist zu berücksichtigen, dafs diejenigen consonantischen Stämme, welche weder *i-a* noch *i-um* zulassen, doch vor *bus* zur Einfügung eines *i* schreiten müssen. Auf den weiblichen Charakter *i* werden wir in dem Kapitel von den Adjectiven zurückkommen, und dann auch das *i* für *e*, im Singular-Ablativ der gewöhnlichen Sprache, berühren.

wenn sie mehrsylbig, ebenfalls nur mit euphonischem *n*; dagegen setzen die einsylbigen *i*-Stämme die Endung unmittelbar an, entweder mit gunirtem oder reinem Endvocal; so *thry-ańm* oder *thrayańm* trium von *thri*; *vay-ańm* avium von *vi*. Die Stämme auf *u* lassen sowohl die unmittelbare Anschliefsung als die Einschiebung des euphonischen *n* zu; doch finde ich von dem männlichen *paśu* nur *paśv-ańm*, dagegen habe ich von weiblichen Stämmen wie *tanu* Körper, *naśu* Leiche (vgl. νέκυς nach §. 21.) bis jetzt nur *u-n-ańm* gefunden. Gunirt würde *paśav-ańm* dem Gothischen *suniv-ê* mit geschwächtem Guna (§. 27.) als Vorbild dienen können.

248. Die Pronomina 3. Person haben im Skr. साम् *sâm* für आम् *âm*, und dies mag die ursprüngliche, früher allgemeine Gestalt des Casussuffixes sein, so dafs *âm* eigentlich nur die Endung der Endung wäre, das mit dem Gen. sg. zusammenhängende *s* aber die Hauptperson. Wenn dem so ist, so mufs jedoch die Verstümmelung dieser Endung an Substant. und Adjectiven als uralt anerkannt werden, denn das Gothische welches sich im Plural-Nominativ so genau in der alten Grenze hielt (§. 228.), läfst auch dem Zischlaut im Genitiv keinen weiteren Umfang, daher *thi-zê* (§. 86. 5.) = *tê-śâm* (für *tê-sâm* nach §. 21.) horum, *thi-zô* = *tâ-sâm* harum. Es erscheint hier das *a* wie das *ô* des Stammes *THA*, *THÔ* zu *i* geschwächt (§. 66.), dagegen haben die der Pronominal-Decl. folgenden adjectiven *a*- und *ô*-Stämme *ai-zê*, *ai-zô*, und *blindai-zê* coecorum (für *blinda-zê*) stimmt so genauer zum Skr. तेषाम् *tê-śâm* (aus *taï-sâm*) vom Stamme त *ta*. — Das Hochdeutsche hat wie an vielen anderen Stellen den alten Zischlaut zu *r* umgestaltet, daher im Ahd. *dë-rô* für *thi-zê* und *thi-zô*, von welcher Endung uns blos

das *r* geblieben ist. Dem Lateinischen ziemt ebenfalls *rum* für *sum* (§. 22.), daher z. B. *istorum*, *istarum* (*).

249. Wir geben hier einen Überblick der Genitiv-Bildung:

	Sanskrit	Zend	Griech.	Latein.	Litth.	Gothisch
m.	*vṛkâ-n-âm*	*vĕhrka-n-aṅm*	λύκ'-ων	*lupō-rum*	*wilk'-ū*	*vulf'-ē*
m.n.	*tê-ṡâm*	*taê-ṡaṅm*	τ'-ῶν	*istō-rum*	*t'-ū*	*thi-zē*
f.	*ǵihvâ-n-âm*	*hizva-n-aṅm*	χωρά-ων	*terrā-rum*	*rank'-ū*	*këpô-n-ŏ* (†)

(*) Dieses *rum* ist aber, wie die Eigenthümlichkeit des Plural-Nom. (§. 228.), von der Pronominal-Declin. auch auf die ganze zweite, erste, und die mit letzterer ursprünglich identische fünfte Decl. (§. 121. u. §. 137.) eingedrungen, oder dahin zurückgekehrt. Diese Fortpflanzung der *rum*-Endung auf die genannten Declinationen war um so leichter als alle Pronomina im Gen. pl. der zweiten und ersten Decl. angehören. Erhalten sind aber auch, besonders in der alten Sprache, Formen die dafür zeugen, daſs nicht zu aller Zeit die Sprache der Zurückführung der Endung *rum* gleich günstig war (*deum*, *socium*, *amphorum*, *drachmum*, *agricolum* etc.). Dagegen scheint aber auch die Endung *rum* einen Versuch gemacht zu haben sich an consonantischen Stämmen festzusetzen, mit *e* als Bindevocal, wenn anders die von Varro und Charis. überlieferten Formen *boverum*, *Joverum*, *lapiderum*, *regerum*, *nucerum* (Hartung p. 255.) so aufzufassen sind, und nicht etwa für *bovo-rum* etc. stehen, wie auch im Zend der Stamm *gô* sich zu *gava* erweitern kann. — Das Lat. *rum* und Skr. साम् *sâm* läſst Gr. σων erwarten; dies fehlt aber sogar bei den Pronom., so daſs das Griech. in dieser Beziehung im strengsten Gegensatze zum Lat. steht. Die Formen auf α-ων, ε-ων (z. B. αὐτά-ων, αὐτέ-ων, ἀγορά-ων, ἀγορέ-ων) deuten jedoch auf einen ausgefallenen Consonanten. Es fragt sich daher, ob überall ein Σ (vgl. §. 128.), oder, wie das Skr. und Zend erwarten lassen, nur bei Pronominen ein Σ, bei anderen Wörtern der ersten und zweiten Decl. aber ein N ausgefallen sei, wie z. B. in μείζω aus μείζονα. Es wäre demnach λύκων aus λυκο-ν-ων, χωράων aus χωρα-ν-ων, aber τῶν aus τοσων, τάων aus τασων zu erklären.

(†) Althochdeutsch s. §. 246.

	Sanskrit	Zend	Griech.	Latein.	Litth.	Gothisch
f.	*tá-sâm*	*â-onhanm*(*)	τά-ων	*istā-rum*	*t'-ū*	*thi-zó*
m.n.	*trī-n-âm*	*thray-anm*	τρι-ῶν	*tri-um*	*tri-ū*	*thrij-ē*
f.	*prītī-n-âm*	*âfrīti-n-anm*	πορτί-ων	*messi-um*	*awi-ū*	*anst'-e*
m.	*sūnū-n-âm*	*paśv-anm*	ἰχθύ-ων	*pecu-um*	*sun'-ū*	*suniv-ē*
f.	*tanū-n-âm*	*tanu-n-anm*	πιτύ-ων	*socru-um*	....	*handiv-ē*
m.f.	*gav-âm*	*gav-anm*	βο(F)-ῶν	*bov-um*	....	....
f.	*nâ-vâm*	....	να(F)-ῶν	....	....	....
f.	*vâć-âm*	*vâć-anm*	ὀπ-ῶν	*voc-um*	....	....
m.n.	*bʻarat-âm*	*barĕnt-anm*(**)	φερόντ-ων	*ferenti-um*	....	*fijand-ē*
m.	*âtman-âm*	*aśman-anm*	δαιμόν-ων	*sermon-um*	*akmen-ū*	*ahman-ē*
m.	*bʻrâtṛ-n-âm*	*brâthr-anm*(†)	πατέρ-ων	*fratr-um*	....	....

(*) Kommt oft vor und entspricht dem Skr. आसाम् *â-sâm* harum, earum (§. 56[b].); von *tá* wäre *tâonhanm* zu erwarten, was ich nicht belegen kann; die zusammengesetzten (mehrsylbigen) Pronominalstämme verkürzen die vorletzte Sylbe, daher *aê-tanhanm* nicht *aêtâonhanm*, wie man aus एतासाम् *etá-sâm* erwarten könnte.

(**) Oder auch *barantanm* wie im V.S. p. 131. *śaoćantanm* lucentium, dagegen auch häufig *śaoćentanm.*

(†) Dieser und die folgenden Genitive von Stämmen auf *ar* sind offenbar ächter und stehen darum auch den verwandten Europ. Sprachen näher als die entsprechenden im Sanskrit, welches *ar* in diesem Casus zu ऋ *ṛ* verkürzt, und dann nach Analogie der Vocale behandelt hat. Von *nar* findet sich häufig *nar-anm* mit Beibehaltung des *a*, wegen der Einsylbigkeit des Stammes; dagegen *âthr-anm* von *âtar* Feuer, und *tisr-anm* trium fem. für das Skr. तिसृणाम् *tisṛ-n-âm* (Gramm. crit. r. 255.). Von *dughdhar* finden wir die Form *dughdhĕr-anm* (vgl. S. 208. Anm. **), der Codex hat jedoch *dugdĕr-anm* (p. 472. Z. 2. u.); überhaupt wechseln bei diesem Worte die Schreibarten *dughdhar* und *dugdar*, erstere ist aber die gewöhnlichere.

Locativ.

250. Der Charakter des Plural-Locativs ist im Sanskrit सु *su*, welches der Verwandlung in षु *ṡu* unterworfen ist (§. 21.), wofür im Zend [Zend] *ṡu* steht (§. 52.), während aus सु *su* nach §. 53. [Zend] *hu* geworden. Die gewöhnlichere Form für *ṡu* und *hu* (wofür auch *ṡû*, *hû*) ist jedoch [Zend] *ṡva*, [Zend] *hva*, was auf ein Skr. स्व *sva* führt. Dies scheint mir die Urgestalt der Endung, denn nichts ist gewöhnlicher im Skr. als daſs die Sylben व *va* und य *ya* sich ihres Vocals entledigen und dann den Halbvocal vocalisiren, wie z. B. उक्त *ukta* gesagt für *vakta* (s. auch §. 42.). Somit ist die Annahme der Indischen Verstümmelung der Endung viel wahrscheinlicher als die einer Zendischen Erweiterung derselben durch ein später zugetretenes *a*, zumal da sich in keinem anderen Falle ein ähnlicher Nachwuchs begründen läſst. Ist aber स्व *sva* die Urgestalt der Endung, so ist sie identisch mit dem Reflexiv-Possessiv-Stamme स्व *sva*, wovon mehr in der Folge.(*) Wie im Lateinischen *si-bi* zu *su-bi* sich verhält, was man aus *su-i* erwarten sollte, oder wie *ti-bi* zu *tu-bi* Skr. तुभ्यम् *tu-bjam*, so verhält sich nun die Griech. Dativ-Locativ-Endung σι (σιν) zum Skr. सु *su*.(**)

(*) Daher ist z. B. im Zend der Locativ [Zend] *thriṡva* in tribus identisch mit [Zend] *triṡva* Drittheil, in dem das Pronomen in letzterer Zusammensetzung den Begriff Theil bezeichnet.

(**) Über die Endung ιν der Pronom. erster und zweiter Pers. s. §. 222. Aus der von Hartung (p. 260.) aus Apoll. citirten Äolischen Form ἀμμέσιν kann ich nicht folgern, daſs ιν eine Verstümmelung von σιν sei; wäre dem so, so würde auch das ν in ἡμῖν nicht so fest haften. Zweckmäſsiger scheint es mir daher, der gewöhnlichen Declin. einen Einfluſs auf die Umgestaltung der den geschlechtlosen Pronominen eigenthümlichen aber uralten Flexionsweise einzuräumen, ein Einfluſs, der bei σφίσι für σφίν weiter durchgedrungen ist.

